

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen

Als Beihefte zum *Orbis Linguarum* erschienen bisher:

Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 27.-29.09.2004, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 47, 2006.

Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.-14.09.2005, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 62, 2007.

Zwischen Lob und Kritik: sechs Jahre Erfahrung mit der Deutsch-polnischen Grammatik (dpg). Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 11.-13.09.2006, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 63, 2008.

DPG im Kreuzfeuer. Akten der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 10.-12.09.2007, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Artur Tworek, Band 77, 2009.

Phänomene im pragmatisch-semantischen Grenzbereich. Akten der 19. internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 19.-21.05.2008, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 94, 2010.

Grammatik und Kommunikation: Ideen – Defizite – Deskription, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 103, 2011.

Weitere Sammelbände erscheinen in der Serie *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft*, bisher:

Motoren der heutigen (germanistischen) Linguistik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 1, 2012.

Sprache in Wissenschaft und Unterricht, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 2, 2013.

Gesprochenes, Geschriebenes: (Kon)Texte – Methoden – Didaktik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 3, 2014.

Kontroversen in der heutigen germanistischen Linguistik: Ansichten, Modelle, Theorien, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 4, 2015.

Sprache und Kommunikation in Theorie und Praxis, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 5, 2016.

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 6, 2017.

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen

herausgegeben von
Edyta Błachut · Adam Gołębiowski

Neisse
Verlag



Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft

Herausgegeben von Edyta Błachut und Adam Gołębiowski

Band 6

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen

Wissenschaftlicher Beirat und Gutachterkollegium:

Lesław Cirko · Antoni Dębski · Ulrich Engel · Maria Katarzyna Lasatowicz
Anna Małgorzewicz · Karin Pittner · Christoph Schatte · Józef Wiktorowicz

Sprachliche Redaktion: Natalia Robak, Kwiryna Proczkowska (englische Abstracts)

Umschlagentwurf: Przemysław Włodarczyk

DTP-Gestaltung: Paweł Wójcik

Niniejszy tom ukazał się dzięki wsparciu finansowemu
Dziekana Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Wrocławskiego.

Dieser Band ist durch den Dekan der Philologischen Fakultät
der Universität Wrocław finanziell gefördert worden.

Wersją pierwotną czasopisma jest wersja drukowana.

Die ursprüngliche Version der Zeitschrift ist eine Druckversion.

Copyright © by Oficyna Wydawnicza ATUT

– Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, Wrocław – Dresden 2017

ISBN 978-83-7977-357-2

ISBN 978-3-86276-255-2

ISSN 2299-4122

DOI: 10.23817/bzspr.6

Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe
ul. Kościuszki 51a, 50-011 Wrocław, Tel. (71) 342 20 56, Tel./Fax (71) 341 32 04
www.atut.ig.pl, oficyna@atut.ig.pl

Neisse Verlag Silvia und Detlef Krell GbR
Strehlenr Straße 14, 01069 Dresden, Tel. 0351 810 70 90
www.neisseverlag.de, mail@neisseverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Lesław Cirko

Verbalphrase im deutschen und im polnischen Expertentext
(am Beispiel philologischer Aufsätze)..... 7

Zuzanna Czerwonka-Wajda

„Functional load“ und Schwierigkeitsgrad des Lautes als Elemente
der Glokalisierung im Rahmen des Ausspracheunterrichts am Beispiel
des Niederländischen 21

Andrzej S. Feret

Ein Vorschlag der semantischen Klassifizierung von den lexikalischen
Entlehnungen aus dem Deutschen ins Polnische des 20. Jahrhunderts 35

Magdalena Feret

Erwägungen zu Adjektiven und Quantoren in Nominalphrasenstrukturen . 53

Ireneusz Gaworski

Mehrfache syntaktisch gleiche Nachfeldbesetzung und ihre Funktionen –
Ergebnisse einer diachronen Analyse religiöser Texte..... 67

Urszula Niekra

Ausgewählte Bemerkungen zur Struktur des mentalen Lexikons
aufgrund der Untersuchungen von aphasischen Patienten..... 103

Agnieszka Nyenhuis

Textaufbau und Textorganisation in linguistischen Wissenschaftstexten.
Ein deutsch-polnischer Vergleich.....113

Piotr A. Owsinski

Frühneuhochdeutsche Neuerungen im Spiegel der Schreibung
der Krakauer Stadtkanzlei..... 129

Bogusława Rolek

Zum Gebrauch des Modalverbs <i>können</i> im fachinternen medizinischen Diskurs	141
--	-----

Petra Szatmári

<i>Sich in die Abhängigkeit begeben</i> – zum Gefügenomen in Funktionsverbgefügen	163
--	-----

Informacja dla Autorów	183
------------------------------	-----

Lesław Cirko
Uniwersytet Wrocławski, Polen

Verbalphrase im deutschen und im polnischen Expertentext (am Beispiel philologischer Aufsätze)¹

1. Zielsetzung

Das Ziel dieser Arbeit liegt darin, das morphologische Profil der Verbalphrase in deutschen und polnischen Expertentexten darzustellen. Als Quelle der analysierten Beispiele dienen ausgewählte Aufsätze aus dem Bereich der linguistisch orientierten Philologie (s. 8.1.1. und 8.1.2.).

2. Zur Gliederung

Nach einigen terminologischen Erläuterungen wird auf das Korpus und dessen Untersuchungsmethode eingegangen, wonach drei Fragen formuliert werden, die dann im Folgenden beantwortet werden.

3. Terminologisches

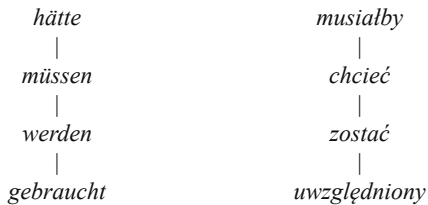
Unter **Verbalphrase** versteht man im Folgenden „das – in der linearen Abfolge oft diskontinuierliche – Vorkommen von einer finiten und gegebenenfalls einer oder mehrerer infiniten Verbformen innerhalb eines Satzes“.² Der Fachausdruck Verbalphrase wird dem inhaltlich identischen Terminus Verbalkomplex vorgezogen, um falsche Assoziationen von Anfang an einzudämmen. Der Fachausdruck Verbalkomplex mag Komplexität, etwa obligatorische Mehrgliedrigkeit der damit zu bezeichnenden Einheit durch

¹ Der vorliegende Text ist im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts entstanden, das aus den Mitteln des NCN [dt. Nationales Zentrum für Wissenschaft] finanziert wird (Nummer der Entscheidung DEC-2013/08/M/HS2/00044).

² http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/termwb.ansicht?v_app=g&v_buchstabe=V; Zugriff am 4.11.17.

lautliche Assoziation suggerieren. Die Mehrgliedrigkeit kommt tatsächlich oft vor, ist aber kein zwingendes Merkmal einer Verbalphrase. Ein-Verb-Phrasen sind, was im Weiteren noch gezeigt wird, keine Seltenheit.

Im Sinne der sog. Dependenzverbgrammatik kann eine komplexe Verbalphrase als Dependenzast aufgefasst werden, der vom Verbum finitum als Regens ausgeht, welches die übrigen infiniten Verbformen als bis hin zum zentralen Verb sukzessiv absteigende Dependienten kraft seiner Valenz an sich bindet (vgl. Engel 2009:80-83).



Die Verbalphrase enthält immer das sog. zentrale Verb, d.i. den Valenzträger. Darunter ist ein Element zu verstehen, das die mögliche Satzstruktur noch vor der Satzformulierung vorausplanen lässt. Im Fall einer Ein-Verb-Phrase ist das Verbum finitum automatisch das zentrale Verb. Bei mehrgliedrigen Phrasen ist es dasjenige Verb, das nach allen notwendigen Transformationen als letztes den Status des Verbum finitum erlangt, vgl.:

- (1) *hätte gebraucht werden müssen*
muss gebraucht werden
wird gebraucht
gebraucht(e)

- (2) *musiałby chcieć zostać uwzględniony*
chcial zostać uwzględniony
został uwzględniony
uwzględnili

Die geschilderte Reduktionsmöglichkeit ist ein konstitutives Merkmal der Verbalphrase. Demzufolge werden aus der weiteren Analyse u.a. **Funktionsverbgefüge** / **złożenia werbo-nominalne** ausgeschlossen, die die genannte Eigenschaft nicht aufweisen, vgl.:

- (3) *muss zur Aufführung gebracht werden*
wird zur Aufführung gebracht
bringt zur Aufführung
**zur Aufführung*

- (4) *powinien zostać oddany skok*
zostaje oddany skok
oddal skok
**skok*

Die erwähnte Formel muss wohlgemerkt für das Polnische systembedingt ein wenig erweitert werden: Als satzgründende Äquivalente des Verbum finitum werden nämlich angesehen (vgl. dazu Rytel-Schwarz u.a. 2012):

- unpersönliche *-no-* / *-to*-Konstruktionen,
- unpersönliche Prädikative,
- Quasi-Kopula *to*.

Obwohl sie infinit sind und den oben dargestellten Reduktionstest nicht bestehen, werden sie wegen ihrer satzgründenden Rolle dem zentralen Verb gleichgestellt.

Unter **Profil** einer Erscheinung wird eine Konstellation von Merkmalen verstanden, die die betreffende Erscheinung im gegebenen Untersuchungsrahmen distinktiv charakterisieren. Zum morphologischen Profil der Verbalphrase gehört ihre Charakteristik hinsichtlich der Verteilung von Flexionskategorien, Funktionen der Bestandteile in Bezug aufeinander und die Vorkommensrate. All das wird auf der Folie eines zur Analyse gewählten Textes bzw. einer Textsorte betrachtet. Eine der Möglichkeiten, das Profil der Verbalphrase zwecks dessen Nachprüfbarkeit zu fixieren, bietet eine quantitative Auswertung der Analyseergebnisse und deren Darstellung in Form von Diagrammen. So wird auch in der vorliegenden Arbeit vorgegangen.

Expertentext ist ein vager Begriff. Um ihn greifbar zu machen, sei zunächst sein möglicher Geltungsbereich eingeschränkt. Vor allem ist ein Expertentext kein jedermanns Text; sein Autor hat als Spezialist auf einem geschlossenen Fachgebiet zu gelten, worauf sich der Expertentext bezieht. Zum Experten machen den Autor das notwendige Wissen und die Fertigkeiten, mit diesem Wissen umzugehen. Als Mindestbedingung kann gelten: Der Verfasser hat das fachspezifische Vokabular und die textsortenspezifischen Schreibkonventionen beherrscht und weiß sie in seinem Text sachgerecht anzuwenden.

4. Zum Korpus und dessen Untersuchung

Das Korpus der vorliegenden Untersuchung bilden 6000 Verbalphrasen. 3000 werden aus deutschen und 3000 aus polnischen Expertentexten exzerpiert. Es handelt sich meist um sprachwissenschaftliche Aufsätze. Vor

dem Spiegel der heutigen computergestützten Korpuslinguistik mag einem vielleicht eine Sammlung von 6000 Einheiten lächerlich klein erscheinen. Der Fokus der Untersuchung liegt aber darauf, Tendenzen bei der Distribution relevanter Merkmale aufzuzeigen und sie zu vergleichen. Ausgehend von dieser spezifischen Zielsetzung kann das hergestellte Korpus als zielgerecht und ausreichend betrachtet werden. (Zur Veranschaulichung des Volumens: 3000 Verbalphrasen bedeuten 3000 Sätze bzw. Teilsätze in Satzgefügen; wenn man annimmt, das auf einer A4-Seite etwa – großzügig nach oben abrundend – 20-25 Sätze stehen, so bedeutet das, dass bei der Korpuserstellung zwei Texte, ein deutscher und ein polnischer, je mindestens 120-150 Seiten durchforstet werden.)

Die Vorgehensweise war in jedem der Teilkorpora identisch: Aus den gelesenen Aufsätzen werden Verbalphrasen der Reihe nach in die Tabellenkalkulationssoftware Excel 2013® eingetragen. Die Software gibt nämlich die Möglichkeit, die gesammelten Daten nach eingegebenen Kriterien zu sortieren und in Diagrammform darzustellen. Jeder Eintrag wird zweckbestimmt getaggt. Das konsequent eingesetzte Exzerpieren der Reihe nach lässt den eventuellen Vorwurf umgehen, dass die Daten manipuliert wurden. Konsequent wurde auch darauf geachtet, aus einem Aufsatz nie mehr als 300 Exzerpte zu gewinnen. So wird vermieden, autorenspezifische Schreibgewohnheiten unzulässig zu überbewerten. Am Rande sei erwähnt, dass die manuelle Erstellung eines solchen Korpus von 3000 Einheiten sehr zeitraubend ist: In einer Stunde kann man 120 bis 180 Einträge machen, ohne sie jedoch zu taggen. Ihr Tagging kostet zusätzlichen, noch größeren Zeitaufwand.

Es gibt eine Reihe von Entscheidungen, die bei der Korpuserstellung als relevant getroffen werden mussten.

- Die Analyse ist morphologisch ausgerichtet; verbale Flexionskategorien stehen im Vordergrund. Auf Inhaltliches wird sparsam eingegangen. Auch eine eingehende pragmatische Auswertung steht aus.
- Titel, Überschriften, Fußnoten, Beispiele und alte Zitate (etwa die aus dem 19. Jh. und noch ältere) wurden nicht analysiert.
- Die Negation, die im polnischen Satz gelegentlich morphosyntaktische Spuren hinterlässt, wurde nicht berücksichtigt. Die Negation ist eine semantische Erscheinung ohne Einfluss auf verbale Flexionskategorien. Deswegen wurde konsequent die nicht negierte Verbform ins Korpus aufgenommen, vgl.: *jest problem* (‘es gibt ein Problem’) – *nie ma problemu* (‘es gibt kein Problem’). In diesem Fall wird zweimal *jest* in die Datenbank eingetragen.

- Trennbar zusammengesetzte Verben im Deutschen wurden konsequent, abgesehen von ihrer Verwendung im Kontext, als Verb + Verbzusatz ins Korpus eingetragen, vgl.: *dass X ein Y annimmt* erscheint in der Datenbank als *nimmt an*. In dieser Form, die die Flexionskategorien nicht im Geringsten tangiert, lassen sich die Verben besser sortieren.
- Ähnlich werden polnische Konjunktivformen mit der trennbaren Partikel *by* behandelt, vgl.: *by być mogły* erscheint in der Datenbank einheitlich als *mogłyby być*.
- Didaktische oder stilistische Vermerke sind oft spontane Impressionen über mögliche Auswirkungen quantitativer Unterschiede auf die Textproduktion der polnischen und deutschen Autoren, die ihre Expertentexte in der jeweils für sie fremden Sprache schreiben. Eine hieb- und stichhaltige Validierung der Ergebnisse ist erst dann möglich, wenn das dritte Teilkorpus von hybriden Expertentexten in die Analyse mit einbezogen wird. Dieser Schritt ist geplant, seine Ergebnisse werden in einer separaten Veröffentlichung dargestellt. Auf diesen Aspekt komme ich in meinem Schlusswort zurück.

5. Fragestellungen

Im Folgenden wird auf die folgenden Fragen eingegangen:

1. Wie viele zentrale Verbformen gibt es im deutschen und im polnischen Teilkorpus? Sind die Unterschiede aus der Sicht von nichtnativen Schreibern relevant?
2. Wie verteilen sich die verbalen Flexionskategorien im deutschen und im polnischen Teilkorpus? Wie ist die Relevanz der Distributionsunterschiede für nichtnative Schreiber?
3. Wie viele Okkurrenzen weisen die Verben *być* / *sein*, dann *zostać* / *werden* / *bleiben* als Zentralverben auf? Geben die Unterschiede über den Hang zum Nominalstil bei deutschschreibenden Polen Aufschluss?

6. Diskussion der Ergebnisse

Ad 1. Die Antwort auf die Frage, wie viele Lexeme als Zentralverben im Korpus von jeweils 3000 Verbalphrasen vorkommen, gibt Aufschluss darüber, wie lexikalisch reich (oder vielleicht besser: gesättigt) die Expertentexte in beiden Sprachen sind. Darüber hinaus kann man auf die

syntaktische Vielfalt / syntaktische Eintönigkeit qua Valenzuntersuchung schließen. Diese interessanten Aspekte werden ausgelassen.

Im Folgenden werden zwei parallele Rankinglisten zusammengestellt, in denen die Types³ nach ihrer Vorkommensrate absteigend präsentiert werden.

Zunächst sei auf einen Unterschied verwiesen, der ein wenig überrascht: Unter 3000 Verbalphrasen im deutschen Text finden wir 749 Verben (Types), im polnischen Teilkorpus „nur“ 581. Die Differenz beträgt fast 170 Verben zugunsten des Deutschen. Ein Verb „deckt“ im Schnitt 0,25 des Korpus ($749/3000=0,249$) im Deutschen, während ein polnisches Verb 0,19 ($581/3000=0,193$). Die ersten 100 Verben in der deutschen Liste, geordnet nach der Vorkommensrate (es handelt sich also um die am häufigsten gebrauchten Verben), machen etwa 55,9% des gesamten Teilkorpus aus, die häufigsten 100 polnischen Verben schon 67,5%! (1678 : 2025 Okkurrenzen).

Wie ist das zu deuten? Man kann darin eine empirische Bestätigung dessen sehen, was viele native Sprecher des Deutschen mit philologischer Ausbildung immer betont haben. Das Deutsche verlagert, im Kontrast zum Polnischen, tendenziell die Information ins Verbale; das Polnische hingegen platziert die Information häufiger im nominalen Bereich. Noch eine Bestätigung dafür kommt gleich in Punkt 3. Den Kollegen Kognitivisten sei diese heiße Spur zur weiteren Untersuchung überlassen: Stimmt es, dass der deutsche Experte die Welt vor allem prozessual, als dynamisches Zusammenspiel von Variablen in Bewegung begreift, während sein polnischer Fachkollege in seinem Weltbild vor allem handelnde Akteure oder Prozess- und Zustandsträger sieht und aus dessen Perspektive Prozesse und Zustände beleuchtet?

Ad 2. Einen auffälligen Unterschied im Profil deutscher und polnischer Verbalphrasen bildet die Verteilung der Kategorien Person und Numerus. Ein Teil der Unterschiede geht auf Systemgründe zurück: Es gibt im Polnischen auch normgerechte Verbalphrasen, bei denen die genannten Kategorien kaum festgestellt werden können. Es handelt sich hier um die sog. satzgründenden unpersönlichen Prädikative⁴ vom Typ *brak*, *można*, *trzeba*, *warto* u.a. (150 Okkurrenzen), Reflexiva (*przypisuje się*, *twierdzi się*, *uważa się* u.a., insgesamt 61 Okkurrenzen) und *-no-* / *-to*-Konstruktionen (*zrobiono*, *pominięto* u.a., 33 Okkurrenzen). Hinzu kommt *to* als Quasi-Kopula (37 Okkurrenzen).

³ Gemeint ist selbstverständlich die verbreitete Opposition types & tokens.

⁴ Zum Terminus s. Rytel-Schwarz u.a. (2012).

Was ist hier so auffällig? In den deutschen Belegen gibt es kaum unpersönliche Verbformen. Sogar *es gibt* kann als konstante 3.-Pers.-Sg.-Verbform angesehen werden. Was die Sache erst richtig interessant macht, ist die Distribution der finiten Verben hinsichtlich der Kategorie Person. Nur 55 Okkurrenzen der 1. Person (davon 39 im Singular, 16 im Plural!), hingegen 2942 Okkurrenzen der 3. Person, davon 1903 im Singular, 1039 im Plural. Man kann schon jetzt sagen, dass die deutschen Experten das sog. „Ich-Verbot“ im wissenschaftlichen Text⁵ immer noch ziemlich ernst nehmen, die erhobenen 39 *ich*-Formen (1,3% des gesamten Teilkorpus!) stellen eine Randerscheinung dar. Die Sache sieht im polnischen Teilkorpus völlig anders aus. Unter 2719 Verbalphrasen, in denen Person und Numerus identifiziert werden können – es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es im Polnischen satzgründende Konstruktionen gibt, insgesamt 281, die nicht mitgerechnet werden dürfen –, entfallen 2447 auf die 3. Person (1677 im Singular, 770 im Plural) und 259 (!) – fast fünfmal häufiger als im Deutschen – auf die 1. Person, darunter 79 Singular und 180 Plural. Daraus ergibt sich eine deutliche Präferenz: In polnischen Expertentexten ist der Gebrauch der 1. Person eine normale Sache. Auffallend ist der Gebrauch der 1. Person Plural, neunmal so häufig wie im Deutschen. Vergleichen wir das Verhältnis: die *ich*-Formen bilden 1,8% des Teilkorpus im Deutschen und 10,6% des Teilkorpus im Polnischen. Deutschschreibende polnische Experten sehen im übertriebenen Gebrauch der *ich*-bezogenen Perspektive⁶ keinen Stilbruch. Besonders ein aus deutscher Sicht enorm hoher Gebrauch des kollektiven *wir* mag befremden: Wird der deutsche Text eines nichtnativen Experten mit den Verben in der 1. Pers. Sg./Pl. über ein (ziemlich niedriges) „Toleranzmaß“ hinaus gesättigt, wird er als fremdartig angesehen. Polnischsprachige Texte deutscher Slawisten werden, solange sie in deutscher Manier bleiben, als „mustergültig objektiv“, obwohl übertrieben trocken, angesehen. Der deutsche Fachtext neigt zur eher unpersönlichen Formulierungsweise, in der Prozessualität oder Statik der Prozesse viel deutlicher in den Vordergrund rückt als im polnischen Fachtext. Dort sehen die Autoren nichts Textsortenfremdes darin, ihre Rolle als Interpreten der zu analysierenden Welt einerseits, andererseits die

⁵ Gemeint ist damit das von Harald Weinrich formulierte Postulat „Erstes Verbot: Ein Wissenschaftler sagt nicht »ich«“ (Weinrich 1989:132). Einer der Anhänger dieses Prinzips war u.a. Oksaar (1989:397). Mehr dazu Hennig / Niemann (2013:442).

⁶ Es wird im Folgenden nicht unterschieden, ob es sich hier um pragmasemantisch fundierte Kategorien Autoren-Wir, Gemeinschafts-Wir, Team-Wir etc. handelt. All diesen Verwendungen liegt das Denkmuster zugrunde „Ich der Schreibende und alle, die Ihr alle, die ähnlich wie ich denken/handeln sollt“.

Agentivität der Prozesse / Trägerschaft der Zustände viel deutlicher als im deutschen Fachtext zu betonen.

Eine Diskrepanz zwischen deutschen und polnischen Verbalphrasen besteht im Bereich des Genus verbi. Das Polnische benutzt die Passivierung ziemlich sparsam (230 Okkurrenzen im Korpus), während sie ein häufiges Perspektivierungsmittel im deutschen Expertentext ist (700 Okkurrenzen). Wenn man nur die Passiv-Aktiv-Opposition betrachtet, so machen die Passivformen (*werden-*, *sein-*, *bekommen-Passiv*⁷) im Deutschen über 23,3% (!) aller Verbalphrasen aus, während das analoge Verhältnis für das Polnische knapp 7,7% beträgt. Rechnet man die sog. „Passivparaphrasen“ hinzu, auf die der deutsche oder polnische Autor ausweichen kann, so verringert sich die Differenz, obwohl der Unterschied immer noch deutlich zugunsten der deutschen Sprache ausfällt, vgl. 787 Okkurrenzen im Deutschen (Vorgangs-, Zustandspassiv und Passivparaphrasen) und 324 Okkurrenzen im Polnischen (Passiv, *-no-* / *-to-* Konstruktionen und Reflexivkonstruktionen; prozentual entsprechend 26,2% und 10,8% der Teilkorpora in den verglichenen Sprachen. Die Unterpräsenz des Passivs im Text eines polnischen Germanisten und die Überpräsenz des Passivs im Text eines polnischschreibenden deutschen Slawisten geben dem Geschriebenen fremdartigen Charakter: Wo die Passivierung im deutschen Text zu erwarten wäre, würde der deutschschreibende polnische Experte tendenziell dazu neigen, die aktive Diathese aufrechtzuerhalten. Und umgekehrt, wo ein nativer Pole ein aktivisches (obwohl passivfähiges) Verb lieber hätte stehen lassen, würde sein deutscher Kollege tendenziell versuchen, Passiv einzusetzen. Die nativen Empfänger würden jeweils die entstandenen Texte als fremdartig auffassen. Ich finde diesen Punkt besonders wichtig, zumal die Passivierung ein morphosyntaktisches Perspektivierungsmittel ist, das einerseits mit der bereits erwähnten Personalisierung / Depersonalisierung der Darstellung einhergeht, andererseits mit der Agens- bzw. Prozess- oder Zustandsbezogenheit viel zu tun hat.

Die Verteilung der Tempora ist im deutschen Teilkorpus anders als im polnischen, was durch Systemgründe bedingt ist. Die Koppelung des polnischen Tempussystems mit der Aspektkategorie einerseits, zum anderen das Modale, das in einigen deutschen Tempora mitschwingt, machen eine konfrontative inhaltliche Analyse besonders schwer. In dieser primär morphologisch fundierten Studie ist aber diese nur in einem sehr beschränkten Maße angestrebt. Eine solide Untersuchung der zuletzt genannten Katego-

⁷ Das sog. *gehören-Passiv* wurde nicht belegt, für das sog. *bekommen-Passiv* gibt es einen Beleg!

rien verlangt vor allem Zeit und auch eine gewisse Akribie; voreilige Interpretationsschlüsse können mehr Schaden anrichten als Nutzen bringen. Im Folgenden werden die Tempora ausgesprochen formal, im Sinne von „morphologisch bestimmbar einfachen oder periphrastischen Verbformen“ aufgefasst.

Besonders auffallend ist der relativ hohe Anteil des Futurs im polnischen Teilkorpus. Den insgesamt 5 Okkurrenzen des Futur I (4) und Futur II (1) im Deutschen entsprechen 133 Futurokkurrenzen im Polnischen. Im Polnischen wird das Futur normgerecht, wenn auch relativ selten, als „Nachfolgemarker“ in Vergangenheit benutzt (etwa in *Poeta żył w nędzy. Będzie pisał listy do przyjaciół oraz oddawał się ponurym kontemplacjom*, wörtl. *Der Dichter lebte in Armut. *Er wird Briefe an seine Freunde schreiben und sich trüben Grübeleien hingeben. statt Er schrieb Briefe an seine Freunde und gab sich trüben Grübeleien hin.*), oder aber als Tempus mit Zukunftsbezug. Daraus erklärt sich eine im polnischen Expertentext tendenziell häufige und im deutschen Expertentext zwar grammatisch korrekte, doch seltene Konstruktion „wir werden auf diese Problematik im nächsten Kapitel eingehen“ (statt etwa „Im nächsten Kapitel wird auf diese Problematik eingegangen“ bzw. „soll ... eingegangen werden“).

Polnischschreibende deutsche Slawisten nehmen das angesprochene Register meist gar nicht wahr, was zu keinen gravierenden stilistischen Entgleisungen führt, solange sie aktivische Verbformen bevorzugen und nicht aufs Passiv ausweichen. Komplizierter ist die Sache mit polnischen Schreibern deutscher Texte, die ihre muttersprachliche Gewohnheit auf das Deutsche übertragen. Ein Ausrutscher lässt sich noch hinnehmen, aber Ballungen von Futurformen wirken seltsam und weisen den Autor als Ausländer aus. Die restlichen Tempora scheinen kein besonderes Problem zu sein, zumal ihre Verteilung relativ gleichmäßig ist: Präsens 670 Okkurrenzen im Deutschen, 728 im Polnischen, Präteritum entsprechend 265 und 99; im Deutschen noch 35 Okkurrenzen von Präsensperfekt und 3 von Präteritumperfekt.

Die geringsten Unterschiede zeigt die Kategorie des Modus auf. In beiden Sprachen dominiert der Indikativ, konjunktivische Formen sind tendenziell häufiger im Polnischen. Wesentlich hoher ist der Anteil der Imperativformen im Polnischen.

Ad 3. In diesem Analyseschritt geht es um die Verben, die – als Zentralverben gebraucht – neben dem Subjekt eine Prädikativergänzung (anders Prädikativergänzung zum Subjekt in der traditionellen Grammatik) verlangen. Schon auf den ersten Blick fällt eine große Diskrepanz in der

Distribution der Verben *być* / *sein* als finite Zentralverben⁸ auf. Die Flexionsformen des deutschen Verbs (66 *ist*, 25 *sind*, 18 *war*, 6 *waren*, 3 *wäre*) kommen im Schnitt 118 Mal pro 1000 Belege. Die Vorkommensrate ihrer Entsprechungen ist im polnischen Korpus doppelt so hoch: 166 *jest*, 44 *są*, 8 *był* / *była* / *było*, 8 *będą* / *będzie* / *będziemy*, 1 *jesteśmy*, 5 *byłaby* / *byłoby* / *byłyby*, 1 *bywa*, also insgesamt 234 Okkurrenzen pro 1000 Belege.

Dieser Unterschied kann auf einige Konsequenzen bei der sprachlichen Erfassung der Realität hindeuten: Der Autor des polnischen Expertentextes neigt viel deutlicher zur direkten Prädikation als sein deutscher Fachkollege. Und das ist keine vage Empfindung. Das Okkurrenzverhältnis, grob geschätzt 2 : 1, ist eindeutig genug, den Rest regelt die Valenzstruktur **subj prd**, die beim als zentrales Verb benutzten *sein* / *być* die einzig mögliche ist. Daraus erklärt sich deutlich die Präferenz vieler deutschschreibender Polen, im Nominalstil zu schreiben: Unbewusst übertragen sie vertraute polnische Schemata auf das Deutsche und verlagern die Information tendenziell vom Verbalen ins Nominale (tendenziell Prädikativ). Der Nominalstil ist keine im deutschen Expertentext unbekannte Erscheinung, man bedenke, dass fast 12% des Korpus die *sein*-Phrasen ausmachen; der Nominalstil kommt aber in der verglichenen deutschen Satzstruktur um die Hälfte seltener vor als in der polnischen. Einen besonderen Status hat das polnische Quasi-Kopula *to*.

7. Zusammenfassung

Die Untersuchung hat viele distributionelle Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Verbalkomplexen gezeigt. Als besonders interessant ist eine deutliche Präferenz aufzufassen, die zu vermittelnden Informationen in polnischen Texten noch häufiger in den nominalen Bereich zu verschieben als dies in deutschen Expertentexten der Fall ist. Dies erklärt einerseits die Neigung deutschschreibender Polen, im Nominalstil zu schreiben. Andererseits ist der genannte quantitative Unterschied ein wenig verblüffend, zumal der Nominalstil auch als eines der typischen Merkmale deutscher Fachtexte angesehen wird.

Bei einer vollen Charakteristik von Verbalphrasen in deutschen und polnischen Expertentexten muss man noch weitere Korpora zum Vergleich heranziehen: einmal Exzerpte aus deutschen und polnischen belletristischen Literaturtexten, zum anderen ein Korpus, das aus deutschsprachigen Expertentexten polnischer Autoren exzerpiert wird. Erst auf dieser Folie offenbart sich die Eigenart der zu untersuchenden Klasse.

⁸ Berücksichtigt werden alle im Korpus belegten Flexionsformen.

Literatur

- Anusiewicz Janusz, 1978, Konstrukcje analityczne we współczesnym języku polskim, Wrocław.
- Clyne Michael, 1981, Culture and Discourse Structure, in: *Journal of Pragmatics* 5, S. 61-66.
- Clyne Michael, 1987, Cultural Differences in the Organization of Academic Texts. English and German, in: *Journal of Pragmatics* 11, S. 211-247.
- Engel Ulrich, 2009, *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4, völlig neu bearb. Aufl., Berlin.
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 2013, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Berlin.
- Hennig Mathilde / Niemann Robert, 2013, Unpersönliches Schreiben in der Wissenschaft: Eine Bestandsaufnahme (1), in: *Informationen Deutsch als Fremdsprache*, Nr. 4, August 2013, S. 439-455.
- Jędrzejko Ewa, 1998, *Słownik polskich zwrotów werbo-nominalnych*, Warszawa.
- Kamber Alain, 2008, Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen, Tübingen.
- Oksaar Els, 1998, Das Postulat der Anonymität für den Fachsprachengebrauch, in: Kalvenkämper H./Wiegand H. E. (Hrsg.), *Fachsprachen: Ein internationales Handbuch der Fachsprachenforschung*, Berlin, S. 387-401.
- Rytel-Schwarz Danuta / Jurasz Alina / Cirko Lesław / Engel Ulrich, 2012, *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Bd. 4: Die unflektierbaren Wortarten, Hildesheim u.a.
- Weinrich Harald, 1989, Formen der Wissenschaftssprache, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaft zu Berlin* 1989, S. 119-158.
- Żmigrodzki Piotr, 2000, *Właściwości składniowe analitycznych konstrukcji werbo-nominalnych w języku polskim*, Katowice.

Quellen

Polnische Expertentexte

- Czyżewski Feliks, 2009, Nekropolie jako znak kultury pogranicza, in: *WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXVI*, Wrocław, S. 13-32.
- Filipczuk Elżbieta, 2006, Tekstu humorystyczne współczesnej polszczyzny potocznej, in: *WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXII*, Wrocław, S. 167-178.

- Kamińska Anna, 2007, Teoria integracji pojęciowej: źródła, cele, typologia, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXIV, Wrocław, S. 99-108.
- Kosiński Marcin, 2009, Przydatność kognitywnych topologii w analizie metafor pojęciowych, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXVI, Wrocław, S. 63-72.
- Łazarewicz Paulina, 2009, Funkcje się w systemie języka polskiego, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXVI, Wrocław, S. 47-61.
- Michońska-Stadnik Anna, 2005, Wpływ wybranych badań z zakresu współczesnej psychologii na dydaktykę języków obcych, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXI, Wrocław, S. 45-52.
- Morciniec Norbert, 2005, Znak językowy wśród innych rodzajów znaków, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXI, Wrocław, S. 7-15.
- Piekot Tomasz, 2001, Teoretyczno-metodologiczne podstawy badania socjolektów, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXVII, Wrocław, S. 61-89.
- Seifert Irena, 2001, Wizerunek Cygana w polskich przysłowiach i jego historyczno-kulturowe uwarunkowania, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXVII, Wrocław, S. 91-103.
- Smereka Tomasz, 2006, Psycholingwistyczna analiza czynności myślenia, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXII, Wrocław, S. 25-34.
- Stasiak-Śliwińska Monika, 2001, Uwagi o teorii wartości (aspekt historiozoficzny), in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXVII, Wrocław, S. 145-151.
- Żarski Waldemar, 2005, Pojęcie chaosu i jego reprezentacja leksykalna (zarys problematyki), in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXI, Wrocław, S. 17-27.
- Żurek Anna B., 2006, Model *kompetencji językowej* Noama Chomsky'ego, in: WTN: Rozprawy Komisji Językowej XXXII, Wrocław, S. 49-56.

Deutsche Expertentexte

- Colliander Peter / Roelcke Thorsten, 2015, Zur lexikographischen Bedeutung von Aussprache: Ausspracheangaben in Wörterbüchern aus Sicht der Auslandsgermanistik, in: Info DaF, 4/August 2015, S. 389-400.
- Drum Sandra, 2013, Vorprogrammierte Lernhindernisse? Kohäsion und Kohärenz von Schulbuchtexten im Fach Biologie, in: Info DaF, 4/August 2013, S. 388-406.
- Gärtner Angelika, 2012, Wortbildung: Problemfelder im DaF-Unterricht, in: Info DaF, 4/August 2012, S. 499-513.
- Große Maria, 2014, Pons Latinus – Modellierung eines sprachsensiblen Lateinunterrichts, in: Info DaF, 1/Februar 2014, S. 70-89.

- Mächler Lisette, 2012, Erwerb des wissenschaftlichen Schreibens in der Fremdsprache Deutsch. Exemplarische Analyse von *intertextuellen Prozeduren*, in: Info DaF, 5/Okttober 2012, S. 519-539.
- Maijala Minna, 2012, Kernkompetenzen der Lehrpersönlichkeit im Unterricht Deutsch als Fremdsprache zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in: Info DaF, 4/August 2012, S. 479-498.
- Roztal Mareike, 2012, Akademische Schreibberatungen bei Studierenden mit der Fremdsprache Deutsch: Zur Symmetrie und Asymmetrie im Schreibberatungsgespräch. Eine empirische Untersuchung, in: Info DaF, 4/August 2012, S. 436-464.
- Seyfarth Thomas, 2013, Sprachliche Handlungen von Touristenführerinnen. Empirische Grundlagen für die Implementierung strukturierter Fortbildungsangebote, in: Info DaF, 4/August 2013, S. 407-438.
- Thielmann Winfried, 2009, Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen, Heidelberg.
- Thomas Stefan, 2014, Zwischen Dialektabbau und Assimilation. Eine ‚oral language history‘ der regionalen Varietäten des Deutschen in Niederschlesien nach 1945 anhand von Sprachbiographien, Leipzig (unveröff. Doktorarbeit, Pdf).
- Töpel Antje, 2015, Das Wörterbuch ist tot – es lebe das Wörterbuch?, in: Info DaF, 5/Okttober 2015, S. 515-534.
- Venohr Elisabeth / Neis Carmen, 2013, Die Textsorte Vorlesungsprotokoll und ihre Relevanz für das wissenschaftliche Schreiben in der Fremdsprache Deutsch, in: Info DaF, 1/Februar 2013, S. 3-22.
- Wernicke Anne, 2014, Deutschlandbilder und -erfahrungen US-amerikanischer Austauschschüler, in: Info DaF, 1/Februar 2014, S. 32-54.

Verbal phrases in German and Polish scientific texts (illustrated by the example of philological papers)

This paper presents the results of a corpus-based comparison of verbal phrases in German and Polish scientific texts. Describing the verb and its dependent elements is an important step-leading to better comprehension and more effective syntactic analysis of a sentence. The distribution of grammatical categories such as person, number, tense, mood and voice, will be discussed in order to show their specific functions in the scientific texts in both languages. Special attention will be paid to how different views of the world are expressed in the texts, due to the inflexion discrepancies in German and Polish tradition of academic writing.

Keywords: verbal phrases in German and Polish, grammatical categories, syntactic analysis, academic writing.

Zuzanna Czerwonka-Wajda
Uniwersytet Wrocławski, Polen

„Functional load“ und Schwierigkeitsgrad des Lautes als Elemente der Glokalisierung im Rahmen des Ausspracheunterrichts am Beispiel des Niederländischen

1. Zielsetzung

Im Rahmen dieses Beitrages wird ein Problem angesprochen, worauf selten in phonetischen Untersuchungen verwiesen wird, obwohl es eine wichtige Rolle in der Aussprachedidaktik spielt. Es geht um die sog. *functional load* (dt. ‚funktionelle Belastung‘) des Lautes die u.a. von der Frequenz dieses Lautes in einer Sprache abhängig ist. Die hohe oder niedrige Frequenz des Lautes in der Ausgangssprache spiegelt sich auch potenziell in der Fehlerfrequenz der Zielsprache ab. Es muss bemerkt werden, dass die funktionelle Belastung einen universellen Charakter hat, im Gegensatz zu einem anderen Faktor, der oft in der Aussprachedidaktik berücksichtigt wird: dem Schwierigkeitsgrad des Lautes. Der Schwierigkeitsgrad kann nämlich nur dann eingeschätzt werden, wenn wir die Laute in zumindest zwei Sprachen vergleichen. Somit besteht die Absicht dieses Beitrages auch darin, um hinzuweisen, was sich ändert, wenn die funktionelle Belastung als eine der Faktoren in die Aussprachedidaktik des Niederländischen eingeführt wird. Solch eine Kombination des Universellen und des Sprachspezifischen kann auch als eine Form der Glokalisierung¹ im Rahmen der Aussprachedidaktik gesehen werden.

Dieser Beitrag gliedert sich wie folgt: nach einer kurzen Charakteristik der funktionellen Belastung wird allgemein auf ihre Relation mit dem Schwierigkeitsgrad des Lautes eingegangen. Danach wird die funktionelle Belastung der niederländischen Laute präsentiert und ihre Relation mit dem Schwierigkeitsgrad des Lautes detaillierter – mit Rücksicht auf

¹ Zu verstehen als eine simultane Anwesenheit der globalen Ideen und ihrer lokalen Ausführung (vgl. Robertson 1995:25).

Vokale – besprochen. Dabei wird auch analysiert, ob der funktionellen Belastung eine Rolle in ausgewählten Aussprachelehrbüchern zugeschrieben wird. Abschließend versuchen wir die Frage zu beantworten, wie die beiden Faktoren – d.h. die funktionelle Belastung und der Schwierigkeitsgrad des Lautes – die Wahl des Übungsmaterials und die Organisation des Ausspracheunterrichts beeinflussen können und wie sie ins Gleichgewicht gebracht werden können im Rahmen der Glokalisierung für didaktische Zwecke.

2. Das Wesen der funktionellen Belastung und ihre Relation mit dem Faktor Schwierigkeit des Lautes

In einer der klassischen Arbeiten zum Thema vergleichende Phonologie bzw. Phonetik – „The Sounds of English and Spanish“ von Stockwell/Bowen (1965) – ordnen die Autoren die spanischen Laute nach ihrer Schwierigkeit in Bezug auf die englischen Laute. Gleichzeitig weisen sie deutlich darauf, dass solch eine Hierarchie sich nicht unmittelbar im didaktischen Prozess anwenden lässt. Ein anderer Faktor, der diese Hierarchie beeinflussen und erheblich ändern kann, ist die *functional load* der einzelnen Laute. Stockwell/Bowen (1965:16) erklären die Rolle dieses Faktors am Beispiel des Spanischen [ɲ]: „The Spanish ñ belongs in Group I in the hierarchy of difficulty (Ø in English, optional in Spanish). But its functional load is almost zero. There are about dozen words in which ñ carries the burden of contrast with the cluster [ny] (spelled -ni-) [...]. An American can speak Spanish for a long time without ever needing this contrast“. In dem Zitat ist zwar keine direkte Definition der *functional load* zu finden, aber es lassen sich einige wichtige Eigenschaften der funktionellen Belastung nennen. Erstens hängt sie von der Frequenz des Lautes in der Ausgangssprache ab. Laute, die häufiger vorkommen (wie z.B. [ə] im Niederländischen), haben somit eine hohe funktionelle Belastung. Zweitens ist die funktionelle Belastung abhängig von der kontrastierenden Funktion des Lautes, d.h. von der Zahl der Wörter die sich von anderen Wörtern mit diesem Laut unterscheiden lassen (was eigentlich auch mit der Frequenz des Lautes verbunden ist). Drittens lässt sich keine feste Beziehung zwischen der funktionellen Belastung eines Lautes und dem Schwierigkeitsgrad desselben Lautes im Vergleich zum Lautinventar von einer anderen Sprache feststellen. Dies resultiert darin, dass die funktionelle Belastung tatsächlich einen universellen Charakter hat (im Gegensatz zum Faktor Schwierigkeitsgrad, der per Sprachenpaar gesondert analysiert werden muss).

Weil die beiden Faktoren in keiner festen Beziehung stehen, ist es möglich, dass es in der Zielsprache Laute geben wird, die gleichzeitig für die Lernenden schwer sind (weil sie in seiner Muttersprache nicht vorhanden sind) und sich durch eine kleine funktionelle Belastung kennzeichnen. Aussprachefehler verbunden mit solchen Lauten der Zielsprache haben daher auch keine hohe funktionelle Belastung. Ihr Rang im Rahmen des Ausspracheunterrichts solle also anders sein, als von den Zielsprachelauten, die sowohl schwer sind, als auch eine hohe funktionelle Belastung haben (darauf wird noch im letzten Punkt eingegangen).

3. Die funktionelle Belastung der niederländischen Laute

Die Frequenz der niederländischen Laute wurde auf systematische Weise mehrmals gemessen. Der erste Versuch wurde in den 1940er Jahren zu gesundheitlichen Zwecken von Huizing und Moolenaar-Bijl (1944) unternommen, aber schon in den 1950er Jahren wurde eine linguistische Frequenzstudie wiederholt (Eggermont 1956). Die folgenden zwei Frequenzuntersuchungen wurden in den 1970er und 1980er Jahren unternommen (van den Broecke 1976 und 1983). Die neuste Studie wurde 2007 ausgeführt (Coussé et al. 2007) und betraf – im Gegensatz zu den früheren, die nur auf Niederländisch in den Niederlanden bezogen waren – das Niederländische sowohl im Norden, als auch im Süden (Flandern). Zu bemerken fällt, dass alle Untersuchungen – unabhängig von der Methode und Korpus – ähnliche Resultaten mit sich brachten.

Die nachstehende Tabelle fasst Data aus dem Studie von Coussé et al. zusammen (vgl. 2007:8-9). Die Lautenfrequenz ist für die beiden Varianten des Niederländischen zusammengezählt und wird mit Rücksicht auf beide Frequenzsorten (sog. Type- und Tokenfrequenz²) präsentiert. Die einzelnen Laute sind der Frequenz nach rangiert und die Vokale, die weiter näher analysiert worden sind, sind zusätzlich mit grauem Hintergrund markiert, um die Tabelle übersichtlicher zu machen.

Die Frequenzanalyse von einzelnen Lauten zeigt, dass die Frequenz der Vokale sehr unterschiedlich ist: Es gibt hier den meist frequenten niederländischen Laut – der Vokal [ə] (fast 12%), aber auch die einigen Laute mit sehr niedriger Frequenz – wie die Lehnvokale [ɛ:], [œ:] und [ɔ:], sowie die nasalierten Varianten von manchen kurzen Vokalen. Es muss auch

² **Typefrequenz** ist die Frequenz des Lautes im Lexikon. **Tokenfrequenz** ist die Frequenz von einem Item im Sprachgebrauch (vgl. Bybee 2001:10-11).

bemerkt werden, dass die Frequenz vom [ə] mit der Frequenz von allen kurzen und allen langen Vokalen vergleichbar ist (vgl. Tabelle 2). Das [ə] ist also ein Vokal mit der höchsten funktionellen Belastung im Niederländischen.

Tabelle 1: Lautenfrequenz im Niederländischen (Niederlande und Flandern zusammengezählt) nach Coussé et al. (2007:8-9)

Laut	zusammen			
	Typenfrequenz		Tokenfrequenz	
	n	%	n	%
ə	31.829	11,40%	341.260	11,50%
T	22.679	8,15%	230.181	7,75%
R	21.116	7,56%	145.178	4,89%
S	17.550	6,29%	127.590	4,30%
N	15.253	5,46%	224.331	7,56%
L	13.259	4,75%	104.097	3,51%
K	11.359	4,07%	99.065	3,34%
ɑ	10.167	3,64%	147.076	4,96%
D	9.536	3,42%	162.758	5,48%
I	8.142	2,92%	68.329	2,30%
E	7.887	2,83%	80.069	2,70%
A	7.776	2,79%	105.170	3,54%
X	7.723	2,77%	73.415	2,47%
M	7.625	2,73%	99.312	3,35%
ε	7.476	2,68%	110.294	3,72%
P	6.878	2,46%	39.241	1,32%
ɔ	6.846	2,45%	63.924	2,15%
O	6.642	2,38%	65.397	2,20%
ɪ	6.469	2,32%	88.699	2,99%
B	5.952	2,13%	43.816	1,48%
F	5.831	2,09%	53.192	1,79%
J	4.277	1,53%	76.133	2,56%
V	4.031	1,44%	37.373	1,26%
W	3.932	1,41%	70.211	2,37%
ŋ	3.742	1,34%	34.652	1,17%
γ	3.418	1,22%	29.289	0,99%

ei	3.417	1,22%	40.684	1,37%
Z	3.312	1,19%	45.919	1,55%
H	2.765	0,99%	39.153	1,32%
U	2.590	0,93%	27.823	0,94%
y	2.132	0,76%	18.839	0,63%
Œy	1.651	0,59%	9.662	0,33%
Y	1.628	0,58%	14.976	0,50%
ʃ	1.236	0,44%	19.027	0,64%
ou	887	0,32%	11.292	0,38%
Ø	715	0,26%	4.123	0,14%
g	550	0,20%	10.938	0,37%
ʒ	263	0,09%	1.139	0,04%
ɛ:	174	0,06%	434	0,01%
ɲ	132	0,05%	3.447	0,12%
ɑ̃	68	0,02%	265	0,01%
œ:	37	0,01%	73	0,00%
ɔ:	37	0,01%	108	0,00%
ɔ̃	33	0,01%	108	0,00%
ɛ̃	31	0,01%	151	0,01%
œ̃	4	0,00%	7	0,00%

Tabelle 2: Frequenz der einzelnen Vokalengruppen nach Coussé et al. (2007:7)

Vokale (zusammen)	Typefrequenz		Tokenfrequenz	
	n	%	n	%
	106638	38,19%	365887	40,40%
Darunter:				
lange Vokale	35.380	12,67%	365.887	12,33%
kurze Vokale	33.090	11,85%	428.832	14,45%
Schwa	31.829	11,40%	341.260	11,50%
Diphtongen	5.955	2,13%	61.638	2,08%
Lehnavokale	248	0,09%	615	0,02%
nasale Vokale	136	0,05%	531	0,02%

4. Die Beziehung zwischen der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad – niederländische und polnische Vokale

Wie bereits festgestellt (vgl. Punkt 2), gibt es keine feste Beziehung zwischen der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad eines Lau-

tes. Im Folgenden wird analysiert, welche Beziehungen hinsichtlich der zwei obengenannten Faktoren möglich sind. Um dies tun zu können, sind den niederländischen Vokalen Punkte in beiden Kategorien zugewiesen worden. Die nasalierten Vokalvarianten bleiben wegen ihrer sehr niedrigen Frequenz unberücksichtigt und nur die Tokenfrequenz, die mit dem Sprachgebrauch verbunden ist, wird hier einbezogen.

Der Schwierigkeitsgrad eines Lautes soll wie folgt beurteilt werden:

- 2 Punkte: niederländische Vokale ohne Äquivalent im Polnischen (z.B. das niederländische [y]);
- 1 Punkt: Vokale, die im Niederländischen und Polnischen artikulatorisch ähnlich, aber nicht identisch sind (z.B. im Niederländischen [ɪ] und im Polnischen [ɨ], die sich aus dem artikulatorischen Sichtpunkt voneinander nur mit der Lippenposition unterscheiden);
- Keine Punkte: Vokale, die im Niederländischen und Polnischen artikulatorisch identisch sind (z.B. [ɛ]).

Die funktionelle Belastung soll auf eine ähnliche Weise beurteilt werden:

- 2 Punkte: niederländische Vokale mit Tokenfrequenz höher als 5%;
- 1 Punkt: niederländische Vokale mit Tokenfrequenz zwischen 2% und 5%;
- Keine Punkte: niederländische Vokale mit Tokenfrequenz niedriger als 2%.

Tabelle 3 stellt eine Übersicht von zugewiesenen Punkten in beiden Kategorien, sowie die Gesamtpunktzahl von einzelnen Vokalen.

Tabelle 3: Punkte in beiden Kategorien und die Gesamtpunktzahl von einzelnen Vokalen

Vokal	Schwierigkeitsgrad	funktionelle Belastung	Gesamtpunktzahl
[i]	0	1	1
[ɪ]	1	1	2
[e]	2	1	3
[ɛ]	0	1	1
[e:]	1	0	1
[y]	2	0	2
[ʏ]	2	0	2
[ø]	2	0	2

[oe]	2	0	2
[oe:]	2	0	2
[ə]	2	2	4
[a]	0	1	1
[u]	2	0	2
[o]	2	1	3
[ɔ]	0	1	1
[ɔ:]	1	0	1
[ɑ]	2	1	3

Die Analyse der Daten in der Tabelle zeigt, dass die Vokale sich hinsichtlich der Beziehung zwischen der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad in drei Gruppen einteilen lassen. Zu der ersten Gruppe gehören u.a. die gerundeten prädorsalen Vokale [y], [ʏ], [ø] und [oe]. Während des Ausspracheunterrichts für polnischsprachige Studenten werden sie oft als schwer und anspruchsvoll vorgestellt (Schwierigkeitsgrad – 2 Punkte), aber andererseits haben sie keine hohe Frequenz (funktionelle Belastung – 0 Punkte). Aussprachefehler verbunden mit diesen Vokalen belasten also den Kommunikationsprozess nur bis zu einem gewissen Maße. Zu der zweiten Gruppe gehören Vokale, die artikulatorisch am schwierigsten sind (Schwierigkeitsgrad – 2 Punkte), und die gleichzeitig den Kommunikationsprozess wegen ihrer hohen Frequenz (funktionelle Belastung – 1 oder 2 Punkte) am meisten belasten können: [ə], [e], [o] und [ɑ]. Die übrigen Vokale, d.h. das [i], [ɛ], [ɛ:], [a], [ɔ] und [ɔ:] gehören zu der dritten Gruppe – Vokale, die zwar nicht schwer sind (Schwierigkeitsgrad – 0 Punkte), aber frequent (funktionelle Belastung – 1 Punkt). Interessanterweise gibt es keine Vokale, die weder schwer noch frequent wären. Das heißt jedoch nicht, dass diese Gruppe immer leer ist. Sollte man eine ähnliche Einteilung von niederländischen Konsonanten machen (im Vergleich zu polnischen Konsonanten), würden u.a. das [ʒ] und das [ʃ] zu dieser Gruppe gehören.

Aufgrund der obengenannten Daten kann eine Hierarchie von niederländischen Vokalen erarbeitet werden, worin die **Beziehung zwischen der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad** berücksichtigt wird und die sich in dem didaktischen Prozess anwenden lässt. Die Hierarchie ist in der Tabelle 4 zu finden.

Tabelle 4: Hierarchie der niederländischen Vokale gegenüber der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad

Hierarchie	Merkmal	Gesamtpunktzahl	Vokale
1.	[+ schwer] [+ frequent]	4 und 3	[ə], [ɪ], [e], [o], [ɑ]
2.	[+ schwer] [– frequent]	2	[ɣ], [ʏ], [ø], [œ], [oe:], [u]
3.	[– schwer] [+ frequent]	1	[i], [ɛ], [ɛ:], [a], [ɔ], [ɔ:]
4.	[– schwer] [– frequent]	0	-----

5. Analyse von ausgewählten Aussprachelehrbüchern nach der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad

Im Folgenden soll der Aufbau und der Inhalt von ausgewählten Aussprachelehrbüchern nach der funktionellen Belastung analysiert werden. Zusätzlich soll überprüft werden, ob in dem Buch eine Klassifikation der niederländischen Vokale nach dem Schwierigkeitsgrad vorhanden ist. Um ein breites Spektrum des Analysematerials zu sichern, werden insgesamt 11 Veröffentlichungen ausgewählt: Von klassischen Arbeiten, die sich auf Artikulation des Niederländischen im Allgemeinen konzentrieren (Aalbrecht et al. 1993, Huybrechts 1998 und 1999), über Aussprachelehrbücher, die für ausländische Lernende bestimmt sind (Beheydt et al. 1999, Blomme et al. 2009, Sleuwen/Spaan 2013, Kampen et al. 2011), bis zu den Aussprachelehrbüchern, die sich an polnischsprachige Lernende des Niederländischen richten.

Tabelle 5: Analyse von ausgewählten Aussprachelehrbüchern nach der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad

Autor, Titel	Inhalt	Schwierigkeitsgrad bestimmt?	Funktionelle Belastung berücksichtigt?
AALBRECHT J./PEI-NEN W./SAS P., 1993, Uitspraakvademecum, Leuven/Apeldoorn.	Theorie + Übungen (beschränkte Zahl)	Nein Bemerkung: Das Vademekum ist vor allem für Muttersprachler des Niederländischen bestimmt, es gibt also keine Referenzsprache um eine Schwierigkeits-hierarchie erstellen zu können.	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale. Bemerkung: Das Buch ist per se nicht für Nicht-muttersprachler bestimmt.

HUYBRECHTS G., 1998, <i>Articulatie in de praktijk: consonanten</i> , Leuven/Amersfoort. und HUYBRECHTS G., 1999, <i>Articulatie in de praktijk: vocalen en diftongen</i> , Leuven/Amersfoort.	Übungen	Nein Bemerkung: Die Bücher sind vor allem für Muttersprachler des Niederländischen bestimmt, es gibt also keine Referenzsprache um eine Schwierigkeitshierarchie erstellen zu können.	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale Bemerkung: Das Buch ist per se nicht für Nicht-muttersprachler bestimmt.
BEHEYDT L./DIRVEN R./KAUNZNER U. A., 1999, <i>Uitspraak Nederlands</i> , Leuven/Amersfoort.	Theorie + Übungen (beschränkte Zahl)	Nein Bemerkung: Das Buch ist für alle Nichtmuttersprachler des Niederländischen bestimmt, es gibt also keine konkrete Referenzsprache um eine Schwierigkeits-hierarchie erstellen zu können.	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale.
BLOMME I./NORDIN A./POTARGENT J., 2009, <i>Nu versta ik je [...]</i> , Leuven/Den Haag (Vlaamse editie) und SLEEUWEN G. VAN/SPAAN A., 2013, <i>Nu versta ik je [...]</i> , Leuven/Den Haag (Nederlandse editie).	Theorie (beschränkt) + Übungen	Nein Bemerkung: Das Buch ist für alle Nichtmuttersprachler des Niederländischen bestimmt, es gibt also keine konkrete Referenzsprache um eine Schwierigkeits-hierarchie erstellen zu können.	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale.
KAMPEN H. VAN/OLIJHOEK V./STUMPEL R./VEEN CH. VAN, 2011, <i>Uitspraaktrainer in de les [...]</i> , Amsterdam. und VEEN CH. VAN/KAMPEN H. VAN/STUMPEL R./OLIJHOEK V./SCHOENARTS P., 2011, <i>Goed gezegd [...]</i> , Antwerpen.	Theorie (beschränkt) + Übungen	Nein Bemerkung: Das Buch ist für alle Nichtmuttersprachler des Niederländischen bestimmt, es gibt also keine konkrete Referenzsprache um eine Schwierigkeits-hierarchie erstellen zu können.	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale.

THIO K./VERBOOG M., 2013, Verstaanbaar spreken [...], Bussum.	Theorie (beschränkt) + Übungen	Ja, aber in einem anderen Paradigma. Die Autoren präsentieren eine Liste mit 12 Facetten der artikulatorischen Verständlichkeit. Ausspracheschwierigkeiten verbunden mit Nr. 1 und 2 auf der Liste (Schwa und Wortakzent) beeinflussen die Verständlichkeit im höheren Maße als Probleme mit Nr. 6, 7 und 8 (Artikulation von einzelnen Lauten oder Lautenkombinationen).	Ja, es gibt mehr Übungen für [ə] (im Vergleich zu anderen Vokalen).
PRĘDOTA S., 1998, Wy-mowa języka niderlandzkiego, Wrocław.	Theorie + Übungen	Nicht direkt (ab und zu erscheint das Wort „schwer“ im Text, um einen hohen Schwierigkeitsgrad des Vokals zu betonen).	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale.
PRĘDOTA S., 2000, Op zoek. Laat de klanken klinken [...], Wrocław.	Theorie (sehr beschränkt) + Übungen	Nein	Nein, es gibt genauso viele Übungen für alle Vokale.

Die Analyse von den ausgewählten Aussprachelehrbüchern mit Rücksicht auf den Schwierigkeitsgrad der Laute zeigt, dass neun Bücher diesen Faktor überhaupt nicht berücksichtigen. Der Grund dafür ist ihr allgemeiner Charakter: Entweder sind sie für Muttersprachler des Niederländischen bestimmt oder für alle Nichtmuttersprachler des Niederländischen, unabhängig von ihrer Muttersprache (es gibt also keine Referenzsprache, die die niederländischen Laute hierarchisieren lassen wird). Interessant ist aber, dass zwei letzte Lehrbücher, die für polnische Muttersprachler bestimmt sind, den Schwierigkeitsgrad kaum ansprechen.

Die Analyse von den ausgewählten Aussprachelehrbüchern mit Rücksicht auf die funktionelle Belastung zeigt, dass zehn Aussprachelehrbücher diesen Faktor überhaupt nicht berücksichtigen. Das einzige Lehrbuch, worin die funktionelle Belastung eine Rolle spielt, ist „Verstaanbaar praten“ van

Thio/Verboog. Es ist jedoch damit verbunden, dass das Buch in einem anderen Paradigma entstanden ist: Es konzentriert sich mehr auf das Globale (d.h. auf die globale Verständlichkeit, wofür Intonation, Wortakzent und Schwa am wichtigsten sind) und weniger auf Details (d.h. auf die korrekte Aussprache von einzelnen Lauten). Die anderen Aussprachelehrbücher gehen dagegen von Details aus (d.h. von der korrekten Aussprache von einzelnen Lauten) und legen weniger Wert auf das Globale (d.h. auf die korrekte Aussprache von Phrasen, Sätzen oder auf ganze Texte).

6. Funktionelle Belastung, Schwierigkeitsgrad des Lautes und Glokalisierung im Rahmen des Ausspracheunterrichts

Die Analyse von den ausgewählten Aussprachelehrbüchern nach der funktionellen Belastung und dem Schwierigkeitsgrad zeigte, dass die potenziellen Quellen des Unterrichtsmaterials in dieser Hinsicht mangelhaft sind. Der Einfluss des Schwierigkeitsgrades auf die Gestaltung der Ausspracheunterrichts liegt auf der Hand: für Muttersprache des Lernenden muss eine Hierarchie der niederländischen Laute erstellt werden, die danach mit einer entsprechenden Anzahl der Artikulationsübungen unterstützt werden sollte. Die meisten Aussprachelehrbücher enthalten jedoch eine vergleichbare Anzahl der Übungen, weil sie für ein breites Publikum der Muttersprachler und Nichtmuttersprachler bestimmt sind – im Falle der schwereren Laute müssen also Übungen aus mehreren Quellen kombiniert werden. Das Problem eines solchen Ansatzes ist jedoch damit verbunden, dass man viel Zeit einem Laut widmen kann, der zwar schwer ist, aber nicht frequent (wie z.B. das niederländische [ø] im Falle der polnischsprachigen Personen). Was die funktionelle Belastung angeht, konzentrieren sich die meisten Aussprachelehrbücher auf die korrekte Aussprache von einzelnen Lauten, ohne sie überhaupt nach der funktionellen Belastung zu unterscheiden. Nur ein Buch betont die Rolle, die Intonation, Wortakzent und das Schwa für die Verständlichkeit der niederländischen Aussprache spielen. Andererseits wird hier die Aussprache von einzelnen Lauten vernachlässigt, was das Buch für Anfänger, die oft die einzelnen Laute erst lernen müssen, ziemlich unbrauchbar macht.

Das Kombinieren von beiden Faktoren – den universellen (funktionelle Belastung) und den sprachegebundenen (Schwierigkeitsgrad) – ist nicht nur ratsam: Es ist eine Notwendigkeit. Es ist auch im Einklang mit der aktuellen Tendenz zur Glokalisierung, die in den letzten Jahren auch in der Sprachdi-

daktik populär geworden ist.³ Der Idee der Glokalisierung nach sollten im didaktischen Prozess sowohl die globalen, als auch die lokalen Elemente einbezogen werden. Wir versuchen aus diesem Standpunkt die Fragen zu beantworten, die in der Einleitung gestellt wurden: Wie beeinflussen die Faktoren funktionelle Belastung und Schwierigkeitsgrad die Wahl des Unterrichtsmaterials und die Organisation des Unterrichts und was passiert, wenn wir die beiden Faktoren mit einander in Einklang zu bringen versuchen? Es lässt sich am deutlichsten mit der unterstehenden Tabelle zeigen:

Tabelle 6: Die Einbeziehung der Faktoren funktionelle Belastung und Schwierigkeitsgrad bei der Wahl des Unterrichtsmaterials und der Organisation des Unterrichts

	Schwierigkeitsgrad	Funktionelle Belastung	Einteilung der Laute	Übungsanzahl per Laut
1.	–	–	keine; alle Laute haben den gleichen Status	gleiche Übungsanzahl und Übungszeit per Laut
2.	+	–	einfache Laute schwere Laute	mehr Übungen und Übungszeit für schwere, weniger für einfache Laute
3.	-	+	frequente Laute nicht frequente Laute	mehr Übungen und Übungszeit für frequente, weniger für unfrequente Laute
4.	+	+	frequente und schwere Laute nicht frequente aber schwere Laute frequente und einfache Laute nicht frequente und einfache Laute	Übungsanzahl und Übungszeit angepasst an den Vokalstatus: die meisten Übungen für die frequenten und schweren Laute, nur wenige für die nicht frequenten und einfachen Laute

Es ist gut sichtbar, dass die Einbeziehung von keinem oder nur einem der Faktoren das allgemeine Bild banalisiert. Dagegen sorgt der letzte Ansatz, in dem die beiden Faktoren kombiniert werden und den man deswegen geglokalisiert nennen könnte, für die beste Auswahl des Unterrichtsmaterials und Verteilung der Arbeitszeit. Die meiste Aufmerk-

³ Vgl. z.B. Tsou (2015) zu Glokalisierung des Englischen in Taiwan und China.

samkeit, Zeit und Übung werden nämlich den Lauten gewidmet, die sowohl schwer, als auch frequent sind (für polnischsprachige Lernende sind hier Vokale wie [ɔ], [ɪ], [e], [o] und [a] zu rechnen). Weiter wird mit solchen Lauten gearbeitet, die frequent aber einfach bzw. nicht frequent aber schwer sind (d.h. zum Beispiel mit Vokalen wie [y], [ʏ], [ø], [œ], [oe:], [u], [i], [ɛ], [ɛ:], [a], [ɔ] und [ɔ:]). Zum Schluss werden die Lernenden auf frequente und einfache Laute aufmerksam gemacht, die am wenigsten geübt werden müssen.

Literatur

- Aalbrecht Jelle / Peinen Wars / Sas Paul, 1993, Uitspraakvademecum, Leuven/Apeldoorn.
- Beheydt Ludo / Dirven René / Kaunzner Ulrike, 1999, Uitspraak Nederlands, Leuven/Amersfoort.
- Blomme Ines / Nordin Annelies / Potargent Johanna, 2009, Nu versta ik je! Uitspraak Nederlands voor anderstaligen, Leuven/Den Haag.
- Broecke Marcel van den, 1976, Hierarchies and rank orders in distinctive features, Assen/Amsterdam.
- Broecke Marcel van den, 1988, Frequenties van letters, lettergrepen, woorden en fonemen in het Nederlands, in: Broecke M. van den (Hrsg.), Ter Sprake. Spraak als betekenisvol geluid in 36 thematische hoofdstukken, Dordrecht/Providence RI, S. 400-407.
- Bybee Joan, 2001, Phonology and language use, Cambridge.
- Eggermont Jan P. M., 1956, De klankfrequentie in het hedendaagse gesproken Nederlands, in: De nieuwe taalgids 49, S. 221-223.
- Huizing Henk C. / Moolenaar-Bijl Annie, 1944, De betekenis der klankfrequentie in het Nederlandsch voor de oorheekunde, in: Nederlandsch tijdschrift voor geneeskunde 88, S. 435-437.
- Huybrechts Greet, 1998, Articulatie in de praktijk: consonanten, Leuven/Amersfoort.
- Huybrechts Greet, 1999, Articulatie in de praktijk: vocalen en diftongen, Leuven/Amersfoort.
- Kampen Hinke Van / Olijhoek Vita / Stumpel Ruud / Veen Chris Van, 2011, Uitspraaktrainer in de les. Uitspraakverbetering voor anderstaligen, Amsterdam.
- Kampen Hinke Van / Olijhoek Vita / Schoenarts Peter / Stumpel Ruud / Veen Chris Van, 2011, Goed gezegd: uitspraak voor anderstaligen, Antwerpen.

- Luyckx Kim / Kloots Hanne / Coussé Evie / Gillis Steven, 2007, Klankfrequenties in het Nederlands, in: Sandra D. / Rymenans R. / Cuvelier P. / Petegem P. Van (Hrsg), Tussen taal, spelling en onderwijs: essays bij het emeritaat van Frans Daems, Gent, S. 141-154.
- Prędota Stanisław, 1998, Wymowa języka niderlandzkiego, Wrocław.
- Prędota Stanisław, 2000, Op zoek. Laat de klanken klinken. Oefeningen voor de uitspraak van het Nederlands, Wrocław.
- Robertson Roland, 1995, Glocalization: Time-space and homogeneity-heterogeneity, in: Featherstone M. / Lash S. / Robertson R. (Hrsg.), Global modernities, S. 25-44, London.
- Sleeuwen Gabi Van / Spaan Anneloes, 2013, Nu versta ik je! Uitspraak Nederlands voor anderstaligen, Leuven/Den Haag.
- Stockwell Robert P. / Bowen Donald J., 1965, The Sounds of English and Spanish, London/Chicago.
- Thio Karolien / Verboog Margreet, 2013, Verstaanbaar spreken. Een handleiding uitspraakonderwijs voor docenten Nederlands als tweede taal, Bussum.
- Tsou Wenli, 2015, From Globalization to Glocalization: Rethinking English Language Teaching in Response to the ELF Phenomenon, in: English as a Global Language Education (EaGLE) Journal 1 (1), S. 47-63.

Functional load and difficulty level of a sound as elements of glocalisation in the didactics of Dutch pronunciation

Making a classification of sounds of a foreign language is a very important part of pronunciation classes. Such a classification is mostly based on difficulty level of sounds but it can be extended by adding other factors, like the functional load of a sound. The article tries to explore the phenomenon of functional load (what it is, how it is connected to the difficulty level, does it play a role in selected books on Dutch pronunciation etc.). Furthermore, it discusses its role in preparing a classification of (Dutch) vowels for didactical purposes, especially how a classification based on the difficulty level of sounds changes when such factor as the functional load is taken into account. Finally, the discussion focuses on implications of the research for effective pronunciation exercises in Dutch for a specific group of students which can be seen as an example of glocalisation in the didactics of pronunciation.

Key words: functional load, difficulty level, pronunciation, Dutch, glocalisation.

Andrzej S. Feret

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie, Polen

Ein Vorschlag der semantischen Klassifizierung von den lexikalischen Entlehnungen aus dem Deutschen ins Polnische des 20. Jahrhunderts

Einleitendes

Der Einfluss des Deutschen auf die polnische Sprache ist u.a. in Form von Lehnwörtern¹ sichtbar, die nicht alle in gleichem Ausmaß polonisiert wurden, sowie in Lehnbildungen², die – aus einheimischen Lexemen des Polnischen konstruiert – ihren deutschen Ursprung erkennen lassen.

Das Ziel dieses Beitrags ist die semantische Klassifizierung vom deutschen Lehngut³, das in ausgewählten etymologischen Wörterbüchern der polnischen Sprache angeführt wird. Untersucht wird dasjenige Lehngut deutscher Provenienz, bei dem eine deutliche Angabe zu der Zeit seiner Entlehnung und seiner Etymologie gefunden werden konnte. Berücksichtigt werden ausschließlich die Wörter, deren Transfer ins Polnische im 20. Jahrhundert stattgefunden haben soll.

Das analysierte Wortgut stammt größtenteils aus den Wörterbüchern von de Vincenz/Hentschel/Brüggemann (2010) und von Bańkowski (2000). Die Wahl ergibt sich aus der Tatsache, dass gerade die genannten Wörter-

¹ Eine Erklärung von Terminologie und Klassifizierung des Lehnzugs findet man in Feret (2014b:16-18).

² Zu Lehnbildungen (eine Art Lehnprägung) gehören u.a. Lehnformungen, die infolge dauerhaften Nebeneinanderlebens zweier Sprachgemeinschaften entstehen und in die Struktur einer Sprache tiefer als lexikalische Entlehnungen durchdringen. Sie zeigen formale Ähnlichkeiten mit der fremden Vorlage auf (vgl. Feret 2014a:143). Eine Untergruppe von Lehnformungen stellen Lehnübersetzungen dar, auch als Glied-für-Glied-Übersetzungen bezeichnet. Sie werden weiter in Lehnwendungen und Lehnwortbildungen eingeteilt (vgl. Feret 2014c:141-142).

³ Verstanden als jegliche Übernahmen fremden Wortguts, als Oberbegriff für den Lehnwortschatz.

bücher den rigorosen wissenschaftlichen Standards entsprechen und die für unsere Analyse relevanten Angaben enthalten. In den angesprochenen Werken sind nämlich die Angaben zur Entlehnungszeit und zur Etymologie in jedem Eintrag vorhanden und die Zeit ihrer Veröffentlichung lässt ahnen, dass sie den im 20. Jahrhundert aus dem Deutschen entlehnten Wortschatz vollständig umfassen.

Im Laufe der Analyse stellte sich heraus, dass die vorgefundenen Angaben zur Entlehnungszeit uns in manchen Fällen weniger glaubwürdig vorkamen.⁴ Viele andere Wörterbücher und Lexika (vgl. Bańko/Drabik/Wisniakowska 2007, Doroszewski 2000, Karłowicz/Kryński/Niedzwiedzki²1953, Kopaliński 2007, Latusek 2008, Markowski/Pawelec 2011, Zdanowicz/Szyska/Filipowicz/Tomaszewicz/Czepieliński/Korotyński/Trentowski 1861, 1897) enthalten aber diese Zeitangaben nicht und mit denen, die sie enthalten (vgl. Długosz-Kurczabowa 2008 und Sławski 1952-56), haben wir die Angaben von de Vincenz/Hentschel/Brüggemann (2010) und von Bańkowski (2000) konfrontiert. Zusätzlich⁵ haben wir in den Wörterbüchern von Linde (1807), Brückner (⁴1985) und von Karłowicz/Kryński/Niedzwiedzki (²1953) überprüft, ob die analysierten Wortschatzeinheiten dort verzeichnet sind, und auf diese Art und Weise verifiziert, ob sie tatsächlich im 20. Jahrhundert übernommen worden sind. Zu Hilfe wurden auch die Monographien von Karszniewicz-Mazur (1988) und Korbut (²1935) sowie die Beiträge von Buttler (1986) und (1987), Czarnecki (2001), Hentschel (2001a) sowie Lipczuk (2001) genommen.

Zugegeben werden sollte, dass der analysierte Wortschatz ins Polnische sowohl direkt aus dem Deutschen als auch über das Deutsche als Mittlersprache aus dem Englischen, Niederländischen oder Jiddischen übernommen worden sein mag. Sofern dies aber in den oben genannten Wörterbüchern von de Vincenz/Hentschel/Brüggemann (2010) und von Bańkowski (2000) nicht explizit angemerkt war, wurde darauf nicht eingegangen. Die Frage bedarf nämlich weiterer Forschungen, im Vorliegenden wird lediglich auf die Fachliteratur verwiesen, etwa Geller

⁴ Bei de Vincenz/Hentschel/Brüggemann (2010) fällt auf, dass das Datum 1913 überwiegt. Dies kann damit zu tun haben, dass die Deutsche Bücherei die ab eben 1913 erscheinende Literatur gesammelt, erschlossen und bibliographisch verzeichnet hat. Eine Deutsche Nationalbibliographie wurde eben dieses Jahr erstmals herausgegeben. Die diskutierten Zeitangaben können folglich in diesem Licht als wenig plausibel angesehen werden (vgl. Feret 2016:67).

⁵ Die Liste sämtlicher hierbei erwähnten Werke wird dem Beitrag als ‚Quellenverzeichnis‘ angeschlossen.

(1997:275-282), Bellmann (2001:279-281) und Łopuszańska-Kryszczuk (2004:23-29).

Der analysierte Wortschatz kann aus dem Grunde als nicht homogen angesehen werden, dass hierbei neben gemeinsprachlichen auch fachbezogene bzw. Jargonausdrücke vorliegen. Dies findet seine teilweise Widerspiegelung in der folgenden Analyse, weil aber ein umfassender Kommentar den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen würde, wurden in der Analyse lediglich die in der Fachliteratur erörterten Hinweise bei der Herausarbeitung von Klassifizierungskriterien berücksichtigt.

Analyse

Im Folgenden wird versucht aufzuzeigen, welche Bereiche des täglichen Lebens unter dem größten Einfluss des deutschen Wortschatzes standen. Die analysierten Belege lassen sich in mehrere Gruppen gliedern, wobei die Zugehörigkeit zu einem Lebensbereich als Unterscheidungskriterium gewählt wurde (vgl. Cienkowski 1964:419-427, Karszniewicz-Mazur 1994:224-229). Bei der Herausarbeitung von Klassifizierungskriterien wurden die in den Wörterbüchern von de Vincenz/Hentschel/Brüggemann (2010) und von Bańkowski (2000) vorhandenen Angaben zur diastratischen, diaphasischen und dialektalen Stellung des Lehnwortes im polnischen Wortschatz sowie die in der Fachliteratur⁶ erörterten Hinweise berücksichtigt. Als weitere Quelle wird hierbei das Wörterbuch von Łaziński (2008) angeführt. Die Reihenfolge der nun folgenden Darstellung der Ergebnisse beruht darauf, wie zahlreich die betreffenden Lehnwörter im jeweiligen Lebensbereich vertreten waren (vgl. Witaszek-Samborska 1993:5-13, Feret 2014d:26).

Der eigentlichen semantischen Einteilung soll hierbei eine pragmalinguistische vorangehen, denn die analysierten Belege lassen sich alle in zwei Gruppen darstellen, wobei die eine den fachsprachlichen Wortschatz umfasst, während der anderen die gemeinsprachlichen Ausdrücke zuzurechnen sind. Die Letztgenannten sind weniger zahlreich vertreten und machen insgesamt ca. 18,5%⁷ aller analysierten Belege aus. Dazu gehören:

⁶ Man vergleiche Czechowska-Błachiewicz (2000) und (2001), Dunaj (1987), Kątny (1999), (2001), (2002), (2004a) und (2004b), Nowowiejski (2009), Porchawka-Mulicka (2004a) und (2004b), Rybicka (1976) sowie Witaszek-Samborska (2007).

⁷ Für die Zwecke des vorliegenden Beitrags wurden insgesamt knapp 670 Belege analysiert.

Alltagssprachliches⁸

abszmak, anzac, bajtlować, bajzel, bęcwał, cynk, dekować, dekunek, dunkiel, dykunek, faks, farfocel, fedrować, ferajna, ferdrować, ferei-na, gieszefmacher, grajzlernia, hajzel, hajziel, hazieli, kandydować, kaperować, kicz, kikować, klamot, klamoty, klapować, knajpa, kukać, kunsztykiel, luftować, lump, miszmasz, ojej, pikać, puc, rajbować, rausz, saksy, szaber, szlumerek, szmugiel, szmuglować, sznajda, sztega, ¹sztyga, sztykować, szur, wic, wihajster, zajzajer;

Kleidung und Aussehen

biusthalter, brajtszwanc, breitszwanc, brustasz, brustaś, cejch, cejg, daum, flausz, golfy, haltery, kipa, knykiem, rajer, szlepa, szopa, szpic-bródka, sztrafik, sztruks, sztuka, szychtla, zydwestka;

Lebensmittel

bakcukier, baleron, befsztyk, cwibak, cymisztangi, forszmak, juks, kne-del, knydel, leberwurst, pikling, szmarn, wurstel;

Menschenbezeichnungen

besserwisser, bubek, bumelant, bumelować, dyskutant, epigon, hoch-stapler, hochsztapler, kibic, mukier, raubszyc, szmugler, szmuglerz, szwarzcharakter;

Kulturercheinungen

biedermeier, fordanser, gmerk, humoreska, lajtmotywy, landmistrz, lejt-motywy, lendler, lumpenproletariat, muzealny, plastyk, szlagier, szpera;

⁸ Sie dienen oft zum Ausdruck von Emotionen. Die in einer Sprache nicht indigenen Wörter, darunter auch Lehnwörter weisen gegenüber ihren einheimischen Pendants in der Regel einen Beiwert auf, so dass sie jeweils als Ausdrücke zusätzlicher Expressivität gelten können. Bei der Beurteilung des Lehnwortschatzes wird oft sein denotativer Wert „überschätzt“, während der konnotative, insbesondere der emotionale aus dem Fokus verloren wird. Man tendiert des Weiteren, seine Sprachgenossen des Snobismus bzw. unreflektierter Modeunterordnung zu beschuldigen, die zwar eine Ursache vieler lexikalischer Übernahmen sein mögen, aber dasjenige Lehnvokabular, das in einer Sprache länger verbleiben kann, verdankt es eben seiner Fremdartigkeit: Solange diese empfunden wird, kann sie auch als Signal bestimmter Inhalte verwendet werden (vgl. Walczak 1987:7, 41, Hentschel 2001b:300-308, Połomski 2010:12).

der 2. Weltkrieg

filcować, foksdojcz, folksdojcz, gestapo, kacet, kenkarta, oflag, stalag, sztukas;

Eigenschaftsbezeichnungen

ekstremalny, fajny, frywolny, horrendalny, iluzoryczny, indywidualistyczny, planowy, prowizoryczny;

Haushaltspflege und -ausstattung

beza, chlorować, halter, kapsla, lajchsztok, weck, wek;

Sonstiges

ekspandować, falszyfikat, kolektura, konkretyzować, korkować, pulsować.

Den größten Anteil haben hierbei Ausdrücke Alltagssprachlichen Umgangs, denen Bezeichnungen von Kleidung und Aussehen schlechthin folgen, die wiederum von Lebensmittelbezeichnungen gefolgt werden. Genauso zahlreich wie die Letztgenannten sind Menschenbezeichnungen vertreten, während Ausdrücke, durch die auf das kulturelle Leben *sensu largo* referiert wird, ihnen ein wenig zurücktreten. Nicht zu übersehen ist auch die Anzahl der Ausdrücke, die an den Zweiten Weltkrieg zurückdenken lassen. Die oben als ‚Haushaltspflege und -ausstattung‘ angesprochene Gruppe enthält wenig Belege, die Ausdrücke von Empfindungen sind noch seltener. Die obige Darstellung wird mit der Gruppe von Belegen (‚Sonstiges‘) abgeschlossen, der jene Lehnwörter zugerechnet wurden, deren Zuordnung zu einer der vorangegangenen Gruppierungen nur schwer erfolgen konnte. Die Gruppe der fachsprachlichen Ausdrücke ist dagegen zahlreich und macht insgesamt beinahe 87,5% aller analysierten Belege aus. Man vergleiche unten:

Handwerk / Technik

adra, aparatura, bajcegi, bajscęgi, balejzen, bamel, bandrat, bandzega, bankhamer, bertlajz, bertlajza, bertlować, besztować, bezycer, bigajza, bigować, bindra, bor, brajta, bremza, brusbet, canubel, celofan, centrala, centryfuga, cuhalt, cunga, curychter, cybank, cyklina, cyklinować,

cyngielblacha, cynkwajs, deszynk, doreń, dorn, dorń, drajl, drejbogien, elektryfikować, emitować, fajla, fala, falccęgi, falcegi, filmdruk, firajza, flachajza, flachcęgi, flakajza, flaszcencug, flecht, fola, gater, generować, giesztel, gieszynk, glaspapier, handhamer, handlagier, handrycharz, hantamer, heft, hildza, hintersztudel, holma, kadmingielb, kierner, kilapararat, kiler, kimhubel, kimulec, kipa, kitmeser, knajfcęgi, knajpcęgi, kondensat, kopfhalter, kopfmejsel, kraplak, krepować, kugler, laubze-ga, lermajster, lichtgans, lichtsztuba, luftować, manloch, maszynieria, mundlejm, muterhamer, naderfajla, niter, obiektyw, prefabrykat, promil, puclap, pucmajsel, rajsza, rajsplata, rajza, rentgen, rentgenodiagnostyka, rychthamer, rychtulec, ryflować, spicamer, szaber, szaber, szajba, szarfować, szefciarz, szlauch, szlaucha, szmergielpapier, szneka, szpanh-amer, szpichamer, szprycflasza, szraubcyjer, szraubencyjer, sztosmaszyna, treta, tuta, werbret, winkielajz, winkielajza, winkielmas;

Schiffswesen⁹

bakszttag, bakszttag, ferdeka, ferszledunek, flansztok, fok, gejtaw, gejtawa, gording, hals, jol, jola, kabelgat, klang, knaga, koja, luk, marsre-ja, reda, refować, rejdować, saling, spring, spryng, szandek, szleper, szot, szpil, szprachrura, szpryng, sztafok, sztagżagiel, sztaksel, sztorm, sztormtrap, szwert, takelunek, takielarz, takielaż, takielować, takielu-nek, taklować, wimpel;

Bauwesen

blind, colbant, cul, culagier, dykta, eksmisja, eksmitować, fligiel, for-szprung, fusgzems, fusgzymys, glajcha, gradszpar, hengiewerk, kaifasz, kajfas, kajfasz, kalfas, kielszpar, klinkier, maswerk, oberlicht, oberluft, pakamer, pakamera, platgzymys, rajbować, rynajz, rynajza, szabajza, szabajzen, szpros, szprosa, ter, ton, tregier, walmowy, wimperga;

Gerberei

abfal, anzacfajla, aufszlag, blanżerajz, blesa, bleter, borka, can-ga, chrom, cypować, daumryk, falcer, farbenhauz, fersenkować, ferzenkować, gletować, gletsztejn, grobfark, kiern, lajmleder, lamfel, platglanc, platmat, platsztajn, szabajza, szabajzen, szarfajza, walka;

⁹ Hierbei sind auch Ausdrücke verzeichnet, die es mit der Segelschiffsfahrt zu tun haben.

Bergbau

abtulec, antrycharz, aszleder, aus, ausz, bąkiel, borloch, cechenhauz, fedrować, ferdrować, folwertarz, forlegować, gista, hantwerk, hont, hund, hunt, lehenszaw, lensz, lenszof, lesz, sztreka;

Metallurgie

abgang, ajngus, blajdrat, blejglanc, blikzylber, cer, cez, chromować, durchbruch, fola, formyzel, glejchówka, gletal, gus, hutmistrz, leszpis, luftować, szwajsować, szwejsować;

Bäckerei

amfrysz, anyżkuchen, auflezy, aussztecher, bajta, bichtcęgi, bracha, ferykować, forfajer, hagieli, hefszytk, lajstka, lajtfejer, lenga, linkholc, nachszub, rajbować;

Berufliches

dryber, fachman, geltag, gieltag, gieltak, kelner, laborant, ober, parkarz, premiować, projektant, pucer, szprecher, sztapler, sztaplować, sztauer, sztauować;

Druckergewerbe

abzac, anlaga, bestocajg, bezeblech, bicha, curychter, cybank, firet, forzec, kiern, preszpan, szmergielszajba, szmuctytul, szrenc, szryft;

Geschäftliches

brantszosa, eksport, harlinje, hauptbuch, inkaso, kandydować, koncesjonować, kontrahować, krach, makler, personalia, protokolant, rejchstalar, szluscetel, wycug;

Tischlerei

anzac, begajza, kielować, kielsztos, kielunek, klaubzega, nuthubel, rajbować, szlicht, szpanować, szrubcęga, sztega, śrubcęga, waserwaga, wasserwaga;

Schustergewerbe

afteleder, bal, baleder, bretmajster, cudat, faks, flek, flikować, kleber, pucholc;

Seilerhandwerk

abszpicować, ajnszlak, arzenagiel, bokhechel, flok, giszer, knepować, reka;

Uhrwesen

abfal, anlaufрад, anzac, bodno, fasung, spiralcangi, szlusfeder, szneka;

Webergewerbe

fłigiel, giszera, kamgar, kamgarn, kamwolowy, kangar, platyna, sztreka;

Ofenbauergewerbe

aufzac, brakstus, brenauz, fuks, fusztyk, gitra;

Bürstenmacherhandwerk

apaksel, aufborać, cwiksztos, falba, szleper;

Gravierkunst

bolsztychel, cynaś, forfajl, kitsztok, ryfelka;

Automobilwesen

autohaus, kombi, szrot, szyberdach;

Korbmacherhandwerk

cuszlag, henkiel, kima, knykować;

Polstermacherhandwerk

auszpant, filsztok, szarfkant, waldhar;

Klavierbaugewerbe

auserarbajter, auslezer, fitrung;

Maurerhandwerk

biga, bika, cymersznur;

Schneiderhandwerk

bezec, flikować, halc;

Bierproduktion

szlaucher, szlauchować;

Metzgerei

straga, szlamolec;

Böttchergewerbe

blaz;

Schmiedehandwerk

abszrot;

Seifensiederei

abzac;

Militär

abwera, Abwehra, befel, bosmanmat, faszynenmeser, feldwach, fer-plac, gewaltiger, giewaltygier, haptacht, manlicher, mauzer, pikiel-hauba, szmajser, sztabkwatara;

Transportwesen

aprowizacja, bletersztreng, blind, boja, bokszemel-, ekspres, falga, ferszledunek, holclajna, hymel, muterkapsel, plandeka, rolwaga, tre-gier;

Musik

basethorn, basetorn, demfrować, demfung, dyrygent, giedekt, giems-horn, holflet, humoreska, mundloch, pikulina, szpicflet;

Politik

anszłus, demonstrant, dewaluować, dywersant, führerprincip, immunitet, kolaboracjonista, landtag, nowela, nowelizować, nowelizacja, pucz;

Landwirtschaft

gabel, gable, holdernia, pikować, pucmaszyna, rafla, ryfelmaszyna, sadzulec¹⁰, sztega, sztyga;

Medizin

aspiryna, chromosom, ginekolog, kinderbalsam, kurort, lizol, protoplazma, pulsować, platfus, zycbad;

Schulwesen

bryk, cwajer, ezelbryk, eksternista, hospitacja, hospitować, malszula, plastelina, plastylina;

Tierbezeichnungen

berszyk, cykada, cyngiel, fuks, pletwal, sznaucer, szprot, szwyc;

Jagd

dryling, drylinger, fandekiel, sfangować, szniceljagd, sztreka;

Naturerscheinungen

firn, maar, pak, plaga, rewa, strand, strąq;

Mineralogie

blutsztajn, druza, les, less, loess, szlir;

¹⁰ Man vergleiche ‚Forstwirtschaft‘.

Pferderennen

bookmacher, bukmacher, caplować, kurcgalop, kurs-galop, rejtpiecz;

Getränke

ajerkoniak, brejhan, fersznit, pilzner, szprycer;

Eisenbahn

oberkonduktor, sztreka, wajcha;

Fischfang

ceza, manca, rep;

Forstwirtschaft

hegier, sadzulec¹¹;

Pflanzenwelt

chryzantema, knopry;

Sport

holweg, rek;

Tiermedizin

blutspat, hinka;

Kartenspiel

bubek;

Postwesen

ekspres;

Religion

katecheta.

¹¹ Man vergleiche ‚Landwirtschaft‘.

Wie oben erwähnt, basiert die Darstellung der Ergebnisse hauptsächlich nach dem Umfang der jeweiligen Gruppe in der Gesamtgruppierung: Angefangen mit der umfangreichsten Gruppe bis hin zu jener, die aus lediglich einem Element besteht. Wie dies aber im Vorliegenden zu beobachten ist, scheint die dargebotene Reihenfolge beim ersten Anblick gestört zu sein. Den semantischen Verhältnissen innerhalb der Gruppe fachsprachlicher Ausdrücke Rechnung tragend, wurden diese nämlich ergänzt, was eines Kommentars bedarf: Die zwei zahlreichsten Gruppen wurden als ‚Handwerk‘ und ‚Technik‘ bezeichnet, was zwar tatsachenadäquat ist, zugleich aber einen Widerspruch in sich zu bergen scheint, denn die Gruppe handwerklicher/technischer Termini sollte notwendigerweise auch viele der nachfolgenden (von ‚Schiffswesen‘ bis hin zu ‚Seifensiederei‘) enthalten. Damit wird aber das Problem noch nicht gebührend genug betrachtet, denn auch in anderen Gruppierungen ist der Wortschatz technischer Provenienz vorzufinden, andererseits gehören Gruppen ‚Berufliches‘ und ‚Geschäftliches‘ doch nicht zum Technischen *sensu stricto*. Der Grund dafür, dass die technischen Ausdrücke im analysierten Wortmaterial so zahlreich vertreten sind, ist die im 19. Jahrhundert eingeleitete und im 20. Jahrhundert fortgesetzte Entwicklung und Verbreitung der Technik, wobei die Ausdrücke selbst ins Polnische entweder über das Deutsche als Mittlersprache oder aus dem Deutschen als Quellsprache gelangt sind. Da die technische Entwicklung eine entsprechende im sozialen Bereich *sensu largo* nach sich gezogen hat, lässt dies auch die zahlreiche Präsenz vom Lehngut deutscher Provenienz in denjenigen Lebensbereichen erklären, die im Vorliegenden als ‚Militär‘, ‚Transportwesen‘, ‚Musik‘, ‚Politik‘, ‚Landwirtschaft‘, ‚Medizin‘, ‚Schulwesen‘, ‚Tierbezeichnungen‘, ‚Jagd‘, ‚Mineralogie‘, ‚Naturerscheinungen‘, ‚Pferderennen‘, ‚Getränke‘, ‚Eisenbahn‘, ‚Fischfang‘, ‚Forstwirtschaft‘, ‚Pflanzenwelt‘, ‚Sport‘, ‚Tiermedizin‘, ‚Kartenspiel‘, ‚Postwesen‘, ‚Religion‘ bezeichnet werden. Man könnte gleich einwenden, dass solch eine Einteilung arbiträr zu sein scheint und andere Gruppierungen hätten vorgeschlagen werden sollen (vgl. Piotrowicz/Witaszek-Samborska (1998:170-174). Dem könnte zwar zugestimmt werden, denn z.B. die oben angeführten Gruppen: ‚Musik‘, ‚Jagd‘, ‚Pferderennen‘, ‚Sport‘, ‚Kartenspiel‘, teilweise auch ‚Getränke‘ könnten unter ‚Unterhaltung‘ subsummiert werden. Da unser Anliegen aber war, eine möglichst detaillierte Differenzierung innerhalb der analysierten entlehnten Wortschatzeinheiten zu präsentieren, wurde es auch bei dem oben dargebotenen Gruppierungsvorschlag belassen.

Eine Voraussetzung für eine gute Klassifizierung ist die diskrete Trennung von Kategorien. In diesem Sinne erweist sich die vorgeschlagene Gruppie-

rung als „gebrächlich“, denn z.B. das Wort *sadzulec* kann berechtigterweise sowohl in Gruppe ‚Landwirtschaft‘ als auch ‚Forstwirtschaft‘ auftreten. Die Zuordnung zu einer Gruppe und die Nichtberücksichtigung bei der anderen würde den Tatsachen nicht unbedingt Rechnung tragen. Ein anderer möglicher Ausweg war dabei, eine gemeinsame Kategorie ‚Land- und Forstwirtschaft‘ zu konstruieren, was aber weiterhin nicht unbedingt sachengerecht wäre, denn die meisten der den erwähnten Gruppen zugeordneten lexikalischen Einheiten lassen sich tatsächlich jeweils nur unter der einen Gruppe subsummieren. Deshalb wurde es auch bei dem oben dargebotenen Gruppierungsvorschlag belassen.

Aufgrund der vorstehenden Darstellung kann geschlussfolgert werden, dass die Einflüsse des Deutschen in der polnischen Sprache des 20. Jahrhunderts zahlreiche Spuren hinterlassen haben. Man kann sich beinahe des Eindrucks kaum erwehren, dass der Lehnwortschatz deutscher Herkunft im damaligen Polnisch eine Besonderheit des Fachsprachlichen gewesen wäre. Im Laufe der Zeit wurde manches Lehnwort erfolgreich vermieden, was aber nicht bedeutet, dass die Sprache vom fremden Material vollkommen frei wurde. Einiges verbleibt bis dahin als Zeugnis jenes Sprachgebrauchs, der die Identität des modernen Polnisch mit konstituiert hat.

Literatur

- Bellmann Günter, 2001, Sprachkontakt Polnisch-Deutsch. Interlinguale Tendenzen der sprachlichen Kontakte, in: Grucza F. (Hrsg.), Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses 5.-8. April 2000, Warszawa, Warszawa, S. 276-289.
- Buttler Danuta, 1986, Tendencje rozwojowe w zasobie słownym powojennej polszczyzny, in: Kurkowska H. (Hrsg.), Współczesna polszczyzna. Wybór zagadnień, Warszawa, S. 187-219.
- Buttler Danuta, 1987, Dwudziestowieczna warstwa zapożyczeń leksykalnych we współczesnej polszczyźnie, in: Bojar B./Bogusławski A. (Hrsg.), Od kodu do kodu. Prace ofiarowane Olgierdowi Wojtasiewiczowi na 70-lecie Jego urodzin, Warszawa, S. 83-99.
- Cienkowski Witold, 1964, Ogólne założenia metodologiczne w badaniach zapożyczeń leksykalnych, in: Poradnik Językowy 10, S. 417-429.
- Czarnecki Tomasz, 2001, Tausend Jahre deutsch-polnische Sprachkontakte. Probleme mit der Chronologie der deutschen Lehnwörter im Polnischen, in: Grucza F. (Hrsg.), Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses 5.-8. April 2000, Warszawa, Warszawa, S. 290-299.

- Czechowska-Błachiewicz Aleksandra, 2000, Das entlehnte deutsche Wortschatz in den Sachgruppen ‚Textilindustrie‘, ‚Handwerk‘ und ‚Haushalt‘ im heutigen Polnisch der Einwohner von Łódź (aus aktueller Perspektive), in: Beiträge zur Deutsch-Polnischen Germanistik 1, S. 115-120.
- Czechowska-Błachiewicz Aleksandra, 2001, Untersuchungen zu deutschen Entlehnungen im gesprochenen Polnisch der Einwohner von Łódź in der Sachgruppe ‚Textilindustrie‘, in: Grucza F. (Hrsg.), Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses 5.-8. April 2000, Warszawa, Warszawa, S. 492-502.
- Dunaj Bogusław, 1987, Polonizacja niemieckiego słownictwa fachowego (technicznego i rzemieślniczego), in: Pohl A./de Vincenz A. (Hrsg.), Deutsch-polnische Sprachkontakte. Beiträge zur gleichnamigen Tagung 10.-13. April 1984 in Göttingen, Köln, S. 15-28.
- Feret Andrzej S., 2014a, Die semantische Klassifizierung von deutschem Lehnwort in der polnischen Pressesprache von Rzeszów an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, in: Cwanek-Florek E./Nöbauer I. (Hrsg.), Deutsch und die Umgangssprachen der Habsburgermonarchie, Wien, S. 143-166.
- Feret Andrzej S., 2014b, Lautsubstitutionen in den lexikalischen Entlehnungen aus dem Deutschen ins Polnische, Kraków.
- Feret Andrzej S., 2014c, Zu Lehnbildungen mit der deutschen Basis in der polnischen Behördensprache von Rzeszów, Sanok und Tarnobrzeg am Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Germanica Wratislaviensia 139, S. 141-152.
- Feret Andrzej S., 2014d, Zu lexikalischen Einflüssen des Deutschen auf die polnische Pressesprache des galizischen Krakaus, in: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten 3, S. 23-32.
- Feret Andrzej S., 2016, Zur Frage der Zeitangaben bei neueren lexikalischen Entlehnungen aus dem Deutschen in ausgewählten etymologischen Wörterbüchern, in: Żebrowska E./Olpińska-Szkielko M./Latkowska M. (Hrsg.), Zwischen Kontinuität und Modernität. Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen, Warszawa, S. 65-74.
- Geller Ewa, 1997, Zur Etymologie einiger jiddischer und deutscher Schimpfwörter und Gaunerbezeichnungen im Polnischen, in: Zeitschrift für Slawistik 42, S. 274-284.
- Hentschel Gerd, 2001a, Das deutsche Lehnwort in der Geschichte der polnischen Sprache: Quantitäten in chronologisch qualitativer Perspektive, in: Sauerland K. (Hrsg.), Kulturtransfer Polen – Deutschland. Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Gesellschaft, Bonn, S. 171-182.
- Hentschel Gerd, 2001b, Deutsche Lehnwörter im Polnischen als Reflexe von tausend Jahren deutsch-polnischer Sprachkontakte, in: Grucza F. (Hrsg.), Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen – Sprache – Literatur – Kultur – Politik, Warszawa, S. 300-310.

- Karszniewicz-Mazur Alicja, 1988, Zapożyczenia leksykalne ze źródła niemieckiego we współczesnej polszczyźnie, Wrocław.
- Karszniewicz-Mazur Alicja, 1994, Klasyfikacja i adaptacja zapożyczeń niemieckich w języku polskim, in: *Orbis Linguarum* 2, S. 223-232.
- Kątny Andrzej, 1999, Vorüberlegungen zu den deutschen Lehnwörtern in den Mundarten und Sondersprachen des Polnischen, in: Bańczerowski J./Zgółka T. (Hrsg.), *Linguam amicabilem facere. Ludovico Zabrocki in memoriam*, Poznań, S. 375-382.
- Kątny Andrzej, 2001, Kontakty językowe a słownictwo specjalistyczne, in: Kątny A. (Hrsg.), *Języki fachowe, problemy dydaktyki i translacji. Materiały z konferencji zorganizowanej przez Wydział Filologiczny Wszechnicy Mazurskiej w Olecku*. Olecko, 14.-15. VI 2000 r., Olecko, S. 17-25.
- Kątny Andrzej, 2002, Zu den deutschen Lehnwörtern in der polnischen Gaunersprache, in: *Studia Germanica Gedanensia* 10, S. 93-104.
- Kątny Andrzej, 2004a, Zu den deutschen Lehnwörtern im Stadtdialekt von Posen, in: Bartoszewicz I./Haľub M./Jurasz A. (Hrsg.), *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag*, Wrocław, S. 104-110.
- Kątny Andrzej, 2004b, Zu den deutschen Lehnwörtern in ausgewählten Varietäten des Polnischen, in: Braćić S./Čuden D./Podgoršek S./Pogaćnik V. (Hrsg.), *Linguistische Studien im europäischen Jahr der Sprachen. Akten des 36. Linguistischen Kolloquiums in Ljubljana 2001*, Frankfurt am Main, S. 311-317.
- Korbut Gabriel, ²1935, *Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym*, Warszawa.
- Lipczuk Roman, 2001, Deutsche Entlehnungen im Polnischen – Geschichte, Sachbereiche, Reaktionen, in: *Linguistic Online* 8, 1/01. S. 1-14, http://www.linguistik-online.de/1_01/Lipczuk.html [25.02.2009].
- Łaziński Marek (Hrsg.), 2008, *Słownik zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie*, Warszawa.
- Łopuszańska-Kryszczuk Grażyna, 2004, *Die deutsche Sprache im polnisch-deutschen Grenzgebiet*, Olsztyn.
- Nowowiejski Bogusław, 2009, *Wpływy języka niemieckiego na polszczyznę w zakresie słownictwa*, Warszawa.
- Piotrowicz Anna / Witaszek-Samborska Małgorzata, 1998, Zapożyczenia we współczesnej polszczyźnie w opinii jej użytkowników, in: Borejszo M./Mikołajczak S. (Hrsg.), *Viribus Unitis. Księga poświęcona Profesor Monice Gruchmanowej w 75-lecie urodzin*, Poznań, S. 169-176.
- Połomski Tomasz, 2010, Rola zapożyczeń z języka niemieckiego w procesie kształtowania się polszczyzny na przestrzeni wieków, in: *XV Sesja naukowa „Język i czas”*, Nowy Sącz, S. 1-15.

- Porchawka-Mulicka Anna, 2004a, Germanismen in ausgewählten Soziolekten des Polnischen, in: Lipczuk R./Nerlicki K./Westphal W. (Hrsg.), Kommunikation für Europa – Sprachkontakte – Sprachkultur – Sprachenlernen, Szczecin, S. 79-84.
- Porchawka-Mulicka Anna, 2004b, Germanismen im gegenwärtigen Polnischen am Beispiel ausgewählter Soziolekte, in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego 13, S. 55-74.
- Rybicka Halina, 1976, Losy wyrazów obcych w języku polskim, Warszawa.
- Walczak Bogdan, 1987, Miedzy snobizmem i modą a potrzebami języka, czyli o wyrazach obcego pochodzenia w polszczyźnie, Poznań.
- Witaszek-Samborska Małgorzata, 1993, Zapożyczenia z różnych języków we współczesnej polszczyźnie (na podstawie słowników frekwencyjnych), Poznań.
- Witaszek-Samborska Małgorzata, 2007, Zapożyczone z języka niemieckiego nazwy pożywienia we współczesnej polszczyźnie ogólnej, in: Kątny A. (Hrsg.), Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Slawisch-Nichtslawische Sprachkontakte. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej zorganizowanej przez Wydział Filologii Wszechnicy Mazurskiej i Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Gdańskiego w dniach 27.-28. czerwca 2005 r., Olecko, S. 71-78.

Quellen

- Bańkowski Andrzej, 2000, Etymologiczny słownik języka polskiego, Bde. 1-2, Warszawa.
- Bańko Mirosław / Drabik Lidia / Wiśniakowska Lidia, 2007, Słownik spolszczeń i zapożyczeń, Warszawa.
- Brückner Aleksander, 1985, Słownik etymologiczny języka polskiego, Warszawa.
- Długosz-Kurczabowa Krystyna, 2008, Wielki słownik etymologiczno-historyczny języka polskiego, Warszawa.
- Doroszewski Witold, 2000, Słownik języka polskiego CD ROM, Bde. 1-11, Warszawa.
- Karłowicz Jan / Kryński Adam / Niedźwiedzki Władysław, 1953, Słownik języka polskiego, Bde. 1-8, Warszawa, (Reprint).
- Kopaliński Władysław, 2007, Słownik wyrazów obcych i zwrotów obcojęzycznych z almanachem, <http://www.slownik-online.pl/index.php> [26.08.2011].
- Latuszek Arkadiusz, 2008, Wielki słownik wyrazów obcych, Kraków.
- Linde M. Samuel Bogumił, 1807, Słownik języka polskiego, Bde. 1-6, Warszawa.

-
- Markowski Andrzej / Pawelec Radosław, 2011, *Wielki słownik wyrazów obcych i trudnych*, Warszawa.
- Sławski Franciszek, 1952-56, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Bde. 1-4, Kraków.
- de Vincenz André / Hentschel Gerd / Brüggemann Mark (Hrsg.), 2010, *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache*, <http://www.bis.uni-oldenburg.de/bis-verlag/wdlp/46701.html> [09.09.2010].
- Zdanowicz Aleksander / Szyszka Michał / Filipowicz January / Tomaszewicz Walerjan / Czepieliński Florjan / Korotyński Wincenty / Trentowski Bronisław, 1861, 1897, *Słownik języka polskiego*, Bd. 1-2, Wilno.

A proposal of a semantic classification of loanwords of German origin in the Polish language of the 20th century

The aim of the present paper is the semantic classification of borrowings transferred from German into Polish which are listed in selected etymological dictionaries. Only those loans of German origin are examined whose time of transfer and etymology were clearly indicated. The paper takes into account only words which were borrowed in the 20th century.

Keywords: loanwords, etymology, German-Polish contrastive studies.

Magdalena Feret

Uniwersytet Jana Kochanowskiego w Kielcach, Polen

Erwägungen zu Adjektiven und Quantoren in Nominalphrasenstrukturen

1. Einleitendes

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Status von Adjektiven und Quantoren in Nominalphrasenstrukturen. In der gegenwärtigen Fachliteratur (vgl. z.B. Eroms 2000, Taylor 2002, Trost 2006, Langacker 2009) werden Funktionen von attributiven Adjektiven und Quantoren in Nominalphrasenstrukturen dermaßen erfasst, dass erstere den Bedeutungsumfang des jeweiligen Nomens einzuengen haben und letztere in Bezug auf das jeweilige Nomen eine Quantifizierungsfunktion erfüllen. Diese Auffassung wird auch bei Feret (2014) vertreten.

In der traditionellen Grammatik (vgl. z.B. Heyse 1893) werden Adjektive und Zahlwörter als Beiwörter erfasst. Sie werden dem jeweiligen Nomen beigefügt, um es näher zu bestimmen: „Adjektive oder Beiwörter im weitesten Sinne des Wortes sind alle diejenigen Beilege- und Bestimmwörter, die ein dem Gegenstande beigelegtes, unselbständig gedachtes Merkmal bezeichnen, ohne zugleich, wie das Verbum, die Kraft des Aussagens oder Urteilens in sich zu enthalten; in engerer Bedeutung aber nur diejenigen Merkmalswörter, die eine dem Gegenstande selbst angehörende Eigenschaft oder Beschaffenheit (eine Qualität) ausdrücken [...]“ (Heyse 1893:246). Die Zahlwörter werden „den Substantiven beigefügt [...], um die Anzahl oder Menge der Gegenstände oder auch die Ausdehnung einer stetigen Größe zu bestimmen“. Heyse erläutert weiter: „Soll die Zahl oder Menge näher angegeben werden, so bedarf [das Substantiv] die Zahlwörter, welche nicht, wie die Adjektive im engeren Sinn, eine dem Gegenstande selbst angehörende Beschaffenheit (Qualität), sondern eine demselben äußerliche formelle Bestimmung (die Quantität) ausdrücken.“ (Heyse 1893:269).

Im vorliegenden Beitrag soll aufgezeigt werden, dass Adjektive und Quantoren in Nominalphrasenstrukturen einen größeren Beitrag leisten, d.h., dass sie nicht nur zur semantischen Interpretation des jeweiligen Nomens beitragen. Um einen geeigneten Hintergrund für unsere Erwägungen zu schaffen, werden zunächst Ferets Überlegungen (2014:188-205) zur konzeptuellen Struktur der Nominalphrase und Funktionen von Adjektiven und Quantoren aus der Perspektive der kognitiven Grammatik von Langacker (1987, 1991, 2009) aufgegriffen und erläutert. Danach wird daran angeknüpft, was auch bei Feret (2014:68-83) im Rahmen eines generativen Modells (Abney 1987, Bhatt 1990, Olsen 1991, Vater 1991, Haegeman/Guéron 1999) zur Positionierung von AP¹ und QP² in der DP³-Struktur vorgeschlagen wurde. Die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags ist, die genannten, bei Feret (2014) präsentierten Lösungen zu kommentieren und zu revidieren.

2. Zur konzeptuellen Struktur der Nominalphrase – eine kognitive Perspektive

Nach der kognitiven Grammatik (Langacker 1987, 1991, 2009, Taylor 2002) bezeichnet ein Nomen einen Typ von einem Objekt. Jede Nominalphrase profiliert hingegen eine verankerte Instanz von dem jeweiligen Objekttyp (vgl. Langacker 1991:76, 81). Dass eine Instanz verankert ist, heißt, dass sowohl der Sprecher bzw. der Textproduzent als auch der Hörer bzw. der Textrezipient (in der jeweiligen Kommunikationssituation) im Stande sind, sie zu einem äußerlichen Bezugspunkt in Relation zu bringen: „A full nominal [...] incorporates an epistemic predication (not always phonologically overt) that specifies the relationship of the designated entity in certain types of domains.“ (Langacker 1987:126); „[...] a grounding predication relates the profiled instance to some external point of reference.“ (Langacker 1991:89). Als Verankerungsprädikationen können Determinantien fungieren. Durch ihre semantisch-konzeptuelle Struktur ermöglichen sie, wenn sie in einer Kommunikationssituation verwendet werden, eine Instanz zu einem äußerlichen Bezugspunkt in Relation zu bringen: „[...] the determiner is the head of a grounded nominal. [...] the profile of the composite expression

¹ Im Folgenden wird AP (= Adjektivphrase) für Phrasen verwendet, in denen attributive Adjektive sowie attributive Partizipien die Kopfposition der AP realisieren können.

² QP = Quantorphrase.

³ DP = Determinantphrase; die Bezeichnung stammt vom englischen Terminus ‘determiner phrase’.

is inherited from the determiner, not from the bare noun. The determiner itself profiles a schematic instance, which receives semantic content from the type specification designated by the noun with which the determiner combines. The bare noun is therefore the complement of the determiner, in that it fills in conceptual material that is only schematically present in the semantic structure of the determiner.“ (Taylor 2002:349-350). Nach Taylor fungiert das Determinans als Kopf, als Hauptbestandteil der Nominalphrase, weil es bestimmt, was das Profil der jeweiligen Nominalphrase ist, worauf dadurch fokussiert wird. Zudem überreicht es dem jeweiligen Nomen seine semantisch-konzeptuellen Merkmale. In der semantisch-konzeptuellen Struktur eines Determinans an sich ist bereits eine schematische⁴ Instanz enthalten, d.h. es profiliert eine schematische Instanz. In der semantisch-konzeptuellen Struktur eines Determinans gibt es aber keine Information darüber, um was für einen Objekttyp es sich handelt. Eine derartige Information ist in der Bedeutung des jeweiligen Nomens enthalten, das in dieser Hinsicht als Komplement des Determinans fungiert, d.h. in kognitiver Sicht als Ergänzung der semantisch-konzeptuellen Struktur des Determinans. Das Nomen enthält jeweils eine vervollständigende Information über das Profil und schließt somit eine Lücke in der semantisch-konzeptuellen Struktur des Determinans (vgl. Feret 2014:197-198).

Folglich ist die Bedeutung eines Determinans als relational⁵ zu betrachten (vgl. Langacker 2009:168). Einerseits impliziert es eine Relation zwischen einer schematischen Instanz und einem äußerlichen Bezugspunkt, andererseits ist ihm eine Relation zu einem Nomen, dessen Bedeutung es als Ergänzung seiner semantisch-konzeptuellen Struktur braucht, inhärent. Determinantien sind somit als Prädikationen aufzufassen, da sie implizieren, dass eine Entität (ein Objekt) in einer bestimmten Relation zu einem äußerlichen Bezugspunkt steht. Präziser formuliert, ermöglicht ihre Verwendung eine Prädikation.⁶ Der jeweiligen Entität (dem jeweiligen Objekt) kann durch ihre Verwendung eine bestimmte Relation zugesprochen werden.

Attributive Adjektive erfüllen nach der kognitiven Grammatik eine andere Funktion als Determinantien. Sie fungieren als Modifikatoren, was darin

⁴ D.h. eine maximal abstrakte, unspezifizierte Instanz im Sinne von Langacker (1987:73-76), vgl. auch Langacker (1991:59, 2009:86).

⁵ Zum Terminus ‘relational’ vgl. auch Lehmann, unter: <https://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/concepts/index.html?https://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/concepts/relationen.php> [Zugriff am 24.11.2017].

⁶ Vgl. Löbner, unter: https://user.phil.hhu.de/~loebner/semantik_2/begriff.htm [Zugriff am 24.11.2017].

besteht, dass sie einen Typ spezifizieren, d.h. durch ihre Verwendung die Menge von potenziellen Instanzen des betreffenden Typs eingeengt wird (vgl. Langacker 1991:59, Taylor 2002:351-352). Wie oben erwähnt, bezeichnen Nomina jeweils einen Typ von einem Objekt. Attributive Adjektive sind somit diejenigen Bestandteile von Nominalphrasen, die die Bedeutung des jeweiligen Nomens spezifizieren, präziser machen (vgl. Feret 2014:204-205, 259). „Das attributive Adjektiv vermittelt dem Sprachrezipienten Vorgaben, wie er sich das mit dem Substantiv bzw. entsprechenden Substantivierungen Bezeichnete vorzustellen hat. Das attributive Adjektiv begrenzt also die mit einem Substantiv verbundenen Vorstellungsmöglichkeiten und trägt damit zur Determinierung des durch das Substantiv Bezeichneten in einem konkreten Kontext bei.“ (Trost 2006:5).

Das bedarf jedoch eines revidierenden Kommentars: Auch die Bedeutung eines Adjektivs (und zwar nicht nur im attributiven Gebrauch, M.F.) ist als relational zu betrachten (vgl. Langacker 2009:168). Adjektive bezeichnen jeweils eine Beschaffenheit, Eigenschaft, ein Merkmal, die / das selbst relationalen Charakter hat (vgl. Langacker 2009:168). Adjektive sind „keine ‘autonomen’ Wörter. Zwar erlauben sie die abstrakte Benennung von begrifflichen Eigenschaften [...]. Sie benötigen aber eine Konkretisationsbasis, an der diese Eigenschaften zu Tage treten“ (Eroms 2000:29). Adjektive sind Bezeichnungen für Begriffe, die an sich abstrakt sind und nur in Verbindung mit dem Objekt, auf das sie bezogen sind, konkretisiert werden können. Nach Löbner⁷ ist eine Referenzetablierung nur dann möglich, wenn ein Adjektiv mit einem Nomen (in einer Nominalphrase⁸) vorkommt. Das Adjektiv ist „ein unselbständiger Informationsträger, der nur im Verbund mit einem selbständigen Informationsträger, nämlich dem Substantiv auftreten kann.“ (Trost 2006:5). Dann wird nicht auf die jeweilige Beschaffenheit, Eigenschaft, nicht auf das jeweilige Merkmal referiert, sondern auf eine Instanz eines bestimmten Objekttyps, der die betreffende Eigenschaft bzw. die betreffende Relation, z.B. Identitätsrelation bzw. Zugehörigkeitsrelation zugeordnet wird. Bei manchen Adjektiven handelt es sich nicht um eine Eigenschaft einer Instanz eines bestimmten Objekttyps, d.h. nicht um einen Referenten einer Nominalphrase, sondern um eine Charakteristik

⁷ Löbner, unter: https://user.phil.hhu.de/~loebner/semantik_2/begriff.htm [Zugriff am 24.11.2017].

⁸ Auch beim prädikativen Gebrauch eines Adjektivs, z.B. im Satz *Der Hund ist schön.*, wird nicht auf die Eigenschaft an sich referiert, sondern auf eine Instanz des Typs [HUND] und auf die Identitätsrelation dazwischen.

einer Instanz eines Prozesstyps, z.B. *städtischer Kindergarten, früherer Feuerwehrmann*.

Somit wäre auch die Bedeutung eines Adjektivs als eine semantisch-konzeptuelle Struktur zu erfassen, wo jeweils eine vervollständigende Information über das Profil notwendig wäre. Auch dem Adjektiv ist eine Relation zu einem Nomen inhärent, dessen Bedeutung es als Ergänzung seiner semantisch-konzeptuellen Struktur braucht. Ohne Nomen, ohne Typbezeichnung wäre die Bedeutung des Adjektivs abstrakt.

Mit Quantoren wird das Ausmaß der jeweiligen Instanz ausgedrückt.⁹ Langacker (1991:82) unterscheidet zwischen absoluten und relativen Quantoren. Die erstgenannten informieren nur über das Ausmaß der durch eine Nominalphrase profilierten Instanz, indem sie die Anzahl der einzelnen Entitäten angeben, die aus der jeweiligen replizierten Masse¹⁰ auszusondern sind. Die relativen Quantoren signalisieren, wie das Ausmaß der betreffenden Instanz bezüglich der sog. Referenzmasse ist. Die Referenzmasse stellen jeweils entweder alle möglichen Instanzen eines bestimmten Typs oder nur diejenigen Instanzen eines Typs, auf die in einer konkreten Kommunikationssituation referiert werden könnte. Zu den relativen Quantoren im Deutschen werden bei Feret (2014:203) *all-, jed-, kein* und *manch-* gerechnet.

Zwar erfüllen Quantoren nach der kognitiven Grammatik eine andere Funktion als Determinantien, und zwar die Quantifizierungsfunktion.¹¹ Hinsichtlich des oben Erwähnten muss jedoch hinzugefügt werden, dass auch Quantoren, sowohl Kardinalia als auch relative Quantoren, als Einheiten zu klassifizieren sind, deren Bedeutung relational ist. Auch Quantoren ist jeweils eine Relation zu einem Nomen inhärent. [DREI] ist an sich ein abstrakter Begriff, genauso wie [ALLE] bzw. [KEIN]. Konkretisiert werden können sie nur in Verbindung mit einem Objekt bzw. Sachverhalt. Somit wäre auch die Bedeutung eines Quantors als eine semantisch-konzeptuelle Struktur zu erfassen, wo jeweils eine vervollständigende Information über das Profil notwendig wäre.

⁹ Die Funktion der Quantoren besteht nicht in der Signalisierung, wie die Anzahl von Instanzen ist, denn es gibt jeweils nur eine Instanz, die durch eine Nominalphrase profiliert wird. Bei Pluralnomina kann das Ausmaß der jeweiligen Instanz mit der Anzahl der einzelnen Entitäten von der sog. replizierten Masse gleichgesetzt werden, jedoch stellen diese Entitäten nur eine einzelne Instanz des betreffenden Pluralnomen-Typs dar (vgl. hierzu Feret 2014:194-197).

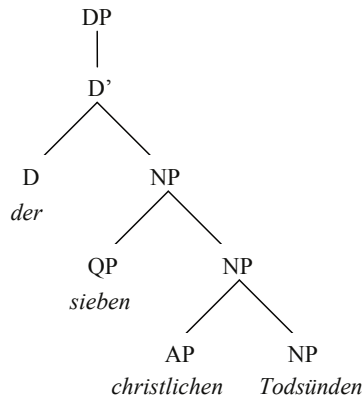
¹⁰ Vgl. Anm. oben.

¹¹ Die relativen Quantoren erfüllen nach Langacker (1991:107) außerdem die Verankerungsfunktion.

3. Zur DP-Struktur – eine generative Perspektive

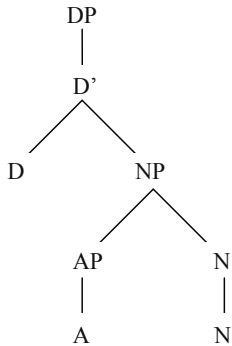
In Anlehnung an das generative Modell von Abney (1987:20-50) ist jede Nominalphrase als eine DP aufzufassen (vgl. hierzu auch Vater 1991:26-28, Feret 2014:101-102), deren Kopf, d.h. Kernelement, das die kategorialen Eigenschaften der Nominalphrase determiniert, die funktionale Kategorie D ist. Die Kategorie D, als Sitz grammatischer Merkmale, d.h. [Person], [Numerus], [Genus] und [Kasus] (vgl. Olsen 1991:36), kann durch eine starke Flexionsendung an einem Determinansstamm, an einem Possessivpronomen, an einem Quantor, an einem Adjektiv bzw. an einem Nomen oder aber durch ein Pronomen realisiert werden. In D ist darüber hinaus das Definitheitsmerkmal enthalten, das durch einen Determinansstamm, d.h. *d-*, *dies-* bzw. *jen-* zum Ausdruck gebracht wird; auch Personal- und Possessivpronomina können die Kategorie D realisieren (vgl. hierzu auch Vater 1991:17-20, Feret 2014:43-44). Die Kategorie D selektiert als Komplement eine NP (= Nominalphrase), deren Kopf durch ein Nomen realisiert werden kann. Hier soll hinzugefügt werden, dass sowohl die Kategorie D als auch die Kategorie N in der jeweiligen Nominalphrase phonetisch unrealisiert bleiben können.

Bei Feret (2014:68-80) wird folgende Positionierung von AP und QP im DP-Schema vorgeschlagen:



Im Rahmen der Anwendung der DP-Hypothese auf das Deutsche wird angenommen, dass attributive (prä- und postnominale) Adjektive und Partizipien die Kopfposition der AP realisieren, die innerhalb der NP platziert wird. Olsen (1989, 1991:39) und Haider (1992:320) nehmen an, dass APs

als Adjunkte¹² zur NP fungieren und somit wird bei Feret (2014) vorgeschlagen, APs an die maximale NP zu adjungieren.¹³ Das Schema von Olsen (1991:39) sieht aber wie folgt aus:



Dem obigen Schema kann nicht eindeutig entnommen werden, dass es sich bei der AP um ein Adjunkt handelt, da die AP eigentlich in der Spe-

¹² Adjunkte unterscheiden sich von Komplementen im Folgenden: Komplemente ergeben sich aus den sprachspezifischen, im mentalen Lexikon enthaltenen Eigenschaften von den jeweiligen Kategorien. Adjunkte sind dagegen von diesen Eigenschaften unabhängig, d.h., in Lexikoneinträgen von syntaktischen Kategorien werden keine Informationen zu ihrer Anzahl bzw. Charakteristik gespeichert. Das Vorkommen der Adjunkte in der jeweiligen syntaktischen Struktur ist somit fakultativ und die Position für Adjunkte wird nur dann in das jeweilige Schema einbezogen, wenn Adjunkte in einer Phrase auftreten (vgl. hierzu Haegeman/Guéron 1999:28-29).

¹³ Die Adjunktion an die maximale NP ist eine der Lösungen bei Feret (2014:51-52), die in Anlehnung an Vater (1991) entwickelt wurde. Bei Vater wird nicht allein die Zwischenprojektionsebene, wie es bei einigen Autoren der Fall ist, sondern die gesamte Projektion, also die maximale Projektionsebene mehrmals aufgerufen, je nach der Anzahl der Adjunkte, und die Zwischenprojektionsebene wird übersprungen. Die anderen Autoren lassen dagegen die Ebene XP aus, sie nennen aber keinen Grund, warum die Ebene X' allein mehrmals aufgerufen werden soll. Unseres Erachtens soll die Ebene XP mehrmals aufgerufen werden, obwohl Adjunkte auf die Ebene X' zu platzieren sind. Wenn von Feret (2014) bei der Adjunktion an XP angenommen wird, dass der XP-Knoten verdoppelt wird oder mehrmals vorkommen kann, wenn es mehrere Adjunkte in einer Phrase gibt, dann handelt es sich nicht darum, dass es mehrere maximale Projektionen von einer Kategorie gibt, was auch nicht akzeptabel wäre. Dies wird dann so betrachtet, dass es sich um eine rein formale Einbeziehung der Adjunkte in das X-bar-Schema handelt und nur aus diesem Grund die Bezeichnung XP mehrmals im Rahmen einer Projektion erscheinen muss.

zifikatorposition der NP steht. Deswegen wird das Schema von Olsen (1991:39) bei Feret (2014:68-69) dermaßen modifiziert, dass statt N' das Symbol NP wiederholt wird. Auf diese Art und Weise kann veranschaulicht werden, dass APs als Adjunkte zu NPs fungieren.

Bei Feret (2014) werden somit Adjektiv- und Partizipialattribute in die Adjunktposition innerhalb der NP platziert. Genauso wird bei Feret (2014:77-78) – nach Haider (1992:320) – vorgeschlagen, QPs an die maximale NP zu adjungieren. Die Kategorie Q wird im Deutschen durch verschiedene Quantoren¹⁴ realisiert. Auch Quantoren werden also bei Feret (2014) als Adjunkte zu NPs betrachtet.

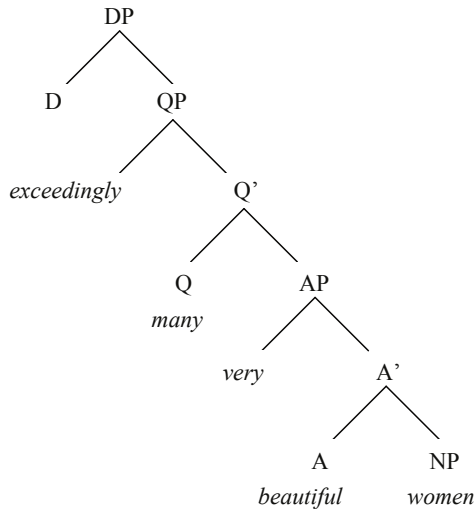
Sowohl Abney (1987:216) als auch die meisten deutschsprachigen Autoren (z.B. Bhatt 1990:77, Löbel 1989, Vater 2005:112) platzieren die Quantorphrase in die Komplementposition der DP. Entscheidend für die Annahme eines derartigen Strukturaufbaus ist die Zuordnung von Quantoren zu funktionalen Kategorien. Funktionale Kategorien nehmen nach Abney (1987:44) ein Komplement an, bestimmen funktional dessen deskriptiven Gehalt und tragen dadurch zur semantischen Interpretation des betreffenden Komplements bei. Nach Löbel (1989) realisieren Quantoren folglich die funktionale Kategorie Q, sie erfüllen aber eine andere Funktion als Determinantien: Sie regieren eine NP und zeigen deren Quantitätseigenschaften an. Bhatt (1990:58) bringt dazu ein anderes Argument vor, und zwar, dass nach dem Prinzip der unsichtbaren Kategorie der Merkmalgehalt einer funktionalen Kategorie auch an anderen Elementen ausgedrückt werden kann. Im Falle der Kategorie Q kann ihr Merkmalgehalt durch die Pluralendung an einem Nomen und/oder an einem Determinans bzw. Adjektiv zum Ausdruck kommen.

Bei Feret (2014:83) wird jedoch zu den von Löbel (1989) und Bhatt (1990) vorgebrachten Argumenten für die Zuordnung der Kategorie Q zu funktionalen Kategorien Folgendes festgelegt: „Nach den genannten Argumenten sollen auch Adjektive und Nomina als funktionale Kategorien angesehen werden. Der Merkmalgehalt eines Nomens kann nämlich genauso wie der

¹⁴ Zu Quantoren werden nach Vater (1991:16-17) Zahlwörter, quantifizierende Adjektive wie z.B. *viele* sowie solche Einheiten wie *ein-, jed-, manch-, kein-, all-, beid-* gerechnet. Darin stimmen nicht alle Autoren mit Vater überein. Z.B. betrachtet Bhatt (1990:205-211) die betreffenden Einheiten, wenn sie stark flektieren, als Determinantien. Die Unterschiede in der Klassifizierung der betreffenden Elemente sind darauf zurückzuführen, wie verschiedene Autoren die Definitheitskategorie auffassen.

Merkmalegehalt eines Determinans an anderen Bestandteilen der Nominalphrase zum Ausdruck gebracht werden.“¹⁵ Außerdem haben manche Quantoren mehr Gemeinsames mit Adjektiven als mit Determinantien. Dies betrifft z.B. die Flexion. Darüber hinaus tragen Adjektive in Nominalphrasen, die kein Determinans, aber ein Adjektiv und ein Zahlwort enthalten, meistens eine starke Flexionsendung, z.B. *zwei schöne Frauen*, *mit zwei kleinen Mädchen*, und sind somit dann diejenigen Elemente, die die jeweiligen grammatischen Merkmale primär zum Ausdruck bringen. Demzufolge wären eher Adjektive, und nicht Quantoren, als Realisierungen einer funktionalen Kategorie zu betrachten.

In seinem Modell schlägt Abney (1987:216) für die englische Nominalphrase u.a. den folgenden Strukturaufbau vor:



In diesem Schema wird veranschaulicht, was bei Feret (2014:68-83) abgelehnt wird, und zwar, dass die Kategorien A und Q zu funktionalen Kategorien zuzuordnen sind, die eine NP als Komplement selektieren. Nach Abney (1987:44) werden funktionale Kategorien folgendermaßen aufgefasst: „Their semantic contribution is second-order, regulating or contributing to the interpretation of their complement. They mark gram-

¹⁵ Es handelt sich beispielsweise um Ausdrücke, die nur aus einer Artikelform bestehen. Der Artikel bringt dann das Genusmerkmal des fehlenden Nomens zum Ausdruck.

matical or relational features, rather than picking out a class of objects.“ Bhatt (1990:20) sagt dazu: „Ihre Aufgabe ist es, den semantischen Gehalt ihres Komplements funktional zu bestimmen und ihn auf höhere Projektionsebenen weiterzureichen.“ Funktionale Kategorien nehmen somit ein Komplement an und tragen zu seiner semantischen Interpretation bei, aber diese Funktion ist nach Abney (1987:44) sekundär. Ihre primäre Funktion ist die Markierung von grammatischen bzw. relationalen Merkmalen. Auf jeden Fall sind funktionale Kategorien von ihren Komplementen nicht trennbar. Diesbezüglich könnten die Kategorien A und Q doch als funktionale Kategorien betrachtet werden. Zwar enthalten Adjektive keine grammatischen, sondern nur relationale Merkmale. Für sie trifft aber das in der obigen Definition von funktionalen Kategorien Genannte größtenteils zu.

Was diese und die in Kapitel 2 vorgeschlagene Auffassung anbelangt, lassen sich gewisse Konvergenzen beobachten. Doch ist bekannterweise einer der Grundsätze der generativen Grammatik, dass bei der Analyse von syntaktischen Strukturen ausschließlich auf entsprechende, für die syntaktische Komponente vorgesehene Prinzipien, Regeln und Beschränkungen hingewiesen werden soll. Somit wird die Annahme vertreten, dass syntaktische Regeln keinesfalls von außergrammatischen Erscheinungen hergeleitet sind. Die Möglichkeit, dass die Semantik bei der Erzeugung von syntaktischen Strukturen eine andere – außer der interpretativen – Rolle spielt, wird in den generativen Modellen abgelehnt. Keine syntaktische Regel kann also nach den generativen Modellen durch semantisch-pragmatische Erscheinungen begründet werden.

Die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags war aber keinesfalls, die oben genannte Lösung durch die aus der Perspektive der kognitiven Grammatik formulierten Vorschläge zu begründen. Hierbei wurde auch kein Versuch unternommen, die beiden Perspektiven miteinander zu vergleichen bzw. in Verbindung zu setzen, obwohl selbst die beiden Autoren Abney (1987:44) und Bhatt (1990:20) semantisch-pragmatische Kriterien bei den oben angeführten Definitionen von funktionalen Kategorien nicht ganz übersehen. Im Vorliegenden wurde lediglich das Ziel verfolgt, einige bei Feret (2014) vorgeschlagene Lösungen zur konzeptuellen Struktur der Nominalphrase und zur DP-Struktur zu kommentieren und zu revidieren. Unser Ziel war auch darauf aufmerksam zu machen, dass sowohl die Bedeutung eines Adjektivs als auch die eines Quantors als relational zu betrachten ist und dass den beiden eine Relation zu einem Nomen innewohnt, dessen Bedeutung sie jeweils als Ergänzung brauchen, was

notabene das oben präsentierte Schema von Abney (1987:216) unbeabsichtigterweise auch zu veranschaulichen scheint.

4. Abschließendes

Obwohl Adjektive, Quantoren und Determinantien aus kognitiver Sicht in der konzeptuellen Struktur der Nominalphrase unterschiedliche Funktionen erfüllen, sind sowohl die Bedeutung eines Determinans als auch die eines Adjektivs und die eines Quantors als relational zu betrachten. Ihnen ist nämlich jeweils eine Relation zu einem Nomen inhärent. Die konzeptuelle Struktur der Nominalphrase wäre also im Vergleich zu Feret (2014:188-205) auf eine unterschiedliche Art und Weise aufzufassen.

Auch der Status von AP und QP in der DP-Struktur ist im Lichte der obigen Erwägungen in Kapitel 3 anders als bei Feret (2014:68-83) aufzufassen, wo APs und QPs als Adjunkte zu NPs fungieren. Es wäre doch anzunehmen, dass die Kategorien A und Q wie die Kategorie D zu funktionalen Kategorien zuzuordnen sind, die eine NP als Komplement selektieren.

Dass Adjektiven und Quantoren jeweils eine Relation zu einem Nomen innewohnt, ist beinahe eine linguistische Binsenwahrheit. Dies lässt sich bereits, wenn auch implizit, in der traditionellen Grammatikschreibung (vgl. z.B. Heyse 1893) finden. Vorhanden ist es auch in der gegenwärtigen Fachliteratur (vgl. z.B. Eroms 2000, Trost 2006).

Nach der traditionellen Grammatik sind Adjektive und Zahlwörter Beiwörter. Sie werden dem jeweiligen Nomen beigelegt, um es näher zu bestimmen. Nach der gegenwärtigen Fachliteratur besteht ihre Grundleistung entweder in einer Qualifizierung oder Quantifizierung des von einem Nomen Bezeichneten (vgl. z.B. Eroms 2000:29, Stetter 2006:76).

Unser Anliegen war es, aufzuzeigen, dass sich die Relation zwischen dem Adjektiv bzw. dem Quantor und dem Nomen auch umgekehrt sehen lässt: Da Adjektive und Quantoren bedeutungsmäßig unvollständig sind, brauchen sie ein Nomen mit seiner Bedeutung als Ergänzung. Die Information, die in der Bedeutung des jeweiligen Nomens enthalten ist, schließt dann eine Lücke in der Bedeutungsstruktur des betreffenden Adjektivs bzw. Quantors. In einem Ausdruck, der ein Adjektiv oder einen Quantor enthält, muss eine Information, die in der Bedeutung des Nomens vorhanden ist, nicht unbedingt explizit enthalten sein, damit der Ausdruck als vollständig gilt.

Literatur

- Abney Steven, 1987, *The English Noun Phrase in Its Sentential Aspect*, Massachusetts.
- Bhatt Christa, 1990, *Die syntaktische Struktur der Nominalphrase*, Tübingen.
- Eroms Hans-Werner, 2000, *Syntax der deutschen Sprache*, Berlin/New York.
- Feret Magdalena Z., 2014, *Die Nominalphrase im Deutschen aus der Perspektive der generativen DP-Modelle und der kognitiven Grammatik. Ein Versuch der Bewertung ihrer Untersuchungsmethodologien*, Kielce.
- Haegeman Liliane / Guéron Jacqueline, 1999, *English Grammar: A Generative Perspective*, Oxford.
- Haider Hubert, 1992, *Die Struktur der Nominalphrase*, in: Ludger H. (Hrsg.), *Deutsche Syntax*, Berlin, S. 304-333.
- Heyse Johann, 1893, *Deutsche Grammatik*, Hannover/Leipzig.
- Langacker Ronald W., 1987, *Foundations of Cognitive Grammar*, Stanford, Bd. 1.
- Langacker Ronald W., 1991, *Foundations of Cognitive Grammar*, Stanford, Bd. 2.
- Langacker Ronald W., 2009, *Gramatyka kognitywna. Wprowadzenie*, Kraków.
- Lehmann=<https://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/concepts/index.html?https://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/concepts/relationen.php> [Zugriff am 24.11.2017].
- Löbel Elisabeth, 1989, *Q as a Functional Category*, in: Bhatt C./Löbel E./Schmidt C. (Hrsg.), *Syntactic Phrase Structure Phenomena in Noun Phrases and Sentences*, Amsterdam, S. 133-158.
- Löbner = https://user.phil.hhu.de/~loebner/semantik_2/begriff.htm [Zugriff am 24.11.2017].
- Olsen Susan, 1989, *AGR(eement) in the German noun phrase*, in: Bhatt C./Löbel E./Schmidt C. (Hrsg.), *Syntactic Phrase Structure Phenomena in Noun Phrases and Sentences*, Amsterdam, S. 39-50.
- Olsen Susan, 1991, *Die deutsche Nominalphrase als "Determinansphrase"*, in: Olsen S./Fanselow G. (Hrsg.), *DET, COMP und INFL*, Tübingen, S. 35-56.
- Stetter Christian, 2006, *Sprache und Schrift*, in: Eisenberg P. (Hrsg.), *Niemand hat das letzte Wort: Sprache, Schrift, Orthographie*, Göttingen, S. 72-77.
- Taylor John, 2002, *Cognitive Grammar*, Oxford.
- Trost Igor, 2006, *Das deutsche Adjektiv: Untersuchungen zur Semantik, Komparation, Wortbildung und Syntax*, Hamburg.
- Vater Heinz, 1991, *Determinantien in der DP.*, in: Olsen S./Fanselow G. (Hrsg.), *DET, COMP und INFL*, Tübingen, S. 35-56.
- Vater Heinz, 2005, *Referenz-Linguistik*, München.

Considerations on adjectives and quantifiers in noun-phrase structures

This paper is a study of the status of adjectives and quantifiers in noun-phrase structures. Its aim is to revise the conception and conclusions presented by Feret (2014). First, the cognitive grammar perspective on conceptual nominal structures and functions of adjectives and quantifiers is presented and reviewed. Next, conclusions concerning positioning of an AP (adjective phrase) and QP (quantifier phrase) in the DP-structure as seen from the generative perspective presented by Feret (2014) are introduced and revised.

Keywords: noun phrase, adjective, quantifier, determiner phrase (DP), adjective phrase (AP), quantifier phrase (QP).

Ireneusz Gaworski
Uniwersytet Warszawski, Polen

Mehrfache syntaktisch gleiche Nachfeldbesetzung und ihre Funktionen – Ergebnisse einer diachronen Analyse religiöser Texte

1. Einleitung

Ein auffälliges Merkmal vieler deutschsprachiger Texte von heute ist es, dass einer der typologischen Grundsätze des deutschen Satzbaus, d.h. die Tendenz zur Bildung verschiedener, von der Position des Finitums und von der morphologischen Ausgestaltung des Prädikats abhängiger Klammergebilde, nicht immer strikt beachtet wird. In Finitivsätzen und in verschiedenen Arten von Infinitivkonstruktionen¹ erscheinen im sog. Nachfeld, d.h. im Satzabschnitt hinter dem rechten, klammerschließenden Teil des Prädikats, diverse nicht satzwertige Elemente, deren reguläre Position sich im Mittelfeld, also innerhalb der Klammerstruktur, oder – was viel seltener der Fall ist – im Vorfeld befindet. Trotz Sprachwandelprozesse, trotz Reduzierung der Nachfeldbesetzungen im Vergleich zu den ältesten schriftlich belegten Entwicklungsstufen des Deutschen (Alt- und Mittelhochdeutsch) (vgl. Fleischer/Schallert 2011:159-160) sowie trotz zunehmender Grammatikalisierung diverser Klammererscheinungen ist diese topologische Struktur im Sprachgebrauch bis heute stets präsent.² Sie ist in

¹ Im Falle der Infinitivkonstruktionen, die meist als satzwertige Konstruktionen in der Satzglied-Funktion oder als Attribute auftreten, kann von einer Satzklammer in engem Sinne dieser Bezeichnung eigentlich nicht die Rede sein, weil die meisten von ihnen unvermittelt (ohne klammereröffnendes Element) mit einer Art Mittelfeld beginnen. Allerdings entsprechen sie topologisch weitgehend den Verb-Letzt-Strukturen bezüglich der Position der infiniten Verbalformen sowie der Linearisierung der Glieder links von diesen Verbalformen (vgl. z.B. Altmann/Hofmann 2004:66-69).

² Topologie hat innerhalb der deutschen Syntaxforschung eine relativ kurze Tradition. Zwar reichen die Anfänge der topologischen Strukturbetrachtung bis ins 19. Jh. (vgl. Erdmann 1886, Blümel 1909) zurück, aber systematische Untersuchun-

allen Verbstellungstypen fakultativ und entzieht sich womöglich deswegen einer strikten grammatischen Normierung.

Umstritten sind gegenwärtig die formalen Aspekte des Nachfelds *sensu largo* also seine Besetzungsmöglichkeiten, d.h. (i) wie es morphologisch gefüllt werden kann und (ii) welche syntaktischen Funktionen im Nachfeld realisiert werden können. Kontroversen ruft außerdem die Frage (iii) der mehrfachen syntaktisch gleichen und unterschiedlichen Nachfeldfüllung hervor.³ Daraus ergeben sich weitere Probleme, die die grammatische Korrektheit und die Akzeptabilität sowohl der einfachen wie auch der mehrfachen Nachfeldfüllungen betreffen. Von Belang ist es außerdem, (iv) ob wir es mit einer genuin sprechsprachlichen Erscheinung zu tun haben, die infolge voreiliger, manchmal fehlerhafter Satzbauplanung entsteht und nur unter bestimmten Umständen in die Schriftlichkeit eindringt, oder aber (v) ob es sich um ein seit jeher auch im schriftlichen Subkode präsenten Satzbaumuster handelt. Aus der Fakultativität dieses Stellungsfeldes ergeben sich auch Fragen zu dessen Potenzen und Funktionen. In zahlreichen Untersuchungen wird darauf hingewiesen, dass die Nachfeldbesetzung (vi) für kommunikativ-pragmatische (Förderung der auditiven Rezeption und der Informationsverarbeitung) und stilistische Zwecke genutzt wird. Die soeben präsentierten Fragestellungen und Kontroversen um dieses Stellungsfeld gaben mir den direkten Ansporn dazu, die geschichtliche Entwicklung dieser topologischen Struktur unter formalen und funktionalen Aspekten quantitativ und qualitativ zu untersuchen. Aus Platzgründen werden im Folgenden die Ergebnisse einer korpusbasierten Studie bezüglich der mehrfachen syntaktisch gleichen Nachfeldbesetzung in den Verb-Letzt-Sätzen⁴ präsentiert.

gen zu diesem Aspekt des deutschen Satzbaus werden erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jhs. intensiv betrieben, nachdem Erich Drach (1937) sein zur Beschreibung der Verb-Zweit-Sätze im Neuhochdeutschen genutzte Drei-Felder-Modell entwickelt hat. Das heute gängige fünfgliedrige Stellungsfeldermodell, das auch der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt, wird mit Erfolg in fast allen gegenwärtigen diachronen wie synchronen Studien zur deutschen Syntax genutzt (vgl. z.B. FNHDG 1993, Fleischer/Schallert 2011, Schmid 2009).

³ Unter diesen Oberbegriff subsumiert werden in der heutigen Grammatikschreibung nicht nur Kumulationen mehrerer Elemente derselben Klasse – zumeist Adverbialbestimmungen (die so genannte Adverbialhäufung) –, die eine komplexe, logisch-inhaltliche und grammatische Einheit bilden, sondern auch Kombinationen zweier Elemente unterschiedlicher Klassen. Eine umfangreiche Übersicht über die möglichen Vorfeldbesetzungen geben z.B. Engel (1982; 1991), Mode (1987), Dürscheid (1989) und Zifonun (1997) an.

⁴ Finitsätze mit gefülltem Nachfeld werden hier auch als Nachfeldsätze bezeichnet.

Das Textkorpus bilden 10 deutschsprachige protestantische Leichenpredigten aus den digitalisierten Beständen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, die in den Jahren 1546-1801 in Druck erschienen sind⁵. Die Eckdaten, die den zeitlichen Rahmen der vorliegenden Untersuchung bestimmen, entsprechen der 250 Jahre lang andauernden Tradition dieser erbaulichen Textsorte innerhalb der deutschen Sprach- und Literaturgeschichte.⁶ Somit bieten sich die gedruckten Leichenpredigten, die neben Predigten, Andachten, Gebeten, Tagebüchern und Autobiographien zu den Kerntextsorten des protestantischen Erbauungsschrifttums gehören, als nahezu ideale Grundlage für diachrone Studien über die Entwicklung der deutschen Sprache in der Übergangsperiode vom Früh- zum Neuhochdeutschen, der sich in der frühen und mittleren Neuzeit vollzog.⁷

Um der Zuverlässigkeit der diachronen Beschreibung willen wurden ins Korpus solche **Textexemplare aufgenommen, die in regelmäßigen 50jährigen Abständen entstanden**. Auf diese Weise konnte das Gesamtkorpus

⁵ In den für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung transkribierten Quellentexten ist die ursprüngliche Schreibung größtenteils belassen; es handelt sich z.B. um: verschiedene s-Graphie (das sog. 'runde' s und das 'lange' ſ), übergeschriebene Graphie (û, m̄, n̄), darunter auch Superskripte, d.h. die über den Vokalen vertikal gesetzten Buchstaben (â, ô, û) (vgl. Bein 2008:46) und Abkürzungen. Sämtliche verwendeten Interpunktions- und Worttrennungszeichen (zumeist doppelter Bindestrich), Kapitälchen, fehlende bzw. zu weite Wortzwischenräume sind ebenfalls erhalten geblieben. Unleserliche oder nicht entzifferbare Buchstaben, Wörter bzw. Wortteile sind mit dem Zeichen [●] markiert.

⁶ Rudolf Lenz, der renomierteste deutsche Leichenpredigten-Forscher behauptete einmal, dass es „im deutschen Sprachraum wohl kaum eine Quelle gibt, die ein solch breites Aussagespektrum für die sozialen Ober- und Mittelschichten von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts besitzt wie die gedruckten Leichenpredigten“ (Lenz 1975: Vorwort. unpag.). Zum Stellenwert des protestantischen Erbauungsschrifttums für die diachrone Erforschung des Deutschen vgl. Gaworski 2011.

⁷ Was die historische Entwicklung der Textsorte anbelangt, umfasst die Beobachtungszeit: (i) den **absoluten Anfang der gedruckten protestantischen Leichenpredigt** als Textsorte, den die Predigt von Johannes Bugenhagen auf den Tod Martin Luthers (1546) repräsentiert, (ii) ihre rapide Entfaltung und Blütezeit im gesamten 17. Jahrhundert mit ihren zwei Höhepunkten vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) sowie (iii) die fortschreitende, durch die aufklärerischen Ideen hervorgerufene Verweltlichung der Textsorte und ihren allmählichen Untergang gegen Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Leichenpredigten wurden zwar weiterhin genutzt, aber nicht zuletzt wegen nachlassenden Interesses und zu hoher Druckkosten sehr selten gedruckt (vgl. Mohr 1984:315). (iv) Diese Etappe der Textsortengeschichte repräsentiert nur ein im Jahre 1801 verfasster Text.

der analysierten Predigten in sechs Mini-Korpora gegliedert werden, die jeweils eine Jahrhunderthälfte in der Sprach- und Textsortengeschichte vertreten, was wiederum die hier interessierenden syntaktischen Veränderungen besser erfassen lässt. Bis auf das erste und letzte Mini-Korpus, die mit jeweils einer Leichenpredigt vertreten sind, gehören den übrigen vier Korpora je zwei Predigttexte an.⁸

2. Auswertung der quantitativen Analyseergebnisse

Bei der mehrfachen Besetzung des Verb-Letzt-Nachfelds scheinen die Prediger syntaktisch gleiche Glieder zu bevorzugen. Sie kommen in acht Quellentexten vor und dominieren im Belegmaterial auch zahlenmäßig, da sie mit 48 Realisierungen rund 79% der aufgedeckten 61 Strukturierungen ausmachen. Zieht man in die Analyse die Variable „Komplexität der Nachfeldfüllung“ heran, so stellt sich heraus, dass wir in 24 Fällen mit einfachsten, aus zwei Satzgliedern bestehenden Gebilden zu tun haben (s. Anhang: Tabelle 1). Die höchste Vorkommensfrequenz erreichen sie in den ersten einhundert Jahren der Untersuchungsperiode, insbesondere in der Predigt LP2/1603, wo sie 6mal vorkommen, sowie in der Predigten LP1/1546 und LP5/1654, in denen wir sie drei- und viermal registrieren. Die übrigen begegnen isoliert in LP3/1603, LP4/1651 und LP8/1753. Die Neigung zur Mehrfachbesetzung niedrigster Komplexität schwächt sich also im Laufe der Zeit merklich ab. Umgekehrt verhält es sich mit den dreigliedrig gefüllten Nachfeldern, die erst zwischen 1654 und 1753 etwas häufiger Verwendung finden – je drei Belege in LP5/1654, LP7/1702 und LP8/1753. Auf Kumulationen höherer Komplexität stoßen wir vereinzelt in den zwischen 1546-1654 verfassten Texten LP1/1546 und LP5/1654. Vier syntaktisch gleiche Funktionen hinter dem Verb-Letzt-Klammerschluss gibt es dreimal

⁸ Jeder Quellentext ist mit einem Sigel gekennzeichnet, in dem der Abkürzung LP, was für die Leichenpredigt steht, (i) die Nummer der jeweiligen Predigt im Gesamtkorpus und (ii) das Entstehungsjahr der Predigt folgen. Falls das Textexemplar aus mehreren mehr oder weniger selbstständigen Elementen besteht, also nicht nur den Sermon enthält, wurden ins Korpus ausschließlich die in nicht gebundener Rede verfassten Lebensläufe/Personalia und eine Abdankungsrede aufgenommen. Dank diesem Vorgehen ist die inhaltliche Homogenität des Untersuchungsmaterials gewährleistet, denn biografische Daten über die Verstorbenen sind – wenngleich verstreut, in unterschiedlicher Form und variierendem Umfang – auch in den Sermonen stets präsent. Zwischen diesen Predigttexten lassen sich keine bedeutsamen Differenzen bezüglich der Makrostruktur oder der zu realisierenden spezifischen (funeral)rhetorischen Funktionen verzeichnen.

in der ältesten Predigt LP1/1546 sowie jeweils einmal in den zwei Quellen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (LP7/1702 und LP9/1760). Vier zwischen 1603-1654 (LP2/1603, LP3/1603, LP4/1651 und LP5/1654) entstandene Nachfeldfüllungen (je ein Beleg pro Text) exemplifizieren die fünffache syntaktisch gleiche Besetzung.

Kumulationen von sechs und zehn kategoriell gleichen Gliedern in LP4/1651 und LP2/1603 sind als okkasionelle Strukturierungen zu betrachten, die höchstwahrscheinlich weniger die Sprachentwicklungsstufe als vielmehr den Individualstil des jeweiligen Predigers kennzeichnen. Oder aber sie ergeben sich aus den aktuellen Erfordernissen der Textgestaltung. Das [2NS²]-Nachfeld in (1) aus der Leichenpredigt LP4/1651 stellt auch in editorischer Hinsicht eine umfangreiche, den kanzeleisprachlichen Stil kennzeichnende Aufzählung mit angeschlossener Kette von vier bis zum fünften Abhängigkeitsgrad gestaffelten Relativsätzen [1NS³=2RS]-[2NS⁵=5RS] dar, die – falls eingeklammert – den einbettenden temporalen Spannsatz kommunikativ völlig dysfunktional machen würde⁹:

(1)

[HS→] *Seinen Ehftand betreffend hat er Anno 1609. bey dem ersten Schuldienft sich in denfelben begeben mit der damahls Tugendamen Jungfrau Margrethen / Christoph Heinens E. E. Rathsbauvogts Eheleiblichen Tochter / [1NS¹=1RS→] welche Anno 1642. im Herren entchlaffen / [1NS²→] nach dem jhre Ehe in die 33. Jahr gewehret / und [2NS²→] fie darinnen **gezeuget** 5. Kinder / als*

⁹ Das mit 18 Wortformen gefüllte Verb-Letzt-Nachfeld in [1NS³=2RS], eingeleitet durch das einschränkende *biß auff*, ist ebenfalls strukturell und pragmatisch motiviert; es entlastet das Mittelfeld, bewerkstelligt einen ungestörten Relativsatzanschluss [1NS⁴=3RS] und macht das gesamte Gefüge – da es dessen Mitte einnimmt – überschaubarer. Derselbe Text enthält noch ein weiteres umfangreiches, aus 40 Wortformen gebautes Nachfeld mit zwei syntaktisch unterschiedlichen Gliedern:

*II. Beneficia positiva, die zuwendende wohlthaten / wie viel gutes der Brunquel aller güte uns **erweiset** / von Jugend und kindesbeinen an / durch seine Heilige Engel / durch unser Eltern und Lehrmeister / durch Chritliche fromme Leute / Ja durch sein Hwort / durch die Seligmachende Tauffe / durch die tröftliche Abfolution / durch das Hochwürdig Abendmal / durch geiftliche und Leibliche Artzeney / und wer kan es alles erzehlen / wie köstlich find für mir GOtt deine gedanken (und thaten) wie ift jhn so eine groffe Summa solt Ich sie zehlen / so würde jhrer mehr Teyn / denn des landes. Pfalm 139. (LP4:9-10)*

Aber der Index der kategoriell gleichen Mehrfachbesetzungen (nur 3 Belege) ist für dieses Textexemplar insgesamt sehr niedrig.

1. Annam.

2. Johannem.

3. Margaretham.

4. Sophiam.

5. Augustinum Christophorum.

[1NS³=2RS→] Welche aber alle jung und unverehlicht dem lieben Gott wiedergeben biß auff Sophiam Herrn M. Michael Hellers Hofpital=Pfarrers und der Kirchen zu S. Moritz Adjuncti alhier ehliche Haußfrau / [1NS⁴=3RS→] durch welcher er ein Groß=Vater 7. Kinder worden / [1NS⁵=4RS→] davon aber 3. zeitlich mit tod abgangen / [2NS⁵=5RS→] die andern 4. mit Vater und Mutter im leide feyn / und der Leiche folgen. (LP4:20)

Beispiel (2) aus der fünfzig Jahre älteren Leichenpredigt LP2/1603 ist als rhetorisch-stilistische und aufmerksamkeitsheischende Ausnahme einzuordnen, denn der Verfasser verwendet im gesamten Text fast ausschließlich kategoriell gleiche Nachfeldbesetzungen niedrigster Komplexität:

(2)

um Vierden hat er angezeigt, das des Menschen Gesellschaft sey Mühe vnd Arbeit / Hunger vnd Durft / Froßt vnd Hitze / Trawrigkeit / Sorge / Kranckheit / vnd zu letzt der gewisse Todt. Ist das nicht ein fein köstlich Leben? (LP2:9)

Als Ausnahme ist in fast jeder Hinsicht die Predigt LP7/1702 anzusehen, und zwar (i) aufgrund der absoluten Zahl der Mehrfachbesetzungen, die mit 13 Belegen sogar die des ältesten und nachfeldfreundlichsten Textes LP1/1546 übersteigt und für die fünfzig Jahre früher und später verfassten Predigten absolut untypisch ist, wie auch (ii) wegen der Formenvielfalt der Nachfeldfüllungen.

Die Analyse der Nachfeldglieder bringt auch in qualitativer Hinsicht ziemlich uneinheitliche Ergebnisse.

Das Vorkommen der valenzgeförderten und der fakultativen Funktionen im Nachfeld scheint nicht durch sprachdiachron aufzufassende Veränderungen determiniert zu sein. Aus gegenwartsgrammatischer Perspektive betrachtet wäre im Laufe der Sprachentwicklung sowohl mit sinkender Zahl der Mehrfachbesetzungen überhaupt sowie mit immer restringierter Verwendung der valenzmäßig notwendigen Satzglieder zu rechnen. Diese Annahmen lassen sich am vorliegenden Korpus nicht bestätigen.

Bis auf LP3/1603 und LP4/1651 unterliegt die Zahl der hier interessierenden Nachfeldfüllungen pro Text bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts keinen beträchtlichen Schwankungen und beträgt ca. 8 Belege. Das doppelt so niedrige Vorkommen der Mehrfachbesetzungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mag zwar überraschen, es bezeugt aber, dass es sich dabei um eine topologische Struktur von besonderer Wirkung und Zweckbestimmung handelt. Umfangreiche Aufzählungen wie in Beispiel (1) kommen im Datenmaterial völlig unabhängig vom Klammertyp sehr selten vor. Die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts sinkende Zahl der mehrfachen Nachfeldfüllungen signalisiert womöglich eine sprachdiachrone Entwicklung. Schließt man aus der Betrachtung die nachfeldlosen Predigten LP6/1700 und LP10/1801 aus, so verzeichnet man bezüglich der Komplexität der Nachfeldbereiche zwei Tendenzen. (i) Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts begegnen in jedem Textexemplar mit unterschiedlicher Frequenz zweigliedrige Mehrfachbesetzungen. Ähnlich verhält es sich – LP2/1603 und LP4/1651 ausgenommen – mit den dreigliedrigen Füllungen. (ii) Mehrfachbesetzungen höherer Komplexität (5 Satzglieder und mehr) treten nur bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts auf. Die Komplexität der Nachfeldbereiche unterliegt bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts auffallenden Veränderungen, wovon LP1/1546 überzeugt. In den anderen Predigten aus diesem Abschnitt der Untersuchungsperiode kommen nebeneinander minimale, aus zwei Gliedern bestehende Strukturierungen wie in LP2/1603 und LP5/1654 sowie Gebilde mit seltenen Kumulationen von sogar fünf identischen Satzgliedern wie in LP3/1603 und LP4/1651 vor. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Bereiche rechts vom Verb-Letzt-Klammerende gleich komplex strukturiert, denn es überwiegen dreifache Besetzungen.

3. Exemplarische Analyse

Was den Status der Nachfeldglieder im Sinne der Verbvalenz anbelangt, so bleiben die obligatorischen und die fakultativen syntaktischen Funktionen zahlenmäßig im 24-zu-24-Verhältnis, wobei sich keine sprachdiachron signifikanten Tendenzen feststellen lassen. Valenzgeförderte Glieder dominieren in den Predigten aus den ersten einhundert Jahren des Untersuchungszeitraums. Mit dem 6-zu-2-Verhältnis überwiegen sie in dem ältesten Text LP1/1546 und in LP5/1654; auch in LP4/1651 sind zwei von drei Nachfeldfüllungen notwendig. Obligatorische und fakultative Satzglieder bleiben im gleichen Mengenverhältnis zueinander in LP2/1603 (je

4 Glieder), LP7/1702 (je 5 Funktionen) und LP9/1760 (je eine Funktion). Demgegenüber überwiegen valenzfreie Glieder mit dem 4-zu-1-Verhältnis nur in LP8/1753. In vier Mehrfachbesetzungen aus LP3/1603 verzeichnen wir ausschließlich fakultative syntaktische Funktionen.

Wie man der Tabelle 2 (s. Anhang) entnehmen kann, dominieren unter den valenzgeförderten Gliedern präpositional angeschlossene Objekte (12 Belege) (s. z.B. (3), (4), (5)):

(3)

*Dann wie solten wir nicht alle hertzlich trawren / fo Gott vns diß betrübnus zügfschickt, vnd den hohen tewren Mann / den Ehrwürdigen D. Martinum Luther / von vns weggenōmen [...] **durch wōlchen** er auch hertzlich **obgefiget hat** / wider das Reich des Satans / wider fo mancherlay chendtliche Abgötterey / vnd menschenfatzung / Ja / wie es Paulus neñet / wider des Teüffels leren / in aller welt [...] **durch wōlchen** vnfern lieben vatter / Chriftus sein Euangeliū **verthådinget hat** / wider den laydigen Bapft / vñ mancherlay Kotten vnd Tyrannen / Ja wider alle pforten der Hellen (LP1:4)*

(4)

*Ertlich / daß der Mensch von Gott der Eytelkeit feye vnderwürffig gemacht worden / vnd das wegen der Sünd / **durch welche** die Eytelkeit / vnd hiemit der Todt in die Welt kōmen vnd **geherfchet vber alle Menschen: ja auch alle andere Creaturen** / fo vmb des Menschens willen geschaffen worden ind / ohne jhren willen der Eytelkeit vnderwürffig worden. (LP5:16)*

(5)

*er will Herzen haben, welchen laut seines apostolischen Berufschreibens Apg. 26, 18. durch das Evangelium die Augen aufgethan worden, daß sie sich **bekehret haben** von der Finternis der Unwissenheit und fleischlichen Vorurtheile zum Lichte, und von der Gewalt des Satans, der ihr Herz befessen hat, Geiz zu treiben, Eph. 4, 19. zu GOTT, zu empfahen Vergebung der Sünden, und das Erbe, samst denen so geheiligt werden durch den Glauben an Chriftum. (LP9:10)*

und 6mal aufgedeckte Akkusativobjekte (s. z.B. (3), (6), (7), (8)):

(3)

*[...] **durch wōlchen** vnfern lieben vatter / Chriftus sein Euangeliū **verthådinget hat** / wider den laydigen Bapft / vñ mancherlay Kotten*

vnd Tyrannen / Ja wider alle pforten der Sellen / **wölchem** tewren Manne er **gegeben hat** / Gayft der krafft vnnd ftercke / das er nyemandt fchewhet / wie groß vnd mchtiger were (LP1:4)

(6)

[...] båthet an / den / der gemacht hat Hymmel vnd Erden / vnd Meer / vnnd die Wafferbrunnen. (LP1:6)

(7)

Aber wir follen bitten Got den Vatter im̄ namē deß Sons / vnfers Herren Jheu Chrifti / **das** er v̄m feins Namēns willen **thun wölle** / vnd **erfüllen** / vnnd **waar machen** / das Epitaphium vnnd Prophecey / wölches jhm vnfer lieber vatter / D. Martinus / felbs gemacht hat. (LP1:18)

(8)

Es findet fo dann folche Veränderung / **wenn** das Hertz nach der Angft / Schmetzen und Traurigkeit über der Sünde wieder **empfindet den Troft von der Gnade Gottes und Vergebung der Snden / und darauf Freude und Wonne** / daß die Gebeine frölich werden / die Gott zerfchlagen hatte. (LP7:11)

Drei weitere obligatorische Funktionen, d.h. das Subjekt der aktivischen Diathese (s. (2), (9)), das Prädikativum (s. (10), (11)) sowie die lokalen Adverbialbestimmungen (s. (12), (13)), sind jeweils nur in zwei Nachfeldsätzen vorhanden:

(2)

[...] **das** des Menschen Gefellfchafft **sey Mühe vnd Arbeit / Hunger vnd Durft / Froft vnd Hitze / Trawrigkeit / Sorge / Kranckheit / vnd zu letzt der gewiffe Todt.** (LP2:9)

(9)

[...] **Ob gleich** bey den Großvatern (von rechtswegen) **ift und feyn fol die Weißheit / und der Verftand** bey den Alten [...] (LP4:13)

(10)

[...] **weil** er vns **fol fein ein fchöner wechfel / ein gang vom Streit zum Friede / von der Arbeit zur Ruhe / vnd von den Leuten diefer Welt zur gemeinfchafft Gottes des mitlers JEu Chrifti / der Engel vnd der auß-erwelten Menschen** [...] (LP2:10)

(11)

*Wir wollen ihm Lob und Danck fagen / wenns uns bel gehet / wenn allerley Elend sich bey uns findet / daß er uns darinnen gibt Krafft und Stärkung / **daß** folche uns nicht **feyn** eine Straffe / sondern durch Chriſti Verdienſt geheiligte heilfame züchtigungen / daß wir verſichert / daß die fröliche Hülffs=Stunde bald kommen werde. (LP7:19)*

(12)

*Wiſſet ihr nicht, ihr Gedanken! **daß** ich **feyn muß in dem, in allen Dingen, beſonders aber auch in der Kreuzordnung**, die meines Vaters iſt [...] (LP8:7)*

(13)

***Wenn er ie wohnen läßt in den Häußern des Friedens, in den ſichern Wohnungen**, in der ſtolzen Ruhe Ef. 32, 18. (LP9:18)*

Die valenzfreien Glieder vertreten die folgenden semantischen Klassen der Adverbialbestimmungen: lokale (8 Satzbeispiele), temporale (6 Belege) (s. z.B. (14), (15)), modale (5mal belegt) (s. (16)) und kausale (ein Nachfeldsatz). Zu den fakultativen syntaktischen Funktionen einzureihen sind darüber hinaus besonders nachfeldfreundliche *wie*-Phrasen, die im vorliegenden Datenmaterial überraschenderweise nur zweimal begegnen (s. (17), (18)), sowie ein Präpositionalattribut (s. (19)) und eine Agensangabe im passivischen Satz (20):

(14)

***Da** nun Magiſter Ambroſius im harten Winter **begrabenn war** / Anno M. D. XLij. Menſe Januario / gieng nicht lange darnach Doctor Martinus mit mir vor dem grab vber / [...] (LP1:14-15)*

(15)

*I. Beneficia privativa, die abwendende wohlthaten / **wie viel** böſes und ſchädliches dinges / unglück und ungemach der barmhertziqe GOTT von uns **gewendet im anfang unſers lebens** / in Mutterleibe / vor in und nach der geburth / in unſer Kindheit und mänlichem Alter / [...] (LP4:9)*

(16)

*Der / welcher verwandelt und verändert / iſt der HErr / **den** David öfftters im 30. Pfalm **anredet** / bald im Bekennen / bald im Beten / bald im Loben / der HErr / von dem alles iſt / und in dem alles beſtehet / [...] (LP7:9)*

(17)

*Domit anzuzeigen / daß Gott der HErr die Seelen seiner gleubigen nicht dohin schleudere vnd **hinweg werffe** / wie ein alten haderlumpē / oder ein ander vntüchtig ding / Sondern gleich wie man einen köftlichen Schatz in ein fein lauber vnd rein Tüchlein einbindet / vnd in guter verwahrung helt: [...]* (LP3:12)

(18)

*Wir sollen vns auch hüten / daß wir vnser vertrauen auff keine Menſchen ſetzen / nicht bawen auff jhre macht / anſehen / weißheit gunſt vnd freundſchafft. Dann ſie ſind allzumal Fleiſch / **welches da iſt wie ein Graß** / ſo verdorret / vnd wie ein Blum / ſo verwelcket.* (LP5:17)

(19)

*Er wil vns aber hiermit ein Beyſpiel vnnnd Exempel hinderlaſſen haben / **daß wenn wir wollen** eine ſelige Fahrt **thun** aus dieſem Jammerthal / in den freudenreichen Himmelsaal: [...]* (LP3:26)

(20)

*Es iſt die Ehren vnd Tugentſame Fraw Helena Blätzin / An. 1629. den 11. Junij **alhie** an das Liecht diſer Welt **geboren worden** von Chritlichen Gottſeligen Elteren / namlich Herren Andreas Bltzen / den jünger / Apoteckern / vnd Frawen Monica Mivillin.* (LP5:23)

Die Vermutung liegt nahe, dass der Status der Satzglieder im Sinne der Verbalenz bei der Mehrfachbesetzung kaum ins Gewicht fällt. Die Verschiebung der Satzglieder nach rechts vom Verb-Letzt-Klammerende wird durch ihre syntaktische Funktion weder begünstigt noch verhindert. Umso wahrscheinlicher werden vor diesem Hintergrund (i) die strukturelle Erklärungshypothese und somit (ii) der quantitative Aspekt der Nachfeldstrukturierung im Sinne des Behaghelschen Gesetzes der wachsenden Glieder (Behaghel 1909:138-139) sowie (iii) stilistisch-rhetorische Momente der sprachlichen Ausgestaltung der Predigten. Dabei kommt es weniger auf die Zahl der syntaktisch gleichen Glieder im Nachfeld an als vielmehr auf ihren an der Zahl der Wortformen gemessenen Umfang im Verhältnis zur Länge des Spannsatzbogens.

Die Ergebnisse der Auszählungen im Durchschnitt (s. Anhang: Tabelle 3) sind in diachroner Auffassung eigentlich nur bezüglich der syntaktisch gleichen Mehrfachbesetzungen wissenschaftlich tragbar, weil die syntaktisch unterschiedlichen Mehrfachrealisierungen quantitativ unterreprä-

sentiert sind. Es lässt sich im Allgemeinen feststellen, dass das Verhältnis zwischen dem Mittelfeld- und dem Nachfeldumfang manchmal merklich schwankt, aber nur in LP2/1603 und LP9/1760, in denen die Anzahl der Wortformen im Nachfeld die der im Mittelfeld fast um das Dreifache übertrifft. Gravierend sind die Unterschiede jedoch nicht. Für die gesamte Beobachtungszeit kennzeichnend ist es nur, dass hinter dem Klammerschluss immer etwas mehr Wortformen auftreten als im Mittelfeld. Dieser Befund legt wiederum die Vermutung nahe, dass das Gesetz der wachsenden Glieder bei der Nachfeldbesetzung gewirkt hat.

Im Falle der Mehrfachbesetzungen verfügen wir nicht über objektive Klassifikationskriterien, nach denen ein Nachfeld als umfangreich zu gelten hat und folgerichtig als primäre Ursache der rezeptionsfördernden Satzklammerkürzung/-aufhebung in Betracht gezogen werden soll.¹⁰ Wenn man die aus über 10 Wortformen bestehenden Nachfeldabschnitte als lang einstuft, so erweisen sich die höchstkomplexen vier- bis zehngliedrigen Gebilde erwartungsgemäß als überdurchschnittlich umfangreich¹¹ (s. Anhang: Tabelle 4). Jedoch sind manche zwei- und dreigliedrige Füllungen gar nicht viel kürzer. In Beispiel (10) begegnet das mit Abstand umfangreichste, aus 33 Wortformen gebaute Nachfeld, das lediglich zwei identische Satzglieder enthält:

(10)

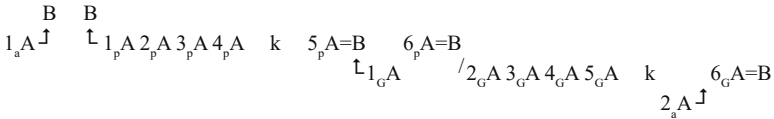
*So nun ein Kriegsman fro ift / das er den sturm vnd scharmützel auß-
geftanden / Vnd ein Arbeiter nicht erschrickt / wenn vmb sechs schlege
die Feyrabendsglocke geleutet vnd gehört wird / vnd ift fro / das die
Arbeit aus fein / vnd er zur Ruhe kommen werde. Also sollen auch wir
Chriftgleubige Menschen für dem Tode nicht vbermefsiger weife vns
entsetzen vnnd fürchten / weil er vns **fol fein ein schöner wechsel / ein***

¹⁰ In manchen strukturellen Analysen der Bibeltexte wird die Anzahl der Wortformen (2 bis 4 Wörter) als Ausklammerungskriterium praktisch nur bezüglich der einfachen Nachfeldbesetzungen berücksichtigt und hauptsächlich als stilistisch motiviert interpretiert, während alle formal anders ausgestalteten Nachfeldbereiche per se der Überdehnung des Mittelfelds entgegenwirken sollen. Hierzu gehören (i) Sätze, deren ausgeklammertes Satzglied Bezugswort eines Relativsatzes ist, (ii) Koppelungen der gleichen Satzglieder, (iii) Satzglieder mit Genitivattributen oder (iv) Satzglieder mit Adverbialbestimmungen (vgl. z.B. Kwang-Sin Jee 1988:56ff.).

¹¹ S. z.B. folgende Belege: (3) – zwei Verb-Letzt-Sätze mit 19 und 15 Wortformen, (2) – 18 Nachfeldelemente, (26) – 15 Wortformen, (15) – 18 Wortformen hinter dem Klammerschluss, (8) – 15 Wörter, (13) – 13 Wörter im Nachfeld.

gang vom Streit zum Friede / von der Arbeit zur Ruhe / vnd von den Leuten dieser Welt zur gemeinschaft GOTTes des mitlers JEsu Chrifti / der Engel vnd der außewelten Menschen / Heb: 12. (LP2:10)

Den überdurchschnittlichen Umfang bewerkstelligt die kettenförmige mehrfache Attribuierung der koordinierten nominalen Prädikativa *wechsel* und *gang*, was das folgende Aufbauschema veranschaulicht:



Sechs Präpositional- und fünf Genitivattribute stehen in einer den abperlenden Hypotaxen ähnelnden Abhängigkeitsrelation – die ersteren sind bis zum ersten, die anderen bis zum zweiten Grad gestaffelt. Dazu gesellen sich zwei vorangestellte adjektivische Attribute, so dass die Staffellung in einem Fall ($2_a A$) den dritten Grad erreicht. Da es sich bei den Substantiven um Prädikativa also klammerschließende Elemente handelt, kann die Entstehung der Satzstruktur als Ausklammerung in Frage gestellt werden. Strikt grammatikalisch interpretiert, geht es um die Umkehrung der Serialisierung im gesamten Prädikatskomplex, begünstigt durch (i) die inhaltsarmen Prädikatsverben und dadurch, dass (ii) die Prädikativa samt ihren Attribuierungen den gesamten Inhalt des Kausalsatzes transportieren. Auf der Ebene dieses Nebensatzes wirkt das Gesetz der wachsenden Glieder als Strukturierungsmechanismus, was jedoch nicht auf den Ganzsatz auszuweiten ist.¹²

Die Nachfeldkapazität variiert am stärksten in den zwei ältesten Predigttexten LP1/1546 und LP2/1603 sowie in LP7/1702, in denen die maximale Wortformenzahl hinter dem Klammerschluss die minimalen Nachfeldfüllungen um das Fünffache übersteigt. Hingewiesen sei dabei, dass in denselben Texten wegen der totalen Satzklammeraufhebung (je ein Beleg in LP1/1546 und LP2/1603 und zwei Beispiele in LP7/1702) auch der Mittelfeldumfang den größten Schwankungen unterliegt (s. Anhang: Tabelle 5). In der Predigt auf Martin Luther (LP1/1546) sind die umfangreichsten Nachfeldgebilde in der Regel auch die komplexesten. Bei Johannes Bugenhagen erweist sich das zweite Behaghelsche Gesetz auf der Ebene des Elementarsatzes als eines der Hauptmotive der viergliedrigen Mehrfachbesetzung – vgl. z.B. (3): [2NS²], [4NS²]:

¹² Zur Stellung und Integration des Kausalsatzes in den Ganzsatz sowie zu dessen rhetorisch-stilistischen Funktion vgl. Gaworski (2013).

(3)

[HS→] *Dann wie solten wir nicht alle hertzlich trawren* / [1NS¹→] *so Gott vns diß betrübtnus züglschickt, vnd* [2NS¹→] *den hohen tewren Mann / den Ehrwürdigen D. Martinum Luther / von vns **weggenōmen*** / [1NS²=1SA→] *durch wōlchen er vns allen / vnnd allen Kirchen Chrifti / inn Teütlchen Landen / auch vielen in fremden Nationen / vnaußsprächliche gaben vnd gnade erzaigt hat* / [2NS²=2SA→] *durch **wōlchen** er auch hertzlich **obgefiget hat** / wider das Reich des Satans / wider so mancherlay chendtliche Abgötterey / vnd menschenfatzung* / Ja / [1NS³→] *wie es Paulus neet / wider des Teüffels leren / in aller wellt* / Vnd [3NS²=3SA→] *hat vns **offenbart** im Euangelio / das hohe / groffe Hymilische gehaymnus / einen lieben Son Jhesum Chriftum* [2NS³→] *(wie es zum Epheliern vnd Colofenlern Paulus auch nennet)* [4NS²=4SA→] *durch wōlchen vnfern lieben vatter / Chriftus sein Euangeliū **verthādinget hat** / wider den laydigen Bapft / vn mancherlay Kotten vnd Tyrannen / Ja wider alle pforten der Hellen* / [5SA→] *wōlchem tewren Manne er **gegeben hat** / Gayft der krafft vnnd terke* / [3NS³→] *das er nyemandt schewhet* / [1NS⁴→] *wie groß vnd mächtiger were* / (LP1:4)

Dass gerade dieses Satzbauprinzip einen gewissermaßen universellen Charakter hat und folgerichtig auch bei Weitem nicht nur rein strukturelle Potenzen besitzt, bezeugen andere Funktionen, die diese beiden Nachfelder auf dem syntaktisch höheren Niveau des Ganzsatzes erreichen helfen, z.B. (i) die Vereinfachung des Prozessierens, was bei so umfang- und informationsreichen Ganzsatzstrukturen nicht verwundern soll, oder (ii) unterschiedliche Hervorhebungseffekte, die größtenteils auf die Rhematisierung und Fokussierung¹³ hinauslaufen, gleichwohl ob die Nachfeldelemente selbst rhematisch und/oder fokal sind oder ob der Fokusakzent auf eine Mittelfeldeinheit bzw. ein Bestandteil der Prädikatsgruppe fällt. Es sei außerdem auf solche Funktionen hingewiesen wie (iii) Erhöhung der Stilschicht durch die *cumulatio* und (iv) Satzbauvariation. Funktionen (ii) und (iii) verzahnen sich und sind – wie (21) exemplifiziert – primär stellungswirksam, während das Gesetz der wachsenden Glieder bei extrem kurzen Verb-Letzt-Klammern auf der Satzebene wahrscheinlich eine

¹³ Dieser Funktion scheint Johannes Bugenhagen ganz große Bedeutung beizumessen. Wo die Identifizierung der Fokuseinheit durch die Nachfeldbildung nicht gelingt, versucht er das durch auffallende Änderung der Satzgliedfolge im Mittelfeld zu erreichen. Dies veranschaulicht die stark markierte Position des Subjekts *Paulus* am [2NS³]-Mittelfeldsende.

tertiäre Rolle spielt und hinsichtlich der Textkomposition oft außer Acht gelassen werden kann:

(21)

Barfillai / ein Mann faß alt wol Achtzig Jar / spricht zum König David also: Mein Herr König / ich bin heute Achtzig Jahr alt / wie solt ich kennen was gut oder böse / oder schmecken / was ich esse vnd trincke / oder hören was die Senger oder Gengerin singen? 2. Sam: 19. Laß deinen Knecht vmbkeren / das ich sterbe in meiner Stadt / bey meines vaters vnd meiner Mutter Grabe. (LP2:18)

Die valenzfreien Lokalbestimmungen in (21) (*in meiner Stadt / bey meines vaters vnd meiner Mutter Grabe*) ziehen die gesamte Aufmerksamkeit der Hörer/Leser auf sich und erfüllen mithin ihre Fokusfunktion besser als innerhalb der Satzklammer. In Beleg (22):

(22)

*Wir haben auch nicht vrfach / vns zu sehr **zu fürchten** für allen vnseren Feinden / sonderlich für den Tyrannen vnd Verfolgeren der Kirchen Gottes. Dann sie sind Fleisch / sie müssen alle verwelcken / wie eine Blum des Felds / ja sie müssen sein wie das Graß auff den Dchern / welches verdorret / ehe man es außreufft. (LP5:18)*

ist der Infinitiv *zu fürchten* Rhema und die Versetzung der obligatorischen Präpositionalphrasen ins Nachfeld bestärkt diese Funktion, was folglich als Rhematisierungsverfahren angesehen werden kann. Die herausgestellten Glieder springen automatisch ins Auge und ermöglichen einen reibungslosen logischen Übergang zur Begründung der Hauptsatzprädikation im *denn*-Satz.

Noch deutlicher können wir den Mechanismus an Mehrfachbesetzungen mit syndetisch koordinierten obligatorischen Satzgliedern und Hypotaxen ohne Klammerstruktur verfolgen wie in (6):

(6)

*vnd sprach mit lauter tyne / Fürchtet Gott / vnd gebet jm die Ehre / Denn die eyt feynes Gerichts ist komen / vnd bätet an / den / **[RS→] der gemacht hat** Himmel vnd Erden / vnd Meer / vnnd die Wasserbrunnen. (LP1:6)*

wo der gesamte Inhalt des Relativsatzes [RS] (vier Akkusativobjekte) hinter die bedeutungsarme Prädikatsgruppe verlagert wurde und dadurch an stilistischer Ausdrucksstärke gewann. In Beispiel (23):

(23)

*Gott der Herr redet seinem diener Abraham nicht allein vom sterben / fonder zeugt auch tröstlich / **das** er im sterben nicht **werde verderben** / **fonder faren zu einen Vätern Adam / Lamech / Seth vnd andern** / die vorhin gefaren / vnd im Land der lebendigen fein vnd zum Fried kommen fein. (LP2:5)*

bewerkstelligt die totale Klammeraufhebung im elliptischen *fonder*-Satz die Fokusssetzung auf das Verb *faren*, so dass die monosyndetische Reihe beliebig lang (satzwertig) attribuiert werden kann.

Dass man aber dem Nachfeld nicht immer eine Hervorhebungsfunktion mit rhetorisch-stilistischen Implikationen zuweisen kann, exemplifiziert (14):

(14)

***Da** nun Magister Ambrosius im harten Winter **begrabenn war** / Anno M. D. XLij. Menſe Januario / gieng nicht lange darnach Doctor Martinus mit mir vor dem grab vber / Da weißet er mit der hand auffß grab / vnnd sprach / Der wußte nicht dz er kranck war / (LP1:14-15)*

Die nachgestellten Temporalbestimmungen muten als ad hoc nachgetragen an, denn sie präzisieren lediglich die vorhandene Zeitangabe *im harten Winter* aus dem Mittelfeld, die sich als Fokuskandidat bietet. Diese Annahme ist jedoch aufgrund der Inhaltsanalyse leider nicht über allen Zweifel erhaben.

In den später entstandenen Quellen spielt die Zahl der Satzglieder praktisch keine Rolle mehr. Wie man der Tabelle 3 (s. Anhang) entnehmen kann, sind fast alle Nachfeldbereiche unverändert mit über zehn Wortformen gefüllt. Die Nachfeldbesetzung dürfte folglich kommunikativ-pragmatisch, d.h. vor allem durch die Erfordernisse der auditiven Textrezeption determiniert sein. Wegen der absoluten Letztstellung des Prädikats lässt sich das Prädikationszentrum eines umfangreichen Spannsatzes nicht etwa so schnell identifizieren wie in den Verb-Erst- oder Verb-Zweit-Strukturen, so dass auch die Sinnentnahme umständlicher verläuft. Nutzt man also den Nachfeldbereich, um den Spannsatzbogen zu kürzen, fördert man die auditive Wahrnehmung und mithin auch die Informationsverarbeitung. Diese Motivation liegt allerdings überraschend wenigen Nachfeldrealisierungen in all jenen Belegen zugrunde, in denen links und rechts vom Klammerende umfangreiche Gebilde begegnen und eine Vollklammerbildung das Mittelfeld überdehnen würde. Das trifft vor allem auf (5), (8) und (15) zu.

In (15)-[1NS] stehen 13 Wortformen links vom Klammerschluss und 18 im engen Nachfeld:

(15)

[1NS→] *wie viel böses und schädliches dinges / unglück und ungemach der barmhertziige Gott von uns gewendet im anfang unfers lebens / in Mutterleibe / vor in und nach der geburth / in unfer Kindheit und mänlichem Alter* / [1NS¹=SA→] *So durch des bösen feindes list und Tyranny / von bösen schädlichen oder unachtsamen menfchen / durch zauberey / faulheit oder nachleffigkeit uns begegnen können* / [2NS¹→] *daß wir nicht krum / lahm / taub / ftum oder blind / nicht unvernünftige thiere oder giftige würme / nicht ungleubige Heyden / Juden oder Türcken geboren worden* / [3NS¹→] *daß wir in unferm kot und unflat / in so mancher noth und gefahr / in kriegs=feuers=und waffers gefehrlichkeit / in kranckheiten und sterbensleufften nicht verdorben noch umbkommen.* (LP4:9)

Da sich das Satzattribut [1NS¹=SA] wider Erwarten nicht auf eine Einheit aus dem engen Nachfeld bezieht, sondern auf den Mittelfeldausdruck *böses und schädliches dinges / unglück und ungemach* referiert, sollen noch weitere 22 Wortformen zum engen Nachfeld gerechnet werden. Ohne partielle Klammerbildung wäre das [1NS]-Mittelfeld kaum rezipierbar und es ginge auch der für die Ausschmückung des Ganzsatzes (*ornatus*) wohl wichtigste, auf der *cumulatio* basierende Steigerungseffekt¹⁴ verloren, mit dessen Hilfe der Prediger eines der zentralen Glaubensmotive (Gottes Beistand im lebenslangen Kampf eines jeden Christen gegen das Böse) ins Zentrum des Interesses seiner Hörer/Leser zu stellen sucht.

Dieselben rhetorischen Amplifikationsfiguren der *cumulatio* und der *gradatio* finden Verwendung im fünfzig Jahre jüngeren Satzgefüge (8):

¹⁴ Es sei auf den kommunikativen Mangel solcherart Stilisierungen hingewiesen, die immer der emotiven und/oder ästhetischen Rezipientenbeeinflussung dienen. Alle logisch zusammenhängenden (und kategoriell gleichen) Satzgliedhäufungen werden hier auch zwecks Rhythmisierung des Satzbaus voneinander getrennt vermittelt. Trotz dieser rezeptionsfördernden Maßnahmen vollzieht sich die Rhetorisierung und Ausschmückung des Satzes nicht ohne Verständniseinbußen. Das umfangreiche [1NS]-Nachfeld vergrößert die Distanz zwischen den gehäuften Attribuierungen [1NS¹=SA] und ihrem Bezugsausdruck innerhalb der Klammer, was im gesamten Korpus nur in dem vorliegenden Beleg (15) vorkommt. Das Dekodieren des überdurchschnittlich großen Informationsquantums jeder einzelnen Häufung nimmt die Konzentrationsfähigkeit enorm in Anspruch und beeinträchtigt mithin das Verständnis des Ganzsatzes.

(8)

[HS→] *Es findet so dann solche Veränderung / [1NS¹→] wenn das Herz nach der Angst / Schmerzen und Traurigkeit über der Sünde wieder **empfindet** den Trost von der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden / und darauf Freude und Wonne / [1NS²=1RS→] daß die Gebeine fröhlich werden / [1NS³=2RS→] die Gott zerfchlagen hatte.* (LP7:11)

Die Aufmerksamkeit der Rezipienten ziehen auf sich einerseits die dreiteilige Nomenreihe *nach der Angst / Schmerzen und Traurigkeit über der Sünde* im [1NS¹]-Mittelfeld und andererseits ihr logisches Pendant im mehrfach besetzten Nachfeld, gebaut aus vier Akkusativobjekten (*den Trost von der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden / und darauf Freude und Wonne*), welches überdies rhematisch ist.

In (5) ist trotz minimaler [1NS²]-Mittelfeldfüllung (pronominales Subjekt) und potenziell großer Belastbarkeit dieser topologischen Position aus Verständlichkeitsgründen kaum möglich, den gesamten Nachfeldinhalt einzuklammern:

(5)

*Weg mit aller verstellten Heucheley, welche den Schein hat des gottfeeligen Wefens, aber deffen Kraft verläugnet, solche meide, ermahnt der Apostel 2. Tim. 3, 5. [HS→] er will Herzen haben, [1NS¹=1RS→] welchen laut seines apostolischen Berufschreibens Apg. 26, 18. durch das Evangelium die Augen aufgethan worden, [1NS²→] daß sie sich **bekehret haben** von der Finlternis der Unwillenheit und fleischlichen Vorurtheile zum Lichte, und von der Gewalt des Satans, [1NS³=2RS→] der ihr Herz beeffen hat, [1NS⁴→] **Gei zu treiben**, Eph. 4, 19. zu Gott, **zu empfahen** Vergebung der Sünden, und das Erbe, samst denen so **geheiligt werden** durch den Glauben an Chriftum.* (LP9:10)

Begründet liegt das nicht nur in dem Umfang zweier Paare von Präpositionalobjekten, sondern in ihrer Komplexität, denn das zweite Kumulationspaar ist infolge zweifacher satzwertiger Einsprengung (s. [1NS³] [1NS⁴]) diskontinuierlich, was die Inhaltsverarbeitung wesentlich erschwert.

Das Vorhandensein satzwertiger Unterordnungen ist das Charakteristikum vieler syntaktisch gleicher Mehrfachbesetzungen, und zwar unabhängig von der Zahl und der Gewichtigkeit der nominalen Formen im engen Nachfeld.

Extraponierte Konjunktionalsätze, die an der Oberfläche Attributsätze sind, in der Grundstruktur aber als Objektsätze angesehen werden können (vgl. Helbig/Buscha 1999:676), vertritt nur der oben beschriebene Beleg (8) [INS²] *Freude und Wonne / daß die Gebeine frölich werden*.

Mit 13 Realisierungen dominieren nachgestellte Relativsätze, wobei die einfachste Strukturierung dieser Art wie (7), d.h. eine minimale, zweigliedrige Mehrfachbesetzung des engen Nachfelds (*das Epitaphium vnnd Prophecey*) und ein extrapониiertes Satzattribut (s. [INS²=1RS]):

(7)

[HS→] *Aber wir follen bitten Got den Vatter im nāmen deß Sons / vnfers Herren Jheu Chriſti* / [INS¹→] *das er v̄m ſeins Nāmens willen thūn wölle* / vnd *erfüllen* / vnnd *waar machen* / *das Epitaphium vnnd Prophecey* / [INS²=1RS→] *wölches jhm vnfer lieber vatter / D. Martinus / ſelbs gemacht hat.* (LP1:18)

nur noch einmal in (24) begegnet:

(24)

*Als ſie nun Schwachheit halber ins Bett gebracht werden folte / funcke ſie in eine Ohnmacht / darüber ihr von denen Umſtehenden zugeruffen: HErr JEFu / dir lebe ich / dir ſterbe ich / rc. ſie auch zugleich nochmals von ihrem Herrn Vater befragt: Ob Sie den HErrn JEFum in ihrem Hertzen habe; Darauf Sie mit deutlichem Ja geantwortet / und alſo ſanfft und ſeelig in ihrem Erlöſer **verſchieden** / Abends 9. Uhr / im 21. Jahr ihres Alters / [INS²=1RS→] *an welchem noch 14. Wochen und 2. Tage fehlen.* (LP7:27)*

Nur bei Johannes Bugenhagen (LP1/1546), dessen Text große Nähe-sprachlichkeit, relative strukturelle Übersichtlichkeit und sparsame Verwendung von ausschmückenden rhetorischen Kunstgriffen kennzeichnen, lassen sich die Zweckbestimmungen der Nachfeldbildung relativ gut rekonstruieren. (i) Da es sich in Beispiel (7): [HS] und [INS¹] um explizit illokutive Äußerungen der „Aufforderung“ und der „Bitte“ handelt – als Indikatoren der Illokution fungieren die Modalverben *follen* und *wollen* sowie das Verb *bitten* selbst –, dienen die beiden Klammerkürzungen dazu, den Rezipienten das Prädikationszentrum, die in der Verbsemantik enthaltenen Informationen möglichst schnell zu präsentieren und somit die empfängergerichtete Senderintention unmissverständlich zu verwirklichen. (ii) Den beiden rhematischen Akkusativobjekten verleiht die Platzierung hinter dem Klammerschluss größeren Nachdruck, was als Fokussierungs-

verfahren anzusehen ist. Zwischen den Funktionen (i) und (ii) besteht eine enge Interdependenz und dies scheint die primäre Zweckbestimmung des Nachfelds darzustellen. Dagegen exemplifiziert das (24)-Nachfeld ganz eindeutig die Rhematisierung des *vanitas*-Motivs, der für die Erlösung eines jeden Christen eschatologisch wichtigen Umstände seines Sterbens, von denen im Mittelfeld die Rede ist. Die Herausstellung der Temporalbestimmungen *Abends 9. Uhr / im 21. Jahr ihres Alters* entlastet den Spannungsbogen strukturell, befreit das Mittelfeld von potenziell ablenkenden Informationen und fokussiert mithin auf dessen Inhalt.

Diese Strukturierungsoption ermöglicht aufgrund der Anschlussfunktion diverse Attribuierungsmöglichkeiten mit großem stilistisch-rhetorischem Potenzial auf der Satz- und Textebene, was die fünfzig Jahre ältere Passage (18) belegt:

(18)

Wir sollen vns auch hüten / daß wir vnser vertragen auff keine Menschen setzen / nicht bawen auff jhre macht / anfehen / weißheit gunst vnd freundschaft. [HS→] Dann sie sind allzumal Fleisch / [1NS¹=1RS→] welches da ist wie ein Graß / [1NS²=2RS→] so verdorret / vnd wie ein Blum / [2NS²=3RS→] so verwelcket. Des Menschen Geist muß endlich davon / vnd er muß wider zur Erden werden: alsdann sind verlohren alle eine Anschläge. (LP5:17)

Im fünfgliedrigen (18)-Nachfeld (*auff jhre macht / anfehen / weißheit gunst vnd freundschaft*) erkennen wir zweifelsohne eine kanonische Amplifikationsfigur; der eigentliche Zweck dieser Mehrfachbesetzung ist es aber – wie in Beleg (24) –, die im Mittelfeld enthaltene Negation zur Markierung der illokutiven Warnung zu rhematisieren, auf die im nachfolgenden kausalen *Dann*-Satz Bezug genommen wird.¹⁵ Das dank den eingebetteten satzwertigen Attribuierungen [1NS²=2RS] [2NS²=3RS] rhythmisch gebaute Nachfeld, gefüllt mit einer dekorativen Metapher¹⁶, vermittelt die wichtigsten Informationen und konstituiert somit das Kernstück der Argumentation. Bei anderen Predigern leiten manche der direkt

¹⁵ Aufgrund der Inhaltsanalyse ist hier *denn* nicht als sinnleerer textorganisierender Konnektor zu betrachten, sondern es bezeichnet ein kausales Verhältnis.

¹⁶ Die dekorative Metapher kennzeichnet gewöhnlich das Poetische und verziert ein schmuckloses Thema. In anderen Kontexten bewirkt sie aber immer eine starke Ästhetisierung des Gesagten/Geschriebenen. Der auf Übertragung von nicht-menschlich Belebtem auf Anthropomorphes fußende Metapherentyp gilt als hervorragendes Mittel der rhetorischen Energie (vgl. z.B. Plett 2001:102-104, 111).

angeschlossenen Satzattribute eine ganze Reihe von Verb-Letzt-Strukturen unterschiedlichen Abhängigkeitsgrades ein, so dass abperlende Satzgefüge entstehen¹⁷.

Im hauptsatzlosen Beispiel (4) ist das Nachfeld im Vergleich zu (7) bis auf die Zahl der Relativsätze [1NS³=2RS] [2NS³=3RS] sehr ähnlich strukturiert, wobei sich die Funktionen der Nachfeldbildung wesentlich voneinander unterscheiden:

(4)

*Erflich / [1NS¹→] daß der Mensch von Gott der Eytelkeit seye vnderwürffig gemacht worden / vnd das wegen der Sünd / [1NS²=1RS→] **durch welche** die Eytelkeit / vnd hiemit der Todt in die Welt kömen vnd **geherfchet** yber alle Menschen: ja auch alle andere Creaturen / [1NS³=2RS→] fo vmb des Menschens willen geschaffen worden sind / [2NS³=3RS→] ohne ihren willen der Eytelkeit vnderwürffig worden.*
(LP5:16)

Die Phrase *auch alle andere Creaturen* ist lexikalisch mittels der Partikel *ja* allein wohl ausreichend markiert, so dass ihre Nachfeldstellung im ersten Schritt den doppelten Relativsatzanschluss sicherstellt¹⁸ und im zweiten Schritt die gesamte hypotaktische Reihe etwas überschaubarer macht. In Beispiel (25)

¹⁷ Als Beispiel mag hier der folgende Satz dienen:

*Dieer Spruch / welcher in die liebende Bitte des Vater vnfers gehört / **darin** wir **bitten** vmb erlöfung von allem vbel / Vnd in den dritten Artickel vnfers Chriftlichen Glaubens vom ewigen leben / ist der erste in Mose / **der redet von den Todten nach diesem leben** / das sie leben / Denn von allen andern (außgenommen Enoch / der von GOtt ist lebendig weggenommen worden) wird gesagt / vnd er starb: [...]*
(LP2:5)

¹⁸ Die Herstellung des direkten Anschlusses durch die Versetzung des Bezugsausdrucks ins Nachfeld dürfte durch die Ausdrucksform der Einleitung bewerkstelligt, ja erzwungen worden sein, denn die unflektierte Relativpartikel *fo* markiert die Attribuierungsrelation womöglich schwächer als die im Frühneuhochdeutschen schon üblichen flektierten Relativpronomina *der* und *welcher*. Frühneuhochdeutsche Grammatik registriert die relativische Verwendung dieser Partikel meist in restriktiven Relativsätzen direkt nach dem Bezugswort fast ausschließlich in der Kanzlei- und Amtssprache des 14. und 15. Jahrhunderts. Auf Predigten, Briefe, polemische Schriften und die erzählende Prosa weitete sie sich etwas im frühen 16. Jahrhundert aus (vgl. FNHDG 1993:445; 447). Dass relativisches *fo* in unserem Korpus noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts erscheint, mag die textsortenexklusive Verwendung bzw. eine Stilisierungsform bezeugen.

(25)

*Wisset ihr nicht, ihr Gedanken! **daß ich feyn muß in dem, in allen Dingen, besonders aber auch in der Kreuzordnung, die meines Vaters ist, als in welcher Er mich vollenden und in ein Haus führen will, um die Stätte und Wohnung einzunehmen, die auch mir armen Fremdling von Chriß, an dem und an einer Gnade ich klebe wie eine Klette am Kleide, ist** bereit worden.* (LP8:7)

ist das Bestreben des Verfassers, den Inhalt stilistisch gehoben und beeindruckend zu vermitteln, so stark, dass er den Nachfeldausdruck *Kreuzordnung* dreifach direkt attribuiert [1NS²=1RS]-[3NS²=3RS] und die ganze Reihe von fünf Relativsätzen bis zum fünften Abhängigkeitsgrad staffelt:

(25)

- | | |
|----------------------|--|
| [HS] | <i>Wisset ihr nicht, ihr Gedanken!</i> |
| [1NS ¹] | <i>daß ich feyn muß in dem, in allen Dingen, besonders aber auch in der Kreuzordnung,</i> |
| [1NS ²] | <i>die meines Vaters ist,</i> |
| [2NS ²] | <i>als in welcher Er mich vollenden</i>
<i>und</i> |
| [3NS ²] | <i>in ein Haus führen will,</i> |
| [1NS ³] | <i>um die Stätte und Wohnung einzunehmen,</i> |
| [1NS ^{4a}] | <i>die auch mir armen Fremdling von Chriß,</i> |
| [1NS ⁵] | <i>an dem und an seiner Gnade ich klebe wie eine Klette am Kleide,</i> |
| [1NS ^{4b}] | <i>ist bereit worden.</i> |

Bei solcherart Kumulation von untergeordneten Verb-Letzt-Gebilden entfallen alle weiteren potenziellen Funktionen der Mehrfachbesetzung im übergeordneten Nachfeldsatz wie etwa Mittelfeldentlastung oder Durchschaubarmachung der Ganzsatzstruktur. Die mit der Klammerkürzung eng verknüpfte Portionierung der Informationen vereinfacht in der Regel das Prozessieren, aber bei der vorliegenden Informationsdichte müssen Behaltensbeeinträchtigungen in Kauf genommen werden. In (25) kommt es zu einer strukturellen Zersplitterung des abperlenden Gefüges in zu viele Prädikationen, so dass man den Inhalt wohl nur erst bei wiederholtem Hören/Lesen in seiner Ganzheit zu erfassen vermag – andernfalls prägen sich nur wenige Teilinformationen ein.¹⁹

¹⁹ Die beschriebene Wirkung ist nicht nur der Kombination der mehrfachen Nachfeldbesetzung mit Relativsätzen eigen, wovon der weiter oben zitierte, einhundert Jahre ältere Textabschnitt (15) zeugt.

Die Mehrfachbesetzungen mit nachgestellter satzwertiger Unterordnung verdeutlichen einen bedeutsamen Unterschied bezüglich der Funktion solcherart Nachfeldkonstruktionen, die mit der Semantik ihrer Füllungen zusammenhängt. In jedem Fall ist – wie Eroms (2000) beweist – „die Besetzung des Nachfelds immer eine markierte Operation“ (Eroms 2000:373). Die bisher analysierten Belege wirken tatsächlich markiert, wobei dieser Effekt infolge des satzförmigen Anschlusses mehr oder weniger abgeschwächt zu sein scheint.

In (16) dient das mehrfach besetzte Nachfeld mit weiterer Unterordnung nicht primär der Rezeptionserleichterung oder der Hervorhebung dessen Inhalts – es stellt ein Teilverfahren in einer mehrdimensionalen textkompositionellen Strategie der Emotionalisierung dar. Die intendierte Gefühlsansprache resultiert aus einem Zusammenspiel von Form und Inhalt in einem vier Ganzsätze [1GS]-[4GS] umfassenden Textabschnitt:

(16)

*Wie es damit hergehe / zeigen dieß Wort des Textes: Du haßt meine Klage verwandelt in einen Reichen / du haßt meinen Sack ausgeogen und mich mit Freuden gegürtet / HErr mein GOtt. [1GS→] Der / welcher verwandelt und verändert / ist der HErr / **den** David öffters im 30. Psalm **anredet** / bald im Bekennen / bald im Beten / bald im Loben / [2GS→] der HErr / von dem alles ist / und in dem alles bestehet / **der** thun **kan** was er **will** im Himmel und auf Erden. [3GS→] Der ist der HErr der eine Laß auflegt / aber auch hilft / ja der vom Tode errettet. Der das Licht / das ist / gute und fröhliche Tage / und Finsternis / das ist / trübfelige Tage / schafft. Dessen Rechte Hand alles ändern kan. [4GS→] Er ist der Glaubigen ihr GOtt: [...] (LP7:9)*

Der Verfasser verzichtet auf die Häufung diverser rhetorischer Kunstgriffe, schränkt den sprachlich-rhetorischen Schmuck (*ornatus*) auf den Aufbau einer Steigerungskette ein, indem er nur – wie unten grafisch dargestellt – nur zwei syntaktische Strukturen mehrmals wiederholt, und zwar die gefügeeleitenden Hauptsätze mit der Kopula *sein* bzw. mit den bedeutungsarmen Verben *thun* und *schaffen* sowie die Relativsätze, die das nominale Prädikativum *HErr* attribuieren. Da sich die letzteren logisch immer auf Gott beziehen, enthalten sie im Satzzusammenhang per se die Kerninformationen, die sie kontinuierlich bis hin zur Klimax im letzten Satz [4GS] transportieren:

(16)

[1GS]

[1HSa]

Der /[1NS¹=1RS]*welcher verwandelt und verändert /*

[1HSb]

ist der Herr /[2NS¹=2RS]***den** David **öfferts** im 30. Pfalm **anredet** / bald im
Bekennen / bald im Beten / bald im Loben /*

[2GS]

[1HS]

der Herr /[1NS¹=3RS]*von dem alles ist /
und*[2NS¹=4RS]*in dem alles besteht /*[3NS¹a=5RS]***der** thun **kan***[1NS²]***was** er **will***[3NS¹b=5RS]*im Himmel und auf Erden.*

[3GS]

[1HS]

Der ist der Herr[1NS¹=6RS]*der eine Laft auflegt /*[2NS¹=7RS]*aber auch hilft /*[3NS¹=8RS]*ja der vom Tode errettet.*[4NS¹=9RS]*Der das Licht / das ist / gute und fröhliche Tage /
und Finsternis / das ist / trübfelige Tage / schaffet.*[5NS¹=10RS]*Deffen Rechte Hand alles ändern kan.*

[4GS]

[1HS]

Er ist der Glaubigen ihr GOtt:

Die Herausstellungen in [2NS¹=2RS][3NS¹a/b=5RS] erfüllen vor allem strukturelle Aufgaben. Sie reduzieren den Mittelfeldumfang der beiden Nachfeldsätze und verkürzen somit ihre Spannungsbögen, so dass im Endeffekt alle Informationseinheiten – sowohl die Satzattribute, die erläuternden Parenthesen in [4NS¹=9RS] wie auch die beiden Nachfelder selbst – vergleichbar kurz sind. Dies verleiht dem Textabschnitt als geschlossenem Ganzem eine unverkennbare, syntaktisch und intonatorisch einheitliche Architektur und grenzt ihn vom Textumfeld ab. Die Informationsvermittlung erfolgt in kleinen Portionen, die im mündlichen Vortrag eine leicht rhythmisierbare und einprägsame Kette bilden. Dank dem inhaltlich praktisch irrelevanten [2NS¹]-Nachfeld (*bald im Bekennen / bald im Beten / bald im Loben*) werden die Rezipienten bereits im ersten Gefüge (i) für die besondere Rolle der Relativsätze für die

gesamte Textabschnittstrukturierung sensibilisiert und (ii) – da es wie eine Pause wirkt – auf die Informationsverarbeitung im nachfolgenden elliptischen Satz [2GS] vorbereitet. Das zweite, ebenfalls mehrfach gefüllte Nachfeld in [3NS¹b] mit der Inkorporierung aus dem *Vater Unser* fungiert aufgrund seiner Semantik wie eine Doxologie und wird höchstwahrscheinlich stark betont.

Rein semantisch gesteuerte textkompositionelle Zweckbestimmung der Mehrfachbesetzung lässt sich sehr gut am Beispiel der Nachfeldfüllungen mit Verweisen auf Bibeltexte (s. (26)) bzw. auf nachfolgende Zitate (s. (27)) veranschaulichen:

(26)

[1NS¹→] *Wenn wir vns aber dißfals **solten** ein wenig **vmbsehen** im alten Testament / in Moyse / in Psalmen vnd in den Propheten / als in den Heuptbchern* / [1NS²→] *darauff vns der HERR selber weiset / Lucæ am 24. Cap. Je traun* / [HS→] *so würden wir vberal gar schône vnnnd tröstliche Exempla finden an den heiligen Patriarchen / Königen vnnnd Propheten / die in Todesnöhten diß Kunststücklein gar eigentlich practiciret: [...]* (LP3:24-25)

(27)

Denn do hat Er auch vnser Seelen erlöset / [HS→] *darumb gehören* *ie ihm billich zu / als sein erarntes vnd erworbenes Gut* / [1NS¹→] ***wie denn** auch darauff der Apofstel Paulus **deutet** in seiner erten Epistel an die Corinther am sechsten Cap.* [1NS²→] *do er spricht: Ihr leid nicht ewer elbft / denn ihr leid tewer erkaufft.* (LP3:22)

In (26) hinterlässt die fünffache Kumulation *im alten Testament / in Moyse / in Psalmen vnd in den Propheten / als in den Heuptbüchern* bei den Rezipienten nur einen flüchtigen inhaltsarmen Eindruck – das gesamte Nachfeld signalisiert den Beginn eines Argumentationsverfahrens und trägt aufgrund der sich wiederholenden Ausdrucksformen und seines Umfangs zum Aufbau der Spannung im gefügeeinführenden [1NS¹]-Nebensatz bei.

In (27) scheint der Hervorhebungseffekt gar nicht mehr vorhanden zu sein oder bestenfalls sehr schwach realisiert zu werden. Inhalt und Form des Relativsatzes [1NS²] fokussieren einerseits auf den aktiven Täter in der Subjektphrase *der Apofstel Paulus*, andererseits auf den angeführten Bibeltext, während die valenzfreien Nachfeldglieder dazwischen – da sehr schwach mit dem Satz integriert – nachgetragen wirken.

Schwache Markierung der im Nachfeld befindlichen Quellenangaben und Kirchenväterzitate kennzeichnet auch Verb-Letzt-Konstruktionen ohne satzförmige Unterordnung, was (28) veranschaulichen mag:

(28)

*Du sollst leben! Höret noch, **wie mächtig** Paulus hievon **zeuget** in seinem Briefe an die Epheser im 2^{ten} Capitel, im 4. 5. und 6^{ten} Vers: Gott / der da reich ist von Barmherzigkeit / hat auch uns durch seine groffe Liebe [...] (LP8:17-18)*

Weniger der Valenzstatus der Glieder hinter dem Klammerschluss als vielmehr ihre Semantik entscheiden in Konfrontation mit den voran- und nachgestellten Inhalten über die Zweckbestimmung und Ausdrucksstärke der topologischen Position. Die adverbiale (28)-Nachfeldfüllung entlastet das Mittelfeld und trägt zur Hervorhebung des Klammerinhalts bei, so dass zwei für das Argumentationsverfahren wichtige Informationspole entstehen. Die Rezipienten sollen sich dadurch merken, (i) wer als Autorität zitiert wird und (ii) welche Glaubenswahrheit er zu vermitteln hat. Die ästhetisch ansprechende Ausdrucksform (*delectare*) soll diese Wirkung bestärken. Vergleicht man die im Laufe von 150 Jahren verfassten Predigten LP3/1603 und LP8/1753, so ist hinsichtlich der syntaktisch gleichen Mehrfachbesetzungen im Nachfeld ein Kontinuum zu konstatieren.

4. Fazit

Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass sich der Rückgriff auf die hier interessierende topologische Struktur nicht monokausal erklären lässt. Dass solcherart Herausstellungen aus dem Mittelfeld in primär auditiv zu rezipierenden Texten den Spannsatzbogen automatisch verkürzen und somit die lineare, sukzessive Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung von Informationen erleichtern (Gesetz der wachsenden Glieder), unterliegt keinem Zweifel. Allerdings dürfen die aufgedeckten Mehrfachbesetzungen nicht als Manifestationen der Oralität diskutiert werden, geschweige denn als Beweise für schlechte Satzbauplanung. Die mehrfache Nachfeldbesetzung gehört in den Leichenpredigten zu den textsortenexklusiven Charakteristika der hörer-/rezipientenbezogenen Syntax, die sowohl auf der Satz- wie auch auf der Textebene Verwendung findet. Zwei Funktionen scheinen dabei eine entscheidende Rolle zu spielen. (i) Die Verfasser nutzten diesen topologischen Bereich, um den Anschluss an weitere untergeordnete Sätze herzustellen und durch Aufmerksam-

keitssteuerung die Ganzsatzstrukturen überschaubarer zu machen. Diverse Hervorhebungseffekte, die mit Klammerkürzungen gewöhnlich einhergehen, sind auch in diesem Fall fast immer ein bedeutsames Verwendungsmotiv, und zwar dann, wenn valenzgeförderte Satzglieder hinter dem Klammerschluss erscheinen. Aber auch valenzmäßig fakultative Elemente fallen im Nachfeld zweifelsohne auf, weil sie kumuliert vorkommen. (ii) Mehrfachbesetzungen verfügen über eine ganz besondere Potenz, die weniger im kommunikativ-pragmatischen Bereich zu suchen ist, als vielmehr in der Sphäre der stilistisch-rhetorischen Einflussnahme liegt. Sie wurden von den Predigern als Mittel der klassischen Rhetorik gekonnt genutzt, um Sätze und ganze Textpassagen zu stilisieren, diese dadurch stark emotiv zu beladen bzw. zu ästhetisieren. Nur in ganz wenigen Realisierungen der mehrfachen syntaktisch gleichen Nachfeldbesetzung kommen die beiden Funktionen kaum zum Vorschein. Satzgefüge mit solcherart Verb-Letzt-Nachfeldsätzen kennzeichnen (i) niedrige syntaktische Komplexität, (ii) eher geringer Gesamtumfang, (iii) große, bei weitem nicht erschöpfte Belastbarkeit des Spannsatzbogens, der nur wenige Wortformen fasst, (iv) geringe quantitative Gewichtigkeit der Nachfeldglieder, die – falls ins Mittelfeld verschoben – den Spannungsbogen der Verb-Letzt-Klammer nicht überdehnen würden.

Quellenverzeichnis²⁰

- Eine Chriftliche Predigt / vber der Leych vnd Begråbnus / des Ehrwürdigen D. Martini Luthers / durch Ehrn Johann Bugenhagen Pomern / Doctor / vnd Pfarnern der Kirchen zû Wittenberg ge=than. M. D. XXXXVI (= LP1/1546).
- Leichpredigt / Gethan bey der Begråbnis Weilandt des Erbarn vnnd Wolgeachten Conrad Horns / gewesenen Burgermeisters vnd Buchdruckers in der Heinrichstadt zu Wolffenbüttel feligen / den 29. Maij Anno 1603. Durch Iohannem Manardum, Predigern dafelbft zu vnfer lieben Frawen. Heinrichstadt / ANNO M. DC. III (= LP2/1603).
- Chriftliche Leichpredigt / Beym Begråbnuß Der Erbarn vnd Eh=rentugendfamen Frawen / CATHARINÆ / Deß Ehrnvheften / Achtbarn vnd wolge=rten Herrn Georgij Winters / Jurifconfulti, vnd Bürgers in Leipzig / Ge=liebten Haußfrawen / Welche den letzten Aprilis, dieses Jñfthenden 1603. Jahrß / in Gott fanfft vnd felig ent=schlaffen. Vnd den 3. Maij Chriftlich vnd ehrlich zur Er-

²⁰ Die ins Korpus aufgenommenen Leichenpredigten sind im vorliegenden Verzeichnis nach ihrem auf dem Titelblatt jedes Textexemplars angegebenen Entstehungs- und Erscheinungsjahr geordnet. In runden Klammern befinden sich: die Nummer des jeweiligen Textexemplars und das Erscheinungsjahr.

den beftattet / Gethan durch Georgium Weinrich / der H. Schrifft Doctorn vnd Profefforn / Superintendenten zu Leipzig (= LP3/1603).

Im Namen JEu! Rechtſchaffner Davidshertzen / bey allerley Alter und Stande wolbeliebtes Seufftzerlein / So aus des 71. Pfalms 18. verß / Bey Anfehnlicher volkreicher Leichbeftattung Des weiland Ehrwürdigen / VorAchtbarn und Wolgelarten Herrn M. JOHANNIS VOLCMARI, Der OberPfarrkirchen zur lieben Frawen in Halle / Archidiaconi, und des Miniſterii Senioris daſelbſt / Als er am 10. Aprilis dieſes 1651. Jahres und im 70. feines alters Selig verſtorben / Darauff den 14. Aprilis begraben worden / In obgedachter Kirchen auff begeren erkleret / und hernach zum druck verfertiget GOTTFRIDUS OLEARIUS D. Superintendens daſelbſt / Gedruckt zu Hall in Sachſen durch Chriſtoph Salfeld im Jahr 1651 (= LP4/1651).

Chriſtliche Leich-predigt / Von der Eytelkeit vnd Hinfälligkeit des Menſch=lichen Lebens. Gehalten den 6. Jul. Anno 1654. in der Pfarrkirchen zu St. Leonhard in Baſel / Bey Chriſtlicher Beſtattung der Ehren vnd Tugendtfañen Frawen / Helena Plätzin / des Ehrenveten vnd Fürgeachten Herren Johann Stähelins / des Jüngeren / Specierers daſelbſten / gewefenen Ehelichen Haußfrawen. Durch Theodor Zwinger / H.S.Doct. Getruckt zu Baſel / Bey Johann Jacob Genaths ſel. Wittib (= LP5/1654).

Ein Dreyfaches Ehre= und Troſt=Bild / Welches bey Hochanfehnlicher Sepultur Des Weiland HochEdlen / Veſten und HochWeißen HERRN EKHARD SALFELDS / ChurFürſtl. Brandenburg: Hochverordnet=gewefenen Acciſſ-Inspectoris, auch Höchſtmeritirten Brgemeiſters der Alten Stadt Quedlinburgk / Als Derfelbe am 18. Junii des 1700^{ten} Jahres Abends ümb 6. Uhr in feines JEſu Wunden glubig und ſelig eingefchlaffen / und den 22ſten darauff in der Haupt=Pfarr=Kirche S. Benedicti in Gegenwart vieler vornehmer Leute und groffer volkreicher Verſammlung in Sein Erb=Begräbnis eingefencket wurde / In einer Stand= und Lob=Rede auf ſonderliches Begehren dargeſtellt von Johann Melchior Göten / der Heiligen Schrifft Doctore, Fürſtl. Fürſtl. Braunſchweig Lüneburg= und Sachſen=Eyſenachſchen=Kirchen=Rath / Paſtore Primario bey der St. Martini Kirchen zu Halberſtadt und Scholarchen. In Halberſtadt gedruckt bey dem HoffBuchdrucker Joh. Eraſinus Hynitzſch (= LP6/1700).

Die Veränderung des trübfeligen Leiden=Standes der glaubi=gen Kinder Gottes in den ſeeligen Freuden=Stand / Bey Chriſtlichen Leichen=Begängnis Der weyland Hoch=Edlen / Hoch=Ehr= und Tugendbegabten Jungfer Dorotheen Charlotten Bachoffin / Des Hoch=Edlen / Beſten und Hochgelahrten Hn. Johann Chriſtoph Bachoffens / Fürſtl. Sächſiſ. hochverordneten Hof= und Juſtitiens=Raths zum Friedenſtein / und Ober=Ambtmanns der Aembyter Wachſenburg und Jchtershaufen / vierdte Jungfer Tochter / in anfehnlicher und Volkreicher Verſammlung in dem Gottes=Hauſe zu Jchtershaufen am 26. April, Anno 1702. aus dem 12. und 13. verß. des 30. Pfalms in der

Furcht Gottes vorgestellt von Volckmar Kirchnern / Pfarrern und Sup. dafelbft. GOTHA / gedruckt bey Christoph Reyhern / F. S. Hof=Buchdr. (= LP7/1702).

Standesrede bey der Beerdigung der weiland Hochedelgebohrnen Frau Sabina Barbara von Halder, gebohrner von Schnurbein, auf Meitingen, wohlfeiligen Angedenkens den 11ten Jan. 1753. vor dem obern Altar in der evangelischen Hauptpfarrkirche bey St. Anna gehalten von Samuel Urlfperger, des Evangelischen Ministerii Seniore und Pafstore der Hauptkirche zu St. Anna in Augsburg (= LP8/1753).

Ein ficheres Mittel einen großen und vergnügenden Gewinn zu erhalten und aus der Welt zu bringen eröffnete an dem Tage der Beerdigung des weiland Wohllehenvesten und Wohlvornehmen HERREN Christian Hößlins, Obrigkeitl. Deputierten zum Arbeitshause, auch der evangelischen Capelle dafelbft Pflegers, Wechsel- und Handelsherrn in Augspurg, Den dritten Tag des Jenners im Jahr 1760. den anwesenden Leidtragenden im Traurhause aus 1. Tim. VI. v. 6. 7. 8. in einer evangelischen Standesrede Jacob Brucker, Pafstor der evangel. Pfarrkirche zu St. Ulrich, des evangelischen Predigtamts Senior. AUGSBURG, gedruckt bey Johann Michael Späth. (= LP9/1760).

Gedächtnißpredigt auf die Durchlauchtigste Fürstinn und Frau, Frau Philippine Charlotte, verwittwete Herzoginn zu Braunschweig und Lüneburg, gebohrne Knigliche Prinzessinn von Preußen. In der Domkirche zu Braunschweig am Sonntage Reminiscere 1801 gehalten von J. W. G. Wolff, Domprediger (= LP10/1801).

Literatur

- Altmann Hans / Hofmann Ute, 2004, Topologie fürs Examen. Verbstellung, Klammerstruktur, Stellungsfelder, Satzglied- und Wortstellung, Wiesbaden.
- Behaghel Otto, 1909, Beziehungen zwischen Umfang und Reihenfolge von Satzgliedern, in: Indogermanische Forschungen 25, S. 110-142.
- Bein Thomas, 2008, Textkritik. Eine Einführung in Grundlagen germanistisch-mediävistischer Editionswissenschaft, Frankfurt am Main.
- Blümel Rudolf, 1909, Die aufgaben der nhd. wortstellungslehre, in: Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur 35, S. 494-534.
- Drach Erich, 1963, Grundgedanken der deutschen Satzlehre [Fotomechanischer Nachdruck der 3. Aufl., Frankfurt am Main 1940.].
- Dürscheid Christa, 1989, Zur Vorfeldbesetzung in deutschen Verbzweit-Strukturen, Trier.
- Engel Ulrich, 1982, Syntax der deutschen Gegenwartssprache, Berlin.
- Engel Ulrich, 1991, Deutsche Grammatik, Heidelberg.

- Erdmann Oskar, 1886, Grundzüge der deutschen Syntax, Stuttgart.
- Eroms Hans-Werner, 2000, Syntax der deutschen Sprache, Berlin/New York.
- Fleischer Jürg / Schallert Oliver, 2011, Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung, Tübingen.
- FNHDG = Ebert Robert Peter / Reichmann Oskar / Solms Hans-Joachim / Wegera Klaus-Peter, 1993, Frühneuhochdeutsche Grammatik, Tübingen.
- Gaworski Ireneusz, 2011, Die protestantische Erbauungsliteratur als Grundlage diachroner Erforschung des Deutschen, in: Czachur W./Czyżewska M./Teichfischer P. (Hrsg.), Kreative Sprachpotenziale mit Stil entdecken. Germanistische Festschrift für Professor Wolfgang Schramm, Wrocław, S. 207-224.
- Gaworski Ireneusz, 2013, Struktur und Textgestaltungsfunktion der Kausalsätze in den protestantischen Leichenpredigten, in: Wiktorowicz J./Just A./Gaworski I. (Hrsg.), Satz und Text. Zur Relevanz syntaktischer Strukturen zur Textkonstitution, Frankfurt am Main, S. 73-92.
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 1999, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Leipzig/Berlin/München.
- Kwang-Sin Jee, 1988, Ausklammerung im deutschen Satz am Beispiel der Bibelübersetzungen nach Luther. (Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie im Fachbereich Neue Philologien der Johann Wolfgang Goethe Universität zu Frankfurt am Main), Frankfurt am Main.
- Lenz Rudolf, 1975, Gedruckte Leichenpredigten (1550-1750), in: Lenz R. (Hrsg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 1, Köln/Wien, S. 36-51.
- Mode Donatien, 1987, Syntax des Vorfelds. Zur Systematik und Didaktik der deutschen Wortstellung, Tübingen.
- Mohr Rudolf, 1984, Das Ende der Leichenpredigt, in: Lenz R. (Hrsg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 3, Marburg, S. 294-327.
- Plett, Heinrich F., 2001, Einführung in die rhetorische Textanalyse, Hamburg.
- Schmid Hans Ulrich, 2009, Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. Mit 32 Abbildungen und Grafiken, Stuttgart/Weimar.
- Zifonun Gisela / Hoffmann Ludger / Strecker Bruno, 1997, Grammatik der deutschen Sprache, Berlin/New York.

Verzeichnis der im Text verwendeten Abkürzungen und Markierungen

_aA – adjektivisches Attribut, _GA – Genitivattribut, _pA – Präpositionalattribut, B – Bezugsausdruck, GS – Ganzsatz, HS – Hauptsatz, k – Konjunktion, NS – Nebensatz, NS^{1...x} – Nebensatz ersten Grades, RS – Relativsatz,

SA – Satzattribut, TS – Teilsatz, HSa/b NSa/b ... – erster/zweiter Teil einer diskontinuierlichen Haupt-/Nebensatzstruktur, Umrahmung – Bezugsausdruck eines (Satz-)Attributs, einfache Unterstreichung – enges Nachfeld, doppelte Unterstreichung – weites Nachfeld.

Klammerstützpunkte erscheinen in den Beispielen **fett gedruckt**.

Anhang

Tabelle 1: Anzahl der mehrfach besetzten Nachfeldbereiche nach ihrer internen Struktur

	mehrfache syntaktisch gleiche Nachfeldbesetzung						2 syntaktisch unterschiedliche Glieder im Nachfeld	3 syntaktisch unterschiedliche Glieder im Nachfeld	Gesamt
	2 Glieder	3 Glieder	4 Glieder	5 Glieder	6 Glieder	10 Glieder			
LP1/1546	3	2	3	–	–	–	2	2	12
LP2/1603	6	–	–	1	–	1	1	–	9
LP3/1603	2	1	–	1	–	–	–	–	4
LP4/1651	1	–	–	1	1	–	2	1	6
LP5/1654	4	3	–	1	–	–	1	–	9
LP6/1700	–	–	–	–	–	–	–	–	–
LP7/1702	6	3	1	–	–	–	3	–	13
LP8/1753	2	3	–	–	–	–	–	–	5
LP9/1760	–	1	1	–	–	–	1	–	3
LP10/1801	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Gesamt	24	13	5	4	1	1	10	3	61

Tabelle 2: Vorkommensfrequenz der Satz-/Stellungsglieder bei mehrfacher syntaktisch gleicher Nachfeldbesetzung

	Satz- und Stellungsglieder											Gesamt	
	obligatorisch					fakultativ							
	Präpositionalobjekt	Akkusativobjekt	Subjekt	Prädikativum	Lokalbestimmung	Lokalbestimmung	Temporalbestimmung	Modalbestimmung	Kausalbestimmung	wie-Vergleichsphrase	Agensangabe		Präpositionalattribut
LP1/1546	4	2	–	–	–	–	2	–	–	–	–	–	8
LP2/1603	–	1	1	1	–	3	1	1	–	–	–	–	8
LP3/1603	–	–	–	–	–	2	–	–	–	1	–	1	4
LP4/1651	–	1	1	–	–	–	1	–	–	–	–	–	3
LP5/1654	6	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1	–	8
LP7/1702	2	2	–	1	–	1	1	2	1	–	–	–	10
LP8/1753	–	–	–	–	1	2	1	1	–	–	–	–	5
LP9/1760	–	–	–	–	1	–	–	1	–	–	–	–	2
Gesamt	12	6	2	2	2	8	6	5	1	2	1	1	48

Tabelle 3: Durchschnittlicher Umfang der Abschnitte links und rechts vom Verb-Letzt-Klammerende (Wortformenanzahl) bei mehrfacher syntaktisch gleicher und syntaktisch unterschiedlicher Nachfeldbesetzung

	Mittelfeld	mehrere syntaktisch gleiche Glieder im Nachfeld	Mittelfeld	2 syntaktisch unterschiedliche Glieder im Nachfeld	Mittelfeld	3 syntaktisch unterschiedliche Glieder im Nachfeld
LP1/1546	5,4	8,4	0,5	12,5	14,0	18,5
LP2/1603	4,6	12,9	∅	5,0	–	–
LP3/1603	5,5	10,2	–	–	–	–
LP4/1651	6,6	11,6	4,0	22,5	5,0	10,0
LP5/1654	3,7	9,9	6,0	9,0	–	–
LP6/1700	–	–	–	–	–	–
LP7/1702	4,3	7,7	2,6	10,6	–	–
LP8/1753	4,4	8,2	–	–	–	–
LP9/1760	2,0	11,5	1,0	6,0	–	–
LP10/1801	–	–	–	–	–	–

Tabelle 4: Zahl der Wortformen innerhalb der Verb-Letzt-Klammer und rechts vom Klammerschluss bei mehrfacher syntaktisch gleicher und unterschiedlicher Nachfeldbesetzung

	Mittelfeld	mehrere syntaktisch gleiche Glieder im Nachfeld	(Zahl der Satzglieder)		Mittelfeld	2 syntaktisch unter- schiedliche Glieder im Nachfeld	Mittelfeld	3 syntaktisch unterschiedliche Glieder im Nachfeld
LP1/1546	3	19	(4)	1 ∅	12 13	1 27	16 21	
	3	15	(4)					
	3	5	(2)					
	∅	8	(4)					
	13	6	(3)					
	3	4	(3)					
	6	6	(2)					
12	4	(2)						
LP2/1603	8	6	(2)	∅	5	–	–	
	∅	8	(5)					
	6	16	(2)					
	3	18	(10)					
	2	33	(2)					
	8	5	(2)					
	9	7	(2)					
1	10	(2)						
LP3/1603	5	9	(3)	–	–	–	–	
	5	10	(2)					
	7	15	(5)					
	5	7	(2)					
LP4/1651	13	18	(5)	5 3	40 5	5	10	
	5	8	(2)					
	2	9	(6)					
LP5/1654	2	9	(3)	6	9	–	–	
	9	8	(2)					
	∅	8	(5)					
	1	10	(2)					
	3	13	(3)					
	5	15	(3)					
	2	8	(2)					
8	8	(2)						
LP6/1700	–	–	–	–	–	–	–	

Tabelle 4

LP7/1702	4	4	(2)	4 2 2	12 10 10	–	–
	6	10	(2)				
	5	9	(3)				
	∅	5	(2)				
	12	15	(4)				
	∅	5	(3)				
	3	3	(2)				
	3	9	(2)				
	3	9	(3)				
LP8/1753	7	8	(2)	–	–	–	–
	1	11	(3)				
	2	15	(3)				
	1	5	(2)				
	9	6	(3)				
LP9/1760	9	4	(2)	1	6	–	–
	2	10	(3)				
LP10/1801	2	13	(4)	–	–	–	–
	–	–	–				

Tabelle 5: Minimale und maximale Zahl der Wortformen innerhalb der Verb-Letztklammer und rechts vom Klammerschluss bei mehrfacher syntaktisch gleicher und unterschiedlicher Nachfeldbesetzung

	Mittelfeld (min. – max.)	mehrere syntaktisch gleiche Glieder im Nachfeld (min. – max.)	Mittelfeld (min. – max.)	2 syntaktisch unterschiedliche Glieder im Nachfeld (min. – max.)
LP1/1546	∅ – 13	4 – 19	∅ – 1	13
LP2/1603	∅ – 9	5 – 33	–	–
LP3/1603	5 – 7	7 – 15	–	–
LP4/1651	2 – 13	8 – 18	3 – 5	5 – 40
LP5/1654	∅ – 9	8 – 15	–	–
LP7/1702	∅ – 12	3 – 15	2 – 4	10 – 12
LP8/1753	1 – 9	4 – 15	–	–
LP9/1760	2	10 – 13	–	–

Different types of elements occurring in the *Nachfeld* field and their functions – the results of a diachronic analysis of German religious texts

This article presents the results of a diachronic analysis of German Protestant funeral sermons which were published in the period from the mid-16th to the early 19th century. It analyses verb-final sentences in which more than one item with the same syntactic function appears in the *Nachfeld* field, i.e. to the right of the finite verb form. The aim was to examine (i) how this topological structure was manifested, (ii) which parts of the sentence occurred in it, (iii) how its development proceeded in the surveyed period (quantitative aspect), and (iv) what its purpose was.

Keywords: historical German syntax, early-new High German, sentence bracket, *Nachfeld* field.

Urszula Niekra

Uniwersytet Jana Kochanowskiego w Kielcach, Polen

Ausgewählte Bemerkungen zur Struktur des mentalen Lexikons aufgrund der Untersuchungen von aphasischen Patienten

Einleitendes

Eine der wohl interessantesten Fragestellungen ist die Verbindung zwischen Sprache und Gehirn. In dem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie die Semantik bei Aphasikern repräsentiert ist, weil eine gestörte Verfügbarkeit des Lexikons das Leitsymptom aller Aphasieformen ist. Die Verarmung des Wortschatzes wird von einer „Einschränkung des Assoziationsvermögens“ begleitet und impliziert so über die Störung des Wortschatzes hinaus die berühmte Frage nach dem Zusammenhang zwischen Denken und Sprache. Es entsteht auch eine Frage, nämlich jene, warum in diesem Sachverhalt die Aphasiker in Betracht gezogen wurden. Aus diesem Grund wird auf die Frage eingegangen, welche Auswirkung ein Schlaganfall auf das Sprachzentrum im Gehirn hat. Im Sprechakt wird vor allem von meisten Sprachbenutzern das berücksichtigt, was gesagt werden soll. Im Falle von gesunden Sprechern wird die Sprache gebraucht und im Sprechakt sowohl das Wie als auch das Was in Rücksicht genommen, das Warum dagegen in Beziehung auf die Sprachverarbeitungsprozesse kommt selten oder überhaupt nicht vor. Aus diesem Grund ist die Untersuchung von aphasischen Patienten eine der wenigen Möglichkeiten, überhaupt Aufschluss über die Repräsentationen der sprachlichen Aktivitäten im Gehirn zu erlangen, wie es Barbara Sadownik (2010:331) bemerkt hat. Die Kranken mit Hirnschäden, die auch einer Therapie von der Autorin unterzogen werden, sind die bedeutendste Quelle für Modellbildungen von Lernprozessen und Gedächtnisfunktionen (vgl. List 2002:127). Die Beobachtung der aphasischen Patienten von der Autorin bestätigen die Ansicht, dass sprachliche Leistungen, darunter auch die Mehrsprachigkeit durch ihre neurobiologische und mentale Basis erklärt werden können. Auch durch Untersuchungen von sprachpathologischen Erscheinungen

lassen sich Spracherwerbs- und Spracherwerbsverarbeitungsprozesse besser aufarbeiten. „Erst dann können Folgerungen methodischer Art für die angewandte Glottodidaktik, für die fremdsprachliche Praxis oder teilweise auch Folgerungen diagnostischer Art, z.B. beim Wiedererwerb der Sprache gezogen werden“ (Sadownik 2010:11); in Bezug auf die erste erlernte Fremdsprache vgl. Rölleke (2002). Die Sprache ist eine Form des Denkens. Die Kognitionsfähigkeiten des Menschen erfolgen und vollziehen sich mithilfe der Sprache. Schon de Saussure bemerkte, dass semantische Beziehungen von Lexemen im Gedächtnis der Sprecher als Doppelassoziationsbeziehungen auftreten. Er bezeichnete die Sprache als ein System von Beziehungen zu den anderen Sprachzeichen, die lokal oder potenziell vorkommen. Bei Freud erschien die Wortvorstellung als „ein abgeschlossener Vorstellungskomplex, die Objektvorstellung dagegen als ein offener. Die Wortvorstellung ist nicht von allen ihren Bestandteilen, sondern bloß vom Klangbild her mit der Objektvorstellung verknüpft. Unter den Objektassoziationen sind es die visuellen, welche das Objekt in ähnlicher Weise vertreten, wie das Klangbild das Wort vertritt. Die Verbindungen des Wortklangbildes mit anderen Objektassoziationen als den visuellen sind nicht eingezeichnet“ (Peuser 1978:123). Es gibt zwei Arten von strukturellen Beziehungen, nämlich die syntagmatischen und die paradigmatischen, deren Reliabilität man bei der Untersuchung von Aphasikern beobachten kann. Es handelt sich in diesem Fall um Sprechmechanismen, im engeren Sinne bedeutet das, dass ein Aphasiker statt eines bestimmten Namens von einem Objekt sein Synonym oder sein Hyperonym verwendet. Beispiele:

*Krankheit – Beschwerde – kränkeln – Schwäche,
aber auch ein Krankheitstyp wie Grippe, Angine usw.*

Krankenhaus – Medikament – krank sein – der Kranke – heilen usw.

Diesen Sachverhalt bestätigen die Untersuchungen der Autorin von aphasischen Patienten. Beispiele für die Aktivierung des Netzwerks beim Benennen von Objekten sind: statt *Ente – Gans*, statt *Löffel – Gabel*, statt *Apfel – Birne* oder *Obst*, statt *Krankheit – im Bett liegen – Arznei*.

Das Assoziationsvermögen der Aphasiker ist infolge der Hirnschädigung manchmal gestört und hängt vom Grad dieser Schädigung ab. Die Patienten mit der Broca-Aphasie assoziieren den Begriff mit dessen Vorstellung. Das Problem bei solchen Patienten beruht auf dem Ausdruck mit Worten ihrer Gedanken trotz der ungestörten Denkfähigkeit. Die Patienten dagegen mit der Wernicke-Aphasie weisen in vielen Fällen die Schwierigkeiten mit der Assoziation des Begriffes mit seiner Vorstellung.

Terminologisches

Unter dem Begriff **Aphasie** wird eine Sprachstörung verstanden, die nach vollzogenem Spracherwerb auftritt, d.h. man spricht von Aphasie immer dann, wenn schon erworbene Sprache verloren geht. Aphasie ist eine erworbene Störung der Sprache in allen Modalitäten nach vollzogenem Spracherwerb infolge einer umschriebenen Hirnschädigung (Wallesch 1986). Am Beispiel einer kleinen humoristischen Szene wird im Folgenden das Problem der Störung des Lexikons präsentiert:

Kommandant: *Au, au, Wiggerl, geh runter, du stehst auf dem Ding droben.*

Wiggerl: *Auf der Leiter?*

Kommandant: *Na, auf den*

Wiggerl: *Sprossen.*

Kommandant: *Na, auf meiner..... mir fällt der Name nie ein, au, au, auf meiner Prätzen.*

Wiggerl: *Jessas, des hab i net g'wusst* (Peuser 1978:16).

In diesem Gespräch ist man mit einem Phänomen der Sprachstörungen des Alltags konfrontiert. Dabei geht es um die Gelegenheitswortfindungsstörung eines gesunden Sprechers. Der Kontext der Äußerung wird besser verstanden, wenn man die Lücke der Redekette durch Ersatzwörter (Ding) oder Periphrasen einer Analyse unterzieht. Vom Redner wird eine Pause gemacht „in der Hoffnung auf eine Art Selbstdeblockierung oder den hilfreichen Einwurf des Gesprächspartners“ (Peuser 1978:16). Die Pause wird dann aber durch entschuldigende Erklärungen wie: „*Mir fällt der Name nie ein*“ oder Fragen: „*Wie sagt man da*“ überbrückt. Diese Strategien betreffen auch die kranken Sprecher (vgl. Peuser 1978:16).

Aphasie ist keine Sprechstörung, sondern betrifft den gesamten Bereich der Sprache, das bedeutet, dass ein Aphasiker nicht bestimmte Wörter oder Formulierungen vergessen hat, sondern ihm stehen die Regeln und die Sprachprozesse nicht mehr zur Verfügung, um in jeder Situation die passenden Äußerungen zu erzeugen bzw. aufzunehmen. Was die so genannte Verarmung des Lexikons anbelangt, dann anhand der Untersuchungen von Howes lässt sich feststellen, dass es sich bei Sprachverlust vielmehr um eine Ausdehnung des Normalvokabulars entlang sämtlicher Frequenzbereiche handelt (Peuser 1978:110).

Bei Aphasie können alle Sprachmodalitäten, d.h. Sprechen, Verstehen, Lesen, Schreiben nicht mehr richtig arbeiten. Es muss aber im Zusam-

menhang damit betont werden, dass die oben erwähnten Modalitäten nicht immer gleichmäßig schwer gestört sind. Nach vielen Aphasiologen sind vier Syndrome von Aphasie zu unterscheiden (vgl. z.B. Peuser 1978, Paradis 1983, Lutz 2011, Pačalska 2012):

- Globale Aphasie;
- Broca-Aphasie;
- Wernicke-Aphasie;
- Amnestische Aphasie.

Globale Aphasie

In diesem Fall haben wir mit der schwersten Form der Aphasie zu tun, weil sowohl die Sprachproduktion als auch Sprachverständnis gleichermaßen stark reduziert sind. Aus diesem Grund ist die sprachliche Kommunikation nahezu unmöglich. Außerdem tritt stockender Sprachfluss mit erheblicher Sprachanstrengung auf. Die Artikulation der Aphasiker ist sehr schlecht, auch die Prosodie ist stark gestört. Die Sprachproduktion bei globaler Aphasie sieht so aus:

Therapeut: *Wie fühlen Sie sich heute?*

Patient: *Ja, ja...so ist das.*

T: *Was tut Ihnen weh?*

P: *Ja...ah...nee.*

T: *Der Kopf?*

P: *Nee also ehrlich.*

T: *Wie lange sind Sie schon im Krankenhaus. Vier Wochen?*

P: *Ja...nee nee nee...eh...hier...ich bin.*

T: *Wie ist das passiert ?*

P: *Hm, ja Mensch nee.*

T: *Waren Sie damals zu Hause?*

P: *Nee...Mensch...nee.*

T: *Waren Sie vielleicht im Garten?*

P: *Nee.*

T: *Ja...nee...Quatsch.*

P: *Nee.*

T: *Oder haben Sie geschlafen?*

P: *Da...und hier und da.*

(Bearbeitung und Übersetzung anhand der eigenen Untersuchung des Patienten mit globaler Aphasie in der Klinik für Neurologie in Kielce, U.N.)

Bei globaler Aphasie sind alle sprachlichen Fähigkeiten schwer gestört. In diesem Fall fehlen Äußerungen ganz oder sind weitgehend unverständlich. Sie bestehen aus Einzelwörtern oder aus Silben, die mit Mühe hervorgebracht sind.

Broca-Aphasie

Die Broca-Aphasie ist durch solche Sprachsymptome gekennzeichnet wie: verlangsamter Sprachfluss mit großer Sprachanstrengung bei meist schlechter Artikulation, auch die Prosodie ist stark gestört. Außerdem treten phonematische Paraphasien und Agrammatismus auf. Die Kommunikationsfähigkeit ist aufgrund der expressiven Sprachstörung stark eingeschränkt (vgl. Poeck/Stachowiak 1975). Die Sprachproduktion bei Broca-Aphasie am Beispiel des 63-jährigen Patienten, der von der Autorin (U.N.) einer Sprachtherapie unterzogen worden war, ist wie folgt.

Therapeut: *Wie ist es dazu gekommen?*

Patient: *Ein, zwei, drei vier tage...eh...Feldarbeit machen...Sonne scheint und so...vier Tage und zwei Tage...eh...bewusstlos und umfallen und später eine Woche...Auto...zu Hause bleiben und Krakau Krankenwagen...Kielce... Krakau und später eins zwei Monate...eh...hier Kielce...eh...*

T: *Waren Sie zuerst im Krankenhaus in Krakau?*

P: *Nein nein...eh...zwei Fahrer...ein Doktor und ihr Mann und eine Frau...ich.*

Eh...eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben... Tage Auto hier Kielce Krankenhaus...ja.

T: *Was machen Sie in Ihrer Freizeit?*

P: *Laden gehen einkaufen.*

(Bearbeitung und Übersetzung anhand der eigenen Untersuchung des Patienten mit Broca-Aphasie in der Klinik für Neurologie in Kielce, U.N.)

Die Sprache von einem Broca-Aphasiker ist durch verlangsamte, unflüssige und agrammatische Sätze gekennzeichnet. Es fehlen die Funktionswörter wie Artikel, Konjunktionen, Präpositionen. Außerdem treten in der Äußerung nicht deklinierte Substantive und nicht konjugierte Verben auf. Der Patient mit dieser Aphasie spricht mit großer Anstrengung. Durch die allgemeine Verlangsamung der Sprache entstehen auch sehr lange Pausen.

Wernicke-Aphasie

Im Falle von Wernicke-Aphasie beobachtet man phonematische und/oder semantische Paraphasien, die z.T. grob vom Zielwort abweichen und Neologismen. Der Sprachfluss bleibt gut erhalten, aber häufig haben wir mit überschießender Sprachproduktion zu tun. Die Kommunikationsfähigkeit ist stark eingeschränkt und neben Satzabbrüchen kommen Verschränkungen von Sätzen sowie Verdoppelung von Satzteilen vor (Huber/Stachowiak/Poeck/Kerschensteiner 1975, Poeck/Stachowiak 1975). Die Sprachproduktion bei Wernicke-Aphasie sieht so aus:

Therapeut: *Können Sie mal sagen, was Sie heute zu Mittag gegessen haben?*

Patient: *Ja, das kann ich Ihnen sagen, dass ich gegessen habe... Ich kann außerhalb alles...Das war alles zusammen... Tomaten...Suppe.*

T: *Tomatensuppe mit Reis oder mit Nudeln?*

P: *Alles zusammen...*

T: *Und als zweites Gericht was haben Sie gegessen?*

P: *Das war ein Stücke Gruke...Gurke...*

T: *Vielleicht ein Stück Fleisch?*

P: *Ja...ja...Flasch und Fisch war auch.*

T: *Und was war noch auf dem Teller?*

P: *Kartoffeln waren auch.....Riese auch.*

T: *Sie meinen Reis, und was haben Sie getrunken?*

P: *Ich sage Ihnen, zum Trinken war Triken...mit Obststücken...*

T: *Früchtentee?*

P: *Ja...*

(Bearbeitung und Übersetzung anhand der eigenen Untersuchung des Patienten mit Wernicke-Aphasie in der Klinik für Neurologie in Kielce, U.N.)

Als Leitsymptom dieser Aphasie ist eine flüssige, überschießende Sprache mit semantischen Paraphasien. Bei Wernicke-Aphasie haben wir mit hektischer Redeweise mit vielen Funktionswörtern und nur wenigen Substantiven zu tun. Es treten auch Neologismen, d.h. Wortneuschöpfungen auf, die unverständlich bleiben. Typisch sind auch Satzschlangen.

Amnestische Aphasie

Bei dieser Aphasie treten Wortfindungsstörungen bei gut erhaltenem Sprachfluss und überwiegend intaktem Satzbau. Außerdem gibt der Patient gebraucht semantische Paraphasien mit geringer bedeutungsmäßiger

Abweichung vom Zielwort, Sprachverständnis ist dagegen nur geringfügig gestört mit guter Kommunikationsfähigkeit (Poeck 1974, Poeck/Stachowiak 1975).

Ein Beispiel für die Sprachproduktion bei amnestischer Aphasie:

Therapeut: *Wie hat das angefangen mit Ihrer Krankheit?*

Patient: *Samstags bin ich dann dahin und sonntags bin ich dann nach hier gekommen...und dienstags...dienstags ham se mich denn..., also...dienstags... dienstags ham se mich denn...hm das müsste man jetzt wieder sagen können... in jenem Fall da war ich dann zwei tage...in...eh...da war ich dann zwei Tage im...na soll ich jetzt dann ...Trauma sagen oder...in jedem Fall ich wusste nicht mehr was ich tat.*

P: *Jetzt hab. Ich mich ...eh...im Dezember ...ich hab. Neu Aphasietest...also eine...eh man könnte hier eventuell net...Moment wie heißt das...also, von außen...her...eh...ohne mi'm Haus zu sein...wie heißt das?*

T: *Eine ambulante Behandlung.*

P: *Arn...ambula...also manche Worte da komm ich einfach...noch nicht darauf...das was...also ambulant Behandlung...eh... und um noch eine wesentliche Besserung des Zustands zu er-reichen*

(vgl. die Vorlesung von L. Deecke „Wie regiert das Gehirn den Körper?“, Universität Wien; mehr Informationen unter www.studylibde.com/doc/1624575/vorlesung, S. 45).

Es muss in diesem Aphasiefall darauf hingewiesen werden, dass sie unterschiedliche Ursachen hat und aus diesem Grund kann weniger als die anderen Aphasiesyndrome der Schädigung einer bestimmten Hinregion zugeordnet werden. Die Aphasiker mit der amnestischen Störung haben das Problem, sinntragende Wörter wie Substantive, Adjektive, Verben abzurufen, weil ihre Wortfindung gestört ist. Charakteristisch ist das Stocken während des Gesprächs und manchmal gebrauchen sie ein Wort, das nicht ganz dem beabsichtigten entspricht, sondern danebentrifft, z.B. *Löffel* für *Gabel*, *Birne* für *Apfel* etc.¹

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die Diskussion über die Struktur des semantischen Gedächtnisses in der kognitiven Neurolinguistik immer noch aktuell ist und nicht als abgeschlossen gelten kann. Die Beschreibung von Patienten mit so genannten kategoriespezifischen Stö-

¹ Vgl. die Vorlesung von L. Deecke „Wie regiert das Gehirn den Körper?“, Universität Wien; mehr Informationen unter www.studylibde.com/doc/1624575/vorlesung.

rungen für Objekte aus biologischen versus nicht-biologischen, künstlichen semantischen Kategorien spielt bei der Entwicklung von Theorien zur Organisation des semantischen Gedächtnisses eine große Rolle (vgl. Schröder 2008:57). Semantische Repräsentationen sind durch ein Set an semantischen Merkmalen repräsentiert, das sind entweder bedeutungsunterscheidende, distinktive Funktionen innerhalb einer semantischen Kategorie z.B. *Banane – ist gelb* etc. oder durch semantische Merkmale durch viele Konzepte der gleichen Kategorie geteilt werden, z.B. *Banane – wächst am Baum*. In semantischen Theorien wie z.B. „spreading activation theory“ wird die Struktur des internen Lexikons als ein Netzwerk interpretiert (vgl. Collins/Quillian 1972). „In dieser Theorie wird das subjektive Lexikon in semantischer Hinsicht als ein Netzwerk repräsentiert, dessen Knoten für Konzepte stehen, wobei die Merkmale des Konzepts als etikettierte relationale Verbindungen zu anderen Knoten dargestellt werden. Von diesen gehen wiederum Verbindungen zu anderen Knoten usw. Die Bedeutung eines Konzepts ergibt sich demgemäß aus seiner Stellung im gesamten Netzwerk mit all seinen Bedeutungsrelationen. Bei der Aktivierung des Netzwerks, etwa beim Benennen, Verstehen usw. geht ein Impuls von einem Knoten aus und verbreitet sich auf weitere Knoten in alle Richtungen. Wichtigstes Organisationsprinzip in diesem Netzwerk ist die semantische Ähnlichkeit [...]“ (Stachowiak 1977:383).

Abschließende Bemerkungen

In der Sprachtherapie spielt die Behandlung semantischer Störungen eine wichtige Rolle. „Ausgangspunkt für die Behandlung einer semantischen Störung ist die Annahme, dass die Hirnschädigung zu einer Unterspezifikation der semantischen Repräsentationen geführt hat, wober distinktive, d.h. bedeutungsunterscheidende Merkmale innerhalb einer semantischen Kategorie eher von einer Störung betroffen sind als gemeinsame Merkmale“ (Schröder 2008:60). Das Wesen des menschlichen Geistes muss im Zusammenhang damit interdisziplinär und holistisch erkannt werden. Die Psychologie, die Linguistik, die Medizin mit anderen angrenzenden Disziplinen sollten auf dem Gebiet der Aphasieforschung zusammenarbeiten, denn nur auf diese Weise erfahren die Neurowissenschaftler, wo sie beim Erforschen des menschlichen Gehirns ansetzen müssten, sonst wären ihre Technologien nur teure Spielzeuge. „Letzendlich ist alles Wissen vernetzt und Einblicke in ein Phänomen können aus allen möglichen Richtungen erfolgen“ (Pinker 2000:361). Zum Schluß soll noch einmal betont werden, dass Spracherwerbs- und Sprachverarbeitungsprozesse mit Berücksich-

tigung genetischer, neurobiologischer und mentaler Basis aufgearbeitet werden sollen, denn erst dann können Folgerungen sowohl methodischer als auch diagnostischer Art. gezogen werden. Dieser Sachverhalt wäre dann ein richtiger Weg zum besseren Verstehen des menschlichen Gehirns.

Literatur

- Collins Allan Max / Quillian Ross M., 1972, How to make a language user, in: Tulving E./Donaldson W. (Hrsg.), Organization of memory, New York.
- Huber Walter / Stachowiak Franz Josef / Poeck Klaus / Kerschensteiner Max, 1975, Die Wernicke-Aphasie. Klinisches Bild und Überlegungen zur neurolinguistischen Struktur, in: Journal of Neurology 210, S. 77-97.
- Kogan Wilhelm, 1962, Wosstanowlenije rieczj pri afazji, Moskwa.
- List Gudula, 2002, ‚Wissen‘ und ‚Können‘ beim Spracherwerb – dem ersten und den weiteren, in: Barkowski H./Faistauer R. (Hrsg.), ... in Sachen Deutsch als Fremdsprache. Sprachenpolitik – Unterricht – Interkulturelle Begegnung, Hohengehren, S. 121-131.
- Lutz Luise, 2011, Das Schweigen verstehen. Über Aphasie, Berlin.
- Panasiuk Jolanta, 2013, Afazja a interakcja. Tekst – metaTekst – kontekst, Lublin.
- Paradis Michel, 1983, Readings on Aphasia in Bilinguals and Polyglots, Montreal.
- Pachalska Maria, 2012, Afazjologia, Warszawa.
- Peuser Günter, 1978, Aphasie. Eine Einführung in die Patholinguistik, München.
- Pinker Steven, 2000, Wörter und Regeln. Die Natur der Sprache, Heidelberg.
- Poeck Klaus, 1974, Neurologie: Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte, Berlin/Heidelberg.
- Poeck Klaus / Stachowiak Franz Josef, 1975, Farbbenennungsstörungen bei aphasischen und nichtaphasischen Hirnkranken, in: Journal of Neurology 209, S. 95-102.
- Rölleke Inga, 2002, Auswirkungen eines apoplektischen Insults auf die erste erlernte Fremdsprache. Drei Fallstudien, Köln.
- Sadownik Barbara, 2010, Modulare Architektur der menschlichen Sprachfähigkeit, Lublin.
- Schröder Astrid, 2008, Semantik: Von der Theorie zur Therapie, Potsdam.
- Stachowiak Franz Josef, 1977, Störungen der semantischen Organisation des Lexikons bei Aphasie, in: Viethen H.W. u. Mitarb. (Hrsg.), Grammatik und interdisziplinäre Bereiche, 377-387.
- Wallesch Claus, 1986, Aphasia with recurrent utterance: A review in: International Journal of Language and Communication Disorders, S. 3-10.

Selected insights on structures of the mental lexicon on the basis of research on patients with aphasia

One of the most interesting problems concerning human speech is the complicated two-way correlation between language and the brain. Cognitive science plays a significant role in understanding patients with aphasic disorders. This shows the vital role of language in discovering the world. The article attempts to answer the question of how semantics is represented in the utterances of people with aphasia-type speech disorders after a stroke. It should be noted that lexical disorders (which concern recalling and using words) are the main symptom of all types of aphasia. Impoverished vocabulary is accompanied by limited association abilities, which in turn leads to the question of the relationship between thought and language. Aphasia can be understood as a linguistic phenomenon. The term 'aphasia' was introduced by a French paediatrician and neurologist, Armand Trousseau, in 1865 to describe disorders in verbal expression of thoughts. Their cause is, according to Trousseau, the damage of the cerebral cortex (cf. Panasiuk 2013:27). Kurt Goldstein, the father of aphasiology, interprets aphasic speech disorders in terms of abstract attitude. William M. Kogan (1962) sees the cause of aphasia in the distortion of the word-object relations.

Keywords: aphasia, lexical disorders, semantics.

Agnieszka Nyenhuis
Bochum, Deutschland

Textaufbau und Textorganisation in linguistischen Wissenschaftstexten. Ein deutsch-polnischer Vergleich¹

Das Verfassen von wissenschaftlichen Text unterliegt bestimmten Konventionen, die als kulturspezifisch angesehen werden können. Da die Kultur im kontinuierlichen Wandel ist, verändern sich auch die Konventionen und Erwartungen, die an einen wissenschaftlichen Text gestellt werden. In einem deutsch-polnischen Vergleich der im Titel genannten Texte erschließt sich zum einen die kulturelle Diskrepanz schon auf der textuellen Makroebene. Der Unterschied manifestiert sich ganz grob in dem formellen Textaufbau und in der Anzahl der Textbausteine. Zum anderen ermöglicht ein Vergleich den Einfluss des anglo-amerikanischen Diskurses auf die polnische Wissenschaftssprache der Geisteswissenschaftler zu identifizieren. Es ist anzunehmen, dass die jüngeren Arbeiten der polnischen und deutschen Sprachwissenschaftler diesem Einfluss immer öfter unterliegen und sich damit hinsichtlich des Textaufbaus schrittweise angleichen.

Der vorliegende Artikel untersucht kontrastiv den Aufbau von linguistischen wissenschaftlichen Texten im Deutschen und Polnischen. Es wird angenommen, dass diese Texte sich in ihrem Aufbau voneinander unterscheiden.

¹ Der vorliegende Text ist im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts INTERDISKURS (Interkulturelle Diskursforschung, Vergleichende Studien zur Textorganisation, zu den Formulierungsroutinen und deren Erwerbsphasen in der deutschen und polnischen studentischen Arbeiten) entstanden, das aus den Mitteln des NCN [dt. Nationales Zentrum für Wissenschaft] finanziert wird (Nummer der Entscheidung DEC-2013/08/M/HS2/00044). Der deutsche Teil des Projekts wird gefördert durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung (DPWS) (Projekt 2014-19).

Im Fokus stehen vor allem Metatexte zur Textorganisation. Diese metakommunikativen Ausdrücke haben eine Steuerungsfunktion, deren Aufgabe es ist, den Rezipienten die Intentionen des Verfassers mitzuteilen und über die vom Verfasser geplanten und vorgenommenen Handlungen im Text zu informieren. Hier stellt sich zum einen die Frage, in welchem Maße sie von den deutschen und polnischen Sprachwissenschaftlern in der quantitativen Hinsicht genutzt werden, zum anderen ist es hier auch interessant zu beobachten, welche Steuerungsmittel wie angesetzt werden.

1. Forschungsüberblick

Vergleichende Analysen der wissenschaftlichen Texte zum deutsch-polnischen Sprachenpaar fehlen fast gänzlich.² Ausnahmen bilden die Pionierarbeiten von Olszewska (2007, 2013) und Rolek (2006, 2011), auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Olszewska (2013) nimmt als Materialgrundlage für ihre vergleichenden Studien geisteswissenschaftliche Texte aus dem Bereich der Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Psychologie und Soziologie. Bei der Auswertung der Ergebnisse stellt sie fest, dass Thematisierungen und/oder Zielangaben konstitutive Bestandteile jedes wissenschaftlichen Textes sind und sowohl in den deutschen als auch in den polnischen Texten die häufigste Gruppe von Metatexten darstellen. Die metakommunikativen Differenzen in deutschen und polnischen Texten sieht sie nicht als kulturbedingt an, sondern führt sie auf individuelle Präferenzen bezüglich Leserorientierung, Textstrukturierung sowie der stilistischen Gestalt zurück.

Anders sieht das Rolek (2006), die in ihrer Studie zu metatextuellen Formulierungen kulturabhängige Phänomene feststellt. Sie behandelt vor allem metakommunikative Äußerungen, die den wissenschaftlichen Gedankengang transparent machen. Diese betreffen Äußerungen zur Formulierung:

1. von Annahmen und des Voraussetzens,
2. des Schlussfolgerns,

² Vergleichende Analysen der Fachtexte in anderen Sprachen z.B. in Spillner (1983), Connor (1987), Clyne (1987), Antes (1992), Busch-Lauer (1992), Sachtleber (1993), Trumpp (1998), Carobbio (2008), Heller (2008) oder Heller (2012); zu nicht vergleichend gerichteten Analysen der wissenschaftlichen Fachtexte s. z.B. Kretzenbacher (1990) oder Clyne (1991).

3. des Behauptens,
4. des Zusammenfassens.

Rolek (2006) kommt zum Ergebnis, dass die untersuchten Metatexte in deutschen Texten fast doppelt so oft vorkommen wie in den polnischen und dass die Differenzen groß sind: die untersuchten Metatexte treten in den deutschen Texten 136 mal auf, in den polnischen dagegen 72 mal. In einer anderen Untersuchung zu Metakommunikation in deutschen und polnischen Abstracts kommt sie zu einer ähnlichen Schlussfolgerung (vgl. Rolek 2011).³

Während die Metakommunikation in wissenschaftlichen Texten Gegenstand einiger kontrastiver Studien ist (außerhalb des deutsch-polnischen Sprachbereichs z.B. Carobbio 2008, Clyne 1987, Heller 2008), liegen m.E. eingehende Untersuchungen zum formalen Aufbau kaum vor. Dies könnte man vielleicht darauf zurückführen, dass z.B. in der polnischen Sprachwissenschaft eigene Textmuster zum einen nicht hinterfragt werden, zum anderen fremdsprachige wissenschaftliche Artikel zu wenig Beachtung finden und damit ihr abweichender Aufbau so gut wie nicht wahrgenommen wird.

2. Metatext. Zum Begriff und seiner Funktion in der Wissenschaftssprache

Texte gelten als komplexe Gebilde mit multidimensionalen Strukturen. Diese Strukturen werden als aufeinander bezogene Textebenen angesehen und dienen unter anderem dem Verfasser dazu, über die Vermittlung des Inhalts hinaus mit dem Rezipienten des Textes einen imaginären Dialog aufzubauen und zu führen.

Der dialogische Charakter der wissenschaftlichen Texte wurde von Hellwig (1984) theoretisch ansatzweise als sogenannte Textfrage beschrieben. In seinem Konzept sind die Texte nicht als Monolog, sondern als Antwort-Teil eines Frage-Antwort-Dialogs dargestellt. Schon 1971 bemerkt Wierzbicka, die in der polnischen Sprachwissenschaft zuerst den Aspekt der Metatexte ganzheitlich aufnimmt, dass der monologische Text „doppel-

³ Auch meine Untersuchungen in Rahmen des INTERDISKURS-Projektes zeigen, dass die deutschen Linguisten wesentlich öfter textorganisierende Passagen einbauen, um den Rezipienten einen Einblick in den Aufbau des Textes zu gewähren und ihm eine Orientierungshilfe zu geben, auf welche Fragen und wo im Text eingegangen wird (z.B. Nyenhuis 2016).

stimmig“ ist und damit auf mehreren Ebenen verläuft. Sie beschreibt, dass in dem Kopf des Hörers/Lesers ein „ein doppelstimmiger“-Text entsteht: der rezipierte und der eigene, der als Kommentar zu dem aufgenommenen Text zu betrachten ist. Auch der eigentliche Text selbst ist doppelstimmig. Im Unterschied aber zu der Doppelstimmigkeit, die im Kopf des Zuhörers/ Rezipienten entsteht, ist die Doppelstimmigkeit des eigentlichen Textes miteinander verflochten und aufeinander bezogen. Die kommentierende Stimme hat hier die Aufgabe, den eigentlichen Text wie mit festen Nähten zusammenzuhalten.

Jakobson (1960), auf dessen Arbeiten die Überlegungen von Wierzbicka (1971) basieren, schreibt dieser kommentierenden Stimme eine metalinguistische Funktion als Kode zu, dessen sich der Sender und der Empfänger zum Zwecke der Verständigungsabsicherung bedienen. Während sich die von ihm beschriebene phatische Funktion der Sprache durch die ganzen Dialoge hindurchzieht „mit dem Zweck, Kommunikation zu verlängern“, wird die Metasprache eingesetzt, „wenn der Sender und /oder der Empfänger kontrollieren wollen, ob beide denselben Kode gebrauchen [...]“ (Jakobson 1960:91-92).

Maciejewski (vgl. 1983:172-190) baut diesen Gedanken aus und sieht in Metatexten eine Art von Klammern, die den Inhalt des Textes und seine Gestalt organisieren. Die metatextuellen Formulierungen erlauben dem Autor retrospektive Sprünge innerhalb seines Textes zu machen, neue Passagen anzukündigen, etwas umzuformulieren, zu konkretisieren, andere Meinungen anzuführen, das Thema zu wechseln, zu beurteilen, einige Passagen hervorzuheben, Modalität zu signalisieren, den Aufbau des Textes zu klären oder Fragen zu stellen. Diese Formulierungen bilden in Maciejewskis Ausarbeitung zu Metatexten ein Referenzsystem Text – Text oder Text – äußere Umstände, d.h. der (Meta)Text kann sich auf den Textinhalt selbst beziehen oder auf seine äußere Entstehungssituation.

Basierend auf diesem Referenzsystem beschreibt Mikołajczak (vgl. 1991:147-173) Metatexte in wissenschaftlichen Texten der Geisteswissenschaften als sehr differenziert und für diese Textsorte charakteristisch. Sie sind quasi Produkte des Eindeutigkeitspostulates und der semantischen Transparenz dieser Texte.

Auch Roelcke (2015) sieht in den fachsprachlichen Formen wie Kommentaren oder Textorganisation, die zur Metaebene des Textes gehören, Mittel zu „Erhöhung der Deutlichkeit im Sinne von Verständlichkeit, Exaktheit

oder Explizitheit“ (Roelcke 2015:19). Die Intention des Verfassers, dass seine Gedanken möglichst „unverzerrt“ vom Rezipienten empfangen werden sollen, setzt eine Kommunikation auf der Metaebene voraus. Zwar impliziert die Struktur des Textes seine Organisation, mit Hilfe der metakommunikativen Operatoren können aber die einzelnen Textbausteine mit ihrem Inhalt beschrieben werden.

Kawka (1996) geht bei seinen Untersuchungen zu Metatexten noch weiter und schreibt, dass sich in metakommunikativen Passagen der Verfasser präsentiert. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Analyse der Metatexte in der gesprochenen Sprache von Ožóg (1990). Er bemerkt, dass als metatextuelle Formel sowohl die kodifizierten, ritualisierten Ausdrücke als auch die den Dialog steuernden Einheiten gelten. Überträgt man den Gedanken auf den wissenschaftlichen Text, fällt auf, dass eine ganze Reihe von metakommunikativen Passagen den ritualisierten Ausdrücken in der Wissenschaftssprache angehört. Hierhin gehörten u.a. die von Feilke (2010, 2012) und Lehnen (2000, 2012) beschriebenen Text- und Formulierungsroutinen. Diese konstatiert auch Olszewska: „Metasprachliche Ausdrücke gehören zu den wissenschaftlichen Textroutinen und zum prozeduralen Textmusterwissen“ (Olszewska 2013:80).

3. Metakommunikation im Bereich der Textorganisation

Es gibt eine ganze Reihe von ritualisierten Ausdrücken bezüglich der Textorganisation (einige Beispiele s. weiter unten). Die Untersuchung der Abstracts von Rolek (2011) hat ergeben, dass die polnischen Wissenschaftler in dieser Textsorte von dieser Art der Metatexte häufiger Gebrauch machen als ihre deutschen Kollegen. Meine Untersuchung an den Beiträgen zeigt allerdings, dass die deutschen Linguisten fast doppelt so oft (44) auf diese Art und Weise ihre Texte organisieren und den Rezipienten über die Texthandlungen Auskunft geben wie die polnischen Verfasser (25). Darüber hinaus fällt auf, dass, während die deutschen Autoren ihre Leser über die geplanten Handlungen in der Arbeit zielorientiert informieren, Verfasser aller untersuchten polnischen Texte auf diese Handlung verzichten. Die Rezipienten der polnischen Texte werden nicht über den Aufbau der Beiträge und über die vom Autor geplanten Schritte informiert. Der Verzicht auf diese explizite Vorstellung der Arbeit könnte hier möglicherweise mit dem vom Thielmann (2009) postulierten Musterwissen zusammenhängen.

4. Untersuchung der polnischen Texte

Die Strukturanalyse der polnischen Beiträge legt drei dominierende Textaufbaumuster offen.

Gruppe 1: Texte weisen fast keine Gliederung auf, keine Überschriften und keine Nummerierung. Hierhin gehören sowohl Texte, die weder eine Nummerierung der einzelnen Teile noch Überschriften aufzeigen und die als fast durchgehender Text über mehrere Seiten aufgebaut sind, als auch Texte mit Nummerierungen, aber ohne Überschriften.

Gruppe 2: Texte mit einer groben Gliederung, meist in Einführung, Hauptteil und Schluss. Diese Texte zeichnen sich dadurch aus, dass sie in nicht mehr als drei Teile gegliedert werden. Die Einführung beinhaltet meist die Fragestellung, die Begriffsklärung, die bisherige Forschungsliteratur und eine Diskussion bezüglich der bisher erzielten Ergebnisse. Der zweite Teil beschreibt die Analyse. Hier könnte als letzter Punkt eine Zusammenfassung vermutet werden, allerdings nicht in allen Texten ist sie vorhanden bzw. wird nicht explizit als Zusammenfassung genannt. Mit Formulierungen wie *aus dem Oberen ergibt sich...* oder mit Verweisen auf andere Arbeiten dieses Themas, wird ein Ende angekündigt.

Gruppe 3: Hierhin gehören Texte, die einen klaren, strukturierten Aufbau haben und in mehrere Kapitel und Unterkapitel mit inhaltswiedergegebener Überschrift gegliedert sind.

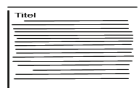
Die Untersuchung des polnischen INTERDISKURS-Korpus hat ergeben, dass von 25 Texten, 14 Texte der ersten Gruppe zugeordnet werden können, der zweiten drei und der dritten – acht Texte. Diese Spaltung, obwohl nicht repräsentativ, zeigt die Diskrepanz in den polnischen Geisteswissenschaften bezüglich des Verfassens von wissenschaftlichen Artikeln. Einerseits wird sich – wie schon Kaplan (1966) bemerkt – an dem „Essay“-Muster orientiert (Gruppe 1), andererseits sehen wir einen Einfluss des westlichen Stils und die Angleichung an die Aufbaunormen des angloamerikanischen Wissenschaftstextes (Gruppe 3) mit den dazugehörigen Übergängen (Gruppe 2).

Texte der ersten Gruppe zeigen keine formale Gliederung auf. Die Abbildungen zeigen, dass der Inhalt in eine fließende Form eingebettet ist.

Gruppe 1:

Der durchgehende Text zieht sich über 13 Seiten lang ohne Bruch und ohne klare Trennung.

Seite 1



Seite 2

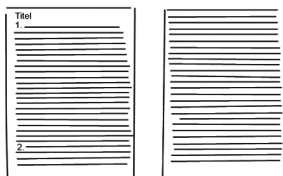


Seite 3



Die Absätze werden mit Einzügen markiert, am Ende des Absatzes wird keine Leerzeile eingesetzt. Die fehlenden Überschriften und der Verzicht auf jegliche formale Gliederung erschweren den inhaltlichen Zugang zum Text. Damit wird die Verständlichkeit des Textes eingebüßt und das Rezipieren des Textes kann schon nach einigen Seiten ermüdend sein. In einem anderen Text aus dem INTERDISKURS-Korpus (im 16 Seiten langen Text von Szarlej 2003⁴) finden wir keine Gliederung und inhaltlich fehlen auch klare Formulierungen bezüglich der Fragestellung, Forschungsstand oder Zielen der Arbeit.

In dieser Gruppe haben wir es auch mit Texten zu tun, in denen zwar eine Nummerierung vorkommt, die Nummer stehen allerdings nur am Anfang eines Absatzes, ohne eine Überschrift und ohne eine gestaltliche Hervorhebung.



Hier sehen wir, dass die Nummerierung keine erhebliche Auflockerung in die Gestaltung des Textes bringt. Darüber hinaus bringt sie auch keine zusätzliche Information zum neuen Punkt bezüglich seines Inhaltes. Der Leser muss hier den Grund der Aufteilung für sich selbst erschließen.

Wie bereits erwähnt, bildet diese Art von Texten die größte Gruppe. Dies erstaunt angesichts der Tatsache, dass Texte mit klarer Gliederung, Überschriften und einer auf den Inhalt abgestimmten Struktur die zweitgrößte Gruppe bilden. Es scheinen für den wissenschaftlichen Text mehrere gültige Muster zu gelten, die nebeneinander existieren und praktiziert werden. Hier ist anzunehmen, dass neben dem anglo-amerikanischen Einfluss auf die Gestalt des wissenschaftlichen Artikels noch an dem traditionellen Essay-Muster festgehalten wird. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Zeitschriften, die diese Artikel annehmen und veröffentlichen, beide Muster anerkennen und dass sie diesbezüglich keine strikten Vorgaben machen.

Gruppe 2:

Gruppe 2 bilden Texte, die eine grobe Aufteilung vorweisen und deren Struktur sich nur allgemein auf den Inhalt erschließen lässt. Alle Texte zeichnen sich dadurch aus, dass sie höchstens in vier Abschnitte aufgeteilt sind. Hierhin gehören z.B. Texte, deren Kapitel nicht nummeriert werden,

⁴ Vgl. in: <http://staff.germanistik.rub.de/interdiskurs/>

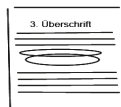
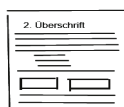
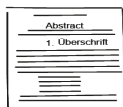
dafür aber über Überschriften verfügen. Somit bekommt der Leser dieser Texte einen Hinweis auf den Inhalt der einzelnen Kapitel. Nur in wenigen Texten sind die Kapitel nummeriert und mit Überschriften versehen. Die große Mehrheit der Texte hat keine Zusammenfassung. Zum Abschluss wird oft kurz auf die Unzulänglichkeiten der Untersuchung aufmerksam gemacht oder auf die weiteren Forschungsmöglichkeiten zum Thema hingewiesen. Auch inhaltlich unterscheiden sich die Texte von den deutschen Expertentexten. Während sich die deutschen Texte am Anfang mit Fragen nach dem bisherigen Forschungsstand, der Forschungsdesiderata, den Zielen der Untersuchung, mit Begriffsklärung und Angaben zum Aufbau des Textes auseinandersetzen und dadurch einen vorhersehenden Ablauf bekommen, wird in den Texten der polnischen Sprachwissenschaftler meistens nur die Fragestellung beschrieben. In einigen Texten wird die Fragestellung nur anhand des Titels erkennbar.

Gruppe 3:

Diese Gruppe von Texten ähnelt in ihrem Aufbau den Texten von deutschen Linguisten. Schon anhand der Überschriften kann man erkennen, ob eine Begriffsklärung oder Beschreibung des aktuellen Forschungsstandes vorgenommen wird.

Aufbau des Textes (z.B. von Słoń 2006⁵)

Inhaltlicher Aufbau:



Abstract

1. Einführung

- Ziele des Artikels
- Forschungsstand
- Begriffsklärung

2. Analyse

3. Kategorisierung der Ergebnisse

Wie die Skizzen darstellen, erscheint der Text schon auf den ersten Blick lockerer in seinem Aufbau als die Texte der Gruppe 1. Die klare Aufteilung richtet sich nach dem Inhalt und nach dem Muster eines typischen wissenschaftlichen Textes. Dies macht den Text vorhersehbar und erfüllt Erwartungen des Lesers. Das Rezipieren des Inhaltes fällt damit wesentlich leichter. Für zusätzliche Auflockerung des Textes sorgen Zeichnungen, die das Verständnis unterstützen sollen.

⁵ Vgl. in: <http://staff.germanistik.rub.de/interdiskurs/>

Wie oben gezeigt, lassen sich die Texte nach drei Aufbaumustern aufteilen. Muster 1 erinnert stark an einen Essay-Aufbau. Nach einer Einführung einer allgemeinen Art sind die thematisierten Schwerpunkte nicht durch gegliederte Aufbausteine gekennzeichnet, sondern gehen fließend ineinander über. Als einzige Signale der inhaltlichen Veränderung gelten hier die Zeileneinzüge. In dieses Muster fallen auch Texte mit Nummerierung. Hier werden einige (nicht mehr als 3) Textbausteine nummeriert, allerdings unterbricht die Nummerierung den Fluss des Textes kaum, da zum einen die Nummern in die fließende Gestaltung des Textes eingebettet sind, zum anderen werden ihnen keine ankündigenden Überschriften zugeordnet. Die Nummern bringen auch keine Auflockerung in die Textgestaltung, da die Fortsetzung des Textes nicht durch einen neuen Absatz unterbrochen wird. Die Auswertung des polnischen INTERDISKURS-Korpus zeigt, dass dieses Textmuster überwiegend bei den Polonisten angewendet wird.

In einem großen Kontrast zum Muster 1 stehen die Texte aus der Gruppe 3. Die Texte, die nach dem Muster 3 aufgebaut sind, machen 1/3 des polnischen Korpus aus. Hier kann man die Vermutung wagen, dass sie unter einem Einfluss von angelsächsischen Mustern für wissenschaftliche Artikel entstanden sind. Die einzelnen inhaltlichen Schwerpunkte wie Methodik, Fragestellung, Analyse oder Zusammenfassung werden durch separate Textabschnitte in Form von Kapiteln mit Überschriften, Unterkapiteln mit Zwischenüberschriften oder Absätzen markiert. Damit wird den Lesern die Orientierung erleichtert. Für eine zusätzliche Erleichterung sorgt auch eine starre Abfolge der Inhalte. Während zum Beginn des Artikels die Fragestellung erläutert wird, gefolgt von der bisherigen Forschungslage, Begriffsklärung und Methodik, ist der mittlere Teil der Arbeit der Analyse bzw. einer theoretischen Auseinandersetzung gewidmet. Unentbehrlich bei diesem Muster ist im Gegensatz zum Muster 1 die Zusammenfassung. In diesem Teil werden Ergebnisse der Analyse und der darauffolgenden Diskussion zusammengefasst und Ausblicke für weitere Forschung dargestellt. Dies fehlt in der Gruppe 1 oft gänzlich. Darüber hinaus wird zum Textanfang über bevorstehende Handlungen im Text und seinen Aufbau informiert. Dieses Muster ist stark standardisiert. In dem westlichen Diskurs werden Texte, die diese Vorlage nicht erfüllen, als nicht wissenschaftlich abgelehnt. Somit hegt die Leserschaft von wissenschaftlichen Texten bestimmte Erwartungen bezüglich der Textorganisation. Dieses Hintergrundwissen über den Textaufbau wird als Orientierungshilfe beim Lesen genutzt.

Eine relativ kleine Gruppe bilden Texte, die eine Art Übergang von Muster 1 zum Muster 3 darstellten. Hier zeichnet sich eine Affinität zu Gliederung des Textes auf, allerdings ist die Gestaltung des Textes nicht in dem Maße ausgeprägt wie beim Muster 3.

Da der Verfasser eines Textes nicht nur durch die Gestaltung des Textes, sondern auch durch die Metakommunikation die Textorganisation beeinflussen kann, werde ich mich im nächsten Punkt der Metakommunikation zuwenden. Hierfür einige Beispiele für metakommunikative Formulierungen in den polnischen Texten (aus unserem INTERDISKURS-Korpus):

- *Jak już wspomniałam* (,wie ich schon erwähnte‘);
- *Jak już wcześniej pisałam* (,wie ich schon bereits geschrieben habe‘);
- *wróćmy do* (,gehen wir zurück zu‘);
- *rozpocznę od* (,ich fange mit ... an‘);
- *w tym miejscu należy wyjaśnić* (,an dieser Stelle soll erklärt werden‘);
- *zanim przedstawię* (,bevor ich ...vorstelle‘);
- *omówię je po kolei* (,ich bespreche dies der Reihe nach‘);
- *w dalszej części artykułu zajmę się* (,im weiteren Teil des Beitrags beschäftige ich mich‘);
- *na początek przypomnijmy* (,zu Beginn erinnern wir uns‘);
- *przy okazji sprostować można pewne nieporozumienie* (,bei der Gelegenheit sollen einige Missverständnisse berichtigt werden‘);
- *... do których/do czego wrócimy w dalszej części pracy* (,auf die/worauf ich in einem weiteren Teil meiner Arbeit zurückkomme‘).

Und einige deutsche Beispiele zum Vergleich (auch aus dem INTERDISKURS-Korpus):

- *Der folgende Abschnitt geht auf ... ein;*
- *Abschnitt 3 bespricht ..., Abschnitt 4 diskutiert ...;*
- *hier wird auch über ... berichtet...;*
- *dabei gehe ich so vor, dass ...;*
- *Im Folgenden werde ich in einem knappen Überblick ...;*
- *Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut...;*
- *Zum Abschluss der Analyse soll illustriert werden;*
- *dieses... wird im Kapitel... ausführlich vorgestellt und untersucht.*

Wenn man ausgewählte deutsche und polnische Metatexte vergleicht (Quelle: INTERDISKURS-Korpus), gewinnt man oft den Eindruck, dass sich die Textorganisation in den untersuchten polnischen Texten auf intra-textuelle Verweise beschränkt, die über ein späteres, ein eingeschobenes oder ein für eine Weile aufgehobenes Thema informieren. In keiner mir bekannten polonistischen Arbeit der Polonisten wurden adäquate Ausdrücke zu den deutschen Formulierungen gefunden, die über die bevorstehenden Texthandlungen den Rezipienten explizit informieren.

Die polnischen Autoren bevorzugen es, refokussierende, anaphorische und kataphorische Ausdrücke einzusetzen. Diese erhöhen den Grad der Textkohäsion einerseits, andererseits steuern sie „subtil“ die Aufmerksamkeit des Lesers auf die für die Argumentation des Autors wichtigen Inhalte und leisten ihren Beitrag zum Erfolg des Dialogs zwischen dem Autor und dem Rezipienten. Der Dialog ist dann erfolgreich, wenn der Rezipient den Argumentationsablauf versteht, mit ihm einverstanden ist und die im Text vorgeschlagene Interpretation akzeptiert. Hier zeichnet sich damit ein klarer Unterschied bei der Textorganisation der Germanisten und Polonisten ab. Die polnischen Geisteswissenschaftler bevorzugen intertextuelle Verweise und nutzen sie nicht nur als Mittel der Textorganisation, sondern setzen sie auch für Argumentationszwecke ein (anhand der Texte aus dem INTERDISKURS-Korpus).

4. Zusammenfassung

Die Textorganisation in den Texten der polnischen und deutschen Sprachwissenschaftler unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht. Die meisten Arbeiten folgen in ihrem Aufbau dem Essay-Muster und weisen keine klare Gliederung auf. Sie bevorzugen die Form, in der keine Abschnitte und keine Unterteilungen in einzelne Kapitel vorhanden sind. Auch inhaltlich scheinen diese Texte nicht mit einem westlichen Aufbaumuster übereinzustimmen. Kaum ein Text aus der Gruppe 1 beinhaltet alle, nach dem westlichen Verständnis einer wissenschaftlichen Abhandlung, gehörende Punkte wie Fragestellung, Zielsetzung, Forschungsstand, Forschungsdesiderata, Begriffsklärung, Methodik. Bei einigen Artikeln ist sogar die Fragestellung/Problemstellung nur dem Titel zu entnehmen. Die Beiträge, im Gegensatz zu deutschen Texten, unterscheiden sich bezüglich ihres Aufbaus und Stils sehr stark voneinander und zeichnen sich durch eine persönliche Vorstellung des Verfassers über die Gestaltung eines wissenschaftlichen Textes und über die Gewichtung einzelner Bausteine aus. Als

Gegenpol dazu stehen Texte aus der Gruppe 3, deren Aufbau dem anglosächsischen Einfluss unterliegt und in denen die Norm die inhaltliche Abfolge und formale Gestaltung des Textes reguliert.

Kulturbedingte Differenzen bei der Gestaltung der Texte gibt es auch auf der metakommunikativen Ebene. Metatexte zur Textorganisation werden seltener eingesetzt als in den Texten der deutschen Sprachwissenschaftler. Die polnischen Leser werden seltener über die im Text bevorstehenden Handlungen informiert als die Leser von deutschen Texten. Die Verfasser der polnischen Texte tendieren – ähnlich wie ihre italienischen Kollegen – zur Refokussierung durch Verwendung von intratextuellen Verweisen, die als Teil der Argumentationskette zu betrachten sind.

Der auffällig niedrige Gebrauch von Metatexten in polnischen Beiträgen erschwert m.E. allerdings das Rezipieren des Textes und lässt den Leser auf der Suche nach Orientierungshinweisen im Textaufbau und im Textgeschehen auf sich selbst gestellt sein.⁶

Versteht man aber den Metatext als Kohärenzmittel und schreibt man ihm mehrere Funktionen wie die der Rezeptionssteuerung oder der Verstehenssicherung zu, kann ein an metakommunikativen Ausdrücken zur Textorganisation armer Text als-leserunfreundlich empfunden werden.

Literatur

- Antes Peter, 1992, Der wissenschaftliche Vortrag. Englische, französische und deutsche Darstellungsformen im Vergleich, in: Publizistik 37 (3), S. 322-330.
- Busch-Lauer Ines, 1992, Englische Fachtexte in der Pädagogischen Psychologie. Eine linguistische Analyse, Frankfurt am Main u.a.
- Busch-Lauer Ines, 2001, Kulturspezifik in englischen und deutschen Originalarbeiten – Medizin und Linguistik im Vergleich, in: Fix U./Habscheid S./Klein J. (Hrsg.), Zur Kulturspezifik von Textsorten, Tübingen, S. 51-68.
- Carobbio Gabriella (2008), Kommentierendes Handeln in wissenschaftlichen Vorträgen. Prozedurale Leistungen von *jetzt/nun* und *ora/adesso*, in: Heller D. (Hrsg.), Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven, Frankfurt am Main u.a., S. 221-238.

⁶ Z.B. Thielmann (2009) sieht hier aber keine Verminderung des Kommunikationserfolgs, da er nahelegt, „dass die Autoren erwarten können, dass der Leser die nicht explizit verbalisierten Bezüge selbst herstellt. [...] Ein Wissen über diejenigen Aspekte der Gestalt von Texten, die von den Texten selbst nicht kommuniziert werden, ist ein Wissen über Realisierungsformen von Textarten [Originalhervorhebung]“ (Thielmann 2009:69).

- Clyne Michael, 1987, Cultural Differences in the Organization of Academic Texts. English and German, in: *Journal of Pragmatics* 11, S. 211-247.
- Clyne Michale, 1991, The sociocultural dimension: The dilemma of the German-speaking scholar, in: Schröder H. (Hrsg.), *In Subject-oriented Texts. Languages for Special Purposes and Text Theory*, Berlin/New York, S. 49-67.
- Connor Ulla, 1987, Argumentative Patterns in Student Essays: Cross Cultural Differences, in: Connor U./Kaplan R. (Hrsg.), *Writing Across Languages: Analysis of L2 Text, Reading*, S. 57-71.
- Feilke Helmuth, 2010, „Aller guten Dinge sind drei!“ Überlegungen zu Textroutinen und literalen Prozeduren, in: Bons I./Glöning T./Kaltwasser D. (Hrsg.), *Fest-Platte für Gerd Fritz* [auch auf: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/feilke_2010_literale-prozeduren-und-textroutinen.pdf (Stand 25.07.2017)].
- Feilke Helmuth, 2012, Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes, in: Feilke H./Lehnen K. (Hrsg.), *Schreib- und Textroutinen*, Frankfurt am Main u.a., S. 1-32.
- Heller Dorothee, 2008, Kommentieren und Orientieren. Anadeixis und Katadeixis in soziologischen Fachaufsätzen, in: Heller D. (Hrsg.), *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*, Frankfurt am Main, S. 105-138.
- Heller Dorothee, 2012, Wissenschaftskommunikation im Vergleich. Fallstudien zum Sprachenpaar Deutsch-Italienisch, Frankfurt am Main u.a.
- Hellwig Peter, 1984, Grundzüge einer Theorie des Textzusammenhangs, in: Rothkegel A./Sandig B. (Hrsg.), *Text-Textsorten-Semantik. Linguistische Modelle und maschinelle Verfahren*, Hamburg, S. 51-79.
- Jakobson Roman, 1960/1989, Poetyka w świetle językoznawstwa, in: Mayenowa R. (Hrsg.), *W poszukiwaniu istoty języka*, Band 2, Warszawa, S. 77-125.
- Kaplan Robert, 1966, Cultural thought patterns in intercultural education, in: *Language Learning* 16, S. 1-20.
- Kawka Maciej, 1996, Właściwości stylistyczne macedońskich opowiadań ludowych – formuły metatekstowe, in: Gajda S. (Hrsg.), *Styl a tekst*, Opole, S. 205-213.
- Kretzenbacher Heinz, 1990, Rekapitulationen. Textstrategien der Zusammenfassung von wissenschaftlichen Fachtexten, Tübingen.
- Lehnen Katrin, 2000, Kooperative Textproduktion. Zur gemeinsamen Herstellung wissenschaftlicher Texte im Vergleich von ungeübten, fortgeschrittenen und sehr geübten SchreiberInnen, [auch auf: <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2301399> (Stand: 25.07.2017)].
- Lehnen Katrin, 2012, Erwerb wissenschaftlicher Textroutinen. Schreibarrangements und Modellierung von Aufgaben am Beispiel von Einleitungen, in: Feil-

- ke H./Lehnen K. (Hrsg.), Schreib- und Textroutinen, Frankfurt am Main u.a., S. 33-60.
- Maciejewski Witold, 1983, Podstawy polsko-szwedzkiej kontrastywnej lingwistyki tekstu, Uppsala.
- Mikołajczak Stanisław, 1991, Metatekst w tekście humanistycznych prac naukowych, in: *Studia Polonistyczne XVI/XVII*, S. 147-173.
- Nyenhuis Agnieszka, 2016, Präsenz des Autors im Text und Perspektivierung im deutsch-polnischen Vergleich, in: Bartoszewicz I./Szczęk J./Tworek A. (Hrsg.), *Linguistische Treffen in Wrocław 12. Phrasenstrukturen und -interpretationen im Gebrauch III*, Wrocław/Dresden, S. 123-134.
- Olszewska Danuta, 2007, *Metatexteme in den Geisteswissenschaften: Typologie – Funktionalität – Stilistik*, Gdańsk.
- Olszewska Danuta, 2013, Auf der Suche nach einem *tertium comparationis*: Wissenschaftliche Texte im deutsch-polnischen Vergleich, in: *Studia Germanica Gedanensia* 29, S. 79-99.
- Ożóg Kazimierz, 1990, *Leksykon metatekstowy współczesnej polszczyzny mówionej. Wybrane zagadnienia*, Kraków.
- Roelcke Thorsten, 2015, Deutsch als fremde Wissenschaftssprache: Wege aus dem Pluralitätsproblem, in: Dohrn A./Kraft A. (Hrsg.), *Fachsprache Deutsch – international und interdisziplinär*, Hamburg, S. 15-30.
- Rolek Bogusława, 2006, *Zur Kulturspezifik von wissenschaftlichen Beiträgen und Abstracts im Deutschen und im Polnischen*, Rzeszów [unveröffentl. Diss.].
- Rolek Bogusława, 2011, Metakommunikation in deutschen und polnischen Abstracts, in: Schiewe J./Lipczuk R./Nerlicki K./Westphal W. (Hrsg.), *Kommunikation für Europa II. Sprache und Identität*, Frankfurt am Main u.a., S. 137-145.
- Sachtleber Susanne, 1993, *Die Organisation wissenschaftlicher Texte. Eine kontrastive Analyse (= Europäische Hochschulschriften 127)*, Frankfurt am Main.
- Skudlik Sabine, 1990, *Sprachen in den Wissenschaften: Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*, Tübingen.
- Spillner Bernd, 1983, Zur kontrastiven Analyse von Fachtexten – am Beispiel der Syntax von Wetterberichten, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/52, S. 110-123.
- Thielmann Winfried, 2009, *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen*, Heidelberg.
- Trumpp Eva Cassandra, 1998, *Fachtextsorten kontrastiv. Englisch – Deutsch – Französisch*, Tübingen.
- Wierzbička Anna, 1971, Metatekst – w tekście, in: Mayenowa R. (Hrsg.), *O spójności tekstu*, Wrocław, S. 105-121.

Text structure and text organisation in Polish scientific texts written by linguists: A German-Polish comparison

The article analyses the text structure and text organisation in Polish scientific texts written by linguists from the German-Polish perspective. Texts of the Polish linguists are examined with the focus on the macro level. In addition, the texts are searched for the meta-texts concerning the text organisation. The underlying assumption of the investigation is that Polish linguists design and organise their texts differently from German linguists.

Keywords: text structure, text organisation, linguistic texts, German-Polish comparison.

Piotr A. Owsinski

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie, Polen

Frühneuhochdeutsche Neuerungen im Spiegel der Schreibung der Krakauer Stadtkanzlei

1. Einleitung

Die Erörterungen des vorliegenden Beitrags sollen in erster Linie auf einer Sprachebene innerhalb der Sprachsystemforschung platziert werden: Da wir uns auf die Schreibung konzentrieren und somit mit der Graphemik älterer Texte beschäftigen wollen, muss festgestellt werden, dass die Ergebnisse der vorliegenden Analyse die Sprachlaute betreffen, die auf der graphemischen Ebene durch die jeweiligen Grapheme repräsentiert werden. Dies betrifft natürlicherweise ältere Schriftstücke, die aus der Zeit stammen, als es noch keine festen orthographischen Regeln gab, auf die wir uns bei der Rekonstruktion der zu realisierenden Sprachlaute stützen könnten. Auf den trügerischen Charakter der Schrift machten uns zwar die Junggrammatiker zuerst aufmerksam (vgl. Paveau/Sarfati 2009:38), aber in der Untersuchung der Dokumente aus der Vergangenheit sind wir nur auf das Geschriebene angewiesen.

Ehe man auf die Einzelheiten der Untersuchung eingeht, soll die genaue Darstellung aller Sprachveränderungen der frühneuhochdeutschen (fnhd.) Sprachperiode in den Vordergrund gestellt werden, damit man deutlich und genau bestimmen kann, welche Sprachmerkmale in unserer Analyse untersucht werden. Die Annahme des Frühneuhochdeutschen als einer separaten Epoche selbst scheint jedoch etwas kontrovers zu sein, obwohl sie in den neueren Bearbeitungen und den der Geschichte des Deutschen gewidmeten Arbeiten schon allgemein berücksichtigt wird. Alles hängt nämlich von der Sprachbetrachtung und dem Sprachforscher ab, der die Sprachgeschichte gliedert. Die Möglichkeiten der Periodisierung der Sprachgeschichte sind ganz unterschiedlich, weil sie auf verschiedenen Kriterien basieren können. In Anbetracht der sprachinternen Phänomene sind in der Fachliteratur die folgenden Sprachperiodisierungen vorzufinden:

- die Grimmsche Dreiteilung (1819), deren Anhänger u.a. Hermann Paul (1900) oder Aleksander Szulc (1969)¹ sind, und
- die Vierteilung von Wilhelm Scherer (1878), der eigentlich die Gliederung Grimms adaptierte, ergänzte und präziserte, indem er die fnhd. Ära zwischen das Mittelhochdeutsche (Mhd.) (1050-1350) und das Neuhochdeutsche (Nhd.) (1650 – bis dato) einschob und sie mit dem von ihm bestimmten Zeitrahmen 1350-1650 versah.

Es ist also zu betonen, dass die fnhd. Epoche als eine Übergangsperiode zu betrachten ist, die sich jedoch mit der Zeit so verselbständigte, dass sie nun ihren festen Platz in der Einteilung einnimmt. Eben auf dem Gliederungsvorschlag von Scherer fußt die Mehrheit von Sprachhistorikern, u.a.: Adolf Bach (1965), Olga Moskalskaja (1969), Joachim Schildt (1976), Astrid Stedje (1979), Wilhelm Schmidt (1983), Augustin Speyer (2010), Hans Ulrich Schmid (2013) oder Norbert Morciniec (2015). Nicht zu verschweigen ist ebenfalls die Sprachgeschichteperiodisierung von Hugo Moser (1969), der aber die Geschichte des Deutschen nach historischen Geschehnissen einzuteilen versucht. Nach seiner Gliederung wären die unserer Analyse unterzogenen Texte der Epoche „spätmittelalterliches Deutsch“ zuzuordnen. Der Titel des vorliegenden Artikels suggeriert jedoch, dass wir uns in die Liste der Sprachhistoriker eintragen wollen, die die Einteilung Scherers als Basis für ihre Sprachuntersuchungen wählten.

Was das Fnhd. anbelangt, so soll man noch im Auge behalten, dass es kein einheitliches Deutsch war. Bei Szulc (vgl. 1969:56-77), der zuerst keine fnhd. Epoche sensu stricto unterschied und sie eher als Fortsetzung der mhd. Ära behandelt, wird behauptet, dass „es [...] vielmehr ein Konglomerat von Mundarten, Territorialsprachen und ständischen Verkehrssprachen von überlandschaftlicher Reichweite [...] dar[stellte]“ (Szulc 1969:56). Dazu kommt noch der langwierige historische Prozess der Ostsiedlung, deren Anfang auf das 8./9. (Karl der Große) und 10. Jh. (Otto I.) fällt, und deren Blütezeit eben auf das Hochmittelalter zu datieren ist. „In den besetzten und besiedelten Gebieten begannen sich neue Mundarten zu entwickeln. Diese Kolonialmundarten zeichneten gegenüber den Mundarten des Stammlandes eine grössere Uniformität aus, die eine Folge des in den neugewonnen Gebieten einsetzenden Integrationsprozesses gewesen ist. [...] Im Osten (die Mark Meissen und Lausitz) entstanden die ostmitteldeutschen Koloni-

¹ Zu bemerken ist jedoch, dass A. Szulc die fnhd. Zeit in der Geschichte der deutschen Sprache später unterscheidet, worauf das achte Kapitel seines Buches „Geschichte des standarddeutschen Lautsystems. Ein Studienbuch“ (2002) hinweist.

almundarten“ (Szulc 1969:57)². Gerade dieser Dialekt, der sich durch die Ausgleichungsprozesse innerhalb der mundartlichen Unterschiede entwickelte, wurde dann zur Basis der wettinischen Kanzleisprache, die sich im Laufe des mittelalterlichen Landesausbaus so weit in den Osten hin ausbreitete, was für unsere Analyse von großer Bedeutung ist. Diese Relevanz steht damit im Zusammenhang, dass die von uns analysierten Schriftstücke des Krakauer Stadtrates aus dem Kolonialgebiet stammen und somit ein Schriftdenkmal sind, welches die Ostsiedlungsprozesse enthält.

2. Willküren im Kontext der deutschen Ostsiedlung

Die Basis der vorliegenden Analyse bilden drei ausgewählte Willküren des Krakauer Stadtrates:

- die Willkür bezüglich der bürgerlichen Hochzeiten aus dem Jahre 1378 mit den auf 1397 datierten Ergänzungen;
- die Willkür aus dem Jahre 1381, die den Verkauf des Bieres betrifft;
- die aus dem Jahre 1389 stammende Willkür über die Schlägereien mit Messern und Schwertern.

Alle gehören zur Sammlung von 33 Willküren, die samt den Privilegien der Stadt, den mit den Stadtzinsen verbundenen Urkunden und den Eiden von Stadtbeamten unter dem Titel „Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis“ im Jahre 1936 von Stanisław Estreicher in Kraków veröffentlicht wurden. Zusätzlich werden die Randbemerkungen: *non debet legi* oder *non debet an* manchen Stellen angetroffen, was uns illustriert, dass die Sammlung immer wieder verwendet, ergänzt und geändert wurde. Zwar besitzt der auf Pergament verfasste Kodex keine Spuren, die uns vermuten lassen, dass er im unmittelbaren Gebrauch des Stadtrates war, aber der Herausgeber des Textes versucht gleichzeitig darauf hinzuweisen, dass die Sammlung einer Privatperson gehört und als Handsammlung von Gesetzen gedient haben muss (vgl. Estreicher 1936:III-VI). Nicht ohne Belange ist auch die Tatsache, dass bestimmte Willküren aus der Feder von verschiedenen Schreibern stammen (vgl. Estreicher 1936:V), was einen beträchtlichen Einfluss auf die Konsequenz der schriftlichen Fixierung von den als die Domäne der gesprochenen Sprache zu betrachtenden Phänomenen hat. Interessanterweise ist unser Kodex älter als der „Codex Picturatus“ von Balthasar Behem (um 1450-1508), war wahrscheinlich seine Grundlage und wird nun im Krakauer Stadtarchiv aufbewahrt.

² In allen Zitaten wurde die originelle Rechtschreibung beibehalten.

Um die Präsenz der deutschen Sprache in den städtischen Urkunden der Krakauer Ratsherren richtig zu verstehen, sollte man diesen Umstand im Lichte der schon oben erwähnten deutschen Ostsiedlung und der im Jahre 1257 nach dem Magdeburger Recht zustande gebrachten Neugründung Krakaus betrachten. Die Schlüsselfrage der Stadtneugründung ist aber die Lokationsurkunde des polnischen Herzogs Boleslaus dem Schamhaften (1226-1279), der den Vögten Polen aufzunehmen verbot und somit dem deutschen Bevölkerungszustrom die Stadttore öffnen ließ. Der Gebrauch „[...] der deutschen Sprache in der damaligen Hauptstadt Polens liegt in der Expansion deutscher Siedler aus verschiedenen deutschen Sprachlandschaften östlich von Elbe und Saale. Die omdt.³ Kolonialmundart, die sich allmählich zur Verkehrs- und Geschäftssprache entwickelte, wurde auch in Schlesien und darüber hinaus vom deutschen Patriziat und von vielen Handwerkern deutscher Abstammung in den Städten Kleinpolens verwendet. Nach Kraków mussten nach der Verleihung des Magdeburger Rechts seit Mitte des 13. Jh. zahlreiche Bürger aus Schlesien und dem Deutschen Reich eingewandert sein und ihre Sprache fand Eingang in die bis dahin weitgehend lateinischen Aufzeichnungen der Krakauer Stadtbücher“ (Kaleta 2004:32). Das unten angegebene Diagramm macht die Verhältnisse in der damaligen Bevölkerung Krakaus im 14. Jh. anschaulicher, wobei zu betonen ist, dass die damalige Hauptstadt Polens 10000 Bewohner zählte (vgl. Mitkowski 1978:12).

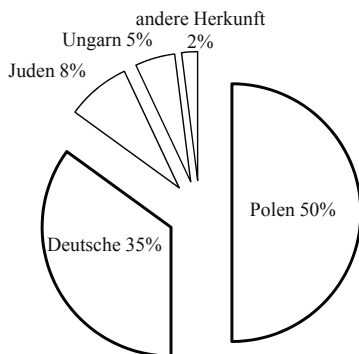


Diagramm 1: Bevölkerung Krakaus im 14. Jh.

Die Kolonisationsprozesse an sich selbst hatten auch ihre Vorteile, die Grabarek (2004:511) sehr transparent und exakt erwähnt: „Die deutschen Kolonisten brachten [...] Fortschritt ins Land, und zwar in allen

³ omdt., omd. – ostmitteldeutsch.

möglichen Bereichen des Lebens (Innenpolitik, Rechtswesen, Wirtschaft und Alltagsleben). Die Ostkolonisation hat also die wirtschaftliche und gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung dieser Gebiete beschleunigt. [...]“ Mit der Auswanderung nach Osten verbanden sich selbstverständlich die Erwartungen der Kolonisten: „Die Bauern hofften auf Befreiung von drückenden feudalen Lasten, die Handwerker auf Freiheit in den neuen Städten sowie günstigere Produktions- und Absatzmöglichkeiten. Alle suchten nach einer gesicherten Existenz. [...] Auch für die Siedler war die Volkszugehörigkeit ihrer neuen Obrigkeit unwesentlich, sie interessierten in erster Linie für die ökonomischen Bedingungen, die ihnen das neue Land anbot“ (Grabarek 2004:512).

In Anlehnung daran, dass das Fnhd. keine homogene Sprache war, ist noch zu bedenken, dass die Urkunden aus der Vergangenheit ein Resultat mehrerer Faktoren waren, die den Schriftdenkmälern erst zusammen ihre Gestalt verliehen. Gemeint sind hier:

- die Abstammung des Schreibers, was mit dem von ihm gesprochenen Dialekt zusammenhängt;
- die Mundart, die in der Kanzlei verwendet wurde, in welcher der Schreiber seine Stelle fand;
- das Muster, nach dem die Urkunden in einer bestimmten Kanzlei verfasst wurden;
- die Zielgruppe, für welche man die Urkunden schrieb (vgl. auch Chromik 2010:27).

3. Frühneuhochdeutsche Sprachmerkmale im Korpus

Sich auf die Sprachperiodisierung Scherers stützend wollen wir versuchen, unsere Willküren der fnhd. Zeit zuzuordnen. Dabei muss man sich dessen bewusst sein, dass die Sprache aus der Zeit 1350-1650 theoretisch eine ganze Reihe von Sprachveränderungen aufzeigt, nach welchen in den analysierten Texten gesucht wird. Unsere Aufmerksamkeit wird vor allem auf die unten aufgelisteten Formen des Lautwandels gerichtet:

- die fnhd. Diphthongierung: mhd. [i:], [y:], [u:] > fnhd. [ae], [ɔy], [au], die schon im 13. Jh. im südöstlichen Teil des deutschen Sprachgebiets begann und sich wellenweise nach Westen und Norden hin ausbreitete, so dass sie schließlich obd.⁴ und md.⁵ Ge-

⁴ obd. – oberdeutsch.

⁵ md. – mitteldeutsch.

biete erreichte (vgl. Stedje 1979:135, Schmidt 1983:295, Szulc 2002:147, Schmid 2013:72);

- die fnhd. Monophthongierung: mhd. [ie], [uo], [ye] > fnhd. [i:], [u:], [y:], die um 1100 im Westen des md. Gebietes anfang und sich mit der Zeit auch im Omd. durchsetzte (vgl. Stedje 1979:135, Schmidt 1983:297, Szulc 2002:149, Schmid 2013:73);
- die Entlabialisierung von früher gerundeten Vokalen: mhd. [ø:], [œ], [y:], [ʏ], [ɔy] > fnhd. [e:], [ê], [i:], [ɪ], [æ], die in den meisten obd. und md. Mundarten seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. vorkommt (vgl. Schmidt 1983:294, Szulc 2002:242, Schmid 2013:74);
- die Labialisierung von früher nicht gerundeten Vokalen, in deren Umgebung [ʃ], [f], [w], [l], Nasale oder Labiale auftauchen. Die Erzeugung von den benachbarten Konsonanten mit der Lippenrundung erzwingt gewissermaßen die Rundung der Monophthonge. Dieser Lautwandel ist überwiegend in den obd. und in geringerem Maße in den md. Dialekten feststellbar: mhd. [ɛ], [ɪ] > fnhd. [œ], [ʏ] (vgl. Schmidt 1983:294, Szulc 2002:158, Schmid 2013:74);
- die Vokaldehnung der früher kurzen Vokale in den offenen Tonsilben, die ab etwa 1100 im Nordwesten des deutschsprachigen Gebietes und erst im 13. Jh. im Md. anzutreffen ist (vgl. Schmidt 1983:289, Szulc 2002:150, Schmid 2013:74);
- die Vokalkürzung der früher langen Vokale in den geschlossenen Tonsilben vor den Konsonantenhäufungen wegen der Verschiebung der Silbengrenzen zwischen die Konsonanten. Am häufigsten erscheint dieser Lautwandel im ausgehenden 12. Jh. im Md. und besitzt eher einen beschränkten Charakter (vgl. Schmidt 1983:289, Szulc 2002:150, Schmid 2013:74). Dabei ist noch zu bemerken, dass sowohl die Kürzung als auch die Dehnung sehr schwer in der Graphie zu erfassen sind, weil sich die Schreibung immer konservativer verhielt und die Schreiber ihre Reflexe einfach nicht notierten oder markierten. Sporadisch werden Doppelzeichen oder ein nachgestelltes <i> vorgefunden, um den gedehnten Laut zu signalisieren oder man erblickt die Doppelkonsonanz, welche die Kürze des vorangehenden Monophthongs zeigt;
- die Vokalsenkung: mhd. [ɪ], [ʏ], [ʊ] > fnhd. [ɛ], [œ], [ɔ] (vor Nasalen und in den Verbindungen /l, r/ + Konsonant), die ab etwa 1100 im Wmd.⁶ zu bemerken ist. Von dort aus verbreitete sie sich so,

⁶ wmd. – westmitteldeutsch.

dass sie im 14. Jh. auch ins Omd. gelangte (vgl. Szulc 2002:160, Schmid 2013:73, Morciniec 2015:128);

- die Phonemzusammenfälle: mhd. [eê], [œu], [ou] wurden wegen der Entrundung des Vokals in einem gegebenen Diphthong zu fnhd. [ae], [ɔy], [au]. Dadurch kam es dazu, dass sich die durch Entlabialisierung entstandenen Zielaute mit den Diphthongen deckten, die sich durch den Diphthongierungsprozess der mhd. [i:], [y:] und [u:] entwickelten:

$$\left. \begin{array}{l} \text{mhd. [eê], [œu], [ou]} \\ \text{mhd. [i:], [y:], [u:]} \end{array} \right\} \text{fnhd. [ae], [ɔy], [au]}$$

Dieser Wandel ist unserer Meinung nach sehr schwer zu erfassen. Der Grund dafür ist die Inkonsequenz der Schreiber in der Notierung von Lauten. Man bemerkt doch einen Versuch der subtilen Unterscheidung der graphischen Fixierung von alten und neuen Diphthongen, aber mit der Zeit setzt sich schon entweder die eine oder die andere schriftliche Variante des Doppellautes durch. Diese Veränderung ist ziemlich rasch (noch im Mhd.) im Omd. und Mittelfränkischen zu beobachten, wo beispielsweise der alte Diphthong [eê] immer als <ei> und niemals als <ai> niedergeschrieben wird (vgl. Schmidt 1983:298, Szulc 2002:157).

3.1. Schreibgewohnheiten der Krakauer Schreiber

Anhand der graphematischen Untersuchung von den oben genannten Willküren wurden folgende fnhd. Sprachneuerungen festgestellt, wobei hervorgehoben werden muss, dass viele Varianten eines bestimmten Graphems anzutreffen sind. Das zeugt hingegen davon, dass sowohl die unterschiedlichen, in der Krakauer Kanzlei tätigen Schreiber samt all den oben erwähnten Faktoren der Gestaltung von den Urkunden als auch das Fehlen der orthographischen Regeln einen sehr großen Einfluss auf die schriftliche Widerspiegelung des Gesprochenen hatten:

- die fnhd. Diphthongierung: mhd. [i:], [y:], [u:] > fnhd. [ae], [ɔy], [au]:
 - mhd. [i:] > fnhd. [ae]:
bey, treybin, hochczeit, czeiten, mōlczeit, seynir, beschreiben, weyp, leyden, seyn, seynir (Pron.); *weyne, sey, sei, seyden, sey-din, weyse*;
 - mhd. [y:] > fnhd. [ɔy]:
neuwir, teuwir, spilleute, vrünt, lûte, vrûnden, tüwer;

- mhd. [u:] > fnhd. [au]:
heusgesinde, heuse, breutin, brūt, brūte, brūtgam, trewunge (mit Umlaut des Diphthongs).

Zu bemerken ist jedoch, dass der Diphthongierungsprozess im Md. damals noch nicht konsequent realisiert wurde, was darin sichtbar ist, dass die Langvokale häufiger anzutreffen sind: *hochczit, sin, sein* (V.), *brut, brutegam, luthen, vrunden, vsgenommen; husirn; uff; vzschröten; brōwer, brower, browen, gebrowen, browin, huse*;

- die fnhd. Monophthongierung: mhd. [ie], [uo], [ye] > fnhd. [i:], [u:], [y:]
 - mhd. [ie] > fnhd. [i:]
firdunge, firdunk, firdung, firdunges, fyrtil, fyrtel, fyrtilin, fyrteil, byr, bȳr, bires, tyschbir, bire, nymant, gemittit;
 - mhd. [uo] > fnhd. [u:]
czur, czum, czu, czū, dorczū, dorczu, bussen, busse, bussin, vn-vur, mus, besuchin, gutem;
 - mhd. [ye] > fnhd. [y:]
busen, buse, busse, büßen, vrūstuckil;
- die Vokalsenkung: mhd. [ī], [ȳ], [ū] > fnhd. [ɛ], [œ], [ɔ]:
 - mhd. [ī] > fnhd. [ɛ]:
darbrengin, brengin, vorgeschrebin;
 - mhd. [ȳ] > fnhd. [œ]:
mogen, mogin, dorfin;
 - mhd. [ū] > fnhd. [ɔ]:
komen, badstoben, zōst, sost;

Interessanterweise wurde dieser Lautwandel nicht konsequent in der Graphie fixiert, weil wir ebenfalls die Belege vorfinden können, die keine Senkung aufzeigen: *sullin, sundir, sunder, gewilkurt*.

- die fehlende Entlabialisierung: mhd. [y] > fnhd. [ī]:
küssen;
- die Labialisierung: mhd. [ī] > fnhd. [y]:
funff;
- die Vokaldehnung:
friedsam.

Wie schon früher festgestellt wurde (vgl. oben), stehen uns keine konventionalisierten Mittel des Schreibers zur Verfügung, mithilfe welcher die Vokallänge veranschaulicht werden kann. Dabei sind wir eher auf äußerst feine Signale, wie z.B. das nachgestellte <-e> oder das noch sehr vereinzelt und unregelmäßig gebrauchte Dehnungs-h angewiesen. Sehr oft wurde dieses Problem von den Schreibern unterschätzt und beiseite gesetzt. In unserem Falle scheint diese Fragestellung noch komplizierter, weil das mhd., durch Dehnung entstandene [i:] häufiger als <i> oder (y) im Ostschlesischen und Mährischen notiert wurde, während die Schreibung mit <-e> im Nordwesten des md. Gebietes vorgefunden werden kann (vgl. Kaleta 2004:92). Aus diesem Grunde wird dieser Laut vorwiegend mit <i> oder (y) in unseren Schriftstücken schriftlich realisiert: *irre, irem, ir, yn, vil, vyl*;

- die Vokalkürzung:
uff, off;

Der Beleg weist zwar zwei fnhd. Erscheinungen mit verschiedener Konsequenz auf, aber man muss hinzufügen, dass die Kürzung des [u:] > fnhd. [ʊ] und die nachfolgende Senkung mhd. [ʊ] > fnhd. [ɔ] charakteristisch für das md. Gebiet sind. Die o-Schreibung zeigt zweifelsohne den Senkungsprozess auf, wohingegen die Vokalkürze durch den Doppelkonsonanten in beiden Beispielen signalisiert werden kann;

- die Phonemzusammenfälle: Dabei ist aber auch zu bemerken, dass man ebenfalls die Graphie antrifft, die keine Spuren der fnhd. Diphthongierung offenbart, z.B.:
hochczit, hochcziten, sin ‚sein‘ (V.), *synen, syn* ‚sein‘ (V.), *vzschroten, vsgenommen, dorus, husir*,

sonst werden die Schreibungsvarianten vorgefunden, wo sich die neuen Diphthonge mit den alten decken. Daraus resultiert, dass sich die Provenienz des konkreten Lautes an der Schreibung nicht erkennen lässt. Innerhalb der unterschiedlichen Formen desselben Wortes sind mannigfaltige Schreibungsmöglichkeiten ebenfalls zu erblicken, was die unten angegebenen Beispiele bestätigen:

eynem, eym, eynen, eyn, eynes, eigen, meyneyde, eynluzig, eyden, meynt, kleidin, keyn, keynirley, keynerleye, keyner, alleyne, meyneyde, czweyunge, beydem, teyle, rintfleyssche, zeiger, gemeyner, keyn; erbeit; weyczin; weyczins, wolbedochtikeyt;

treybin, hochzeit, czeiten, mōlczeit, seynir, beschreiben, weyp, seyden, seydin, weyse, bey, leyden; seyn (Pron.), weyne, sey ,sei‘ (Verb);

ouch, auch, Auch, vorkouft, koufer, vorkōufer, vorkoufin, vrouwen, vrouwe, iuncvrouwen;

heusgesinde, heuse, breutin, brūt, brūte, brūtgam, trewunge (der umgelautete Diphthong, welcher für das Sächsische typisch war, vgl. auch oben);

neuwir, teuwir, spilleute, vrunden, vrünt, lūte, tūwer.

4. Schlussfolgerungen

Aus den oben dargestellten Fragestellungen, die mit entsprechenden Belegen untermauert wurden, geht eindeutig hervor, dass die Graphie der ausgewählten Willküren aus dem 14. Jh. schon die fnhd. Sprachwandlungsprozesse aufzeigt, obwohl man es erst mit den ersten Anzeichen der neuen Epoche in der Entwicklung des Deutschen zu tun hat. Die zahlreichen Abweichungen in der Schreibung einzelner Wörter kann hingegen darauf zurückgeführt werden, dass die in der Kanzlei angestellten Schreiber mehr oder weniger konservativ (oder innovativ) waren und die orthographischen Neuerungen mit verschiedener Konsequenz berücksichtigten. Das kann natürlich auch damit verbunden sein, welche Variante sie erlernten und welche in der Kanzlei ihre Anwendung fand. Schließlich hängt der Reichtum an Allographen mit der Tatsache zusammen, dass die Schriftstücke des Krakauer Stadtrates in der Sammlung von Estreicher von verschiedenen Händen verfasst wurden.

Literatur

- Chromik Grzegorz M., 2010, Schreibung und Politik/Untersuchungen zur Graphematik der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache des Herzogtums Teschen, Kraków.
- Grabarek Józef, 2004, Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350, in: Werte und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag, Wrocław, S. 504-512.
- Kaleta Sławomira, 2004, Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem, Kraków.

- Mitkowski Józef, 1978, Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne* 33, Kraków, S. 31-42.
- Morciniec Norbert, 2015, *Historia języka niemieckiego*, Wrocław.
- Paveau Marie-Anne / Sarfati Georges-Élia, 2009, *Les grandes théories de la linguistique/De la grammaire comparée à la pragmatique*, tłum. Piechnik Iwona, *Wielkie teorie językoznawcze. Od językoznawstwa historyczno-porównawczego do pragmatyki*, Kraków.
- Schmid Hans Ulrich, 2013, *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*, Stuttgart/Weimar.
- Schmidt Wilhelm, 1983, *Die Geschichte der deutschen Sprache/Mit Texten und Übersetzungshilfen*, Berlin.
- Stedje Astrid, 1979, *Deutsch gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*, Lund.
- Szulc Aleksander, 1969, *Abriss der diachronischen deutschen Grammatik. Teil I. Das Lautsystem*, Warszawa/Halle (Saale).
- Szulc Aleksander, 2002, *Geschichte des standarddeutschen Lautsystems. Ein Studienbuch*, Wien.

Quelle

- Estreicher Stanisław (Hrsg.), 1936, *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis / Najstarszy zbiór przywilejów i wilkierzy Miasta Krakowa*, Warszawa/Kraków/Łódź/Poznań/Wilno/Zakopane.

The Early New High German characteristics in light of spelling in the town council of Cracow

The article hereunder presents the language analysis of chosen medieval charters from 14th century taken from the “Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis” published by Stanisław Estreicher in 1936 in Cracow. The texts of the unknown scribes were written in Early New High German in the Silesian dialect, what can be proved on the basis of legal annotations. The author introduces the results of his analysis showing the Early New High German characteristic features illustrated by appropriate examples.

Keywords: town council, Early New High German, charter, Cracow.

Bogusława Rolek
Uniwersytet Rzeszowski, Polen

Zum Gebrauch des Modalverbs *können* im fachinternen medizinischen Diskurs

1. Vorbemerkungen

Modalverben gehören seit Jahrzehnten zu den interessantesten, zugleich aber zu den am schwierigsten zu analysierenden Forschungsgegenständen. Sie werden im Hinblick auf ihre semantischen und syntaktischen Eigenschaften (Öhlschläger 1989, Diewald 1999, Baumann 2017) oder als Phänomene der Modalität (Milan 2001, Müller/Reis 2001, Hundt 2003, Abraham/Leiss 2008) untersucht. Eine Einsicht in die korpusbasierten Studien legt den Schluss nahe, dass Modalverben im medizinischen Diskurs eher selten analysiert werden. Informationen zum Gebrauch der Modalverben im medizinischen Diskurs findet man u. a. bei Thielmann (2009) und Szurawitzki (2016); auf den wissenschaftlichen Diskurs konzentrieren sich die Untersuchungen von Redder (2001), Graefen/Thielmann (2007) und Steinhoff (2007).

In geisteswissenschaftlichen Artikeln referieren die Autoren den aktuellen Stand des Fachwissens über ein bestimmtes Problem. Sie berichten nicht nur zusammenfassend, sondern auch kritisch einschätzend über die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Fachkollegen sowie auch über ihre eigenen. Genauso gehen die Autoren medizinischer Studien vor. Die Prozesse der Wissensgewinnung und des Wissenstransfers sind aber stark von medizinischer Praxis geprägt. Weinrich beschreibt diesen Prozess folgendermaßen:

„Das medizinische Wissen baut sich [...] aus einer Vielzahl von verschiedenen Produzenten auf und verläuft selten linear, sondern weist z.T. streuenden Charakter auf. Wissenschaftliche Erkenntnisse, die in einem Labor gewonnen werden, sind des Weiteren Gegenstand von Studien und halten durch die ärztliche Praxis wiederum Einzug in die Wissenschaft, indem die Erfahrungen der

praktischen Ärzte an die wissenschaftlich arbeitenden Ärzte weitergegeben werden, z.B. durch Kasuistiken oder auf den Kongressen. Die Tatsache hat Auswirkungen auf den Wissenstransfer, wodurch das Wissen in Zeitschriften nicht nur aus der wissenschaftlich-theoretischen Medizin, sondern auch aus der Praxis stammt, da nur somit umfassende verifizierte Informationen gegeben werden können.“ (Weinreich 2010:106)

Und weiter:

„Auch in der Medizin besteht das Wissen aus Informationen. Das sind reine Daten und Werte wie z.B. Blutdruckwerte, EKGs, Pulsmessung etc. Erst durch die Anlagerung der Interpretation und des Kontextes erhalten diese Daten eine Bedeutung und führen zu Wissen. Im Kontext der besonderen Verantwortung für den Menschen wird deutlich, wie behutsam der Prozess des Verarbeitens von Informationen angegangen werden muss.“ (ebd.)

Im Zusammenhang damit stellt sich die Frage danach, welche Funktionen die Modalverben bei der Beschreibung und Vermittlung der medizinischen Erkenntnisse erfüllen.

Wegen der Komplexität der Form- und Funktionsproblematik der Modalverben konzentriert sich der vorliegende Beitrag auf das Modalverb *können*. Im ersten Teil der empirischen Untersuchung wird der *können*-Gebrauch an zwei Textbelegen besprochen. Im zweiten Teil werden Ergebnisse der quantitativen Analyse dargestellt und qualitativ ausgewertet. Das Untersuchungskorpus besteht aus zehn wissenschaftlichen Artikeln, die im Zeitraum 2004-2012 im Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie publiziert worden sind.

2. Das Modalverb *können*

Kotin stellt in Bezug auf das Modalverb *können* Folgendes fest: „Im Falle von *können* haben wir mit einer sehr komplexen Entität zu tun, da *können* zwei divergente grundmodale Lesarten besitzt, eine von denen sensu stricto nicht modal ist. Es handelt sich um die Bedeutung der *Fähigkeit*, die einerseits mit der allgemeineren Bedeutung der *Notwendigkeit* zusammenhängt, andererseits aber sich davon wesentlich unterscheidet (vgl. Öhlschläger 1989:157; 248f.). Die Fähigkeit enthält die „Potenz“-Komponente, die eine Aktualisierung als demonstrierte Handlung (bewiesene Fähigkeit) impliziert, aber nicht expliziert (vgl. Fritz 2000:123). Die Möglichkeit ist dagegen anders strukturiert. Aus dem durch die Fähigkeit bestimmten Tätigkeitsfeld der Subjektgröße wird eine zu realisierende

Wahloption herausgegriffen und – in der Regel – in die Zukunft projiziert [...]“ (Kotin 2016:26, Hervorhebungen im Original).

Wie aus dem Zitat ersichtlich, verfügt *können* über zwei Hauptlesarten. Das Modalverb *können* funktioniert in der ersten Lesart als ein lexikalisches Verb, dessen Bedeutung mit ‚Fähigkeit haben, in der Lage sein‘ ausgelegt werden kann. In dieser Lesart „prädiziert [es] einen Zustand des Subjektes, nämlich das Zutreffen einer Befähigung des Subjektes, die im Infinitivkomplement ausgedrückte Handlung auszuführen.“ (Diewald 1999:2). Die in der zweiten Lesart modalisierte Handlungsoption weist darauf hin, dass bestimmte äußere Umstände, die die Möglichkeit des Vollzugs der genannten Handlungsoption behinderten, als überwunden gelten.

Wird *können* zur Modalisierung der Sachverhalte gebraucht, sind u.a. die folgenden Deutungsvarianten möglich: Beim Gebrauch des Modalverbs *können* im Satz mit einem unpersönlichen bzw. unbelebten Subjekt (*Man kann operieren. Die Untersuchung kann durchgeführt werden.*) wird verallgemeinernd festgestellt, dass es möglich ist, zu operieren bzw. die Untersuchung durchzuführen, d.h. dass keine äußeren Hindernisse bei der Ausführung der Handlung bestehen. Wird *können* in Sätzen mit belebten Subjekten (ausgenommen Sätze mit der Subjektbesetzung in der ersten Person Singular und Plural¹) gebraucht, wie z.B.

1. *Dr. Miller kann operieren.*
2. *Bei Abwesenheit von Dr. Schulz kann Dr. Miller operieren.*
3. *Thomas, Sie können ja operieren!*
4. *Dr. Miller kann erst morgen operieren.*

sind neben der für die oben angeführten Beispiele selbstverständlichen Möglichkeit des Handlungsvollzugs auch die körperlich-psychischen Anlagen des Subjektes, z.B. seine Fähigkeiten zu fokussieren. Kotin stellt zu recht fest: „Die Semantik der Fähigkeit bzw. die dispositionelle Modalität [...] setzt die Deutung voraus, welche das Ergebnis eines Lernprozesses kodiert.“ (Kotin 2016:5). Satz 1 ist daher ein Beispiel für die dispositionelle Modalität, d.h. er besagt, dass das Subjekt die zur Durchführung der Operation nötigen Kompetenzen erworben hat und über diese verfügt.

Für den im Beispiel 2 genannten Sachverhalt kann Folgendes konstatiert werden: Die Modalisierungsquelle (in diesem Fall eine situationsexterne

¹ Für diese Sätze gilt, dass der Wille des Subjektes mit der Fähigkeit des Handlungsvollzugs korreliert.

intentionale Instanz) assertiert die Möglichkeit des Handlungsvollzugs durch Dr. Miller aufgrund des Wissens über seine Kompetenzen und Fähigkeiten sowie aufgrund des Wissens über z.B. den Rahmenplan der Operationen und die Abwesenheit von Dr. Schulz. Die Möglichkeit des Handlungsvollzugs ist durch die Abwesenheit von Dr. Schulz bedingt. Die mit *können* realisierte Möglichkeit bekommt ihre Geltungskraft unter dem im Satz 2 genannten Umstand: nur bei Abwesenheit von Dr. Schulz. Die Anwesenheit von Dr. Schulz gilt daher als Störfaktor der Situation *operieren, Dr. Miller*. In diesem Satz wird die Überwindung von äußeren Barrieren (Anwesenheit von Dr. Schulz) expliziert. Es geht daher nicht nur um eine allgemeingültige Möglichkeit des Handlungsvollzugs, sondern um eine eingeschränkte Geltung dieser Möglichkeit. Sie resultiert daraus, dass der Handlungsvollzug von einer externen Intentionalität abhängt. Als Entscheidungsträger erlaubt sie die Ausführung der Handlung (die deontische Modalität). Als kommunikativ überflüssig und deshalb nicht thematisiert wird die Überwindung der inneren Barrieren des Subjektes, die u.a. in Bezug auf den Willen des Subjektes gedeutet werden können. Fähig zu sein, eine Handlung auszuführen, bedeutet automatisch, dass die Fähigkeit zu einer Handlungsausführung mit der Intention zur Handlungsausführung kongruiert. Dies konstatiert Baumann, indem sie anmerkt, dass *können* im Allgemeinen eine objektive Relation, „eine von den Absichten der Beteiligten unabhängige Verbindlichkeit“ (Baumann 2017:159) zum Ausdruck bringt. Trotz der schon erwähnten, angenommenen Unabhängigkeit der Volition der Beteiligten wird generell davon ausgegangen, dass das Fähigkeits-*können* die Übereinstimmung der volitiven Relation des Fähigkeitsinhabers und des Trägers der Intentionalität impliziert. Vorzufinden sind allerdings Situationen, in denen diese Bedingungsrelation keine intentionale Kongruenz, sondern eine intentionale Opposition darstellt, d.h. die Opposition „der intentionalen Volition und der mitunter hinderlichen psycho-physischen Konstitution, der möglichen Behinderung in der Ausführung der Absichten durch körperliche und geistige Gegebenheiten“ (ebd.). Diese Möglichkeit resultiert daraus, dass die Modalisierungsquelle eine sowohl situationsinterne als auch -externe intentionale Instanz darstellen kann. Diesen Sachverhalt veranschaulicht Satz 3, für dessen Aussage angenommen werden kann, dass die Intention des Subjektes und die der Modalisierungsquelle nicht deckungsgleich sind.² Auch für den Satz 4 könnte diese Interpretation in Erwägung gezogen werden. Als „Behinderung“ kann in diesem Fall die Müdigkeit angenommen werden. Diese

² Zur bewertenden Bedeutung der Partikel *ja* s. Błachut (2014:165).

Interpretation wird aber durch die temporale Bestimmung *erst morgen* verifiziert, so dass der Satz alethisch-faktisch gelesen wird.

Die bisherigen Darlegungen zeigen, dass die Deutung der mit *können* modalisierten Situationen vor dem Hintergrund der positiven Motivierung³ im Sinne von Brinkmann (1971) aufschlussreich sein kann. Der Gebrauch von *können* mit der positiven Motivierung zeugt davon, dass das Handlungssubjekt in der Lage war/ist, eine Handlung auszuführen und dass dabei innere und/oder äußere Barrieren, die die Ausführung dieser Handlung behinderten oder dies sogar unmöglich machten, als überwunden gelten. In Anlehnung an Baumann (2017:159) betrachtet man diese Barrieren als die den Einsatz der Fähigkeiten ermöglichenden Ursachen. Der Satz *Dr. Miller kann jetzt operieren* richtet den Fokus auf die Möglichkeit des medizinischen Eingriffs (Möglichkeit des Handlungsvollzugs). Das bedeutet, dass die äußeren Umstände, die die Ausführung der Handlung verhindert haben, nicht mehr bestehen. Der Handlungsvollzug ist seit jetzt, d.h. seit der Überwindung der Barrieren, möglich. In der Interpretation braucht die Tatsache, dass Dr. Miller die Barriere des Nicht-Operierens überwunden hat, d.h. die Fähigkeit erworben hat, bestimmte Handlungen, die man mit dem Oberbegriff *operieren* bezeichnet, zu meistern, nicht berücksichtigt zu werden. Den Grund dafür fasst Kotin folgendermaßen zusammen: „Die „alternative“ Semantik der Möglichkeit setzt natürlich die „alternativlose“ Semantik der Fähigkeit voraus, aber diese Bedingung ist immer stillschweigend mitgedacht und bedarf keiner zusätzlichen Explikation, ja eine Explikation der Fähigkeit bei Kodierung der Möglichkeit wäre augenscheinlich kurios.“ (Kotin 2016:26).

3. Detailanalyse

Im Folgenden werden zwei Belege einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

- (1) (1) *Nagy et al. konnten nachweisen, dass auch der insuläre Kortex ein Bestandteil der zentralen Bahn sein muss, nachdem eine isolierte ipsilaterale Läsion ein Horner-Syndrom auslöste* [12]. (2) *Dies konnte experimentell bestätigt werden, als durch Stimulation des insulären Kortex eine Pupillenerweiterung infolge eines sympathikotonen Effekts auftrat* [12]. (S 2012)

³ Als positive Motivierung wird das Vorhandensein von Hindernissen, die die Ausführung einer Handlung ermöglichen, aufgefasst.

Bei der Interpretation des ersten Hauptsatzes⁴ ist einerseits davon auszugehen, dass sich *können* auf innere Faktoren, Fähigkeiten des Subjekts bezieht (die dispositionelle Modalität). Die Tatsache, dass die im Satz genannten Subjekte über Fähigkeiten verfügen, mit denen sie in der Lage sind, etwas nachzuweisen, kann nicht bestritten werden. Der Autor des Textes assertiert, dass Nagy et al. in der Lage waren, den im Nebensatz genannten Sachverhalt nachzuweisen. Durch den Gebrauch des Aussagemodus übernimmt der Autor die Verantwortung für die Geltungskraft der Aussage. Diese wird zusätzlich im nächsten Hauptsatz untermauert, in dem assertiert wird, dass es möglich war, den Nachweis experimentell zu bestätigen. Das – wie dargelegt – inferierte Wissen reicht jedoch für die Deutung dieser Textstelle nicht aus, denn bei der Interpretation sollen die Umstände dieser konkreten Situation nicht außer Acht gelassen werden. Zu berücksichtigen sei z.B. die Tatsache, dass in naturwissenschaftlichen Disziplinen etwas nur dann als nachgewiesen gilt, wenn – unabhängig von den Dispositionen des Subjektes – 1. bestimmte Faktoren vorliegen und zusammenwirken und wenn 2. der dieser Zusammenwirkung der Faktoren zugrunde liegende Mechanismus erkannt, sein Vorhandensein festgehalten und festgestellt und 3. experimentell bestätigt wird. Die Handlung *nachweisen* kann daher nur in bestimmten Bedingungen und nicht selten unter Einsatz von Instrumenten und/oder Technologien erfolgreich zustande kommen und (von dazu fähigen Subjekten) durchgeführt werden. Dieser Sachverhalt ist im analysierten Satz dadurch transparent, dass der Nachweis auf der Sprachebene als ein Ursache-Wirkung-Verhältnis realisiert wird: der kausale Zusammenhang zwischen einer isolierten ipsilateralen Läsion und einem Horner-Syndrom wird mit dem Verb *auslösen*, und die Kausalität des Erkenntnisgewinns mit der Konjunktion *nachdem* zum Ausdruck gebracht.

Als Ergebnis der Handlung *nachweisen* wird die folgende Erkenntnis dargestellt: *der insuläre Kortex muss ein Bestandteil der zentralen Bahn sein*. Durch die Modalisierung mit dem Modalverb *müssen* wird dem beschriebenen Sachverhalt ein hoher Sicherheitsgrad zugeschrieben. Der Nebensatz drückt eine feste Überzeugung aus. Der Sprecher scheint zu solch einer Stellungnahme zwingend veranlasst. Der Sachverhalt wird als naturgegeben und dadurch als nicht hinterfragbar modalisiert. Diese

⁴ In runden Klammern werden die Nummern der im Beleg analysierten Sätze angegeben. Eckige Klammer verweisen auf die im Text zitierten Quellen. Sie wurden in den Belegen beibehalten, um genau zu zeigen, in welchen Kontexten die einzelnen Modalverben vorkommen.

Interpretation verdeutlichen auch die zeitreferentiellen Eigenschaften des Haupt- und des Nebensatzes. Während der Hauptsatz vergangenheitsbezogen ist, referiert der Nebensatz auf die Gegenwart, wodurch er als weniger anfechtbar gilt. Mit *müssen* wird in diesem Kontext die erkenntnisbezogene Lesart realisiert, die keine „Intentionalität, sondern eine objektive, äußere Relation zwischen den Instanzen“ (Baumann 2017:152) zum Ausdruck bringt.

An den von Nagy et al. festgestellten Nachweis wird der Satz angeschlossen, indem die Möglichkeit des Handlungsvollzugs *experimentell bestätigen* mit der Referenz auf den Nachweis *dies* assertiert wird. Die Situation wird mit dem Modalverb *können* modalisiert, das hierin eine handlungsbezogene Lesart im Sinne von *es war möglich, dies experimentell positiv zu verifizieren* zum Ausdruck bringt. Durch die Ausblendung des Subjektes, das als eigentlicher Urheber des Handlungsziels und Konstrukteur der dargestellten Situation gilt, wird der Fokus auf die Handlung *bestätigen* und auch die Art und Weise ihrer Ausführung *experimentell* gerichtet. Der angeschlossene Temporalsatz erklärt, welche Umstände die Überprüfung der gewonnenen Erkenntnis ermöglichten: *als durch Stimulation des insulären Kortex eine Pupillenerweiterung infolge eines sympathikotonen Effekts auftrat*.⁵ Mit der im Gefüge ausgedrückten Einmaligkeit der beschriebenen Handlung (die Konjunktion *als*) wird die Relevanz des erzielten Effekts, der sowohl als erwartet als auch überraschend gedeutet werden kann, hervorgehoben.

Die Analyse des Absatzes lässt die Reihenfolge bzw. das gleichzeitige Bestehen/das Zustande-Kommen der einzelnen Sachverhalte und somit die Phasen des Erkenntnisgewinns rekonstruieren: eine isolierte ipsilaterale Läsion löst ein Horner-Syndrom aus; daraus wird der Schluss gezogen, dass der insuläre Kortex ein Bestandteil der zentralen Bahn sein muss. Die Erkenntnis wird in einem Experiment positiv überprüft: eine Pupillenerweiterung tritt infolge eines sympathikotonen Effekts bei Stimulation des insulären Kortex auf. Die Verwendung der eingesetzten Modalverben ist hierin deskriptiv. Sie dient der Konstatierung der wissenschaftlichen Gegebenheiten.

⁵ Bedenkt man die Tatsache, dass Reaktionen des Organismus auf Reize normalerweise nicht das Merkmal der Einmaligkeit aufweisen, kann man annehmen, dass die beschriebene Reaktion zwar bekannt ist, aber der ihr zugrunde liegende Zusammenhang und das daraus resultierende Erklärungspotenzial zum ersten Mal die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen hat.

- (2) (1) *Auch biochemische Marker reflektieren den initialen Schweregrad des SHT und **könnten** somit im Akutstadium prognostisch wertvoll **sein**: Noradrenalin-, Adrenalin- und Dopaminplasmaspiegel der ersten 48 Stunden [67, 152] sowie extrapolierte Kreatin-Kinase-BB-Isoenzym-Werte im Liquor; die mittels Ventrikelpunktion innerhalb der ersten 24 Stunden nach dem Trauma gewonnen wurden, **konnten sich** in der klinischen Praxis **nicht etablieren**.* (2) *Das wertvollste laborchemische Verfahren zur Beurteilung von Schwere und weiteren Prognose beim SHT dürfte in der Bestimmung des S-100B-Proteins bestehen.* (3) *Eine Erhöhung des S-100B-Proteins im Serum korreliert mit dem klinischen und computer-tomographischen Schweregrad des SHT;* (4) *darüber hinaus **könnte** das S-100B-Protein im Serum aber auch ein von diesen Faktoren unabhängiges Prognosekriterium **darstellen** [153, 154].* (O 2004)

Ausgedrückt wird im ersten Satz die Vermutung über den Wert der biochemischen Marker im Akutstadium des SHT für prognostische Zwecke. Im Unterschied zu den oben analysierten Belegen wird in diesem Satz deutlich, dass die Geltungskraft der Aussage durch den Modus verändert wird. Während den mit *können* modalisierten Situationen konventionell die Werte einer objektiven Sachlichkeit oder Wahrscheinlich zugeschrieben werden, werden die mit *könnte* modalisierten Aussagen als eine subjektive Vermutung gedeutet. Im analysierten Satz wird die Annahme aus der bekannten Tatsache abgeleitet: *biochemische Marker reflektieren den initialen Schweregrad des SHT, somit könnten sie im Akutstadium prognostisch wertvoll sein*. Obwohl der Autor den Schluss auf der bisherigen Forschungserfahrung basierend zieht, kodiert er ihn als eine Vermutung, weil dieser von ihm vorgeschlagene kausale Zusammenhang einer klinischen Überprüfung bedarf. Dazu wird der Autor wohl durch die Forschungserfahrung sowie das Fachwissen veranlasst. Dem Kontext kann entnommen werden, dass er über das Fachwissen verfügt, dass bestimmte Marker in den klinischen Tests nicht positiv verifiziert worden sind. Er merkt an: *Noradrenalin-, Adrenalin- und Dopaminplasmaspiegel der ersten 48 Stunden [67, 152] sowie extrapolierte Kreatin-Kinase-BB-Isoenzym-Werte im Liquor; die mittels Ventrikelpunktion innerhalb der ersten 24 Stunden nach dem Trauma gewonnen wurden, konnten sich in der klinischen Praxis nicht etablieren*. Dieser Satz ist nicht nur als Begründung des subjektiven Gebrauchs von *könnte* interessant, sondern auch im Hinblick auf die mögliche Lesart mit dem negierten Komplementverb *sich etablieren*. An die schon erwähnte positive Motivierung von Brinkmann anknüpfend, ist hierzu der Schluss zu ziehen, dass es nicht möglich war, die Barrieren (die inneren und äußeren Faktoren, die in der konkreten Situation behindernd

wirken) zu beseitigen, damit Noradrenalin-, Adrenalin- und Dopaminplasmaspiegel der ersten 48 Stunden sowie extrapolierte Kreatin-Kinase-BB-Isoenzym-Werte im Liquor als Prognosekriterien funktionieren. Das negierte *konnte* deutet auf das negative Ergebnis klinischer Analysen hin. Baumann konstatiert Folgendes: „Mit negiertem *konnte*- geht [...] konsequent eine Faktizitätsimplikatur einher, indem die dargestellte Situation als kontrafaktisch erscheint und die Modalität als Ursache dieser Kontrafaktizität; [...]“. (Baumann 2017:228). Der *konnte*-Satz ist für die Begründung des subjektiven *könnte*-Gebrauchs aufschlussreich, denn er beinhaltet eine für die Bewertung der Geltungskraft der Aussage nötige Bedingung (Satz 1 und Satz 4). Mit *könnten* werden neben der individuellen Einschätzung das prognostische Potential der aktuellen Forschungsergebnisse sowie eine Erwartungshaltung in Bezug auf ihren Gebrauchswert (prognostisch wertvoll) zum Ausdruck gebracht. Die mit *könnten* signalisierte Vermutung ist daher richtungsweisend und stellt einen zwar eingeschränkten und zu verifizierenden Geltungsanspruch des formulierten Vorgehens, zugleich aber eine notwendige Stufe zum Nachweis wissenschaftlicher Erkenntnisse dar.

Der zweite Satz drückt auch eine gerechtfertigte Vermutung aus. Die Situation wird mit *dürfte* modalisiert, was – Diewald (1999:233) zufolge – auf eine extern verortete Intentionalität hinweisen soll. Laut Diewald (ebd.) handelt es sich in Situationen, in denen die Modalisierungsquelle (in diesem Absatz: die Forscher, auf die verwiesen wird) bekannt ist, um eine „unsichere Faktizitätsbewertung des zitierten Sprechers“, d.h. dass „der zitierte Sprecher selbst den Sachverhalt nicht eindeutig bewertet hat.“ (ebd.). Zwar gibt es sowohl im ersten als auch im dritten Satz Verweise auf wissenschaftliche Quellen, der *dürfte*-Satz scheint aber eine Art individueller Lösungsvorschlag des Textautors zu sein. Gegen die Deutung, dass mit *dürfte* nur eine fremde Experteneinschätzung wiedergegeben wird, spricht auch die Bewertung des Verfahrens, das als *das wertvollste laborchemische Verfahren* bezeichnet wird und somit Ausdruck einer vom Subjekt nicht lediglich übernommenen, sondern individuell vollzogenen Bewertung ist. *Dürfte* kann in diesem Satz „die Übernahme der im Vortext dargelegten Bewertung des zitierten Sprechers durch den aktuellen Sprecher zum Ausdruck“ bringen (Diewald 1999:234). Mit *dürfte* wird im untersuchten Kontext daher eine Doppelbewertung: eine Experteneinschätzung sowie ihre Übernahme durch den Autor des Textes vollzogen. Der Autor des Textes formuliert eine gerechtfertigte Annahme: *das wertvollste laborchemische Verfahren zur Beurteilung von Schwere und weiteren Prognose beim SHT besteht vermutlich in der Bestimmung des S-100B-*

Proteins. Die Vermutung der Experten und die Vermutung des Autors des Textes verschmelzen. *Dürfte* dient in diesem Kontext zur Formulierung einer durch die Revisionsperspektive des Subjektes bedingten Erkenntnis⁶ und hat einen argumentativen Wert.

Diesen Schluss legt der dritte Satz nahe, in dem der Autor über die Korrelation einer Erhöhung des S-100B-Proteins im Serum mit dem klinischen und computertomographischen Schweregrad des SHT berichtet. Diese Korrelation, die er faktizitätsneutral (Indikativ) formuliert, stellt die Grundlage für die im zweiten Satz gerechtfertigte Annahme dar. Im vierten Satz setzt der Autor die Argumentation fort und leitet auf der Grundlage der bestehenden Korrelation (des assertierten Zusammenhangs) eine Vermutung ab: *darüber hinaus könnte das S-100B-Protein im Serum aber auch ein von diesen Faktoren unabhängiges Prognosekriterium darstellen*. Genauso wie im ersten Satz des Belegs wird eine subjektive Einschätzung sowie eine Erwartungshaltung zum Ausdruck gebracht. Mit dieser Vermutung, die sich auf der bestehenden Erkenntnis über die Korrelation einer Erhöhung des S-100B-Proteins im Serum mit dem klinischen und computertomographischen Schweregrad des SHT (*eine Erhöhung des S-100B-Proteins im Serum korreliert mit dem klinischen und computertomographischen Schweregrad des SHT*) stützt, wird vorgeschlagen, das S-100B-Protein im Serum als ein von diesen Faktoren unabhängiges Prognosekriterium zu analysieren.

Als ein Zwischenfazit kann der Schluss gezogen werden, dass die indikativische *können*-Verwendung für beschreibend-referierende Kontexten charakteristisch ist. Ihre Funktion besteht darin, die wissenschaftlichen Tatsachen zu präsentieren, um dadurch das Domänenwissen zu systematisieren. Der konjunktivische *können*-Gebrauch erfüllt eher eine argumentative Funktion, indem das Modalverb das als bekannt vorausgesetzte Wissen relativiert.

Im folgenden Kapitel wird der indikativische Gebrauch des Modalverbs *können* in zehn medizinischen Zeitschriftenartikeln charakterisiert und sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet.

4. Ergebnisse und Auswertung

Die Analyse ergab, dass *können* im Untersuchungskorpus sowohl in Aktiv- als auch in Passiv-Konstruktionen vorkommt. Die Zusammenstellung

⁶ Ausführlich dazu Baumann (2017:291).

unten informiert über die Frequenz der vorgefundenen Ergänzungsverben sowie über den Typ ihrer Kontextualisierung.

Kann/können kommt vor:

- in Aktiv-Konstruktionen in Verbindung mit Verben:
sein (19), *führen* (11), *auftreten* (10), *kommen* (6), *zeigen* (5), *beitragen* (5), *entstehen* (5), *manifestieren (sich)* (4), *differenzieren* (4), *aufweisen* (3), *erfassen* (3), *bereiten* (z.B. *Probleme*) (2), *dienen* (2), *folgen* (2), *haben* (2), *hervorrufen* (2), *machen* (2), *notwendig werden* (2), *(Aussagen) treffen* (2), *unterscheiden* (2), *verbessern* (2), *verschlechtern* (2), *vorkommen* (2), *vortäuschen* (2), *abnehmen*, *aggravieren*, *anhalten*, *ansprechen*, *ausbreiten*, *ausheilen*, *auslösen*, *auswirken (sich)*, *bereitstellen*, *betragen*, *bewirken*, *bieten (Hilfestellung)*, *dazukommen*, *demaskieren*, *durchführen*, *erfolgen*, *erklären*, *ermöglichen*, *ersetzen*, *finden*, *fixieren*, *klagen*, *liefern (Ergebnisse, Aussagen)*, *machen*, *mitprägen*, *reduzieren*, *reichen*, *präsentieren*, *persistieren*, *provokieren*, *unterscheiden*, *variieren*, *verändern*, *verbessern*, *verlaufen*, *verstärken*, *vorrausgehen*;
- in Vorgangspassiv-Konstruktionen in Verbindung mit Verben:
nachweisen (4), *verursachen* (3), *erklären* (2), *finden* (2), *beobachten* (2), *ableiten*, *abgrenzen*, *annehmen*, *ausgehen*, *befreien*, *behandeln*, *beurteilen*, *betrachten*, *darstellen*, *diagnostizieren*, *differenzieren*, *dokumentieren*, *durchführen*, *eingreifen*, *erhöhen*, *erniedrigen*, *eruieren*, *erzielen*, *fehlinterpretieren*, *kennzeichnen*, *machen*, *messen*, *rechnen*, *schließen*, *stellen*, *heranziehen*, *herausspülen*, *induzieren*, *involvieren*, *limitieren*, *stimulieren*, *verabreichen*, *verbessern*, *verfälschen*, *verstärken*, *verwechseln*, *verwenden*, *vortäuschen*;
- in Zustandspassiv-Konstruktionen in Verbindung mit Verben:
induzieren (2), *einschränken*.

Konnte/konnten kommt vor:

- in Aktiv-Konstruktionen in Verbindung mit Verben:
nachweisen (5), *zeigen* (2), *etablieren*;
- in Vorgangspassiv-Konstruktionen
zeigen (6), *nachweisen* (5), *finden* (2), *bestätigen*, *beweisen*, *darstellen*, *definieren*, *diagnostizieren*, *erreichen*, *erzielen*, *induzieren*, *machen*, *stützen*, *zuordnen*.

Analysiert man die Gruppen der Ergänzungsverben, lassen sich u.a. die folgenden semantischen Gruppen unterscheiden:

- Existenz-Verben⁷, z.B. *sein, auftreten, sich manifestieren, vorkommen, entstehen*;
- Verben zum Ausdruck der Ursache-Wirkung-Verhältnisse: *auslösen, sich auswirken, beitragen, bewirken, erfolgen, folgen, führen, hervorrufen, kommen, verbessern, verschlechtern, verursachen, vorausgehen*;
- Verben zur Benennung von Forschungshandlungen: *ableiten, beobachten⁸, beweisen, darstellen, definieren, erklären, nachweisen, präsentieren, stimulieren, treffen (Aussagen), zeigen*;
- Verben zur Benennung von medizinischen Handlungen: *ausheilen, behandeln, beobachten, diagnostizieren, dokumentieren, fehlinterpretieren, finden, verabreichen*.

Die Analyse der Kontexte ergab, dass *können* mit dem Infinitiv Aktiv u.a. in Kontexten gebraucht wird, in denen die Zustandsveränderungen des Organismus, Veränderungen bzw. Störungen im Funktionieren des Organismus, Abweichungen vom Funktionieren des Organismus, Folgen von Funktionsstörungen innerer Organe oder Schädigungen referiert werden. Als Satzsubjekte erscheinen in diesen Kontexten vorwiegend einfache Fachlexeme oder Fachwortgruppenlexeme. Sie bezeichnen z.B. neurobiologische Funktionsstörungen:

- (3) *Wie auch bei Karotisstenosen arteriosklerotischer Genese **kann** bei diesen Patienten **eine transiente ischämische Attacke (TIA) oder Amaurosis fugax-Attacke** dem manifesten Schlaganfall **vorausgehen**, nur ein Fünftel der Patienten zeigt keine solchen Warnsymptome* [41]. (B 2007)

Handelt es sich z.B. um Manifestationsformen der Erkrankungen, Folgen von Erkrankungen oder um Charakterisierung von Schmerzen wird das Möglichkeits-*können* mit Existenzverben und Verben zum Ausdruck der Ursache-Wirkung-Verhältnisse im Infinitiv Präsens Aktiv gebraucht. Die *können*-Modalität in genannten Kontexten kennzeichnet die vorliegen-

⁷ *Sein* kann neben der existenziellen Bedeutung auch andere Bedeutungen aufweisen, wie z.B. zum Ausdruck der Identität und der Prädikation.

⁸ Die Verben lassen sich nicht immer eindeutig einer konkreten Gruppe zuordnen. Das Verb *beobachten* kann je nach dem Kontext entweder zur Gruppe der Forschungshandlungen oder zu der der medizinischen Handlungen zugeordnet werden. Im Untersuchungskorpus wird *beobachten* sowohl mit als auch ohne das Modalverb *können* zur Bezeichnung der Forschungshandlung eingesetzt.

den Eventualitäten und Optionen und vermittelt das in der medizinischen Diagnostik nötige Wissen über spezifische und nicht spezifische Krankheitsbilder und die den Krankheitsverlauf begleitenden Symptome. Dies exemplifizieren die folgenden Belege:

- (4) *Postganglionäre Störungen haben ein weites Spektrum an unterschiedlichen Ursachen, deren bedeutendste und häufigste die Dissektion der A. carotis interna darstellt [...]. Sie ist zumeist Folge von Traumata und **kann** spontan beim Ehlers Danlos- oder Marfan-Syndrom, bei der fibromuskulären Dysplasie sowie einer Syphilis im Rahmen einer Mesoarteritis luica **aufreten**. Kennzeichen einer Dissektion **können** neben Kopf- und Nackenschmerzen auch eine Amaurosis fugax, der Zentralarterienverschluss, die ischämische Optikusneuropathie, Hirnnervenlähmungen und in 50% der Fälle eben ein Horner-Syndrom **sein** [28]. Die Thrombose der A. carotis communis **kann** ebenfalls zu einem ipsilateralen Horner-Syndrom **führen**, da Äste der A. carotis externa für die Versorgung des Ganglion cervicale superior und Äste der A. carotis interna für die des Plexus caroticus zuständig sind. (S 2012)*
- (5) *Der Verlauf des meningealen Befalls **kann** sehr variabel **sein** und von asymptomatischen Verläufen über eine chronische aseptische Meningitis bis hin zu einem akuten Bild mit Kopfschmerzen, Fieber und Nackensteifigkeit **reichen**. Durch die granulomatöse meningeale Entzündung **kann es** zu einer Störung der Arachnoidalzotten mit konsekutiver Liquorzirkulationsstörung und Entwicklung eines druckaktiven Hydrozephalus als gefährlicher Komplikation **kommen** [7, 8]. Auch eine Vertebralisdissektion **kann sich**, wenn auch deutlich seltener als die Karotidisdissektion, nur mit Schmerzen **manifestieren**, darüber hinaus sind auch asymptomatische Fälle beschrieben [40]. (H 2011)*
- (6) *Erforderlich sind T1- und T2-gewichtete Aufnahmen, möglichst mit Fettunterdrückung (STIR/TIRM), ev. flußsensitive Messungen zur Darstellung der Venen; die Gadolinium-Applikation sollte immer vor einer Lumbalpunktion erfolgen, da ein meningeales KM-Enhancement auch postpunktionell **aufreten kann**. (R 2006)*
- (7) *Da die Fasern des zentralen Neurons weiter im zervikalen Myelon verlaufen, **können sich** bei Läsionen begleitende Zeichen einer Myelopathie mit gesteigerten Muskeleigenreflexen, Paresen, Mastdarm- bzw. Blasenfunktionsstörungen oder auch positive Pyramidenbahnzeichen **zeigen**. (S 2012)*

Nicht selten kann das wiederholte nacheinander Vorkommen derselben Komplementverben beobachtet werden:

- (8) *Wie bei der Karotidisdissektion **kann** der Kopfschmerz pulsierend oder kontinuierlich stechend **sein**. Die Schmerzen sind zumeist unilateral und ipsilateral zur Seite der Dissektion lokalisiert, **können** aber auch bilateral **sein** und steigern sich in den meisten Fällen langsam in ihrer Intensität. (B 2007)*
- (9) *Aber auch intrinsische Faktoren wie ein Beschleunigungstrauma oder über viele Jahre ausgeübte Tätigkeiten mit starker Inanspruchnahme der Muskulatur, vor allem bei Leistungssportlern (Schwimmer, Ruderer, Stemmer, Wrestler) oder Musikern, **können** zu einem TOS **führen** [9, 10]. Bei Leistungssportlern **kann** die Hypertrophie des M. scalenus anterior zu einer Verengung der Scalenuslücke **führen**. (M 2008)*

Das Möglichkeits-können wird des Weiteren in Verbindung mit Verben zum Ausdruck von typischen medizinischen Handlungen, wie z.B. *diagnostizieren, Medikamente verabreichen, behandeln* eingesetzt (Belege 10, 11 und 12). Auffallend ist auch die können-Verwendung in Kontexten, in denen die Wirkung von Medikamenten beschrieben wird (Belege 13 und 14):

- (10) *Ob es sich bei dem klinischen Bild einer Miosis auch wirklich um ein Horner-Syndrom handelt und wo die Läsion im Bereich der sympathischen Bahn lokalisiert ist, lässt sich mithilfe von pharmakologischen Tests objektivieren. Hierbei **kann** die Diagnose eines Horner-Syndroms durch den Kokaintest **erfolgen**, während die Zuordnung zum Ort der Läsion durch den Hydroxyamphetaminhydrochlorid- oder Pholedrintest erfolgt [...]. (S 2012)*
- (11) *Klinischer Hinweis auf eine neu aufgetretene Symptomatik ist die Rötung des betroffenen Auges, welche gelegentlich als Konjunktivitis **fehlinterpretiert werden kann**. (S 2012)*
- (12) *Wenn diese Maßnahmen erfolglos bleiben, **kann** nachts das Mineralokortikoid Fludrocortison **verabreicht werden** (0,1-0,3 mg). (G 2004)*
- (13) *Anhand einer randomisierten, doppelblinden, placebokontrollierten Crossover-Studie von Sildenafilziträt bei 12 Patienten mit der Parkinson-Erkrankung und 12 MSA-Patienten konnte gezeigt werden, daß Sildenafil in der Behandlung der erektilen Dysfunktion in beiden Erkrankungen wirksam ist; jedoch **kann** es bei MSA-Patienten eine orthostatische Hypotonie **demaskieren** oder **verstärken** [29]. Erektiles Versagen bei MSA **kann** auch mit oralem Yohimbin, durch intrakavernosale Injektion von Papaverin oder mit einem Penisimplantat*

verbessert werden [4]. *Obstipation kann durch eine Erhöhung der intraluminalen Flüssigkeit mit Hilfe einer Macrogol-Wasser-Lösung behandelt werden* [30]. (G 2004)

- (14) *Das Peptid Erythropoietin kann mit seiner Fähigkeit, die Bildung von Erythrozyten anzuregen, bei manchen Patienten eine Besserung der zerebralen Sauerstoffversorgung bewirken* [25, 26]. (G 2004)

Als ein gesonderter Bereich des *können*-Gebrauchs sind Kontexte zu nennen, in denen der Autor über die sog. Forschungshandlungen berichtet, also über die Handlungen, die dem Erkenntnisgewinn⁹ dienen und deren Durchführung immer noch nur belebten Subjekten zugeschrieben werden kann. Die Analyse ergab keine dominierenden Strukturen: eingesetzt wird in diesen Passagen das Möglichkeits-*können* im Präsens bzw. Präteritum mit dem Infinitiv Präsens Aktiv bzw. Passiv.¹⁰ Der häufige Rückgriff auf Strukturen, in denen das Agens der Handlung an der Textoberfläche ausgeblendet bleibt und nur aufgrund des Kontextes rekonstruiert werden kann, lässt sich auf die Schreibtraditionen des Wissenschaftsstils zurückführen. Eine eingehende Analyse von Kontexten, in denen Forschungshandlungen denotiert werden, lässt folgende stilistische Unterschiede aufdecken.

Unter den im Korpus vorgefundenen Verben zur Kennzeichnung von Forschungshandlungen stellt *nachweisen* wegen seiner Monosemie eine Ausnahme dar. Als Komplementverb von *können* aktiviert *nachweisen* zwar sowohl die Semantik der Fähigkeit als auch die Semantik der Möglichkeit, aber die erste wird im Gebrauch durch die eindeutige Kontextualisierung „getilgt“, infolge dessen die Semantik der Möglichkeit als dominierend anzusehen ist. Es wird mit dem Infinitiv Präsens Aktiv bzw. Passiv gebraucht. Aktiv-Sätzen, die über die erfolgreich durchgeführten Nachweise

⁹ Diese Handlungen werden mit sog. Wissenschaftsverben zum Ausdruck gebracht. „Der Vollzug eines dieser Verben verspricht einen Erkenntnisgewinn. Mittels des Gebrauchs eines Wissenschaftsverbes wird ersichtlich, dass die Handlung, die angekündigt wird, dem Erkenntnisprozess und der Wissensgewinnung dient.“ (Prestin 2011:106).

¹⁰ Nicht alle Verben, die die Ausführung von Forschungshandlungen zum Ausdruck bringen, kommen in Verbindung mit dem Möglichkeits-*können*. Im Korpus wurde z.B. kein einziges Beispiel für den mit *können* modalisierten Gebrauch des Verbs *annehmen* vorgefunden. Alle Belege weisen Passiv-Konstruktionen ohne das Modalverb *können* auf. Das Verb *nachweisen* wird im Untersuchungskorpus nur einmal ohne Möglichkeits-*können* gebraucht.

informieren, folgen nicht selten Passagen, in denen auf die Nachweise aufbauend der Geltungsanspruch der Aussage mit konzessiven Sprachmitteln eingeschränkt oder Vermutungen angestellt werden. Die *können*-Modalität involviert daher die Formulierung von Annahmen und startet somit diese Phase des Erkenntnisgewinns, in der aufgrund der wissenschaftlichen Tatsachen Annahmen und richtungsweisende Hypothesen formuliert werden. Die Funktion dieser kommunikativen Strategien besteht darin, den aktuellen Wissenstand zu erweitern und Wissenslücken zu schließen (Belege 15, 16 und 17). Die *können*-Modalität bleibt in den vorgefundenen Verwendungen konstatierend. Dadurch wird der Leser mit dem nötigen Wissen ausgestattet, um die darauffolgende Argumentation nachvollziehen zu können und dem vorgeschlagenen Erklärungsansatz zuzustimmen.

- (15) *Schuknecht **konnte** erstmals an betroffenen Patienten histopathologisch basophile Kalzitkristalle an der Cupula des posterioren Bogenanges **nachweisen** und vermutete, daß sich diese von den Otolithenorganen (Utriculus) stammenden Kristalle (Otokonien) an die Cupula des posterioren Bogenganges anheften und erstere somit aufgrund ihrer höheren Dichte gegenüber der Endolymphe vom Winkelbeschleunigungssensor zum Linearbeschleunigungssensor umfunktioniert werden.* (W 2004)

- (16) *Baloh [11] **konnte nachweisen**, daß etwa 50% der Patienten eine neu-erliche BPPV-Attacke erleiden. Treten diese Attacken unmittelbar nach einem Befreiungsmanöver auf, so ist zu vermuten, daß die Partikel neuerlich vom Utriculus in den posterioren Bogengang gelangt sind.* (W 2004)

- (17) *Li [28] **konnte nachweisen**, daß die gleichzeitige Applikation von Vibrationen am Mastoid, während sich der Patient in der Dix-Hallpike-Position befindet, die Effektivität des Epley-Manövers zusätzlich verbessert.* (W 2004)

In Passagen mit Passiv-Konstruktionen beziehen sich die Autoren auf vorliegende Untersuchungen und Studien (Belege 18 und 19). Als charakteristisches Merkmal kann hierin das Vorkommen quantitativer Angaben (Belege 20 und 21) angesehen werden. Sie dienen dazu, die Leser über die Geltungskraft des erbrachten Nachweises zu informieren. Solche Präsentationsformen des Wissens zeugen vom verantwortungsvollen und behutsamen Transfer der Erkenntnisse an die Fachkollegen und tragen dazu bei, das Fachwissen zu systematisieren und zu präzisieren. Dies veranschaulicht Beleg 21, in dem die *können*-Modalität in ihrem Geltungsanspruch mit den adversativen Konnektoren *allerdings* und *nur* eingeschränkt wird.

Durch diese Relativierung wirkt die Aussage nicht mehr konstatierend, sondern argumentierend.

- (18) *Die große prognostische Wertigkeit eines erhöhten Hirndrucks **konnte** auch in Studien mit multivariatem statistischem Ansatz **nachgewiesen werden*** [67, 68]. (O 2004)
- (19) *In einer retrospektiven Studie **konnte** der günstige Effekt der medikamentösen Prophylaxe **nachgewiesen werden*** [20]. (S 2010)
- (20) *In je bis zu 70% **können** eine milde lymphozytäre Pleozytose mit 10-200 Zellen/ μ l, Schrankenstörung, IgG-Erhöhung bzw. oligoklonale Banden **nachgewiesen werden***. (H 2011)
- (21) (1) *Das Horner-Syndrom, das seit langem als typische Manifestation einer Karotisdissektion angesehen wird, **kann** allerdings nur bei knapp der Hälfte dieser Patienten **nachgewiesen werden*** [10, 34-36]. (2) *Es entsteht durch die Läsion perivaskulärer sympathischer Nervenfasern im Rahmen der plötzlichen Dehnung des Gefäßes durch die Dissektion; die gleichzeitig auftretende faziale Anhidrose beschränkt sich innervationsbedingt auf die Supraorbitalregion.* (3) *Bei 10-12% der Patienten bleibt das Horner-Syndrom auch das einzige Symptom* [10, 34]. (4) *Zu beachten ist allerdings, daß laut einer rezenten Multicenter-Studie nach Auftreten eines isolierten Horner-Syndroms ein Schlaganfallrisiko von 12% innerhalb der ersten 30 Tage besteht* [37], *wodurch ein akut aufgetretenes Horner-Syndrom als medizinischer Notfall eingestuft werden sollte und der sofortige Beginn einer antithrombotischen Therapie zur Vermeidung ischämischer Ereignisse empfohlen wird* [34]. (B 2007)

Als *können*-Ergänzungsverb aktiviert *zeigen* die Bedeutung ‚einen Beweis von etwas geben, ändern vor Augen führen, offenbar machen‘.¹¹ Die *können*-Verwendung ist also auch in diesem Fall im Bereich der Forschung, der Wissensgewinnung und des Wissenstransfers angesiedelt. Es handelt sich um Kontexte, in denen Studien zur Wirksamkeit von in der klinischen Behandlung eingesetzten Medikamenten und Methoden besprochen werden. *Zeigen* kommt vorwiegend im Infinitiv Präsens Passiv in Verbindung

¹¹ Das Verb *zeigen* aktiviert in medizinischen Artikeln auch andere Bedeutungen, wie z.B. ‚zum Vorschein kommen; sichtbar, erkennbar werden‘: „Medikamenteninduzierte Parkinson-Syndrome, vaskuläre Parkinson-Syndrome, Essentieller Tremor und eine Reihe anderer Tremorsyndrome zeigen keine dopaminerge Degeneration und können mit DAT-SPECT vom M. Parkinson differenziert werden.“

mit *konnte*-Formen vor (Belege 22 und 23) und leitet Passagen ein, die über die erzielten Ergebnisse berichten.

- (22) *Darüber hinaus haben sich Theophyllin und insbesondere Koffein bewährt, was bereits bei postpunktionellen Beschwerden **gezeigt werden konnte**: die Verabreichung von 500 mg Koffein intravenös führte bei 75% der Patienten zu einer deutlichen Besserung [18]; bei 40 postpartalen Patientinnen mit postpunktionellen Kopfschmerzen **konnte** eine Wirksamkeit von 300 mg Koffein oral innerhalb von vier Stunden in 70% **gezeigt werden** [19]. (R 2006)*

- (23) *Anhand einer randomisierten, doppelblinden, placebokontrollierten Crossover-Studie von Sildenafilzitat bei 12 Patienten mit der Parkinson-Erkrankung und 12 MSA-Patienten **konnte gezeigt werden**, daß Sildenafil in der Behandlung der erektilen Dysfunktion in beiden Erkrankungen wirksam ist; [...]. (G 2004)*

- (24) ***Baltopoulos et al. [9] konnten kürzlich zeigen**, dass in dieser Indikation die Scalenotomie eine wirksame chirurgische Methode darstellt, die es den Athleten erlaubt, ihre sportlichen Aktivitäten wieder aufzunehmen. (M 2008)*

Belege 25 und 26 illustrieren zwei unterschiedliche Situationstypen der *können*-Verwendung mit dem Ergänzungsverb *beobachten*: Modalisierung der Forschungshandlung *beobachten* – Feststellung der Effizienz von L-Dopa aufgrund der statistischen Auswertung und Modalisierung des diagnostischen Verfahrens *beobachten* – Feststellung von Krankheitssymptomen als Folge eines Tests. Beide Handlungen verfolgen erkenntnistheoretische Ziele, ihre Ausführung setzt aber unterschiedliche äußere Umstände und den Einsatz unterschiedlicher Werkzeuge voraus.

- (25) *Aufgrund einer Reihe von überlappenden Symptomen wie Tremor, asymmetrischer Akinese und Rigidität kann die Differentialdiagnose von MSA-P und Parkinson-Krankheit in den frühen Stadien besonders schwierig sein. Darüber hinaus **kann** eine L-Dopa-induzierte Besserung des Parkinson-Syndroms bei 30% der MSA-P-Patienten **beobachtet werden**. (G 2004)*

- (26) *Dabei wird der Kopf des Patienten, der vor dem Untersucher auf einer Liege sitzt, um 45° zur betroffenen Seite gedreht, wodurch der posteriore Bogengang der zu testenden Seite in der Ebene der Lagerungsrichtung eingestellt wird und erst so maximale Stimulation und Lagerungsschwindel induziert werden können. Bei neuerlichem Aufsetzen des Patienten*

***können** fallweise auch Drehschwindel und rotatorischer Nystagmus in die Gegenrichtung **beobachtet werden**. Die „Ermüdbarkeit“ der Symptome nach mehrmaliger Wiederholung des Manövers gehört ebenfalls zum Erscheinungsbild des BPPV. (M 2008)*

Im Beleg unten, Satz 2 konstatiert der Autor die Nicht-Möglichkeit des Einsatzes der MR-basierten-Volumetrie für die routinemäßige Diagnostik – trotz ihrer im ersten Satz genannten Vorteile im diagnostischen Bereich. Der Grund dafür wird nicht expliziert. Der Leser findet eine, wenn auch wenig informative, Erklärung, wenn er schlussfolgernd einen Zusammenhang zwischen dem Satz 2 und 3 herstellt: genauso wie die MR-Spektroskopie wird die MR-basierte-Volumetrie im wissenschaftlichen Protokollieren eingesetzt. Die Verwendung dient der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung. Damit wird der wahre Grund für die Nicht-Verwendung des genannten Instrumentes in der klinischen Diagnostik allerdings nicht genannt. Mit dem verneinten Möglichkeits-*können* bekundet der Autor sein Fachwissen über die wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden der MSA. Durch die Negierung der Möglichkeit wird das Bedürfnis nach einem leicht handhabbaren diagnostischen Instrument signalisiert.

- (27) (1) *MR-basierte-Volumetrie ist ein hilfreiches Instrument, um die Progression von kortikalen und subkortikalen Atrophiemustern bei der MSA im Vergleich mit anderen Erkrankungen zu untersuchen.* (2) *Es **kann** jedoch nicht für die routinemäßige diagnostische Abklärung von einzelnen Patienten **herangezogen werden**.* (3) *Auch MR-Spektroskopie kommt in erster Linie im Rahmen wissenschaftlicher Protokolle zum Einsatz.* (G 2004)

5. Schlussbemerkungen

Die theoretische Reflexion sowie die analysierten Beispiele präsentieren, dass der Gebrauch der Modalverben im medizinischen Diskurs ein interessantes Untersuchungsobjekt darstellt. Die quantitative Auswertung der Ergänzungsverben zeigt neben den präferierten Formulierungen auch Einzelfälle. Eine detaillierte Analyse der Belege macht es möglich, satz- und absatzübergreifende Zusammenhänge zu erkennen und den *können*-Gebrauch im fachinternen Diskurs zu erhellen. Als besonders relevant erweist sich dabei die Rolle des Modalverbs *können* für die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, d.h. seine assertierende und argumentative Funktion.

Korpus

- Biedermann B. / Sojer M. / Stockner H. / Spiegel M. / Schmidauer C., 2007, Dissektionen der Arteria carotis interna und vertebrales: Ursachen Symptome, Diagnostik und Therapie, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2007; 8 (2), S. 7-18. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/6452.pdf> (B 2007).
- Wiest G. / Deecke L., 2004, Der benigne paroxysmale Lagerungsschwindel, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2004; 5 (3), S. 24-29. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/4582.pdf> (W 2004).
- Strupp M., 2010, Diagnostik und Therapie vestibulärer Störungen, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2010; 11 (3), 54-62. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/9160.pdf> (S 2010).
- Sawires M. / Berek K., 2012, Horner-Syndrom: Neuroanatomie pathophysiologische Grundlagen und diagnostische Verfahren, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2012; 13 (3), 126-133. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/9941.pdf> (S 2012).
- Holzappel R. / Mäurer M., 2011, Neurosarkoidose, in: Journal für Neurologie Neurochirurgie und Psychiatrie 2011; 12 (3), S. 280-283. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/9264.pdf> (H 2011).
- Mamoli B., 2008, Zur Problematik des Thoracic Outlet-Syndroms, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2008; 9 (3), 14-18. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/7280.pdf> (M 2008).
- Pirker W. / Brücke T., 2004, SPECT in der Diagnostik von Parkinson-Syndromen, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2004; 5 (2), 9-20. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/4435.pdf> (P 2004).
- Oder W., 2004, Prognosefaktoren des schweren Schädel-Hirn-Traumas, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2004; 5 (4), 7-22. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/4832.pdf> (O 2004).
- Geser F. / Wenning G. K., 2004, Klinik und Therapie der Multisystematrophie, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2004; 5 (2), 56-62. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/4441.pdf> (G 2004).
- Richter S. / Riedl M. / Mickocki J. / Parigger S. / Hartmann W. / Brücke T., 2006, Spontanes Liquorunterdrucksyndrom – Übersicht und Fallpräsentation anhand von fünf Patienten, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2006; 7 (1), 7-10. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/5644.pdf> (R 2006).

Literatur

- Abraham Werner / Leiss Elisabeth, 2008, *Modality-aspect Interfaces: Implications and Typological Solutions*, Amsterdam.
- Baumann Carolin, 2017, *Bedeutung und Gebrauch der deutschen Modalverben. Lexikalische Einheit als Basis kontextueller Vielheit*, Berlin/Boston.
- Blachut Edyta, 2014, *Bewerten – Semantische und pragmatische Aspekte einer Sprachhandlung*, Hamburg.
- Brinkmann Hennig, 1971, *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*, Düsseldorf.
- Diewald Gabriele, 1999, *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*, Tübingen.
- Graefen Gabriele / Thielmann Winfried, 2007, *Der wissenschaftliche Artikel*, in: Auer P./Baßler H. (Hrsg.), *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*, Frankfurt am Main/New York.
- Hundt Markus, 2003, *Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31, S. 343-381.
- Kotin Michail L., 2016, *Die Wortsemantik – kontextabhängig oder kontextstiftend? Unter besonderer Berücksichtigung der Modalverbsemantik*, in: Bąk P./Rolek B. (Hrsg.), *Vom Wort zum Gebrauch. Wortbedeutung und ihre Eingebundenheit in Diskurse*, Frankfurt am Main, S. 41-65.
- Milan Carlo, 2001, *Modalverben und Modalität: eine kontrastive Untersuchung Deutsch-Italienisch*, Tübingen.
- Müller Reimar / Reis Marga, 2001, *Modalität und Modalverben im Deutschen*, Hamburg.
- Öhlschlager Günther, 1989, *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*, Tübingen.
- Prestin Maike, 2011, *Wissenstransfer in studentischen Seminararbeiten – Rekonstruktion der Ansatzpunkte für Wissensentfaltung anhand exemplarischer Analysen von Einleitungen*, München.
- Redder Angelika, 2001, *Modalverben in wissenschaftlicher Argumentation: Deutsch und Englisch im Vergleich*, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27, 313-330.
- Steinhoff Torsten, 2007, *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*, Tübingen.
- Szurawitzki Michael, 2016, *Einleitungen wissenschaftlicher Artikel aus der Medizin, den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im interdisziplinären Vergleich*

– Makro- und Mikrostrukturen, in: Lingwistyka Stosowana 18: 3/2016, S. 139-149. Abrufbar unter: <http://www.ls.uw.edu.pl/documents/7276721/13590953/12+Michael+Szurawitzki+-+Einleitungen+wissenschaftlicher+Artikel+aus+der+Medizin.pdf>.

Thielmann Wulfried, 2009, Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen, Heidelberg.

Weinreich Cornelia, 2010, Das Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer. Untersuchung anhand von Fachzeitschriften der Medizin, Berlin/New York.

The use of the modal verb *können* in medical specialised discourse

Modal verbs are language phenomena that have been in the centre of linguistic attention for years. They are characterised by grammatical, semantic and functional flexibility. Yet research on the use of modal verbs in specialised discourse is scarce. The present paper provides the results of the analysis which was devoted to the use of the modal verb *können* in medical specialised discourse.

Keywords: modal verbs, verb *können*, specialised discourse, medical discourse.

Petra Szatmári
Károli-Gáspár-Universität, Budapest, Ungarn

Sich in die Abhängigkeit begeben – zum Gefügenomen in Funktionsverbgefügen

1. Einleitendes

Die sog. verbonominalen Konstruktionen, die aus einem nominalen und einem verbalen Element bestehen, umfassen eine Vielzahl an Realisierungen, zu denen ebenfalls Funktionsverbgefüge (FVG)¹ gehören, indes ist sich die Fachliteratur durchaus nicht einig darüber, wie weit dieser Begriff zu fassen ist. Neben einer weit gefassten Anwendung des Begriffs, unter dem dann Konstruktionen wie *Unterricht erteilen* und *zum Abschluss bringen* gebündelt werden (vgl. u.a. Engel 1991/1992), gibt es auch die Auffassung, nach der aufgrund der „systematisch beschreibbare[n] Eigenbedeutung“ (von Polenz 1987:170), die sich bei FVGn in charakteristischen Funktionen (Kausativierung, Aktionalisierung, Passivierung) zeige, zwischen Nominalisierungsverbgefügen (NVGn, *Unterricht erteilen*) und FVGn (*zur Anwendung kommen*) zu differenzieren sei. Wie jedoch beider Verhältnis zu sehen ist, bedarf weiterer Klärung.²

Im Rahmen dieser Arbeit arbeite ich auf Engel referierend mit dem weiter gefassten Begriff, der in Anlehnung an Helbig/Buscha (1996, 2001) nach lexikalisierten bzw. nicht-lexikalisierten FVGn differenziert wird. Dabei betrachte ich die FVG als Kontinuum, in dem Prototypizität³ und Familienähnlichkeit zur Geltung kommen. Der Pol der prototypischen FVG umfasst

¹ Auf bisherige Forschungsergebnisse zu den FVGn gehen u.a. Winhart (2005) bzw. Marušić (2015) in ihren Dissertationen ein.

² So werden FVG einerseits als Subklasse der NVG (von Polenz 1987) betrachtet, andererseits als Komplementärbereich zu den NVGn angesehen (vgl. Storrer 2006, Ágel 2017). Ágel stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die FVG-Begriffsdefinition „eine der undankbarsten grammatischen Aufgaben“ (Ágel 2017:315) sei.

³ Die Prototypenauffassung spielt in verschiedenen Beschreibungen der FVG eine Rolle, u.a. Kamber (2006) oder Ágel (2017).

Gefüge, in denen es zu einer Umperspektivierung/zu einem Inszenierungswandel⁴ (a) zeitlicher Art und/oder (b) passivischer Art kommt. Eine zeitliche Perspektivierung zeigt sich in der Realisierung eines „dreigliedrigen Aktionsart-Paradigmas“ (vgl. Ágel 2017).⁵ Damit ist verbunden, dass im Gefüge vorherrschend eine Nominalphrase im Akkusativ (NP_{akk}) oder eine Präpositionalphrase (PP) aufscheint, die meist ein deverbales oder deadjektivisches Abstraktum ist, wodurch eine Paraphrasierbarkeit des FVGs durch entsprechende Vollverben bzw. Prädikativgefüge ohne „völlige Bedeutungsidentität“ (Helbig/Buscha 2001:87) möglich ist, vgl. *zur Verfügung stehen* (durativ) – *zur Verfügung bekommen* (inchoativ) – *zur Verfügung stellen* (kausativ); *Angst haben* (durativ) – *Angst bekommen* (inchoativ) – *in Angst versetzen* (kausativ); *zur Versteigerung kommen* – ‚versteigert werden‘ – *zur Versteigerung bringen* – ‚etwas versteigern‘. Daneben gibt es FVG, deren Gefügenomen (GN)⁶ nicht auf ein (stammverwandtes) korrespondierendes Verb oder Adjektiv rekurren (*in Gefahr sein* (durativ) – *in Gefahr kommen* (inchoativ) – *in Gefahr bringen* (kausativ)), die aber ebenfalls diese Dreigliedrigkeit im Aktionsart-Paradigma aufweisen.⁷ Die Prototypenauffassung macht es möglich, Graduierungen/Übergänge bei den FVGn zu erfassen. Übergänge, die einerseits die Realisierung des GNs betreffen (nicht alle GN-Realisierungen sind Deverbativa oder Deadjektiva, GN werden in verschiedenen Kasusformen realisiert) und andererseits eine eingeschränkte Umperspektivierung zulassen, so dass Formen, die nicht vollständig ein dreigliedriges Aktionsart-Paradigma bilden, als peripherere Formen verstanden werden. In einigen Fällen kommt es sogar zu einer Vermischung von FVGn mit akkusativischer NP (_{akk} FVG) und FVGn mit präpositionaler NP (_{pp} FVG), um ein dreigliedriges Aktionsart-Paradigma zu erhalten, vgl. obige Beispiele *Angst haben/bekommen/in Angst versetzen* (auch Ágel (2017:320)

⁴ Den Begriff übernehme ich von Frank/Šihánová (2014:76), mit dem die unterschiedliche Behandlung der Aktanten eines gegebenen verbalen Valenzschemas erfasst wird, d.h. die Möglichkeiten ihrer Eliminierung bzw. Hinzufügung entsprechend der jeweiligen kommunikativen Intention.

⁵ Für die Zuordnung zu den FVG ist dieses Kriterium für Ágel ausschlaggebend: Nur Formen, die ein dreigliedriges Aktionsart-Paradigma bilden, sind FVG; ist dies nicht möglich, handelt es sich um ein NVG (Ágel 2017:320).

⁶ Der Begriff stammt von Engel (1991/1992).

⁷ Außerdem kann das GN neben Realisierungen im Dativ (*einer Prüfung unterziehen*) ebenfalls im Genitiv (*der Meinung sein; einer Erklärung bedürfen*) und seltener im Nominativ (*eine Antwort erfolgt; eine/keine Übereinstimmung besteht*) stehen. Letzte ist eine interessante Realisierung, weil das GN zugleich die Subjektfunktion erfüllt. Nach Ágel (2017) handelt es sich dabei nicht um ein FVG, weil die NP kein Prädikatsteil ist.

akzeptiert diese Art der Paradigma-Erfassung). Somit kann man Oppositionspaaren wie *Angst haben* – *in Angst versetzen* leichter beikommen bzw. Funktionsverben (FVen), die unterschiedlichen Interpretationen zugänglich sind (vgl. die Anmerkungen zum FV *kommen* im nachfolgenden Kapitel).

Periphere FVG nähern sich den Kollokationen an, lassen sich von diesen dadurch abgrenzen, das bei Letzteren Vollverben aufscheinen und der nominale Bestandteil, ohne eine grammatisch-semantiche Veränderung des Satzes/ des Szenarios zu erzeugen, weggelassen werden kann, vgl. *Geld verdienen* – *verdienen*, d.h. es bleibt in jedem Fall ein VERDIENEN-Szenario.

Es lässt sich demnach festhalten, dass im nicht-kompositionellen, nicht-idiomatischen FVG ein semantisch geschwächtes Verb, ein Funktionsverb (FV), und das GN ein komplexes Prädikat, ein Szenario bilden. FVG kommen in folgenden morphosyntaktischen Strukturen vor:

- (a) akkusativisches FVG (_{akk} FVG):
 - a. (±Artikel) Nominalphrase_{Akkusativ} + Verb_{transitiv}
- (b) präpositionales FVG (_{pp} FVG)
 - a. Präposition + (±Artikel) + Nomen + Verb_{transitiv}
 - b. Präposition + (±Artikel) + Nomen + Verb_{intransitiv}

2. Zum Funktionsverb

Ein FV ist ein Verb, das im Gefüge eine semantische Reduzierung und grammatische Anreicherung erfahren hat und demzufolge überwiegend grammatische Funktionen (Markierung von Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus verbi, Differenzierung der Aktionsart) versieht. Aufgrund seiner semantischen Reduktion braucht es zur Prädikatsbildung ein nominales Element. Für die Entstehung von FVen ist u.a. Metaphorisierung verantwortlich, indem nämlich Leerstellen mit besetzt werden, die mit den Selektionsrestriktionen des Verbs nicht übereinstimmen, was zu einer Umdeutung führt: „Besitz und Besitzwechsel kann auf eine abstraktere Ebene z.B. des geistigen Besitzes verschoben werden, räumliche Bewegung zu einer Bewegung auf der Zeitschiene werden“ (Winhart 2005:75).

Die Anzahl der FVen, die zumeist Bewegungs- bzw. Zustandsverben sind, scheint begrenzt zu sein.⁸ Als prototypische FVen betrachtet u.a. Ágel

⁸ Kamber (2006:113) benutzt diese Verbtypen als Definitionskriterium für sein Modell der umrahmten Schnittmengen. Winhart (2005:73) hat der Fachliteratur fol-

(2017:316-317, Beispiele dort) *kommen* und *bringen*, deren semantische Opposition sich darin ausdrückt, dass *bringen* als „Transitivierer“ eine „*bringen*-(Handlungs-)Struktur“ verbunden mit einer Agens-Einführung eine mit dem „Intransitivierer“ *kommen* gebildete „*kommen*-(Vorgangs-)Struktur“ ersetzen kann und umgekehrt (*Karl bringt den Sprengstoff zur Explosion. – Der Sprengstoff kommt zur Explosion.*). Damit scheint auch die Opposition Inchoativität (*zur Aufführung kommen*) vs. Kausativität (*zur Aufführung bringen*) verbunden zu sein.⁹ Allerdings lassen sich nicht alle FVen auf **eine** Aktionsartmarkierung festlegen, vgl. Szatmári (2017) zum FV *kommen*.¹⁰

Aufgrund der Kombinierbarkeit eines GNs mit verschiedenen FVen kommt es zur Reihenbildung mit Unterschieden hinsichtlich Valenz, Ak-

gende FV entnommen: *anstellen, aufnehmen, ausüben, sich befinden, bekommen, besitzen, bleiben, bringen, erfahren, erhalten, erheben, erteilen, finden, führen, geben, gehen, gelangen, genießen, geraten, haben, halten, holen, jagen, kommen, leisten, liegen, machen, nehmen, schreiten, sein, setzen, stehen, stellen, stürzen, treffen, treten, üben, unternehmen, versetzen, vornehmen, ziehen, zuziehen*. Diese lassen sich Verbklassen zuordnen; Winhart (2005:74-75) unterscheidet Transportverben (*bringen, führen, tragen, (holen)*); (Antriebsverben:) *ziehen*), Ortsveränderungsverben (*setzen, stellen, versetzen, nehmen*), Bewegungsverben (*gelangen, geraten, kommen, gehen*), Situierungsverben (*befinden, bleiben, liegen, sein, stehen*), Besitzwechselverben (*bekommen, erhalten, erteilen, geben*), Besitzverben (*haben, halten*) und Kreative Verben (*machen*).

⁹ Ein FV kann sowohl in _{akk} FVGn als _{ppp} FVGn verwendet werden, vgl. Szatmári (2012) zum FV *bekommen*. *Bekommen* in _{akk} FVG umschreibt agensdezentrierte, passivisch interpretierbare Sachverhalte: *Wenn jemand eine Nachricht/Unterstützung/Erlaubnis bekommt, dann wird er benachrichtigt/unterstützt bzw. ihm wird etwas erlaubt*. Davon unterscheiden sich die inchoativen _{ppp} FVG, z.B. *jmdn./etwas unter (seiner) Kontrolle bekommen; zur Verfügung bekommen*. Präpositionalen *bekommen*-FVGn, die auf den Gebrauch von *bekommen* im Sinne von „etwas schaffen/erreichen“ zurückführbar sind, sprechen dem Subjekt in diesen Konstruktionen Agentivität zu.

¹⁰ In Bezug auf die Aktionsartmarkierung von *kommen* ist sich die Fachwelt nicht einig, ob *kommen* eine inchoative oder eine terminative, resultative oder egressivdurative Aktionsart zum Ausdruck bringt (vgl. Winhart 2005:179). Für eine terminative Interpretation stehen FVG wie *zum Halten/Stehen/Stillstand kommen*, in denen Bewegung als Ausgangszustand angenommen wird, so dass das FVG als Ende der Bewegung interpretiert wird. Bei FVG wie *in Bewegung/ins Rollen/ins Rutschen kommen* dagegen, in denen das FV vielmehr als inchoativ empfunden wird, geht man eher von einem Anfang der Bewegung als von einem Ende des Stillstands aus. Diese Interpretationen lassen sich damit erklären, dass unter kognitivem Aspekt Bewegung bedeutungsvoller als Stillstand ist (vgl. Winhart 2005:18).

tionalität und/oder Aktionsart, vgl. in *Verlegenheit bringen, geraten, kommen, sein; zur Diskussion stellen, stehen, kommen*.

Hinsichtlich der häufigsten FVen finden sich Angaben in Kamber (2006), der sich auf eine unveröffentlichte Diplomarbeit (Hofstetter 1989) bezieht. Dieses Ranking ist jedoch zu relativieren, wenn die tatsächliche Textverwendung einer genaueren Betrachtung unterzogen wird. So konnten Kordić/Marušić (2017) in Bezug auf Fachsprachen (sie untersuchten FVG in der deutschen Rechts- und Verwaltungssprache) feststellen, dass sich große Unterschiede in Bezug auf die FV-Frequenz zwischen Gemeinsprache, Verwaltungssprache und Sprache des Strafprozessrechts zeigen (Kordić/Marušić 2017:26), wobei selbst bei den juristischen Sondersprachen deutliche Abweichungen sichtbar werden. Einerseits gibt es FV, die nur in der einen Sondersprache stark vertreten sind (u.a. *haben, schließen, führen*), und andererseits sind deutliche Frequenzdifferenzen (vgl. u.a. *geben, treffen, erheben, vornehmen*) beobachtbar.

Tabelle 1: Die zehn häufigsten FV in Gemeinsprache, Verwaltungssprache und Sprache des Strafprozessrechts nach Kordić/Marušić (2017:26)

Gemeinsprache (Hofstetter (1989) in Kamber 2006)	Verwaltungssprache	Sprache des Strafprozessrechts
<i>bringen</i> 15,74 %	<i>vornehmen</i> 14,29%	<i>erheben</i> 15,31 %
<i>sein</i> 12,46 %	<i>haben</i> 11,43 %	<i>treffen</i> 11,62 %
<i>kommen</i> 11,62 %	<i>treffen</i> 10,71 %	<i>stellen</i> 10,27 %
<i>sich befinden</i> 7,78 %	<i>leisten</i> 8,50%	<i>erteilen</i> 7.17 %
<i>stehen</i> 7,50 %	<i>erheben</i> 5,52 %	<i>vornehmen</i> 5.81 %
<i>geraten</i> 6,14 %	<i>finden</i> 5,71 %	<i>einstellen</i> 5.81 %
<i>nehmen</i> 3,44 %	<i>geben</i> 4,28 %	<i>geben</i> 5,42 %
<i>stellen</i> 3,30 %	<i>stellen</i> 4,28 %	<i>nehmen</i> 5 %
<i>bleiben</i> 3,21 %	<i>erteilen</i> 3,57 %	<i>leisten</i> 3,68 %
<i>setzen</i> 3,16 %	<i>schließen</i> 2,85 %	<i>führen/festssetzen/setzen</i> 3,29 %

Nach Uschkowa (2004) ist dem verbalen Element die „Konkurrenzzfähigkeit“ dieser Konstruktionen zu verdanken, denn dieses habe „einen großen kommunikativen Wert“ (Uschkowa 2004:1237). Sie unterscheidet aufgrund des semantischen und pragmatischen Potenzials dieser Verben zwischen „inhaltsarmen“, die Aktionsart differenzierenden und „inhaltsreichen“, assoziative Vorstellungen weckenden, bildhafte Schilderungen der Situation ermöglichenden FVen, die ebenfalls in Oppositionspaaren

vorliegen, vgl. *eine Strafe bekommen – sich eine Strafe einbrocken*. Außerdem hält sie es für sinnvoll, die Verben neu zu systematisieren. Einerseits sollten Lebensbereiche/Vorgangsbereiche, in denen sie vorkommen, als Grundlage dienen und andererseits sollten sie differenziert werden nach „typischen semantischen und pragmatischen Nebeninhalten, die durch den Gebrauch von den zu erforschenden Verben bezeichnet werden und sich regelmäßig bei den Transformationen der Verbbedeutung entwickeln, wenn ein gewisser [sic!] Verb als Teil einer Nominalumschreibung sich geltend macht“ (Uschkowa 2004:1240). Frank/Šihánová billigen dem FV gleichfalls eine stärkere Beteiligung am Aufbau des Szenarios zu, indem sie darauf hinweisen, dass „manche verbonominale Verbindungen mangels der inhaltlichen Spezifizierung des Verbs ambivalent sind“ und dann „desambiguiert werden [können] durch [...] merkmalsreichere FVG“ (Frank/Šihánová 2014:78), was sie mit folgenden Beispielen illustrieren: *Ich habe eine Prüfung.* → (a) *Ich nehme eine Prüfung vor.* (b) *Ich unterziehe mich einer Prüfung.* Eindeutigkeit zeigt sich dagegen „bei einem inhaltlich mehr saturierten Verb“, das ohne ergänzende Elemente auskommt, vgl. *Ich genieße Achtung.* (Frank/Šihánová 2014:78, Beispiel dort).

3. Das Gefügenomen – „Nebenkern des zugehörigen Verbs“ (Duden 2009)

Bei dem im FVG mit dem FV kombinierten abstrakten GN handelt es sich – wie bereits erwähnt – überwiegend um ein Deverbativum bzw. Deadjektivum, gelegentlich kann es ein abstraktes Nomen sein. Es wird mehrheitlich als der eigentliche Bedeutungs- und Valenzträger angesehen. Das GN wird auch als „Nebenkern des zugehörigen Verbs“ bezeichnet und mit einer Verbpartikel verglichen (Duden 2009), was ebenfalls in ihren Stellungseigenschaften seinen Ausdruck findet: GN und FV bilden im Hauptsatz die Satzklammer und stehen im Nebensatz nebeneinander (*Er stellte klar, dass er damit niemanden in Aufregung versetzen wollte.*).

Die eine Subklasse der Abstrakta darstellenden GN (Klim 2015:31) kommen nicht in übertragener Bedeutung vor und sind auch keine unikalen Elemente (Heine 2008). Zu den „FVG-fähigen Substantivtypen“ (Ägel 2017:317) gehören neben Lexemen Resultate von Wortbildungsprozessen, die hinsichtlich ihrer Bildung eine gewisse Varianz zeigen: Konversion (*zum Nachdenken kommen*); implizite Ableitung (*Abstand nehmen*); *-ung/-keit/-heit/-nis/-e*-Derivate (*jmdn. in Aufregung versetzen, die Fähigkeit besitzen, Verständnis finden, unter Anklage stehen*); „verdunkelte“ Suffixbildungen (*-de: Freude bringen, -t: in Aussicht stellen*). Im Allgemeinen

zeigt sich, dass das GN in _{akk} FVGn größtenteils von einem transitiven Verb abgeleitet ist und die Präpositionalphrase in _{ppp} FVGn den vom Vollverb geforderten Richtungs- oder Ortsadverbialien entspricht.

Klim (2015) ordnet die typischerweise Ereignisse, Handlungen, Prozesse, Zustände, Relationen und Eigenschaften bezeichnenden GN semantisch zu, indem sie meint, dass Nomen der Klasse „Aktionen“ deverbale und Nomen der Klasse „Eigenschaft“ deadjektivisch sind. GN in nicht-lexikalisierten FVGn können mit einem Bestimmungswort ein Kompositum bilden (*Hilfe/Finanzhilfe leisten, zum Abschluss/Vertragsabschluss kommen, sich in Gefahr/Lebensgefahr bringen*), um die Kommunikationsabsichten noch anschaulicher zum Ausdruck zu bringen.

Der semantische Gehalt der Präposition in _{ppp} FVGn ist reduziert, wobei „[n]icht immer zu erkennen ist [...], wie die Wahl der Präposition motiviert ist“ (Ágel 2017:318). Kein Konsens besteht hinsichtlich der vorkommenden Präpositionen: Während Helbig/Buscha (1996) neben den häufig auftretenden Präpositionen *in* und *zu* auch *aus*, *auf*, *außer*, *bei*, *hinter*, *um*, *unter* akzeptieren, lässt der Duden (2009) nur *in*, *zu* und *unter zu*.

In der Regel wird das GN als syntaktische Leerstellenbesetzung des FV ohne Aktantenstatus aufgefasst (Duden 2009). Zur Charakterisierung des GNs werden in der Literatur geläufige Tests herangezogen, die dessen Pronominalisierbarkeit, Erfragbarkeit, Anaphorisierbarkeit, Attribuierbarkeit, Singular-Plural-Opposition und Negierbarkeit untersuchen:

Erfragbarkeit, Pronominalisierbarkeit/ Anaphorisierbarkeit (durch Pronomen, Pro- Adverb)	<i>Der Kleine brachte seinen Vater damit in Verlegenheit, aber seine Mutter brachte er nicht *dahin. *Wohin brachte er den Vater?, Der Kleine hat Angst, aber mit Hilfe könnte er sie überwinden. Was hat er?</i>
Attribuierbarkeit	In vielen Fällen kann das GN nicht modifiziert werden, aber gelegentlich sind folgende Möglichkeiten beobachtbar: Modifizierbarkeit mit – Adverbien (<i>voll in Anspruch nehmen</i> – <i>*in vollen Anspruch nehmen</i>), – Adverbialbestimmungen, konkurrierend mit Attribut (<i>voll zur Geltung bringen</i> – <i>zu voller/zur vollen Geltung bringen</i>), – adjektivischen, partizipialen Attributen,¹¹ Genitivattributen und/oder Präpositionalattributen (<i>zu einem zufriedenstellenden Abschluss kommen</i>).

¹¹ Vereinzelt kann ein Attribut auch obligatorisch sein, vgl. *einen raschen Verlauf nehmen* (Helbig/Buscha 1996).

Singular-Plural- Opposition	Lexikalisierte FVG haben keine Singular-Plural-Opposition (<i>etwas in Frage/*Fragen stellen</i>). ¹²
Negierbarkeit	FVG werden mit <i>nicht</i> negiert (Satznegation: <i>nicht zur Anwendung kommen</i> – *zu keiner Anwendung kommen), FVG lassen sowohl Satz- als auch Wortnegation zu (<i>nicht/keine Anwendung finden</i>). ¹³

Zeigen sich in diesen Bereichen Einschränkungen, wird von einem grammatikalisierten FV ausgegangen, womit ein hoher Lexikalisierungsgrad des FVGs einhergeht.¹³

Die Pronominalisierbarkeit, Erfragbarkeit, Anaphorisierbarkeit, Attribuierbarkeit und Pluralfähigkeit des GNs sind Kennzeichen für dessen Referenzfähigkeit, d.h. dessen Fähigkeit, auf ein Objekt der Wirklichkeit Bezug zu nehmen. Damit scheint ein freier Artikelgebrauch zusammenzuhängen. Der Artikelgebrauch kann somit festgelegt (bei referenzlosen Nomen) oder aber variabel sein. Das GN kann mit (definitem und/oder indefinitem) oder ohne Artikel auftreten; einige nur mit klitisertem Artikel (*zum Halten bringen*).

Vom GN hängen der Subjektaktant sowie weitere Aktanten ab (Duden 2009). Aufgrund ihrer Permutierbarkeit betrachten z.B. Helbig/Buscha (1996) diese Aktanten nicht als „Attribute zum Verbalsubstantiv“, sondern als selbständige Satzglieder, was sich in deren Verschiebbarkeit ausdrücke, vgl. *Er setzt sich mit ihnen in Verbindung. Mit ihnen setzt er sich in Verbindung. Er setzt sich in Verbindung mit ihnen*. Angelehnt an Gallmann/Sitta (1992) könnte man hier von einer direkten Abhängigkeit des jeweiligen Elementes vom Prädikat ausgehen, so dass die Permutierbarkeit durchaus auch mit der Inkorporierung dieser Elemente ins Prädikat erklärt werden könnte. Davon gehen ebenfalls Winharts Überlegungen (2005) aus, die feststellt, dass „Präpositionalphrasen, die von der Nominalisierung abhängen, aufgrund ihres Stellungsverhaltens anscheinend in den Bereich des Funktionsverbs oder eines komplexen

¹² Der hohe Lexikalisierungsgrad des FVGs zeigt sich hier ebenfalls in der Verschmelzung von Präposition und GN, vgl. *infrage/in Frage kommen/steht/stellen*; duden.de befürwortet sogar die Zusammenschreibung.

¹³ Leclercq (2007) ist der Ansicht, dass Proben, die die Einschränkungen hinsichtlich der syntaktischen Flexibilität des GNs belegen, ein wichtiges Indiz für FVen und den Grad ihrer Grammatikalisierung sind (vgl. Leclercq 2007:95). Demnach ist der höchste Grad erreicht, wenn das GN weder anaphorisierbar noch attribuierbar ist. Von einem jungen FVG spricht Leclercq (2007:95), wenn nur eine Bevorzugung der Satznegation mit *nicht* vorliegt.

Prädikats aus Funktionsverb und Nominalisierung übergehen“ (Winhart 2005:139). Diese „enge[...] semantische[...] Bindung [macht, dass sie] zum einen besonders durchlässig für Extraktion sind (*auf etwas eine Antwort geben, über etwas ins Grübeln geraten*), zum anderen zu Inkorporationsverhalten im weiten Sinne neigen (*Bezug nehmen, zur Vollen- dung bringen*)“ (Winhart 2005:193). Wenn bei FVGn eine zusätzliche PP erscheint, kann es sein, dass es zur sog. Aufspaltung kommt, dabei können dann sowohl das GN als auch die zusätzliche PP allein im Vorfeld stehen. Nach Winhart verhalten sich _{akk} FVG und _{prp} FVG diesbezüglich unterschiedlich. Diese divergierenden Stellungsmöglichkeiten der hinzugefügten PP macht sie an semantischen Merkmalen fest. So ist bei _{akk} FVGn keine Aufspaltung (Extraktion) der PP gegeben, wenn das GN die „Entität [denotiert], die das interne Argument des Basisverbs ist“, und „die PP ebenfalls genau dieses interne Argument“ bezeichnet, die PP betrachtet sie als Explikation des Bezugsnomens. Stimmt die PP nicht mit dem Inhalt des GNs überein, ist Extraktion zulässig: *Er bekam keine Antwort auf seine Frage. – Auf seine Frage bekam er keine Antwort.* (Winhart 2005:129). Auch beim _{prp} FVG kann es zu einer Aufspaltung des GNs und der zusätzlichen PP kommen, wenn eine „enge Verbindung zwischen Verb und Nominalisierung [existiert], die sich durch die Übereinstimmung der Argumente ergibt. Ist diese Übereinstimmung nicht völlig gegeben, kann eine PP auch wesentlich schlechter oder nicht topikalisiert werden“ (Winhart 2005:134).

Bezugnehmend auf die Bildung von Kommutationsreihen gibt es zahlreiche FVen, die mit mehreren GN gebraucht werden können. Einer Untersuchung zu FVGn im Wirtschaftsdeutschen von Marušić (2015) zufolge binden in dieser Fachsprache folgende FV mehr als 10 verschiedene Nomen an sich: *haben* – 57, *machen* – 25, *führen/kommen/stehten* – 20, *erhalten* – 19, *bringen/geben* – 17, *finden/setzen* – 11 Nomen.

4. Abhängigkeit – ein GN in Kommutationsreihen

Im Rahmen dieser Arbeit gehe ich neben dem Gebrauch des Nomens in FVGn nur kurz auf seine Verwendung in modalen Adverbialbestimmungen ein, vgl. *Die Information, die in ihrem Erbgut gespeichert ist, wird unterschiedlich interpretiert – vermutlich in Abhängigkeit von Umweltfaktoren wie zum Beispiel der Ernährung.* (www.falter.at, gecrawlt am 30.12.2010; wortschatz.uni-leipzig.de). In diesem Fall wird die *in*-Phrase gebraucht, um auszudrücken, dass „ein psychischer Zu-

stand Umstand oder aber Grund des Geschehens sein kann“ (Schröder 1986:131), wobei dieser „psychische Zustand“ in sehr abstraktem Sinne zu verstehen ist und auf die „innere Beschaffenheit“ abzielt. Das eine Eigenschaft bezeichnende Deadjektivum bedarf dabei in der Regel der Präzisierung oft durch ein präpositionales Attribut in Form der *von*-Phrase, d.h. beim Adjektivabstraktum bleibt die Ergänzung des Adjektivs erhalten, vgl. *Davon werde auch die Bereitschaft der arabischen Nachbarn abhängig sein, den Friedensprozess zu unterstützen.* (www.n24.de, gecrawlt am 13.01.2011; wortschatz.uni-leipzig.de), *Korallen sind von Algen, die in ihrem Inneren leben, abhängig.* (www.presse-text.at, gecrawlt am 21.01.2011; wortschatz.uni-leipzig.de), *Vielmehr ist der Umwandlungssatz wesentlich von der Lebenserwartung abhängig.* (www.bilanz.ch, gecrawlt am 23.12.2010; wortschatz.uni-leipzig.de), *Einzelne Institute sind regelrecht abhängig von Aufträgen aus der Privatwirtschaft.* (www.falter.at, gecrawlt am 30.12.2010; wortschatz.uni-leipzig.de), *Von diesem Wunsch beseelt, wird sie emotional abhängig von Louise und verstrickt sich in ihren Gefühlen.* (www.meerbuscher-nachrichten.de, gecrawlt am 11.01.2011; wortschatz.uni-leipzig.de). Gelegentlich kommen nur adjektivische Attribute bzw. kontextuelle Präzisierungen vor, *Damit wird das Kind emotional abhängig und deshalb gehorcht es.* (www.beobachter.ch, gecrawlt am 22.12.2010; wortschatz.uni-leipzig.de),

Außerdem können sie abhängig machen. (www.tlz.de, gecrawlt am 31.01.2011; wortschatz.uni-leipzig.de). Die obigen Beispiele belegen die weitgehende Permutierbarkeit der von *abhängig* geforderten Ergänzungen. Diese Verschiebbarkeit scheint jedoch beim GN nicht immer in dem Maße gegeben zu sein, was Winhart an Beispielen zum FVG in *Abhängigkeit bleiben* von veranschaulicht (Winhart 2005:131, Quellenangaben zu den Belegen dort): *Die Frauen blieben in vielerlei Abhängigkeit von Familie und Ehemann.* – **Von Familie und Ehemann blieben die Frauen in vielerlei Abhängigkeit.* In Anlehnung an Winhart ist davon auszugehen, dass FV bestimmte „Nominalisierungssorten“ (Winhart 2005) fordern. Winhart zufolge ist bei _{pp} FVG die zusätzlich PP auf eine bestimmte (kleine) Gruppe von FV begrenzt, und zwar „auf Verben mit einem Thema-Subjekt und einem Kopfnomen, das eine zweistellige Relation bezeichnet (*in Sorge sein, in Wut geraten*)“ dadurch fallen „Argumente von Verb und Nominalisierung“ zusammen, was in diesem Zusammenhang von Relevanz ist (Winhart 2005:131). Die mangelnde Verschiebbarkeit der *von*-Phrase im zitierten Beispiel erklärt sie damit, dass diese „den Urheber der

Abhängigkeit“ bezeichne, der „in anderen Kontexten auch als Genitivphrase realisiert werde[.]“ (Winhart 2005:131). Die Realisierung eines Genitivattributs ist auch bei dem jüngeren FVG *sich in Abhängigkeit begeben* möglich: *Wenn man die Firmen abwandern lasse, begeben man sich aber auch bei der Fähigkeit, Risiken einzuschätzen, in die Abhängigkeit anderer.* (Die Zeit, 13.06.2012 (online)). Auch in diesem Fall finden sich die Restriktionen hinsichtlich der Aufspaltung bestätigt: *In eine Abhängigkeit von der Linken will er sich nicht begeben, aber unter Volker Bouffier als Vize zu dienen, scheint ihm ebenfalls nicht verlockend.* (Die Zeit, 14.10.2013, Nr. 41) – **In eine Abhängigkeit will er sich von der Linken nicht begeben ...* – **Von der Linken will er sich nicht in eine Abhängigkeit begeben ...*

Als GN kommt das Deadjektivum (*Abhängigkeit*) überwiegend in ^{ppp}FVGn mit der Präposition *in* an eine Reihe von FVen angeschlossen vor, u.a. konnte folgende Kommutationsreihen exzerpiert werden: *in Abhängigkeit bringen/halten/kommen/gelangen/geraten/sein; sich in Abhängigkeit befinden; zu (einer) Abhängigkeit führen* (vgl. Winhart 2005:8, Deutsch Aber Hallo!¹⁴). Die FVG realisieren das „dreigliedrige Aktionsart-Paradigma“: (durativ) *sich in Abhängigkeit befinden von* – abhängig sein, (inchoativ) *in eine/die Abhängigkeit/Abhängigkeiten geraten* – abhängig werden, (kausativ) *in Abhängigkeit bringen* – abhängig machen. Lediglich das FV *führen* regiert die *zu*-Phrase: *Crystal führt, wenn es geraucht oder gespritzt wird, schnell zur Abhängigkeit.* (www.thueringer-allgemeine.de, gecrawlt am 31.01.2011; wortschatz.uni-leipzig.de).

Die beteiligten FV gehören im „Produktivitäts“-Ranking durchaus zu den am häufigsten verwendeten FV (vgl. Tabelle 1, in der Tabelle nicht aufscheinende FV nehmen folgende Plätze ein: *halten* 12., *gelangen* 16., *führen* 22., *stürzen* 24., keine Angaben zu *begeben* (Kamber 2006:110)). Anhand verschiedener Korpora des *Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache* (dwds.de) wurden folgende FVen ermittelt, die unterschiedlich verteilt auftreten (dabei soll keineswegs eine vollständige Erfassung behauptet werden).

¹⁴ Deutsch ABER HALLO! Nomen-Verbverbindungen in Funktionsverbgefügen und Redewendungen. http://www.deutschkurse-passau.de/JM/images/stories/LI-STEN/nomen-verb_fvg-mit-beisp.pdf [18.09.2017].

Tabelle 2: FV in FVGn mit dem GN *Abhängigkeit* in ausgewählten Korpora

	T ¹⁵	
dwds-Kernkorpus 1900-1999		
<i>bleiben</i>	8	<i>Obwohl die Frankfurter Börse in bezug auf ihre Geldquellen stark auf sich selbst gestellt ist, bleibt ihr Geschäft doch durchaus in Abhängigkeit vom Berliner Markte.</i> (Vossische Zeitung (Morgen-Ausgabe), 05.03.1925)
<i>sich befinden</i>	3	<i>Wir befinden uns demnach in Abhängigkeit und werden den Herzog zu Rate ziehen müssen.</i> (Niebelschütz Wolf von, [1991] [1949], Der blaue Kammerherr, Stuttgart u. a., S. 445)
<i>sich begeben</i>	2	<i>Der Redner führt eine Reihe Ziffern an, [...] und wendet sich dann gegen den Vorwurf, als habe er sich durch den Kohlenvertrag in Abhängigkeit vom Kohlensyndikat begeben.</i> (Berliner Tageblatt (Abend-Ausgabe), 05.03.1908).
<i>bringen</i>	30	<i>Ein Abgeben von Zigaretten schien uns nicht vertretbar, weil wir das Rauchen der Kinder nun wirklich nicht fördern und sie auch nicht in Abhängigkeit von uns bringen wollen, [...].</i> (o. A.[Autorenkollektiv am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin], 1971, Sozialistische Projektarbeit im Berliner Schülerladen Rote Freiheit, Frankfurt, S. 64)
<i>führen</i>	1	<i>Medikamente können, in gleicher Weise wie Alkohol, zu Abhängigkeit und damit zu körperlichen, psychischen und sozialen Schäden führen!</i> (Feuerlein, Wilhelm u. Dittmar, Franz: Wenn Alkohol zum Problem wird, Stuttgart: Thieme 1978, S. 21)
<i>gelangen</i>	-	
<i>geraten</i>	25	<i>Auch zeitlich sind die Tauschrelationen in Abhängigkeit geraten: [...]</i> (Rieger Wilhelm, 1964 [1928], Einführung in die Privatwirtschaftslehre, Erlangen, S. 10)

¹⁵ T = Treffer, gelegentlich wurden die Belege bei 1 Treffer aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt. Dabei sind die Treffer als Richtwerte zu verstehen, weil es sich hierbei um eine computergenerierte Auswertung handelt, die überprüft gehört, da es mir nicht um statistische Daten ging, bleibt die Trefferzahl jedoch weitgehend unberücksichtigt. Beim FV *sein* gab es zudem eine Vielzahl an Belegen, in denen es nicht als FV fungierte, so dass die Trefferzahl nicht besonders aussagekräftig ist. Aus diesem Grunde wurde sie nicht in die Tabelle aufgenommen.

<i>halten</i>	15	<i>Der ganze Kommunismus ruhte auf dem Rücken der Heloten, der untersten Sklavenschicht, die von den stolzen Griechen in Abhängigkeit gehalten wurden. (Petersen Jes, [1935] [1925], Erde und Mensch, Berlin, S. 128)</i>
<i>kommen</i>	8	<i>Nach dem Peloponnesischen Kriege kamen sie zeitweilig in Abhängigkeit von den Spartanern, [...]. (o. A., 2001 [1906], I., in: Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, Berlin, S. 34441)</i>
<i>sein</i>		nicht auswertbar
<i>stehen</i>	19	<i>Den Wunsch kennen alle, die in Abhängigkeit stehen, die einen Chef, einen Vorgesetzten oder x andere im Gleichtakt neben sich haben. (Schröter Heinz, 1985, Ich, der Rentnerkönig, Genf, S. 47)</i>
dwds-Kernkorpus 2000-2010		
<i>bleiben</i>	1	
<i>sich befinden</i>	-	
<i>sich begeben</i>	1	<i>Und auch das war ihm mehr als deutlich geworden: dass sich ein selbst heraufbeschworener Untergang bisweilen dann nur dadurch vermeiden ließ, dass man sich in Abhängigkeiten begab, die den Erfolg schal machten. (Gall Lothar, 2000, Krupp, Berlin, S. 252)</i>
<i>bringen</i>	1	
<i>führen</i>	1	<i>Der Münchner Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer warnt vor Verwöhnung: Sie führe zu Abhängigkeit und Sucht. (Der Spiegel, 14.08.2000)</i>
<i>gelangen</i>	-	
<i>geraten</i>	-	
<i>halten</i>	2	<i>Manche halten sich sogar ein paar Kritiker in Abhängigkeit, in menschlicher Abhängigkeit, versteht sich. (Schuh Franz, 2000, Schreibkräfte, Köln, S. 40)</i>
<i>kommen</i>	-	
<i>sein</i>	nicht auswertbar	
<i>stehen</i>	1	

Die Zeit 1946-2016 (dwds.de)		
<i>bleiben</i>	6	<i>Sundmans „Übersetzung“ der Handlung bleibt durchweg in Abhängigkeit von der literarischen Vorlage und damit epigonal. (Die Zeit, 18.11.1977, Nr. 47)</i>
<i>sich befinden</i>	-	
<i>sich begeben</i>	36	<i>Mit der Annahme eines solchen Taschengeldes begibt sich der Doktorand sinngemäß in Abhängigkeit. (Die Zeit, 01.07.1960, Nr. 27) Damit begeben man sich natürlich in Abhängigkeiten. (Die Zeit, 12.05.2016 (online))</i>
<i>bringen</i>	23	<i>Wohl holt sich Sampan in Paris den Dokortitel und heiratet dort aus eigenem Entschluß einen gleichgesinnten Chinesen, doch gerade diese Heirat bringt sie wieder in Abhängigkeit von ihrer neuen Familie. (Die Zeit, 25.11.1960, Nr. 48)</i>
<i>führen</i>	3	<i>Abgesehen von den Datenschutzproblemen führt eine derartige Fokussierung auf zentrale Dienste zu Abhängigkeiten. (Die Zeit, 19.11.2012, Nr. 46)</i>
<i>gelangen</i>	-	
<i>geraten</i>	62	<i>Medienhäuser gerieten zunehmend in Abhängigkeit von Google. (Die Zeit, 10.04.2008, Nr. 16)</i>
<i>halten</i>	42	<i>Assistenten und Dozenten würden in Abhängigkeit gehalten und mundtot gemacht. (Die Zeit, 08.07.1988, Nr. 28)</i>
<i>kommen</i>	8	<i>„Ansonsten kommen wir in Abhängigkeiten.“ (Die Zeit, 19.07.2013 (online))</i>
<i>sein</i>	nicht auswertbar	<i>„Wir haben keinen Kandidaten in den ersten beiden Wahlgängen aufgestellt, um nicht in Abhängigkeit von der AfD zu sein und Rot-Rot-Grün an der eigenen Mehrheit scheitern zu lassen, [...]“. (Die Zeit, 07.12.2014 (online))</i>
<i>stehen</i>	8	<i>Es reicht mir nicht, mich nur für meine Familie und unser Unternehmen einzusetzen, wohl wissend, dass beide in Abhängigkeit von Gesellschaft und Politik stehen. (Die Zeit, 31.03.2016, Nr. 15) Wie sehr er in Abhängigkeit stand, das ließ sich im Detail nicht sagen, aber je näher sein Ende kam, desto mehr glaubte sein Volk, dass er nichts weiter als eine Marionette Amerikas sei. (Die Zeit, 03.05.2006, Nr. 18)</i>

Die ermittelten FV führen in der Gegenüberstellung zu interessanten Aufschlüssen:

Tabelle 3: Anzahl der Treffer bei der Kollokationssuche in DWDS-Korpora¹⁶

	dwds-Kernkorpus 1900-1999	dwds-Kernkorpus 2000-2010	Die Zeit 1946-2016
<i>bleiben</i>	8	1	6
<i>sich befinden</i>	3	-	-
<i>sich begeben</i>	2	1	36
<i>bringen</i>	10	1	23
<i>führen</i>	1	1	3
<i>gelangen</i>	-	-	-
<i>geraten</i>	25	-	62
<i>halten</i>	15	2	42
<i>kommen</i>	8	-	8
<i>sein</i>	?	?	?
<i>stehen</i>	19	1	8

In den Textsorten der Kernkorpora spielen die in der Fachliteratur erwähnten FV in FVG mit dem GN *Abhängigkeit* eine stark auseinandergehende Rolle: Die FVen *gelangen* und *bleiben* weisen kein oder ein sehr geringes Vorkommen auf, während *geraten*, *halten* und *sich begeben* (vor allem im Die Zeit-Korpus) eine hohe Frequenz besitzen. Dabei scheinen besonders die FVen *geraten* und *begeben* seit den 1945er Jahren an Produktivität gewonnen zu haben. Beide sind ebenfalls im DWDS-Wortprofil zu *Abhängigkeit* vertreten und können als Oppositionspaar interpretiert werden: Mit *geraten* wird ein Szenario beschrieben, in dem der Betroffene gewissermaßen unwissentlich, unbeabsichtigt in das ABHÄNGIGKEITS-Szenario gelangt, mit *sich begeben* wird der willentliche, bewusste Schritt in diese Situation zum Ausdruck gebracht:

¹⁶ An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Treffer maschinengeneriert sind, was mit gewissen Fehlern, auf die hier nicht eingegangen werden soll, verbunden ist. Dass im Gegenwartsteutschen das FV *sich befinden* sehr wohl im Gebrauch ist, belegt das folgende Beispiel des Wortschatzportals der Universität Leipzig: *Jan Ullrich habe sich in der Abhängigkeit von Ärzten, Trainern, Managern befunden*. (www.news.ch, gecrawlt am 16.01.2011; wortschatz.uni-leipzig.de).

<i>in Abhängigkeit geraten</i>	<i>sich in Abhängigkeit begeben</i>
Für das deutsche Kino jedoch, das alsbald in eine starke finanzielle Abhängigkeit von den Fernsehanstalten geriet, war es der Todesstoß. (Die Zeit, 21.05.2012, Nr. 21) Zudem können sie dafür sorgen, dass ihre Zöglinge ihnen Vertrauen schenken, bisweilen sogar in Abhängigkeit geraten. (Die Zeit, 25.04.2011, Nr. 17) Auf diese Weise gerieten viele Kleinbauern in die Abhängigkeit von Großgrundbesitzern, bei denen sie sich dann als Tagelöhner verdingen mussten. (Seidel Carlos Collado, 2011, Die kleine Geschichte Kataloniens, Internetrecherche [02.11.2017]) Nach Österreichs Niederlage im Deutschen Krieg des Jahres 1866 geriet das Königreich Bayern zunehmend in Abhängigkeit von Preußen [...]. (https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reservatrechte [02.11.2017])	Der Rekordmeister hat sich in eine gefährliche Abhängigkeit von seinen beiden Topstars begeben. (www.hallertagblatt.de, gecrawlt am 04.01.2011) „Wenn wir uns in diese Abhängigkeit begeben, wären wir schlecht beraten“, ergänzte Jarchow. (Die Zeit, 26.08.2013 (online)) Wenn man die Firmen abwandern lasse, begebe man sich aber auch bei der Fähigkeit, Risiken einzuschätzen, in die Abhängigkeit anderer. (Die Zeit, 13.06.2012 (online)) Leute wie Hansen begeben sich in die absolute Abhängigkeit eines Konzerns, dessen Diktat sie unterliegen werden. (www.paz-online.de, gecrawlt am 20.01.2011) Denn diese Erfahrung zeigt, in welche Abhängigkeiten man sich dadurch begibt und wie leicht man zwischen die Fronten konkurrierender Interessen geraten kann. (www.ftd.de, gecrawlt am 03.01.2011)

Das GN zeigt eine Varianz in Bezug auf den Artikelgebrauch, auf Attribuerbarkeit und Pluralfähigkeit:

- (a) *geraten*: in eine starke finanzielle Abhängigkeit von den Fernsehanstalten, in die Abhängigkeit von Großgrundbesitzern, in Abhängigkeit von Preußen,
- (b) *sich begeben*: in eine gefährliche Abhängigkeit von seinen beiden Topstars, in diese Abhängigkeit, in die absolute Abhängigkeit eines Konzerns, in die Abhängigkeit anderer, in welche Abhängigkeiten.

Aufgrund dieser Variationen handelt es sich demzufolge um nicht-lexikalisierte FVG. Dieser geringe Grammatikalisierungsgrad des FVs scheint auch auf andere FVG mit diesem GN zuzutreffen (Beispiele aus dem DWDS-Kernkorpus):

- (c) *bleiben*: Wenn es diese Fähigkeit nicht entwickle, werde es in **ständiger** Abhängigkeit bleiben (Archiv der Gegenwart, 2001 [1995], Interfax/mdw, ITAR-TASS/mdw, Radio Ukraine/mdw, UNIAN/mdw, SZ, NZZ, Handelsblatt/ma),

- (d) *sich befinden: Am Anfang des 18. Jahrhunderts befanden sich sowohl die deutschen Staaten als auch die deutsche Literatur in **sklavischer Abhängigkeit vom Ausland**.* (Neue deutsche Literatur, 1954, Nr. 1, Bd. 2),
- (e) *bringen: Mit anderen Worten: Sie verband die Interessen des Unternehmens stärker als je zuvor mit einer bestimmten Politik und einer bestimmten politischen Richtung und brachte sie in **immer größere Abhängigkeit von dieser**.* (Gall Lothar, 2000, Krupp, Berlin, S. 273), *Dies bringe das Eisenacher Werk in eine starke Abhängigkeit.* (www.otz.de, gecrawlt am 19.01.2011), *Tonga versuchte in der Folge auch die Fidji-Inseln in **seine** Abhängigkeit zu bringen, bis diese 1879 an Großbritannien kamen.* (Archiv der Gegenwart, 2001 [1970]),
- (f) *führen: Der Münchner Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer warnt vor Verwöhnung: Sie führe zu **Abhängigkeit** und Sucht.* (Der Spiegel, 14.08.2000), *Denn Sponsoring führt zu **Abhängigkeiten**, weil es immer mit Gegenleistungen verbunden ist.* (www.beobachter.ch, gecrawlt am 22.12.2010),
- (g) *gelangen: Wir gelangen damit als Nichtmitglied in **eine nicht unbedeutende Abhängigkeit von den Vereinten Nationen**, eine Abhängigkeit, die wir eben dadurch vermeiden wollten, daß wir auf einen Beitritt verzichteten.* (Archiv der Gegenwart, 2001 [1968]),
- (h) *halten: Manche halten sich sogar ein paar Kritiker in **Abhängigkeit**, in **menschlicher Abhängigkeit**, versteht sich.* (Schuh Franz, 2000, Schreibkräfte, Köln, S. 40)
- (i) *kommen: Das königliche Eigenkloster kommt in **die** Abhängigkeit **des Bischofs von Metz**, [...]* (Jahresberichte für deutsche Geschichte, 1939, S. 527),
- (j) *sein: ‚Von geschmiertem Leder scheiden Hunde nicht gern‘, d.h. wer in **einer günstigen oder scheinbar günstigen Abhängigkeit** ist, wird sich nicht frei machen wollen.* (Röhrich Lutz, 2000 [1994], Hund, in: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten [Elektronische Ressource], Berlin, S. 3008),
- (k) *stehen: Und selbstverständlich steht der sehr verschiedene Grad von Macht und Beherrschung des Seienden, zu der es der Mensch bringt, in **eindeutiger Abhängigkeit von diesem Wechsel**.* (Hartmann Nicolai, 1940, Der Aufbau der realen Welt, Berlin, S. 33).

Die Vielfalt der IN-ABHÄNGIGKEIT-(FV)-Szenarios ist ein äußerst aufschlussreiches Beispiel dafür, wie wichtig es der Sprachgemeinschaft ist, die Feinheiten bei der Darstellung psychischer Zustände möglichst präzise und differenziert zu erfassen. Vor diesem Hintergrund sind Uschkowas Überlegungen (2004) hinsichtlich der „inhaltsreichen“, assoziative Vorstel-

lungen weckenden, bildhafte Schilderungen der Situation ermöglichenden FVen von besonderer Bedeutung. Diese setzen das ABHÄNGIGKEITS-Szenario in die angestrebte Inszenierung und ermöglichen einen Inszenierungswandel. Demnach ist von einer Dynamik bei der Inszenierung von Szenarios auszugehen, was sich in unserem Fall darin zeigt, dass weitere Verben zur Beschreibung des ABHÄNGIGKEITS-Szenarios herangezogen werden: Neben dem bereits erwähnten *sich begeben* sind dies die Bewegungsverben (*ab-*)*rutschen*, *sich stürzen*: *Zu schaffen machte ihr das Gefühl, immer stärker in eine Abhängigkeit abzurutschen.* (www.vaterland.li, gecrawlt am 01.02.2011), *Nicht wahr, es machte dir Angst, Beat, wie sie im Laufe eines Spätsommers in diese Abhängigkeit rutschte.* (Venske Regula, 2006, Marthes Vision, Frankfurt am Main, S. 82), *Ehefrau verzichtet zugunsten der Anderen, die sich bewusst in die Abhängigkeit und Bedürftigkeit gestürzt hat?* (www.focus.de, gecrawlt am 01.01.2011). Während bei (*ab-*)*rutschen* und *sich stürzen* wegen der außerordentlich geringen Trefferzahl im DWDS-Korpus man keine aussagekräftige Einordnung vornehmen kann, ordne ich das produktive Syntagma *sich in Abhängigkeit begeben* den jungen FVGn zu, weil die Prädikatsbildung über beide Elemente erfolgt und im Fall des Vollverbs ein IRGENDWOHIN-GEHEN-Szenario vorliegt. Außerdem spielt es als Konkurrenzform anderer FVG ebenfalls eine Rolle: *sich in Gefahr begeben* – *sich in Gefahr bringen*.

5. Fazit

Wie die Analyse gezeigt hat, kommt es zu vielfältigen Abhängigkeiten im FVG. So regiert das FV die Nominalisierungssorte. Die semantische Beziehung zwischen FV und GN ist verantwortlich dafür, ob zusätzliche PPn hinzugefügt werden können und welche Extraktionsrestriktionen dann bestehen, so dass man von einer Wechselabhängigkeit sprechen könnte.

Literatur

- Ágel Vilmos, 2017, Grammatische Textanalyse, Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder, Berlin/Boston.
- Duden 4, Die Grammatik (2009), 8., überarb. Aufl., Mannheim/Wien/Zürich.
- Engel Ulrich, 1991/1992, Deutsche Grammatik, 2., verb. Aufl., Heidelberg/Budapest.
- Frank Karel / Šihánová Renata, 2014, Die Funktionsverbgefüge und der deutsch-tschechische Sprachvergleich, in: Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik 28/1-2, S. 73-82.

- Gallmann Peter / Sitta Horst, 1992, Satzglieder in der wissenschaftlichen Diskussion und in Resultatsgrammatiken, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 20.2, S. 143-163.
- Heine Antje, 2008, Funktionsverbgefüge richtig verstehen und verwenden. Ein korpusbasierter Leitfaden mit finnischen Äquivalenten, Frankfurt am Main.
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 1996, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, 17. Aufl., Leipzig et al.
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 2001, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, 21. Aufl., Berlin et al.
- Kamber Alain, 2006, Funktionsverbgefüge – empirisch (am Beispiel von kommen), in: Linguistik Online 28.3/06, S. 109-132.
- Kamber Alain, 2008, Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen, Tübingen.
- Klim Olga, 2015, Computerlinguistische Untersuchung der Stützverbkonstruktionen im Englischen, Dissertation, URL: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/18781/1/Klim_Olga.pdf [15.06.2017].
- Kordić Ljubica / Marušić Borislav, 2017, Funktionsverbgefüge (FVG) als Merkmal der deutschen Rechts- und Verwaltungssprache, in: Comparative Legilinguistics 29/2017, S. 9-30.
- Leclercq Robert, 2007, Die Grammatikalisierung der Kategorie Aspekt (ein deutsch-niederländischer Vergleich), in: Deutsch als Fremdsprache 44.2, S. 90-96.
- Marušić Borislav, 2015, Funktionsverbgefüge in deutscher Konzernsprache, URL: www.ffos.unios.hr/download/doktorarbeit-marusic.pdf [26.11.2017].
- Polenz Peter von, 1987, Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 15, S. 169-189.
- Schröder Jochen, 1986, Lexikon deutscher Präpositionen, Leipzig.
- Storrer Angelika, 2006, Zum Status der nominalen Komponente in Nominalisierungsverbgefügen, in: Breindl E./Gunkel L./Strecker B. (Hrsg.), Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen, Tübingen, S. 275-295.
- Szatmári Petra, 2017, Kommt man da *ins* oder *zum Nachdenken* und auch zum Funktionsverb *kommen*?, in: Sollfrank C./Wellner J. (Hrsg.), Mittlerin aus Europas Mitte, Fundamente und Perspektiven der deutschen Sprache und ihrer Literatur im ostmittel- und südosteuropäischen Raum, Beiträge des III. Kongresses des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes, Wien, 8.-10. April 2010, Dresden, S. 283-296.

- Szatmári Petra, 2012, Einen Eindruck vermittelt bekommen – signalisiert, dass jemand etwas bekommt. Zum Voll-, Funktions- und Auxiliärverb *bekommen*, in: Karabalic V./Varga M. A./Pon L. (Hrsg.), *Discourse and Dialogue – Diskurs und Dialog*, Frankfurt am Main u.a., S. 97-111.
- Ushkova Nadeschda W., 2004, Untersuchung der Verbbedeutung in den deutschen Nominalumschreibungen analytischen Typs, in: Вестник ТГТУ 10/4Б, S. 1235-1242.
- Winhart Heike, 2005, Funktionsverbgefüge im Deutschen: zur Verbindung von Verben und Nominalisierungen, URL: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/46248>, [21.09.2017].

Quellen

- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache – dwds/DWDS, URL: <https://www.dwds.de>.
- Wortschatzportal der Uni Leipzig, URL: <http://wortschatz.uni-leipzig.de>.

***Sich in die Abhängigkeit begeben* – about the event nominal in light-verb constructions**

The paper operates on the broader “light-verb construction” term as defined by Engel (1991/1992), linking it to the concept of prototyping, and interpreting it as a scalar continuum. Since those are complex predicates, there is a division of labour between two predicate elements, so as to describe the event expressed in the event nominal in the best possible way. Thus, communication lines emerge providing the scenario with new perspectives (*in Abhängigkeit sein* – *in Abhängigkeit geraten* – *sich in Abhängigkeit begeben*). In this process, there is much innovation potential, as new light verbs create dynamism within the existing scenarios.

Keywords: event nominal, light-verb constructions, scenario.

Informacja dla Autorów

1. Wszystkie artykuły publikowane w Czasopiśmie są recenzowane.
2. O przyjęciu tekstu do recenzji Autorzy zostaną poinformowani za pośrednictwem poczty elektronicznej na wskazany przez nich adres.
3. O pozytywnej recenzji i przyjęciu tekstu do wydania Autorzy zostaną poinformowani w ciągu czternastu dni od otrzymania tekstów od recenzentów.
4. Recenzje zostaną przesłane Autorom, którzy zobowiązują się do dokonania zasugerowanych w nich poprawek i korekt.
5. Przyjęty do druku tekst ukaże się nie później niż w ciągu dwunastu miesięcy od momentu zakwalifikowania go do druku.
6. Teksty należy nadsyłać w formacie dokumentów programu Word lub tekstu sformatowanego RTF. Maksymalna objętość tekstu: 60 000 znaków ze spacjami. Do druku nie są przyjmowane omówienia książek. Szczegółowe informacje dotyczące formatowania tekstów oraz sporządzania przypisów znajdują się na stronie: www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/ w zakładce „Dla Autorów” do pobrania „jako doc” lub „jako pdf”.
7. Teksty odbiegające od podanych standardów będą odsyłane do Autorów z prośbą o dostosowanie ich do wymogów pisma.
8. Do tekstu należy dołączyć streszczenie, tytuł artykułu i słowa kluczowe w języku angielskim (do 1000 znaków ze spacjami).
9. Redaktorzy i Wydawnictwo zastrzegają sobie prawo do dokonywania poprawek redakcyjnych tekstów.
10. Przesłanie przez Autora tekstu do Redakcji Czasopisma jest równoznaczne z jego oświadczeniem, że przysługują mu autorskie prawa majątkowe do tego tekstu, że tekst jest wolny od wad prawnych oraz że nie był wcześniej publikowany w całości lub części ani nie został złożony w redakcji innego czasopisma, a także z udzieleniem nieodpłatnej zgody na wydanie tekstu w Czasopiśmie oraz jego nieograniczone co do czasu i terytorium rozpowszechnianie, w tym wprowadzenie do obrotu egzemplarzy czasopisma i nieodpłatne udostępnianie jego egzemplarzy w internecie.
11. Autorzy są zobowiązani do wykonania korekty autorskiej w ciągu 7 dni od daty jej otrzymania. Niewykonanie korekty w tym terminie oznacza zgodę autora na wydanie tekstu w postaci przesłanej do korekty.
12. Po opublikowaniu artykułu Autor otrzymuje nieodpłatnie jeden egzemplarz Czasopisma.
13. Autorzy nie otrzymują honorarium autorskiego za przekazane artykuły.
14. Teksty w wersji elektronicznej (drogą mailową) prosimy nadsyłać na adres: beitraege.wroclaw@wp.pl

